

6

Wallensteins letzte Tage.

Ein historisch-kritisches Gedenkblatt

zum 25. Februar 1884.

Nach den besten neueren und neuesten Quellen

bearbeitet und herausgegeben

von

Richard Wapler.

Nebst einer Ansicht und einem Grundriß des Sterbehauses Wallensteins, sowie einem Blatt Facsimile.

Leipzig 1884.

Verlag von Gustav Höfler.

Wallensteins letzte Tage.

„Glaub' mir, man thut ihm Unrecht. Alles wird
Sich lösen. Glänzend werden wir den Reinen
Aus diesem schwarzen Argwohn treten sehn."

Max in den „Piccolomini" Act V. Sc. I.

Druck von Seidel & Co. in Leipzig

Vorwort.

Die 250 jährige Wiederkehr des Todestages Wallensteins bot die äußerliche Veranlassung zu der nachstehenden kleinen Arbeit, welcher weniger die Absicht, dem schier überfluthenden Meere der Wallenstein-litteratur einen neuen Tropfen hinzuzufügen, als vielmehr das Bestreben zu Grunde liegt, denjenigen Theil der gebildeten und denkenden Lesewelt, welcher für die noch immer nicht völlig erschöpfte weltgeschichtliche Frage nach der Schuld oder Unschuld des großen Friedländers an den ihm zur Last gelegten Verbrechen, sowie nach den verborgenen Triebfedern seines Handelns Interesse hat, der Abmühung mit einem weitläufigen, ihm theilweise nur schwer zugänglichen wissenschaftlichen Apparate zu überheben und ihm ein klares Bild der bedeutsamen historischen Vorgänge, wie solches die Resultate der neueren Forschung ergeben, zur eigenen Beurtheilung vor das unbefangene Auge zu führen.

Um diesem Zwecke thunlichst zu entsprechen, ist der Verfasser bemüht gewesen, ohne Wesentliches wegzulassen, alles Voluminöse und Ausgedehnte der größeren Werke zu vermeiden; er begnügt sich vielmehr, in gedrängter, aber erschöpfender Kürze, mit Beschränkung auf die Thatsachen, eine möglichst getreue Schilderung und Erläuterung der Ereignisse zu geben und das mehr Nebensächliche, sofern es, als für weitere Kreise überhaupt interessant, hier in Berücksichtigung kommen konnte, in den zahlreich beigefügten Anmerkungen zu behandeln.

So sehr man sich auch im Allgemeinen mit dem vorsichtigen Urtheile einverstanden erklären kann, das der Historiker Schiller in seiner „Geschichte des 30 jährigen Krieges" über den Charakter Wallensteins abgiebt: „Endlich muß man zur Steuer der Gerechtigkeit gestehen, daß es nicht ganz treue Federn sind, die uns die Geschichte dieses außerordentlichen Mannes überliefert haben; daß die Verrätherei des Herzogs und sein Entwurf auf die böhmische Krone sich auf keine streng bewiesene Thatsache, bloß auf wahrscheinliche Vermuthungen gründen. Noch hat sich das Dokument nicht gefunden,

das uns die geheimen Triebfedern seines Handelns mit historischer Zuverlässigkeit aufdeckt, und unter seinen öffentlichen, allgemein beglaubigten Thaten ist keine, die nicht endlich aus einer unschuldigen Quelle könnte geflossen seyn. Viele seiner getadeltsten Schritte beweisen bloß seine ernstliche Neigung zum Frieden; die meisten anderen erklärt und entschuldigt das gerechte Mißtrauen gegen den Kaiser und das verzeihliche Bestreben, seine Wichtigkeit zu behaupten . . . aber keine seiner Thaten berechtigt uns, ihn der Verrätherei für überwiesen zu halten. . . . Ein Unglück für den Lebenden, daß er eine siegende Partei sich zum Feinde gemacht hatte — ein Unglück für den Todten, daß ihn dieser Feind überlebte, und seine Geschichte schrieb"; so sehr man, sage ich, diesen schönen und maaßvollen Worten zustimmen kann, um so tiefer muß es dagegen beklagt werden, daß kein Anderer, ja selbst nicht jene elenden und lächerlichen Conspirationshistoriker, die wir im Verlauf unserer Darstellung noch hinlänglich kennen lernen werden, dem Andenken unseres Helden bei der Nachwelt so empfindlich geschadet hat, als der Dichter Schiller. Unter dem bestrickenden Zauber seiner stolzen, das Trauerspiel von Eger zum großen Trauerspiele des deutschen Volkes machenden Verse birgt sich eine gefährliche Irreleitung desselben in das Gebiet der falschen, trügerischen Schlußfolgerungen und der aus diesen resultirenden schiefen Urtheile. In der That ist es sein Werk, daß die breite Masse unseres Volkes, die Wallenstein nur aus seinem Schiller kennt, auf ihres Lieblingsdichters Autorität schwörend, sich fast durchgehends ein falsches Bild des großen Helden gestaltet, dem sie wohl das allgemein menschliche Mitgefühl nicht versagt, dessen tragischen Untergang sie bedauert — den sie aber verurtheilt. Das ganz Irrige einer solchen Auffassung nachzuweisen, war die Hauptaufgabe der nachfolgenden Blätter.

Erst nach dem Tode Schillers begann die Wallensteinfrage in einen lebhafteren Fluß zu kommen und ein kräftiger, erfrischender Hauch die drückende Schwüle der historischen Atmosphäre zu durchwehen, als die neuere Forschung anfing, die ersten bescheidenen Fragmente der Correspondenz Wallensteins zu vervollständigen. Ohne hier des Näheren auf die sich nunmehr entwickelnde Litteratur einzugehen, die im Jahre 1811 von den Leitern des k. k. Staats-Archivs zu Wien mit der Veröffentlichung zahlreicher, auf Wallenstein bezüglicher Dokumente in der Wiener „Neuen militairischen Zeitschrift" be-

gonnen und von Hermann Hallwich mit seinem verdienstvollen Werke „Wallensteins Ende, Berlin 1879" vorläufig abgeschlossen wurde, sei nur erwähnt, daß vorzugsweise diese beiden Publikationen, von welchen die erstere, in Vereinigung mit anderweitem Material, durch Försters rühmliches Sammelwerk „Wallensteins Briefe, Berlin 1828/29" eine größere Verbreitung und nachmals durch desselben Autors Schrift „Wallensteins Prozeß, Leipzig 1844", eine fernere Ergänzung und Erläuterung fand, für die hier vorliegende Arbeit benutzt worden sind und bei Anführung der daraus entlehnten Stellen jederzeit gewissenhaft auf die betreffende Quelle verwiesen wird.

Bei dem nur mäßigen Umfange, welchen ich meinem Werkchen, in Berücksichtigung seines Zweckes als einer billigen, Jedermann leicht zugänglichen Volksschrift, zugestehen konnte, durfte auch der ihm zu Grunde liegende Plan naturgemäß nur ein ganz einfacher und klarer sein und ich habe geglaubt, diese Bedingung am besten durch Eintheilung desselben in drei Abschnitte zu erfüllen. In großen und allgemeinen Umrissen behandelt der erste die wichtigsten geschichtlichen Ereignisse von der Schlacht bei Steinau bis zum Zuge Wallensteins nach Eger; in alle Einzelnheiten eingeweiht, ihre Gründe und Ursachen erkennend, sieht der Leser die Wetterwolke über dem Haupte des Helden sich zusammenziehen; im zweiten Theile, ausführlich geschildert, so daß er die Vorgänge von Stunde zu Stunde verfolgen kann, die Katastrophe sich entwickeln und vollziehen, während endlich im Schlußkapitel die Ereignisse nach dem Tode Wallensteins, soweit sie mit demselben in ursächlichem Zusammenhange stehen, unter besonderer Berücksichtigung der durch die Rechtfertigungsversuche des Wiener Hofes hervorgerufenen Litteratur, einer eingänglichen Betrachtung unterzogen werden. Ein Anhang von contemporären Flugschriften, wie er so umfassend bisher noch in keinem der Wallensteinfrage gewidmeten Werke geboten wurde, vervollständigt in Gemeinschaft mit einigen artistischen Beilagen das Gesammtbild.

Von allem novellistischen und romanhaften Beiwerk ist in der Darstellung der letzten Tage Wallensteins durchaus Abstand genommen worden und dieselbe erscheint hier in dem einfachen, schlichten Gewande der pragmatischen Geschichtsschreibung, wodurch eine sich hier und da vielleicht ein wenig fühlbar machende Trockenheit entschuldigt werden möge; Dichtung und Geschichte sind eben zwei schwer

verträgliche Geschwister. Ermangelt trotzdem die Schilderung der Katastrophe nicht ganz eines gewissen dramatischen Lebens, so liegt dies in der hinreißenden Gewalt des Stoffes selbst; der Verfasser hat nichts hinzugethan; er giebt nur das Resultat der sorgfältigsten Studien, welche theilweise an Ort und Stelle auf dem historischen Boden und geleitet von wohlwollender, sachkundiger Hand angestellt wurden.

Wenn es mir gelungen ist, insbesondere zur Katastrophe einige neue kleine Daten, welche theils ältere, in die Geschichtswerke übergegangene Irrthümer richtig stellen, theils einer zukünftigen Geschichtsschreibung Anhalt bieten können, beizubringen, so schulde ich dies dem ausgezeichneten Entgegenkommen und der liebenswürdigen Bereitwilligkeit, mit welchen meine Bestrebungen von allen Seiten gefördert wurden. Dank allen den wackeren Männern, welche mich mit Auskünften und mit Beantwortung meiner oft sehr weitläufigen Fragen unterstützten: den hochgeehrten Herren Bürgermeistern, Archivdirektoren, Bibliothekaren u. A., Dank vornehmlich meinem hochgeschätzten, ehrwürdigen Freunde, Herrn Inspektor und Archivar Vincenz Prökl in Eger, welcher den größten Theil eines 80 jährigen Lebens einer unermüdlichen Wallensteinforschung gewidmet hat und mir mit Rath und That, mit Schrift und Bild auf das Zuvorkommendste zur Seite stand.

Und somit sei meine kleine Arbeit dem Wohlwollen und der Nachsicht eines freundlichen Lesepublikums übergeben. Trägt dieselbe auch nur das Geringste dazu bei, um das Andenken eines unserer größten vaterländischen Helden, eines durch und durch deutschgesinnten, patriotischen Mannes, dem beklagenswerthen Opfer einer perfiden Politik und einer ungerechten, willkürlichen Justiz, von den Flecken, mit denen es Parteihaß, Unverstand und jesuitische Niedertracht behaftet haben, zu reinigen und es zu verklären, so bin ich für die aufgewendete Mühe und Zeit hinreichend entschädigt und sehe frohen Blickes der Zukunft entgegen, wo eine gerechte Würdigung des großen Friedland zum Allgemeingut der deutschen Nation geworden sein wird.

Leipzig, im März 1884.

Richard Wapler.

Einleitung.

Durch ein überaus unliebsames Versehen ist das hier mehrfach citirte Werk „Hallwich, Wallensteins Ende", als in Berlin erschienen aufgeführt, während es 1879 in Leipzig bei Duncker & Humblot herauskam.

Zu S. 26 Z. 8 v. u.

Statt „oestito" (so bei Hallwich), wird zu lesen sein „vestito".

Zu S. 110 Z. 7 v. u.

Statt „explicator" l. „explicatur".

Blitzesschnelle, mit welcher heute der Draht die ihm anvertraute Botschaft von Pol zu Pol trägt, allmählich erst gelangte Deutschland zur Kenntniß und zum Erfassen des ungeheueren Ereignisses; eine tiefe Bewegung ging durch Aller Herzen ob des jähen Endes des Kriegsgewaltigen; Flüche und Verwünschungen folgten ihm in reichem Maaße nach und nur sehr wenige Stimmen erhoben sich für ihn, Stimmen dankbarer Gemüther, denen er in seinem Leben wohlgethan, oder Solcher, die auf einer höheren Warte stehend, ein Verständniß für die Bestrebungen des außerordentlichen Mannes zeigten und deren Meinung eine spätere exacte und unparteiliche Geschichtsschreibung, unterstützt durch die Ausbeute der geöffneten Archive und durch merkwürdige Entdeckungen, Recht zu geben und beizutreten vermochte.

verträgliche Geschwister. Ermangelt trotzdem die Schilderung der Katastrophe nicht ganz eines gewissen dramatischen Lebens, so liegt dies in der hinreißenden Gewalt des Stoffes selbst; der Verfasser hat nichts hinzugethan; er giebt nur das Resultat der sorgfältigsten Studien, welche theilweise an Ort und Stelle auf dem historischen Boden und geleitet von wohlwollender, sachkundiger Hand angestellt wurden.

Wenn es mir gelungen ist, insbesondere zur Katastrophe einige neue kleine Daten, welche theils ältere, in die Geschichtswerke übergegangene Irrthümer richtig stellen, theils einer zukünftigen Geschichtsschreibung Anhalt bieten können, beizubringen, so schulde ich dies dem [illegible] Flecken, mit denen es Parteihaß, Unverstand und jesuitische Niedertracht behaftet haben, zu reinigen und es zu verklären, so bin ich für die aufgewendete Mühe und Zeit hinreichend entschädigt und sehe frohen Blickes der Zukunft entgegen, wo eine gerechte Würdigung des großen Friedland zum Allgemeingut der deutschen Nation geworden sein wird.

Leipzig, im März 1884.

Richard Wapler.

Einleitung.

Zwei und ein halbes Jahrhundert waren am 25. Februar d. J. in das Meer der Ewigkeit verronnen, seit dem Tage, in dessen späten Abendstunden sich im Stadthause zu Eger jene denkwürdige Katastrophe vollzog, welche ohne Zweifel auf die ganze spätere politische Entwickelung unseres weiteren Vaterlandes einen nachhaltigen Einfluß ausgeübt hat; zwei und ein halbes Jahrhundert, daß unter dem Stoße einer Partisane das Leben eines Mannes verblutete, der an Deutschlands umnachtetem Kriegshimmel aufgegangen war wie ein strahlendes Meteor, Vielen als ein Hoffnungsstern, Mehreren noch als ein furchtbares Zeichen des göttlichen Strafgerichtes und der, jenen Feuerbällen vergleichbar, nach Erklimmung seines Scheitelpunktes plötzlich verlöschend, in die Nacht zurücksank, die ihn geboren.

„Wallenstein todt — in Eger ermordet!" Nicht mit der Blitzesschnelle, mit welcher heute der Draht die ihm anvertraute Botschaft von Pol zu Pol trägt, allmählich erst gelangte Deutschland zur Kenntniß und zum Erfassen des ungeheueren Ereignisses; eine tiefe Bewegung ging durch Aller Herzen ob des jähen Endes des Kriegsgewaltigen; Flüche und Verwünschungen folgten ihm in reichem Maaße nach und nur sehr wenige Stimmen erhoben sich für ihn, Stimmen dankbarer Gemüther, denen er in seinem Leben wohlgethan, oder Solcher, die auf einer höheren Warte stehend, ein Verständniß für die Bestrebungen des außerordentlichen Mannes zeigten und deren Meinung eine spätere exacte und unparteiliche Geschichtsschreibung, unterstützt durch die Ausbeute der geöffneten Archive und durch merkwürdige Entdeckungen, Recht zu geben und beizutreten vermochte.

Wenn der Raum, welchen wir der vorliegenden Arbeit zugemessen haben, uns zwar nicht gestattet, die Politik Wallensteins einer so ausführlichen Besprechung zu unterziehen, wie sie es in der That verdient, so glauben wir doch in dem Nachfolgenden hinreichendes Material zu bieten, um den denkenden Leser in den Stand zu setzen, sich über die Schuld oder Unschuld Wallensteins an den ihm zur Last gelegten Verbrechen ein eigenes Urtheil bilden zu können. Seit der Wiederauffindung eines wesentlichen Theiles der herzoglichen Hauskanzlei, welche unverzüglich nach dem Tode Wallensteins theils von Butler in Eger, theils von dem Marchese Carretto de Grana in Pilsen beschlagnahmt und zunächst in Sicherheit nach Wien gebracht wurde [1]), ist der Wallensteinforschung eine reiche Fülle theilweise ganz neuen Stoffes erschlossen worden, welcher die sich ohnehin allmählig mehr und mehr zu Gunsten des vielgeschmähten Friedländers senkende Wagschale noch um ein Beträchtliches belastet hat und es uns ermöglicht, das „von der Parteien Gunst und Haß verwirrte" Charakterbild des großen Mannes heute in klareren Umrissen zu schauen. Geleitet an der Hand dieser Aktenstücke und Correspondenzen sehen wir die Katastrophe sich vorbereiten und vollziehen, sehen hellere Lichter als bisher auf die Beweggründe der handelnden Personen fallen und in lebhafteren Farben gewahren wir

[1]) Die Wiederauffindung der Wallenstein'schen Hauskanzlei erfolgte im August 1842 bei einer Revision der unterirdischen Räume in der damaligen k. k. Hofkanzlei (jetzt Ministerium des Innern) zu Wien, woselbst die Scripturen, Eingaben an den Herzog und Concepte seiner Erlässe vom Januar 1633 bis Februar 1634 sauber geordnet und gebündelt in einer alten Kiste entdeckt wurden. Leider fehlten fast sämmtliche Correspondenzen vom Monat Januar 1634, welche sich bis heute noch nicht vollständig gefunden haben. Eine Untersuchung über die Herkunft der Kiste stellte fest, daß dieselbe im Jahre 1726 vom Magistrate von Budweis an die böhmische Hofkanzlei eingesandt worden und seitdem völlig verschollen war, ein bei der Wichtigkeit der betreffenden Schriften kaum glaublicher Umstand. Ohne Zweifel ist der Inhalt der Wallenstein'schen Kanzleien zu Eger und Pilsen nachmals mit dem übrigen Aktenmaterial nach Budweis, woselbst nach anfänglichem Beschlusse über die Anhänger Wallensteins das Kriegsgericht abgehalten werden sollte, welches später aber in Regensburg stattfand, geschafft worden und hier in jene merkwürdige Vergessenheit gerathen. Veröffentlicht wurden diese Briefe und Akten erst 1879 von Hermann Hallwich in Reichenberg in seinem trefflichen Werke „Wallensteins Ende" Berlin 1879, dessen wir uns, wo nicht anders angegeben, zur Citirung der Correspondenzen bedienen.

ein bisher vielfach getrübtes und verwischtes Bild vaterländischer Geschichte an unserem geistigen Auge vorüberziehen. Noch bleibt freilich leider manche Lücke unausgefüllt, aber vertrauend erwarten wir die Zukunft, denn gleichwie die Sonne zuletzt siegreich den dichtesten Wolkenschleier durchbricht, so gewiß zerreißt triumphirend am Ende auch die Wahrheit das Netz, welches Unverstand, Parteiwuth und Bosheit gewoben haben, um sie an ihre finsteren Zwecke zu fesseln.

Bevor wir zu der eigentlichen Behandlung unseres Stoffes schreiten, möge hier nur einführend bemerkt werden, daß die auch vielfach in unsere Geschichtsbücher übergegangene Bezeichnung der an Wallenstein verübten That als „Ermordung" sich vom rechtlichen Standpunkte aus als eine solche nicht darstellt. Seine Tödtung war vielmehr eine, auf ganz bestimmten, wenn auch ungerechten kaiserlichen Befehl kraft oberstrichterlicher Gewalt, von kaiserlichen Offizieren vollzogene Execution und der Arm, der die Waffe in des Herzogs Brust senkte, wurde von der Wiener Hofburg aus gelenkt. Eine servile österreichische Geschichtsschreibung (Hurter, Majláth u. s. w.) hat sich Jahrelang abgemüht, diese Thatsache zu leugnen; der strikte Befehl gegen Wallenstein „sich seiner todt oder lebendig zu bemächtigen," aber ist gegeben worden, das steht heute unwiderleglich fest. Gewiß ist indessen, daß dieser Befehl nicht ein Ausfluß des Hasses oder der Rache, des Leichtsinns oder gar der gemeinen Mordlust war — nein, dessen war der, wenn auch lasse und schwache, pfaffenumgarnte und den gewaltigen Strömungen seiner Zeit nicht gewachsene, aber wahrhaft fromme und gottesfürchtige Kaiser Ferdinand nicht fähig und erst nach schweren, ungeheueren Gewissenskämpfen und unter dem Drucke haarsträubender Anklagen gegen Wallenstein mag der grause Entschluß zur Reife gediehen sein. Wir werden sogleich sehen, wer diese Ankläger waren und welcher Art ihre Beschwerden hauptsächlich gewesen sein mögen.

I. Die Krise.

Die Alles umfassende Gewalt, welche Wallenstein durch seine Vollmacht als kaiserlicher Generalissimus in seiner Hand vereinigte, und nachdem er noch einmal durch das siegreiche Treffen bei Steinau an der Oder am 11. Oktober 1633 die Macht und das Selbstvertrauen des Feindes auf das Nachdrücklichste erschüttert hatte, benutzte er nun, kriegsmüde, häufig kränklich und niedergedrückt durch manche Mißerfolge und getäuschte Hoffnungen, um unter den feindlichen Parteien einen dem Kaiser möglichst günstigen Frieden zu Stande zu bringen. Ueberall gab sich das unzweideutigste Verlangen nach Beendigung des Allen gleich verderblichen Krieges zu erkennen, aber ebenso groß als das Friedensbedürfniß war auf allen Seiten das Mißtrauen gegen einander, vornehmlich bei den Evangelischen, welche nicht mit Unrecht fürchteten, daß ein übereilter Friedensschluß sie in ihren religiösen Freiheiten beeinträchtigen möchte.

Der Kaiser, unthätig wie immer und jeder geistigen Anstrengung abhold, vergnügte sich während dieses hochwichtigen Herbstes lieber auf seinen Lustschlössern zu Ebersdorf und Laxenburg mit der Jagd, und anstatt den Mann, in dessen Händen sein und des schier zu Tode gemarterten deutschen Vaterlandes Schicksal ruhte, in seinen eifrigen Friedensbestrebungen zu unterstützen, erschwerte er ihm diese vielmehr durch allerlei Bedenken und Einwände namentlich religiöser Natur, so daß, statt die Kluft zwischen den beiden feindlichen Parteien auszufüllen, dieselbe im Gegentheil erweitert und die Hoffnung auf ein gütliches Einvernehmen in unabsehbare Ferne gerückt wurde. Im Uebrigen versicherte er Wallenstein seiner vollen Gnade und seines Vertrauens und ließ die Dinge gehen, wie sie wollten. Das waren die vielgerühmten Friedensbestrebungen eines Ferdinand II.

Am Hofe zu Wien schürte und hetzte inzwischen eine kleine, aber einflußreiche Partei zur Fortsetzung des Krieges. Was immer Wallenstein auch thun und unternehmen mochte, nichts fand vor den Augen dieser Camarilla, die aus den heftigsten Widersachern des Herzogs bestand, Gnade.

An der Spitze dieser Partei stand kein Geringerer als des Kaisers eigener Sohn, der König von Böhmen und Ungarn, nachmaliger Kaiser Ferdinand III., der, jugendmuthig und thatendurstig, gern selbst das Obercommando geführt hätte, während Wallenstein ihn, aus leicht begreiflichen Gründen und im vollen Einklange mit den ihm einst vom Kaiser gewährleisteten Bedingungen bei Wiederübernahme des Generalates, nicht einmal beim Heere dulden wollte und der nun gezwungen war, im Hofkriegsrathe an der Seite des heißspornigen Präsidenten Grafen Schlick und umgeben von einer Anzahl alter, wegen völliger Untauglichkeit von Wallenstein „abgeschaffter" Generale eine passivere Rolle zu spielen. Tiefenbach, Maradas, Savelli, Ritter von der traurigsten Gestalt, deren Kriegsruhm lediglich in erlittenen schweren Niederlagen bestand und die darauf brannten, die unrühmlichen Scharten ihrer alten verrosteten Schlachtschwerter wieder auszuwetzen; des Kaisers Beichtvater P. Wilhelm Lamormain, ein Jesuit und wie Alle seines Ordens eifriger Politiker, aber auf Wallensteins kategorische Forderung zum Stillschweigen verurtheilt und daher außer Stande, sein kriegerisch aufgezäumtes Steckenpferd in voller Freiheit zu tummeln; die Neffen des Kaisers, Prinzen Matthias und Franz von Toscana, „junge Leute, deren Sachen auf lautere Vanitäten fundirt sind" nennt sie Wallenstein [1]), nachdem sie in Folge einer geringfügigen Zurechtweisung eigenmächtig das Heer verlassen und sich tiefgekränkt an die Brust ihres kaiserlichen Oheims geflüchtet hatten; der spanische Legat Castañeda, welcher, obschon seine mit Oesterreich alliirte Regierung im Interesse einer kräftigen Kriegsführung sich zur Unterstützung der kaiserlichen Armee mit monatlichen namhaften Hülfsgeldern [2]) verpflichtet hatte, dennoch, wenn es ans Zahlen gehen sollte, die allergrößten Schwierigkeiten erhob und Wallenstein in die bedenklichsten Verlegenheiten setzte, dafür aber

---

[1]) „Wallenstein an Questenberg, dat. Schweidnitz d. 27. Juli 1633." (Original im k. k. Staats-Archiv zu Wien.)

[2]) 200,000 Gulden pro Monat.

nicht ermangelte, des Herzogs Thun und Lassen, sowohl bei seinem Hofe zu Madrid, als auch in Wien auf das Aeußerste zu verdächtigen; endlich der Marchese Carretto de Grana, ein durch seine gräulichen Erpressungen und Bosheiten berüchtigter Heerführer, den Wallenstein deshalb des selbstständigen Commandos entsetzt und als einfachen Oberst eines strafweise reduzirten Regimentes hatte zurücktreten lassen — das waren die Männer, die theils über Wallensteins Plane wirklich zu entscheiden hatten, theils sich eine Kritik darüber anmaßten, jedenfalls aber dem Kaiser beständig in den Ohren lagen und deren Einflüsterungen der giftigste Groll und Haß gegen Wallenstein diktirte.

Gegenüber diesen Strömungen hatten die wenigen Freunde und Verfechter seiner Politik, Fürst Eggenberg, Bischof Anton von Wien [1]), Hofkriegsrath Frhr. v. Questenberg — von Schiller im Drama völlig verzeichnet — einen sehr schwierigen Stand, schwieriger noch durch die Indolenz des Kaisers, der sich trotz der dringendsten Bitten Wallensteins, „die Menschen von sich entfernt zu halten, deren Bemühen nur immer sei, Zwietracht zu säen," nicht entschließen konnte, eine Aenderung dieses verhängnißvollen Systems eintreten zu lassen.

Noch stand Wallenstein in Schlesien und unterhandelte mit den Gegnern über das Zustandekommen des je länger, je mehr ersehnten Friedens. Boten gingen von Lager zu Lager und ein reger Verkehr hatte sich insbesondere zwischen ihm und dem sächsischen Obercommandirenden Arnim [2]) entwickelt, welcher hauptsächlich durch den kurfürst-

---

[1]) Dr. Wolffrath, früher Abt von Kremsmünster.

[2]) Johann Georg von Arnim aus dem bekannten uckermärkischen Adelsgeschlecht, geb. 1581 zu Boitzenburg, einer der berühmtesten Helden des 30jährigen Krieges, trat zuerst in schwedische Kriegsdienste, wo er bis zum Oberst avancirte, diente dann in Polen und später unter Wallenstein, der ihn zum Feldmarschall ernannte. 1631 nach Sachsen berufen, verließ er auch diesen Dienst 1635, weil ihm im Prager Frieden die lutherische Confession nicht genügend gesichert schien und lebte auf seinen Besitzungen. Vom Kurfürsten von Brandenburg als Unterhändler mit Sachsen gebraucht, gerieth er in den Verdacht, hier gegen die Schweden zu conspiriren, ward auf seinem Gute festgenommen und nach Stockholm gebracht, entfloh jedoch und trat sofort wieder in sächsische und kaiserliche Dienste gegen Schweden, in denen er bis zu seinem Tode in Dresden am 18. April 1641 verblieb. Er war ein eifriger Protestant, galt aber für einen verkappten Jesuiten und führte den Beinamen „der lutherische Kapuziner". Bei der Nachricht von seinem Tode äußerte Richelieu „Rom verliert viel an ihm, er würde den verschlagensten Kardinal abgegeben haben". Gewiß ein bezeichnender Ausspruch aus dem Munde eines solchen!

lichen Feldmarschall, Herzog Franz Albrecht von Sachsen-Lauenburg, einem dem Frieden aufrichtig geneigten Manne vermittelt wurde, denn den alten ansehnlichen Bundesgenossen Kursachsen von den Feinden abzudrängen und für sich zu gewinnen, erschien Wallenstein von jeher als die wichtige und sichere Basis einer gesunden Friedenspolitik.

Schon hatten er und der Herzog-Feldmarschall auf einer Zusammenkunft in Guben, nachdem ein vorlängst geplanter Kongreß der kriegführenden Mächte in Breslau gescheitert war, am 22. Oktober 1633 einen Vergleich zwischen dem Kaiser und den Kurfürsten von Sachsen und Brandenburg, dessen letzteren Truppen unter sächsischem Befehle fochten, vereinbart, des Inhaltes „daß beider Ihrer Durchl. Waffen den Kaiserlichen conjungirt, dem Herrn Generalissimi Fürstl. Gnaden Commando untergeben und also mit zusammengesetzter Macht die Restabilirung des Religions- und Profanfriedens, wie derselbe tempore Rudolphi, Matthiae und den bei jetziger Kaiserl. Majestät vor diesem entstandenen Unwesen Kaiserl. Regierung sich befunden, gegen diejenigen, so denselben ferner zu turbiren obstinirt, wiedergebracht und manutenirt werden solle"[1]), ein Vertrag, der nichts Geringeres im Schilde führte, als nach geschlossenem Separatfrieden mit vereinten Kräften über die Schweden herzufallen und dieselben aus Deutschland zu verjagen, als den Kurfürsten von Brandenburg, im Hinblick auf den erst vor wenigen Tagen errungenen großen Erfolg Wallensteins bei Steinau, Skrupel an dessen Wahrhaftigkeit erfaßten; er fürchtete einen Hinterhalt und verweigerte die Unterzeichnung des Traktates[2]). Kursachsen schloß sich ihm an.

Wohl sah sich Wallenstein bitter getäuscht, allein diese Täuschung brachte ihm doch mindestens Klarheit über die Stimmung der Gemüther und von Wien aus ermangelte man nicht, ihn freundschaftlichst zu trösten: „wenigstens ist Ihrer Majestät friedliebendes Gemüth und Ew. Liebden real procedere vor Gott und der ganzen ehrbaren Welt genugsam contestirt worden" und versicherte im Uebrigen,

[1]) „Entwurf eines sächsisch-brandenburgischen Vergleiches mit Kaiser Ferdinand II." (Gleichzeitige Abschrift im Hauptstaats-Archiv zu Dresden.)

[2]) Wallensteins patriotischer Plan, den der schwache und ängstliche Kurfürst Georg Wilhelm sich nicht zu unterstützen getraute, sollte nachmals durch seinen glorreichen Sohn, den Großen Kurfürsten wenigstens insoweit verwirklicht werden, als dieser in der Schlacht von Fehrbellin den übermächtigen Einfluß Schwedens auf die deutschen Angelegenheiten für immer vernichtete.

es sei der Kaiser „gnädigst noch gemeint, einige Apertur zu einem billigen, sicheren Frieden nicht auszuschlagen, da sich nur Mittel eröffnen wollten, mit guter Manier dazu zu gelangen". [1])

Während Wallenstein nun in zuwartender Haltung verblieb, mit Angelegenheiten der Armee beschäftigt war und durch seine Generale Mansfeldt und Götz in den brandenburgischen Landen operiren ließ, hatte sich allbereits im Südwesten die Wetterwolke aufzuthürmen begonnen, von welcher der Blitzstrahl herabzucken sollte, der ihn zermalmte. Zum genauen Verständniß der Ereignisse ist es nöthig, einen allgemeinen Blick auf die damalige Situation in jenen Gegenden Deutschlands zu werfen.

Kurfürst Maximilian von Baiern, welcher zuerst auf dem Reichstage zu Regensburg die Absetzung und darnach mit gleichem Eifer die Wiederberufung Wallensteins betrieben hatte, in welchem er schließlich doch den Mann erblickte, der Deutschland allein noch helfen konnte, hätte es am liebsten gesehen, wenn die ganze Wallenstein'sche Armee zu ihm nach Baiern gekommen wäre, um lediglich dieses gegen die schwedische Macht zu schützen, während ihm die Konservation der kaiserlichen Erblande, in welcher Wallenstein stets seine höchste und vornehmlichste Aufgabe erblickte, ziemlich gleichgültig war. Der geringe Erfolg seiner unaufhörlichen Bitten um Succurs, denen Wallenstein nur zögernd und unmöglich in dem verlangten Umfange nachkommen konnte, die Unzufriedenheit mit den sehr vorsichtigen Dispositionen, welche dieser seinem, die vormals liguistischen Truppen in Baiern commandirenden Unterfeldherrn Aldringen [2]), der der ewigen Querelen des Kurfürsten

---

[1]) „Bischof Anton an Wallenstein, dat. Wien d. 5. Dezbr. 1633." (Original im k. k. Staats-Archiv zu Wien.)

[2]) Johann Aldringen aus Diedenhofen in Lothringen, von ganz geringem Herkommen; anfangs Lakai zu Paris, später gemeiner Pikenier zu Innsbruck, avancirte schnell zum Offizier, ward 1622 Oberst und 1625 General-Commissar bei Wallenstein. Er zeichnete sich an der Dessauer Brücke 1626, bei Mantua und Breitenfeld aus, wurde in den Freiherren-, später in den Grafenstand erhoben und Feldmarschall. In kinderloser Ehe mit einer Gräfin Arco, Schwester der Gräfin Gallas verheirathet, fiel er bei der Vertheidigung des Ueberganges über die Isar bei Landshut am 12. Juli 1634. Sein bedeutendes Vermögen erbten seine Brüder Max und Paul (letzterer Fürstbischof von Seckau) und bei des ersteren Kinderlosigkeit nachmals sein Schwager, Graf Clary. Aldringen war ein Mann von großen Talenten und ein Vielschreiber ersten Ranges, seine Correspondenzen sind

herzlich müde und sogar schon um seine Abberufung eingekommen war, ertheilte, insbesondere aber der an diesen ergangene, gemessene Befehl, sich nur in der Defensive zu halten und „nichts zu tentiren oder zu hazardiren" erbitterten des Kurfürsten Gemüth auf das Aeußerste. Seine Agenten am Hofe zu Wien intriguirten Tag und Nacht, um den Kaiser zu einer Intervention im Sinne ihres Herrn zu bewegen, bis jener endlich, selbst unmuthig geworden, sich direkt an Aldringen wandte und von demselben Aufklärung über die so sehr verdächtigten Dispositionen Wallensteins forderte. In einem hochinteressanten Schreiben [1]) giebt dieser dem Kaiser die gewünschte Rechenschaft, mit Würde und Freimuth die Zweckmäßigkeit der Anordnungen seines Oberfeldherrn betonend; für den Kurfürsten eine wahre Blamage, aber weit entfernt, eine Aenderung der Handlungsweise desselben zu bewirken.

---

von ungeheuerem Umfange; geizig, streng bis zur Grausamkeit und, wie mehrere der hervorragenden Feldherren seiner Zeit, ein Verächter des Weines. Seine sämmtlichen Bestallungsdekrete, vom gemeinen Soldaten an bis zum Grafendiplom und Feldmarschalls-Patente, alle wohlerhalten, befinden sich im Fürstl. Clary'schen Archive zu Teplitz.

[1]) „Aldringen an den Kaiser, dat. Regensburg d. 22. Mai 1633." Von diesem Schreiben sandte Aldringen eine Abschrift an Wallenstein (Original im k. k. Staatsarchiv zu Wien); es heißt darin unter Anderem wörtlich: „Ihr Churfürstl. Durchl. (von Baiern) und dero Ministri vermeinen, man alsbalden auf den Feind dargehen und mit demselben schlagen solle; als wenn man gleichsam der victori versichert wäre und dieselbe in Händen hätte, weilen man ein gerechte Sach habe. Nun ist nit ohne, daß der Feind allem Ansehen nach zum Schlagen nit ungeneigt; wann er aber nit wollte und sich an einem sicheren Posto, alda er den Rücken, die Profiandt und allen Vortheil in Händen, legen und mich aufhalten thäte, wurde ich ihm eben so wenig als er mich zum Schlagen obligieren können und wurde ich eben dessen, was ihm begegnet, gewärtig sein müssen. Wenn man auch beiderseits zum Schlagen kommen sollte, weiß ich nicht, ob man eben wegen der gerechten Sache der Victori versichert wäre. Herr General Graf von Tilly hat auch in einer gerechten Sache militiert; was aber die erlittene Niederlag bei Leipzig für ein gemeines Unheil verursacht, ist weltkundig. Ihr Fürstl. Gnaden (Wallenstein) wurde in Fortsetzung ihrer impresa nichts oder gar wenig helfen, wann schon etwas wenigs dieser Orten verrichtet werden sollte; hingegen wurden dieselben an ihrem Vorhaben merklichen irr gemacht, ja wohl gar verhindert werden, wenn man dieser Seits etwas Schaden leiden sollte. Das Sicherste ist, daß man den Feind hier oben aufhalte, in etwas die Zeit zu gewinnen und des verhofften glücklichen success in Schlesien erwarte."

Wie dem rastlos fallenden Tropfen auch der härteste Stein auf die Dauer nicht zu widerstehen vermag, so wenig vermochte der schwache Ferdinand dem unausgesetzten Drängen des Kurfürsten Stand zu halten und als diesem ein günstiger Wind aus Wien zu erlauben schien, die sämmtlichen Segel seines Kriegsschiffes auszusetzen, als er bereits ganz eigenmächtig über die Aldringenschen Truppen zu disponiren begann und auch den kaiserlichen General Holk, welcher in der Oberpfalz commandirte, zum Verlassen seiner Stellung verleidet hatte, Wallenstein aber diesen kriegerischen Eifer mittelst einer scharfen Rüge und den strengsten Verhaltungsbefehlen an seine beiden Heerführer rücksichtslos desavouirte, in Folge deren Aldringen abermals, wiewohl vergeblich, um seine Entlassung einkam, da füllte sich des Kurfürsten Herz mit unauslöschlichem Hasse gegen den Zerstörer seiner eigennützigen Plane.

Inzwischen aber hatten die baierischen Agenten in Wien gewichtige Bundesgenossen gefunden. Erzherzogin Claudia von Tirol, eine Schwägerin des Kaisers [1]), deren Land durch die Kriegswirren stark mitgenommen worden war und die der bedenkliche Stand der Sachen im Elsaß, dem Erblande ihrer Kinder, insbesondere die zweideutige Haltung der Stadt Straßburg aufs Aeußerste beunruhigte, begehrte gleichfalls dringend Hülfe. In der That war die Lage so gefährlich geworden, daß selbst Aldringen nicht umhin konnte, zur Invasion zu rathen und Wallenstein auch ohne weitere Schwierigkeiten die Genehmigung zum Entsatze von Breisach, das der Rheingraf Otto Ludwig mit einem schwedischen Heere blockirt hatte, ertheilte. Aber von anderer Seite war man ihm bereits zuvorgekommen.

König Philipp IV. von Spanien, als österreichischer Erzherzog und allernächster Verwandter des Kaiserhauses sowie der Erzherzogin Claudia, war gegen dieser letzteren Bitten um Hülfe nicht gleichgültig geblieben und hatte sich entschlossen, unter dem Commando des Herzogs von Feria eine ansehnliche Streitmacht nach dem Elsaß zu senden, nicht sowohl um ihr und dem Kaiser Unterstützung zu bringen, als namentlich auch, um seine eigene gefährdete Landschaft Hochburgund zu sichern. Hiermit aber war eine besondere Heeresführung geschaffen und es ist

[1]) Claudia von Medici, Wittwe Erzherzogs Leopold, dem Kaiser Ferdinand II. im Jahre 1625 Tirol abgetreten hatte.

sehr glaubhaft, wenn versichert wird, daß Wallenstein bei Empfang dieser Nachricht außer sich gerathen sei, zumal nun die diplomatische Behandlung dieser Sache in die Hände jenes obgedachten Castañeda, seines unversöhnlichen Gegners, gelegt war. Mit aller Entschiedenheit erklärte er sich gegen das spanische Projekt, worin er eine große Gefahr für Oesterreich erblickte, da diesem hierdurch nicht nur Frankreich auf den Hals gehetzt werde, sondern auch alle Reichsstände, katholische und protestantische, in die äußerste Desperation gebracht werden und die vorhabenden Friedenstraktaten schlechten Anfang und Fortgang nehmen müßten.

Obschon sich der Kaiser der Richtigkeit dieser Wallenstein'schen Logik nicht verschließen konnte, so vermochte er doch andererseits dem Drängen des spanischen Legaten nicht zu widerstehen; die Erlaubniß zum Hereinzuge des spanischen Heeres wurde ertheilt und Wallenstein stand einsam mit seinen Wünschen und Befürchtungen, mit jenen düsteren Unheilsahnungen, denen die Geschichte der zweiten Hälfte des 30jährigen Krieges buchstäblich Recht geben sollte.

Nachdem die Thätigkeit Baierns so schöne Erfolge aufzuweisen hatte, wurde man auf Seiten des Kurfürsten naturgemäß immer kühner — l'appétit vient en mangeant — und beanspruchte nun nichts Geringeres als das eigene Obercommando über die in Baiern stehenden Truppen, sowie deren Verstärkung durch 4000 Mann aus dem Holk'schen Corps, ein Verlangen, welches in Wien auf das Lebhafteste und so erfolgreich durch Castañeda und den alten Freund P. Lamormain, der sich wieder in den Vordergrund zu drängen Miene machte, unterstützt wurde, daß der Kaiser endlich, um nur Ruhe zu gewinnen, im Großen und Ganzen sein Ja und Amen dazu gab.

So hatten denn Spanien und Baiern einen vollständigen Sieg über Wallenstein errungen, der nunmehr nur noch den Namen eines Generalissimus trug, denn wenn es jetzt zum Frieden kam, so wurde derselbe sicherlich nicht mehr von ihm diktirt und in der That hatte man es in Baiern auch gänzlich verlernt, in ihm den Höchcommandirenden zu respektiren, denn dort handelte man völlig selbstständig, ja wagte es sogar, über Theile der in Böhmen unter Gallas zur dringend nöthigen Deckung dieses Landes zurückgebliebenen Armee zu verfügen.

Es kann Wallenstein, vielleicht nicht ganz mit Unrecht, der Vorwurf gemacht werden, sich diesen starken Strömungen gegenüber etwas zu passiv verhalten zu haben, gewiß ist, daß sich die Sachen anders gestaltet haben würden, wenn er jetzt mit seiner ganzen Macht nach Baiern aufgebrochen wäre, allein das wagte er nicht und er hatte dazu einen triftigen Grund, der sich leider später als ein schwerer Fehler herausstellen sollte.

Ihm war nämlich sichere Kunde gekommen, daß man feindlicher Seits unter Bernhard von Weimar demnächst einen starken Vorstoß gegen Böhmen ins Werk setzen würde, theils um dadurch Sachsen und Brandenburg von den Feinden zu befreien, theils um die baierisch-spanische Allianz zu trennen, und die große Sorge, welche er jederzeit auf die Erhaltung der kaiserlichen Erblande verwandte, nöthigte ihn zu den umfassendsten Vorkehrungen, um Böhmen nicht zum Schauplatze des Krieges werden zu lassen. Eilends wandte er sich von Schlesien hierher, um einem feindlichen Einfalle bei Eger die Spitze bieten zu können, denn Bernhard von Weimar marschirte bereits die Donau abwärts, Wallensteins bestimmten Voraussetzungen nach auf Eger zu.

Indessen hatte man in Baiern für die Bewegungen dieses ausgezeichneten Feldherrn einen richtigeren Blick. Man wußte dort wohl, in welchen schwachen Umständen sich Regensburg befand, seitdem Aldringen von da weg nach dem Elsaß gezogen war, das bei einer nur noch geringen Besatzung eine protestantisch gesinnte, des baierischen Regimentes müde und unzufriedene Bürgerschaft beherbergte, wußte, wie mit dem etwaigen Falle dieses Platzes einer feindlichen Invasion in Baiern Thor und Riegel geöffnet seien und setzte Himmel und Erde in Bewegung, um von Wallenstein Unterstützung für den befürchteten Fall des Angriffes zu erhalten.

Dieser ignorirte indessen alle derartigen Bemühungen vollständig. Nichts erschien ihm weniger glaubhaft, als daß der Herzog von Weimar seinen beabsichtigten Einfallsplan in Böhmen aufgegeben haben sollte. „Ich will meinen Kopf zum Pfande setzen," schreibt er, [1]) „daß der von Weimar nach Eger wird gehen," und „Ich will meine Ehre

[1]) „Wallenstein an Gallas, dat. Bautzen d. 10. Novbr. 1633". (Original in k. k. Staats-Archiv zu Wien.)

zum Pfande setzen," wiederholt er, [1]) „daß der von Weimar nicht nach Baiern, sondern nach Böhmen gehen wird," sandte aber doch 30 Kompagnien Reiter unter dem Befehle des Grafen Strozzi nach Passau, um auf alle Fälle diesen wichtigen Schlüssel zu Oesterreich genügend zu sichern. So fest war Wallenstein von den Anschlägen des Herzogs Bernhard auf Böhmen überzeugt, daß er noch an demselben Tage, an welchem dessen Kugeln bereits nach Regensburg flogen, an den Kaiser schreiben konnte: „daß der Herzog von Weimar seine Intention auf Regensburg gerichtet, hat auf der Welt keine Apparenz, sondern es thut der Feind der Enden ein solch Alerma anrichten, um mich von Kurbrandenburg zu divertiren, hernach Vorhabens, mit dem Generallieutenant von Arnim, welcher zu solchem Ende, wie mich gleich diese Stunde Graf Gallas berichtet, von Dresden aufgebrochen und gegen Freiberg marschirt, zusammenzustoßen und auf den Egerischen Kreis zu gehen, so ich aber mit der Hilfe Gottes, indem ich mich auch gleich gegen selbige Gegend mit der Armada incaminiren thue, dergestalt empfangen will, daß sie verhoffentlich in Böhmen zu irrumpiren vergessen werden." [2])

Es mag Eigensinn, verblendeter Eigensinn von Wallenstein gewesen sein, sich einer besseren Einsicht zu verschließen, aber außer dieser rein menschlichen Schwäche, die er mit den meisten Mächtigen und Gebietenden der Erde theilte [3]), liegt nicht der geringste Grund vor, in seinem Benehmen etwas Anderes zu erblicken, als die consequente Verfolgung eines bestimmt vorgezeichneten, weil für richtig erkannten Planes. Seinen Kopf, seine Ehre setzt er zum Pfande, daß die Absichten Bernhards lediglich auf Böhmen und Oesterreich gerichtet seien und seine Meinung ist, daß alles Andere zurücktreten müsse, wo es sich um die Erhaltung der kaiserlichen Lande handele. Uns steht es nicht zu, an der Wahrheit so hoher und feierlicher Versicherungen zu zweifeln.

Wie eine Ironie der Geschichte muthet es uns an, wenn wir vernehmen, daß der Kaiser in derselben Stunde, wo er die letzten

---

[1]) „Wallenstein an Gallas, dat. Kittlitz d. 12. Novbr. 1633". (Ebendaselbst.)

[2]) „Wallenstein an den Kaiser, dat. Kreibitz d. 14. Novbr. 1633". (Ebendaselbst.)

[3]) Man denke nur an Friedrich den Großen!

Betheuerungen Wallensteins las, die Trauerbotschaft vom Falle Regensburgs erhielt. Der kühne Handstreich des Herzogs von Weimar war geglückt, Wallenstein hatte falsch prophezeit, er hatte einen Fehler begangen, einen jener verhängnißvollen Fehler, welche in der Politik schwerer wiegen als ein Verbrechen und für welche es keine Verzeihung giebt.

Die Wahrheit des Sprichwortes, daß ein Unglück sich selten allein einstellt, sollte nun auch er, der Gewaltige und bisher vom Glücke ohne Gleichen Begünstigte eben so bitter als jeder andere Sterbliche erfahren. Ihm hatte der Fall Regensburgs einen unersetzlichen Verlust gebracht; das Vertrauen seines Kaisers war ihm entschwunden, nicht sowohl das Vertrauen in seinen guten, redlichen Willen, als namentlich auch das in seine bisher bewunderten und anerkannten Fähigkeiten. Das war es, was die Ereignisse der letzten Tage zur entscheidenden Krise machte und was nun noch kommen konnte, mußte zur unabwendbaren Katastrophe führen. So hatte ein einziges geniales Wagestück des Gegners die ganze Scene verwandelt.

Der erste Gedanke, welchen Wallenstein nun faßte, war, sein Sicherstellungssystem der kaiserlichen Erblande zu erweitern, etwaigen ferneren Gelüsten des Feindes entgegenzutreten und denselben unverzüglich anzugreifen. Er brach daher mit dem größten Theile seiner Armee gegen den Herzog von Weimar auf und bezog schon wenige Tage nachher ein Lager bei Furth in Niederbaiern. Allein das einfallende, strenge Winterwetter belehrte ihn bald, daß sich der Feldzug für dieses Jahr in dem geplanten Umfange nicht würde durchführen lassen, zudem kamen ihm üble Nachrichten von gefährlichen Fortschritten des Feindes aus Schlesien und Eger; er begnügte sich daher, Passau und Oberösterreich durch Verstärkungen zu sichern und da auch Aldringen und Feria sich bereits in vollem Anmarsche auf Schwaben befanden, um den Herzog von Weimar, dessen Armee sich inzwischen durch den Zuzug Gustav Horns und des Pfalzgrafen von Birkenfeld allerdings auch verstärkt hatte, im Rücken anzugreifen, so glaubte er, zumal sein Heer durch mehrfache Abgabe von zu Besatzungen und Verstärkungen verwendeten Truppenkörpern sich erheblich geschwächt hatte, es diesen überlassen zu können, die während des Winters voraussichtlich nicht sehr bedeutenden Operationen gegen

den Feind zu führen und wandte sich nach Böhmen zurück. Mit kranker Hand und in einem besorgnißerregenden Zustande verständigte er den Kaiser sowie den Kurfürsten von diesem Entschlusse. Er schrieb damit sein Todesurtheil.

Sowohl in Wien als am kurfürstlichen Hofe, wo man nach Lage der Dinge, obgleich, wie sich später zeigte, in übertriebener Besorgniß, das Schlimmste befürchtete, war man über diesen Entschluß Wallensteins außer Rand und Band gerathen. Mit höchst ungnädiger Miene sah der Kaiser auf die von seinem Generalissimus getroffenen Anstalten, die nur auf Vertheidigung, nicht aber auf den so heiß erwünschten Angriff abzielten und herzbewegende Petitionen der Statthalter zu Prag um Verhinderung des Einmarsches Wallensteins in Böhmen, welches unglückliche Land durch die ihm aufgebürdeten fürchterlichen Lasten nach und nach in den jammervollsten Zustand versetzt worden und kaum mehr fähig war, seine eigenen Bewohner kümmerlich zu ernähren, waren auch nicht geeignet, seine Stimmung freundlicher zu gestalten; er sandte schleunigst seinen Geheimen Rath Grafen Trautmannsdorff an Wallenstein, mit der „endlichen und ganz gemessenen kaiserlichen Resolution," sich unverzüglich wieder gegen den Herzog von Weimar zu wenden, anderenfalls solle, wenn er „sich etwa nicht selbst mit der Armada zurückbegeben möchte, dennoch dieselbe einem genugsam qualifizirten und tauglichen Capo, welches dem Werk gewachsen, anvertraut und untergeben werden." [1])

Wallenstein blieb indessen unerschütterlich. Dem kaiserlichen Befehle zu gehorchen, schien ihm gleichbedeutend mit einer völligen Vernichtung der Armee, auch seine Generale sprachen sich in einem sofort zusammengetretenen Kriegsrathe dahin aus und in einer Conferenz mit seinem Freunde Questenberg stellte er demselben vor, wie überaus nöthig den erschöpften Truppen die Winterruhe sei, wie man im Frühjahre nicht ermangeln würde, das Werk mit frischen Kräften fortzusetzen und wie es sich dann schon zeigen werde, in welchen Zustand der Feind seine eigene Armee durch sein „Hin- und Her- im Winter Ziehen" gebracht habe. Questenberg berichtete Alles getreulich nach Wien: „Ew. Kaiserliche Majestät sollten allerdings ver-

---

[1]) „Der Kaiser an Trautmannsdorff, dat. Wien d. 9. Dezbr. 1633." (Original im k. k. Kriegs-Archiv zu Wien.)

sichert sein," schreibt er, „da etwas daran wäre, oder sein könnte daß der Generalissimus Euer Majestät Dienst in Acht zu nehmen, eher zu Fuß selbst hinlaufen und die Nothdurft in Acht nehmen würde. . . Euer Majestät wollen dem Generalissimo darum trauen; er habe denselben noch wenig vergeben; das Werk wird den Meister loben und zu erkennen geben, wenn der Frühling herbei kommt, was Ew. Majestät Dienst fürträglicher gewest sei . . . Sie wollten ihme Generalissimo darum trauen und alles an ihn remittiren. Er werde gewiß derselben nichts vergeben noch verwahrlosen; schädlicher kann nichts nicht sein, denn dieser Zeit das Fußvolk zu commoviren." [1])

Der Kaiser nahm von diesen Mittheilungen Kenntniß und sagte seinem Charakter gemäß dazu weder Ja noch Nein, desto rühriger aber waren die baierischen Agenten; sie bewirkten zunächst, daß die spanischen Hülfsgelder ausblieben, wodurch in Wallensteins Kassen die trostloseste Leere entstand, man schürte und intriguirte nach Kräften, man brachte es endlich dahin, daß sich auch sein bester und mächtigster Freund, Fürst Eggenberg von ihm abwandte und in den letzten Tagen des Dezember hatte der baierische Gesandte Richel die Genugthuung, seinem Hofe für gewiß melden zu können, daß der Kaiser ernstlich daran denke „mit dem Generalat eine Veränderung vorzunehmen," um gleich darauf bestätigend hinzuzufügen, daß „Seine Kaiserl. Majestät sich nunmehr heimlich gegen etlich Wenige, welche der Friedländischen Faction nicht zugethan, allergnädigst resolvirt haben, dem Herzog von Friedland die Kriegsdirection und das Generalat zu nehmen, und sind bereits im völligen Werk, noch vorher, ehe sie sich dessen öffentlich erklären, der vornehmsten General-Personen bei der Armada sich also zu versichern, daß sie dem Herzoge hernach, wenn er seiner Entsetzung halber was anfangen wollte, kein Gehör geben, sondern seiner Majestät in Allem devot und gehorsam verbleiben und auch andere Offiziere, Reiter und Knechte dabei erhalten . . ." [2]) Was aber der baierische Geschäftsträger seinem Souverain als eine ganz brühwarme Neuigkeit auftischte, das wußten bereits einige „der vornehmsten General-Per-

[1]) „Questenberg an den Kaiser, dat. Pilsen d. 19. Dezbr. 1633." (Ebendaselbst.)

[2]) Aretin, Wallenstein, S. 112 u. ff.; Urk., S. 87 u. ff.

sonen", z. B. Octavio Piccolomini und durch diesen Walter Butler; was aber das Wichtigste war, Wallenstein wußte es auch schon selbst.

Es geht dies wenigstens aus dem eigenthümlichen Verhalten hervor, welches dieser von jetzt ab — wir stehen am Schlusse des Jahres 1633 — in den Friedensverhandlungen, die nie gänzlich abgebrochen worden waren, beobachtete. Wenige Tage zuvor hatte man noch in Wien sein „real Procedere vor Gott und der ganzen ehrbaren Welt" anerkannt, aber staunend sehen wir plötzlich die ganze Situation verändert, nicht mehr gemeinsam mit dem Kaiser und in dessem Interesse, sondern als Gegner desselben, gleichviel ob mit oder ohne seine Zustimmung, sucht er den Frieden zu Stande zu bringen. Es kann diese Haltung, wie angedeutet, auf keinen anderen Grund zurückgeführt werden, als daß Wallenstein, genau unterrichtet über die Vorgänge am Wiener Hofe, wußte, daß über ihn der Stab gebrochen sei, und es war der Kampf um die eigene Existenz, der nunmehr bei ihm in den Vordergrund trat und bestimmend auf seine Handlungen wirkte.

Er hatte sich gegen Trautmannsdorff erklärt, daß er bereit sei, seinen Posten zu räumen, aber nur, nachdem er seine Hauptaufgabe vollendet und den Frieden zu Stande gebracht habe. Nur ein solcher vermochte ihm die Erfüllung der Versprechen zu bringen, die ihm der Kaiser für seine im reichsten Maaße gebrachten Opfer gegeben hatte[1]), nur ein solcher sicherte ihm und seinen Offizieren den Dank und Lohn, den sie zu beanspruchen berechtigt waren; aber die nochmalige

[1]) Dieselben waren sehr weitgehend. Zuvörderst war ihm der Oberbefehl über die Armee in der absolutesten Form übertragen und ausdrücklich vereinbart worden, daß der Kaiser bei dem Heere weder persönlich anwesend sein, noch etwas zu sagen haben solle, ferner wurde ihm, als Recompens für seine Kriegsaufwendung ein österreichisches Erbland zugesichert, aus dessen Einkünften er sich decken solle, und endlich war er als Herzog von Mecklenburg berechtigt worden, bei einem etwaigen Friedensschlusse unbedingt mit zu den Unterhandlungen gezogen zu werden. Im Uebrigen beruhte der ganze Kredit der Armee auf ihm, und die Obersten, welche sämmtlich für ihre Regimenter Auslagen, von denen sich manche auf einige hunderttausend Gulden beliefen, gemacht und deren Erstattung zu fordern hatten, besaßen keinen anderen Rückhalt als den Herzog, der fast für alle derartigen Schulden Bürgschaft übernommen hatte. Wie schmählich man in Wien nach Wallensteins Tode dieses Bürgschaftswesen mißbrauchte, um aus dessen hinterlassenen Gütern auf die unerhörteste und unrechtmäßigste Weise seine eigenen Schulden zu bezahlen, werden wir an anderem Orte sehen.

Schmach einer Absetzung, wie sie ihm vor drei Jahren auf dem Reichstage zu Regensburg angethan worden war, konnte und wollte er nicht ertragen. Auch er war ein Fürst von Gottes Gnaden, so gut als der Kaiser, er war ein unmittelbarer, freier Reichsstand und wenn ihn jener seines Dienstes entließ oder wirklich entsetzte, so konnte nichts auf der Welt ihn hindern, die Waffen gegen denselben und ein politisches System zu ergreifen, das ihm tödtlich verhaßt sein mußte, so gut als es die Herzöge von Weimar, von Lauenburg, von Lüneburg, so gut als es die Kurfürsten von Sachsen und Brandenburg thaten. Wer es noch nicht verlernt hat, in den der Geschichte angehörigen Personen auch nur Menschen mit menschlichem Denken und Fühlen, menschlichem Lieben und Hassen zu erblicken — vermag er hier etwas Anderes zu erkennen, als jene rein menschliche Regung, die auch den Geringsten gegen eine ihm angethane Schmach sich zu wehren gebietet?

In dem Lager vor Pilsen, in welches Wallenstein inzwischen eingerückt war, herrschte eine starke Erregung, hervorgerufen durch die Stimmung des Generalissimus. So wenig dieser selbst gewillt war, Nachrichten, wie sie ihm zukamen, mit ruhiger Miene hinzunehmen, so wenig waren die ihn umgebenden Offiziere geneigt, sich unverdiente Demüthigungen gefallen zu lassen und sie waren nicht die Männer, welche ihren Feldherrn dem Kaiser gefügiger stimmten.

An der Spitze derselben stand Christian Freiherr von Ilow, kaiserlicher Feldmarschall und Commandant von Pilsen, geborener Brandenburger, ein tapferer Degen, der sich schon unter Tilly ausgezeichnet hatte, seines stolzen, unverträglichen und intriguanten Wesens halber von Wallenstein anfangs nicht gern gesehen [1]), durch eine unbedingte Treue und Hingabe an ihn aber nach und nach in seiner Gunst gestiegen und in den Verhandlungen mit Sachsen seine rechte Hand war. Das Märchen, daß Wallenstein seine Erhebung in den Grafenstand heimlich hintertrieben habe, um ihn dadurch zum

---

[1]) „Der Ilow ist nur etlich wenig Tag hier (im Lager) gewesen, hat mir viel Wascherei zwischen den Befehlshabern angerichtet . . . Ich mag seiner wegen vieler Ursachen nicht, erstlich, daß er ein stolzer, aufgeblasener Kerl ist, das andere, daß er viel Verhetzungen unter den Befehlshabern gern macht; . . . darum mag ich seiner ganz und gar nicht". „Wallenstein an Graf Karl v. Harrach, dat. 18. Septbr. 1626." (Original im Landes-Archiv zu Prag.)

Hasse gegen den Kaiser aufzureizen, welches auch Schiller in seiner Geschichte des 30jährigen Krieges berichtet, ist eitel Erfindung österreichischer Geschichtsschreiber (Carve, Khevenhiller); es mangelt dafür einfach an allem und jedem Anhalt. Für Ilow war Wallenstein ein Gegenstand der aufrichtigsten Verehrung, ihm hatte er seine schnelle Beförderung in eine hervorragende militärische Stellung zu verdanken; deshalb hing er an seinem Feldherrn mit Dankbarkeit und Ergebung und Wallensteins Feinde waren allerwege auch die seinigen.

An zweiter Stelle und sich eines ebenso großen Vertrauens erfreuend als Ilow, erscheint des Herzogs eigener Schwager, Graf Adam Erdmann Trzka von Lipa[1]), kaiserlicher Feldmarschall-Lieutenant, ebenfalls ein bewährter Soldat, der sich besonders bei Lützen hervorgethan hatte, aus altczechischer, utraquistischer Familie, eifriger Protestant und schon deshalb dem Kaiser abgeneigt, aber wegen seiner großen Besitzungen in Böhmen gezwungen, dessen Politik zu theilen. Er führte die Verhandlungen mit Schweden und empfing die schwedischen Abgesandten, ohne Zweifel in alle Pläne Wallensteins vollkommen eingeweiht. Durch seine Schwester Elisabeth[2]) war er der Schwager des Dritten im engeren Rathe Wallensteins, des Grafen Wilhelm Kinsky von Wchinitz, eines der reichsten böhmischen Magnaten und unter Anderem Besitzer der Herrschaft Teplitz, früher Oberstjägermeister, welche Würde er indessen 1628 niedergelegt hatte. Da er es sich hatte beikommen lassen, bei der böhmischen Königswahl 1619 seine Stimme nicht Ferdinand II., sondern dem Kurfürsten Johann Georg von Sachsen zu geben, so war er in Wien persona ingrata geworden und eine ihm geradezu angeborene, auf alter Familientradition[3]) beruhende Feindschaft gegen das Habsburgische Kaiserhaus ließ ihn

[1]) Seine Gemahlin war Maximiliana geb. Gräfin Harrach, eine Schwester der Herzogin von Friedland. Von ihr hatte Trzka einen damals noch in jugendlichem Alter stehenden Sohn, welcher bald nach seines Vaters Tode an einem hitzigen Fieber starb, nicht ohne den Verdacht, bei einem Bankette vergiftet worden zu sein. Mit ihm erlosch das Geschlecht.

Murr, welcher über dies letztere in seiner „Ermordung Albrechts u. s. w." berichtet, verweist wegen des Näheren auf das Theatrum Europ. Bd. III., S. 266; ich habe jedoch daselbst nichts finden können. D. Verf.

[2]) Nicht Maria Magdalena, wie mehrfach fälschlich angeführt wird; so hieß vielmehr Trzkas Mutter, eine geborene Gräfin von Lobkowitz.

[3]) Hierüber s. Näheres bei J. E. Folkmann, Die gefürstete Linie des Geschlechtes Kinsky, S. 31 u. ff.

mit Wollust jede Gelegenheit ergreifen, wo er demselben zu schaden vermochte. Bei dem Einfalle der Sachsen in das Teplitzer Thal, zu Anfang November 1631, war sein festes Schloß Dobrowska hora — der heutige Schloßberg — genommen, er selbst gefangen und in Pirna internirt worden, von wo er jedoch häufig nach Dresden kam und am kurfürstlichen Hofe verkehrte[1]). In der Muße der Kriegsgefangenschaft begann er nun, ohne jedwede Ermächtigung, eine ebenso merkwürdige als sinistre und Wallenstein verhängnißvolle Politik zu treiben, die nicht wenig Stoff zu den nachmals gegen denselben erhobenen Anklagen lieferte. Das Verhältniß des Herzogs zu diesem Manne ist noch nicht völlig aufgeklärt; daß er dessen politische Thätigkeit — und wir werden sogleich sehen, worin dieselbe bestand — gebilligt habe, ist nicht wohl anzunehmen; es kann nur eine Art verwandtschaftlichen Interesses, vielleicht auch die Gelegenheit, durch denselben über die Vorgänge am Dresdener Hofe stets auf dem Laufenden erhalten zu werden, gewesen sein, was ihn zu seinem Unheile an diesen Kinsky fesselte.

Es war im Mai 1633, als der am Dresdener Hofe weilende französische Abgesandte Marquis de Feuquières, dem die weitreichendsten Vollmachten zur Seite standen, um mit allen möglichen Mitteln, welche List und Bestechung darboten, die deutschen protestantischen Fürsten der Befestigung des schwedisch-französischen Bündnisses förderlich zu stimmen, auch unseren Gefangenen begrüßte, in welchem er den geeigneten Mann gefunden zu haben glaubte, der vermittelst seines Schwagers Trzka seinem Herrn und Meister Richelieu die Wege bei Wallenstein zu ebnen vermöchte.

Das war so recht nach Kinskys Geschmack, und „ganz auf seine eigene Hand“ — „comme de lui même“, schreibt Richelieu selbst in seinen Memoiren — ging er bereitwilligst auf Alles ein, was Feuquières ihm darzubieten für gut fand, ja verstieg sich sogar so weit, diesem zu versichern, daß es für den Herzog von Friedland nur auf schwedisch-französischen Beistand ankomme, um sich zum Könige von Böhmen zu machen.

[1]) Die in vielen Geschichtsbüchern, und nicht selten als Ausgangspunkt weitgehender Folgerungen zu findende Angabe, daß Kinsky um seines protestantischen Glaubens willen im Exile zu Dresden gelebt habe, ist ganz unrichtig und gründet sich auf einen Irrthum Richelieus in seinen Memoiren.

Der französische Emissär hatte natürlich nichts Eiligeres zu thun, als diese schöne Nachricht nach Paris zu senden, wo man dem phantastischen Hirngespinnste buchstäblich Glauben schenkte; als Feuquières aber über seine Verhandlungen mit Kinsky ein Memoire an Wallenstein selbst sandte, mußte er zu seinem Bedauern erleben, daß dieser es gar keiner Antwort würdigte. Er ermangelte zwar nicht, sich diese Thatsache nach seiner Weise zurecht zu legen und das Beste von der Zukunft zu erhoffen, sah sich aber doch, da er den Herzog völlig unzugänglich fand, bei einer zweiten, späteren Begegnung mit Kinsky genöthigt, diesem zu erklären „der Herzog von Friedland handele für ihn mit zu großer Finesse; sein Schweigen auf die ihm ertheilten Antworten lasse genugsam merken, daß er nichts weiter suche, als Mißtrauen zwischen dem König und seinen Alliirten zu erregen; wende er zu große Feinheit an, so habe er zu fürchten, den versprochenen Beistand des Königs und der Union zu verscherzen“.[1])

Ob Wallenstein den Kaiser auch von diesen Angelenheiten unterrichtet hat, ist unbekannt; eine sehr bedauerliche Lücke in seinem schriftlichen Nachlaß, das Fehlen eines großen Theiles der Eggenberg'schen Correspondenz beraubt uns aller und jeder Kenntniß hierüber. Sicher ist aber, daß der Herzog diesen Anerbietungen des französischen Hofes keinerlei Gehör schenkte; daß er mit dem Könige Ludwig XIII. wegen der Friedenstraktaten in direktem Briefwechsel stand, wußte man in Wien und geschah mit kaiserlicher Genehmigung. Wallenstein haßte Frankreich, dessen Einmischung in die deutschen Angelegenheiten er für ein Unglück hielt, wie er Schweden haßte und er betrieb seine Friedensverhandlungen mit Sachsen und Brandenburg um so eifriger, je mehr ihm die Vertreibung der Schweden und die Zerstörung des schwedisch-französischen Bündnisses am Herzen lag. Daß aber durch seine Feinde dem Kaiser entstellte Nachrichten hinterbracht wurden und das höchste Mißtrauen erregten, steht außer Zweifel.

Einer ehrenhaften und parteilosen Geschichtsschreibung ist es nicht möglich gewesen, in Wallensteins Handlungen etwas einem Verrathe seines Kaisers ähnlich Sehendes zu finden — das Zeugniß eines Feuquières muß nach dem eben Mitgetheilten als ein völlig

---

[1]) Förster, Wallensteins Prozeß, S. 102, nach Feuquières, Lettres et négociations d'Allemagne en 1633 et 1634. L. II, 68.

werthloses, als eine lediglich für den Pariser Hof berechnete Sensationsnachricht, die dem Berichterstatter einen diplomatischen Nimbus verleihen sollte und das leere Geschwätz Kinskys als die lächerliche Ausgeburt des Gehirns eines dilettirenden Politikers betrachtet werden. Viel gewichtiger tritt aber, außer dem bereits Gesagten, für Wallenstein entlastend noch ein Moment in die Schranken, welchem selbst die schonungsloseste Kritik das Zeugniß der Wahrhaftigkeit nicht versagen kann.

Als nach der Schlacht am weißen Berge in Böhmen die großen Güterconfiscationen erfolgten und die prächtigsten Herrschaften bei dem Kaiser um ein Spottgeld zu haben waren, hatte sich auch Wallenstein einen größeren Grundbesitz zugeeignet, indem er theils mit baarem Gelde, theils gegen Verrechnung seiner für die Armee gehabten Auslagen nach und nach insgesammt für einen Betrag von 7,290,228 Gulden einige sechszig, theils größere, theils kleinere Güter erworben und solche dem ohnehin schon bedeutenden Grundbesitz, welchen er von seiner ersten Gemahlin und seinem Oheim Albrecht Slawata geerbt hatte, einverleibte. Von diesem Gütercomplexe ließ er bei seiner Erhebung in den Fürstenstand am 7. Septbr. 1623 neun Städte und siebenundfünfzig Dörfer und Schlösser mit der Herrschaft Friedland vereinigen und schrieb sich nun Fürst von Friedland. Als das Fürstenthum am 4. Januar 1627 in ein Herzogthum umgewandelt wurde, betrug die Gesammtzahl der lehenpflichtigen Grundstücke 3403; eine Menge in Mähren gelegener Güter waren jedoch dem Herzogthum nicht einverleibt worden. Das Gesammtvermögen Wallensteins, nur an liegenden Gründen, mag sich damals schon auf 20 bis 30 Millionen Gulden belaufen haben, und obwohl er mit dem Aufwande eines Königs lebte und auch sonst nichts weniger als geizig war, vermehrte sich doch sein Besitzstand fortwährend auf eine unglaubliche Weise, so daß er dem Kaiser mit immer neuen Unterstützungen an die Hand gehen, die Herzogthümer Sagan und Mecklenburg käuflich, sowie Glogau pfandweise erwerben und bei wohlgefüllten Kassen noch eine Forderung von 4 bis 5 Millionen Gulden haben konnte. Dieser großartige Wohlstand war das Resultat der ausgezeichneten Verwaltungs- und Wirthschaftskunst des Herzogs, der als Regent eine geradezu ehrfurchtgebietende Stellung einnimmt und sich in dieser Hinsicht würdig an die Seite eines Friedrich des Großen stellen darf. In seinem Kopfe bewegte er die

welterschütterndsten Plane und vergaß darüber doch nicht, mit hausväterlicher Fürsorge auch des Geringsten zu gedenken, selbst die Hühner und die jungen Saugschweine auf seinen Gütern sind Gegenstand der Aufmerksamkeit des gefürchteten Generalissimus. Eine umfangreiche Correspondenz belehrt uns, wie selbst in den karg bemessenen Mußestunden des Feldzugs- und Lagerlebens seine Hand rastlos thätig war, Neues zu schaffen und das Geschaffene zu bessern und zu vervollkommnen.

Hinsichtlich dieses Herzogthums Friedland, zu dessen Haupt- und Residenzstadt er Gitschin erhoben hatte, befolgte Wallenstein nun eine eigenthümliche Politik, indem er sich bemühte, dasselbe völlig selbstständig zu machen, auf eigene Füße zu stellen und es, sozusagen, aus Böhmen „herauszuschälen“. Zwar wurde es in der Erhebungsurkunde noch als „königlich böhmisches Lehen“ bezeichnet, allein schon 1624 war es in kirchlicher Hinsicht durch Gründung des Bisthums Gitschin von Böhmen separirt worden, am 11. Mai 1627 aber ertheilte der Kaiser auch das Privilegium zur Aufrichtung eines „absonderlichen Landrechtes und Tribunals im Herzogthum Friedland“, sowie „daß die Appellationes nirgendhin als an Ihre Fürstl. Gnaden gehen sollten“ und Wallenstein benutzte nun diese erlangte Selbstständigkeit der Jurisdiktion zur Einführung einer guten, prompten Justiz. Schon früher hatte er angeordnet, daß in seinem Herzogthum die Gerichtssprache Deutsch sein solle: „Ihr müßt zu der Kanzelei einen Deutschen Sekretari haben, dieweil ich nicht will, daß bei der Kanzelei was Böhmisch solle traktirt werden“, verfügte er.

Alle diese Bestrebungen aber, sein Land von Böhmen abzutrennen, sollten gekrönt werden durch eine Verfassung, eine „Landesordnung“, die er ihm zu geben gedachte und mittelst deren er es auch in politischer Hinsicht völlig auf sich selbst stellen wollte. Rastlos wurde hieran gearbeitet und inmitten seiner größten kriegerischen und diplomatischen Unternehmungen ist die Förderung dieses Werkes eine seiner Hauptsorgen. Im Zusammenhange hiermit steht auch das Projekt der Einführung eines selbstständigen Unterrichts- und Erziehungswesens, sowie die Gründung einer Landesuniversität zu Gitschin nach dem Muster „der ältesten und bestprivilegirten Universitäten des H. Römischen Reiches, vornehmlich aber Wien, Basel, Prag und Leipzig“; steht ferner der angeordnete Neubau der

gesammten Residenzstadt, zu welchem der Herzog bereitwilligst den Bürgern Gelder hergiebt und endlich neben noch vielem Anderen die ausgiebigste Ausübung des Münzrechtes, für welche er keinerlei Opfer scheute, da er seine Münzen höherwerthig prägen ließ, als es die kaiserlichen waren und dabei naturgemäß Verlust erleiden mußte. „Ich thue es aber nicht des Nutzens, sondern der Reputation wegen" [1]), lautet seine echt fürstliche Verordnung.

Angesichts einer solchen Thätigkeit, angesichts eines solchen consequenten Bestrebens, sein Herzogthum von Böhmen loszureißen, müssen die Angaben eines Feuquières und Kinsky geradezu als leere Wahngebilde bezeichnet werden: Alles deutet unleugbar darauf hin, daß Wallenstein mit seinem Besitzstande völlig zufrieden war und daß ihm derselbe bereits eine so große Arbeitslast auferlegte, daß er keine Veranlassung hatte, nach noch Höherem und höchst Unsicherem zu streben. Vermag man es, diese zehnjährigen, rastlosen Bemühungen und ihre Erfolge als eitel Spiegelfechterei anzusehen — nun, dann kann man ja auch noch den Schritt weiter gehen und ihm die Absicht imputiren, sich zum Könige von Böhmen haben machen zu wollen; wir für unseren Theil schließen uns jedoch an das Häuflein der bedächtigeren Geschichtsforscher und glauben bis zur Beibringung authenthischer Beweise — welche wohl nie geliefert werden — nicht an seine Prätensionen auf die Wenzelskrone.

Würde das hier Angeführte an sich schon hinreichend sein, um die gegen Wallenstein ersonnenen Lügen und Verläumdungen auf ihren wahren Werth zurückzuführen, so wirkt hierzu doch noch ein anderer Umstand mit, den ins Auge zu fassen wir nicht unterlassen dürfen.

Durch alle Regierungshandlungen des Herzogs geht ein Zug fieberhafter Eile; er drängt und mahnt unaufhörlich, seine Befehle und Anordnungen schleunigst ins Werk zu setzen und wird, gewiß manchmal nicht ganz gerechter Weise, ungehalten, wenn er seinen Willen nicht augenblicklich vollzogen sieht. „Ich bins nit gewohnt, eine Sach oft zu befehlen", so und ähnlich lautet die ständige Rede, mit welcher er die Säumigen antreibt. Es ist Etwas, wie die Ahnung eines baldigen Todes, das ihn anspornt, sein Werk zu beeilen, wenn er es hienieden noch fertig sehen wolle. Und in der That lag die Besorgniß eines baldigen Ablebens des Herzogs sehr nahe. Er litt

[1]) „Wallenstein an Grafen Max von Waldstein, dat. Güstrow d. 18. Dezbr. 1628."

an einer hochgradigen und überaus schmerzhaften Fußgicht; von Fahren und Reiten war schon längst keine Rede mehr und seit der Lützener Schlacht, wo er es nothgedrungen unter den entsetzlichsten Schmerzen noch einmal mußte, hatte er kein Pferd wieder bestiegen, saß fast immer im Lehnstuhle und vermochte sich nur mit großer Mühe langsam an einem Stocke zu bewegen; seine Reisen legte er in einer Sänfte zurück, die von zwei Pferden getragen wurde. Im Winter 1633 war jedoch sein Zustand erst so gefährlicher geworden, daß ihm, nach menschlicher Voraussetzung, nur noch eine kurze Spanne Zeit zu leben übrig blieb. Es hatte sich eine brandige Entartung der Füße eingestellt, täglich mußte er mehrere Stunden im Schwitzbade verweilen, ganze Stücke wilden Fleisches wurden ihm aus den Füßen geschnitten und um die Wunden Tag für Tag mehrere Pfunde frischen Rindfleisches gelegt. Man gab ihm höchstens noch zwei Jahre zu leben [1]) und der Beichtvater der Königin, P. Quiroga, welcher ihn im Januar 1633 in diplomatischen Geschäften zu Pilsen besucht hatte, meldete bei seiner Heimkehr dem Vetter und Schwager des Herzogs, Grafen Max von Waldstein [2]), seines Anverwandten Gesundheitszustand sei so beschaffen, daß er schwerlich lange mehr leben werde. Wahrlich, man vermag dem Helden, der unter solchen Umständen, welche jeden gewöhnlichen Menschen an das Krankenzimmer gefesselt haben würden, dennoch die Mühen und Strapazen des Feldzugs- und Lagerlebens nicht scheute, um den Pflichten gegen seinen Herrn und Kaiser, gegen sein Land und seine Armee unentwegt nachzukommen, die aufrichtigste Bewunderung nicht zu versagen.

Wallenstein besaß nur eine Tochter, Maria Elisabeth, damals, Ende 1633, vierzehn Jahre alt; wir werden ihrer später noch gedenken. Dieselbe war nach seinem Testament und der von ihm aufgerichteten Ordnung in der Nachfolge nicht successionsfähig, sondern sein präsumtiver Erbe war jener obengenannte Graf Max von Waldstein, zweiter Sohn des Oberstburggrafen Adam von Waldstein,

---

1) P. Johann Schmidel, Historia Soc. Jesu in Bohemia, Part. IV. Lib. I. no 68, pag. 105—6 äußert sich „Stultus fuisset Waldsteinius, si regnum Bohemiae affectasset, cum sciret naturali cursu se ultra biennium vivere non posse; et pedibus ex gangraena laboraret, quae aliquot libras carnis bubulae quot diebus absumsit.“

2) Seine Gemahlin war Katharina, Gräfin von Harrach, Schwester der Herzogin v. Friedland und der Gräfin Trzka.

eines Vetters des Herzogs; Kaiserlicher Oberststallmeister und Geheimer Rath, damals Stadtoberster zu Prag, der schon vorher von ihm eine Anzahl Herrschaften erkauft hatte und ihm bei der Regierung des Herzogthums Friedland behülflich war, ohne indessen, wie fast außer Zweifel steht, von seiner Erbfolge Kenntniß zu haben. Ist es nun wohl denkbar, daß der schwerkranke Mann, das Zeichen des nahen Todes auf der Stirne tragend, ohne direkte Leibeserben und ohne irgend welche Hoffnung, solche zu erhalten, nach einer Königskrone gestrebt haben sollte? — Glaube es, wer es will und kann!

Nach dieser langen, aber zum völligen Verständnisse des Folgenden unerläßlichen Abschweifung treten wir wieder in den Gang der Ereignisse ein.

Ilow, Trzka und Kinsky, welchen letzteren der Kurfürst von Sachsen auf Trzkas Ansuchen, damit er an den Friedensverhandlungen theilnehme, in das Hauptquartier zu Pilsen beurlaubt hatte, waren die Männer, welche das Vertrauen des Herzogs im vollsten Maaße genießend, nunmehr, bei seinem schwerkranken Zustande[1]) auch die Leitung der Geschäfte mehr und mehr übernahmen, gewiß ein verhängnißvoller Umstand. Am 5. Januar 1634 hatte ihn Questenberg und mit diesem sein guter Geist verlassen; drei Tage später traf Kinsky aus Dresden ein, mit der Nachricht, „daß beide Kurfürsten die Friedenstraktaten zu reassumiren nicht ungeneigt", wie Wallenstein sofort an Trautmannsdorff berichtet[2]) und diesen bittet, sich die für ihn nöthigen Instruktionen vom Kaiser ertheilen zu lassen, sowie demselben vorstellen zu wollen, er, Wallenstein, halte es „für mehr als nothwendig", daß man dermaleinst zum Frieden gelangen möchte", ersucht ferner um Deputirung des Reichshofrathes Dr. Gebhardt[3]) an Stelle des Herzogs Franz Julius von Sachsen-Lauen-

---

[1]) Ein Schreiben an den Oberstkanzler Grafen Slawata, dat. Pilsen d. 15. Febr. 1634, meldet: „Il Duca Generalissimo si trova tuttavia male disposto, ha fatto vero bisogno qualcheduni giorni, dando loro ordini che dovessero dagli caniccoli fare un oestito che potesse adoprare sopra il corpe . . . per ricuperar alqto la salute tanto consumata." Hallwich, S. 165 aus dem „Correspondenzbuch" des Gr. Slawata in Neuhaus. (Abschrift im k. k. Kriegs-Archiv zu Wien.)

[2]) „Wallenstein an Trautmannsdorff, dat. Pilsen d. 9. Januar 1634." Original im k. k. Staats-Archiv zu Wien.)

[3]) Dr. jur. utr. Justus Gebhardt gehörte ebenfalls zu den Vertretern der Wallenstein'schen Politik, hielt sich aber sehr zurück.

burg[1]), welcher inzwischen von Wien aus die Verhandlungen mit Kursachsen geführt hatte, da derselbe nur „ein schwaches Instrument zu diesem Werk“, jener aber, wie er in einem späteren Schreiben wiederholt, der geeignete Mann sei „um ihm, Trautmannsdorff, was dahier vorgehet, zu communiciren und weiters was traktirt wird, Ihrer Majestät zu berichten“[2]). Am 10. Januar wurde ein Paß für Arnim in das Lager zu Pilsen ausgefertigt, Kinsky aber, der wieder in seinem richtigen politischen Fahrwasser angelangt war, beeilte sich, an Feuquières zu schreiben, „daß die im August besprochenen Entwürfe von dem Mann, auf den es ankomme, nunmehr angenommen würden“[3]). Die Antwort auf diesen Brief gelangte niemals, weder in Kinskys, noch in Wallensteins Hände.

Die Verhandlungen mit Sachsen, welche in erster Linie auf den früheren bekannten Vorschlägen, Wiederherstellung des Reichszustandes von 1618, sodann aber auf Befriedigung der besonderen Ansprüche Wallensteins basirten, was Beides im äußersten Falle von den katholischen Mächten erzwungen werden sollte — in der That der einzig mögliche Weg, um aus dem Chaos von Widersprüchen herauszugelangen — waren in einen etwas lebhafteren Fluß gekommen; der Kurfürst hatte Arnim an den Berliner Hof gesandt, um die dort herrschende Meinung zu vernehmen, allein hier war man gleich wieder auf die alten Schwierigkeiten gestoßen: Sachsen wollte ohne, Brandenburg nur mit Schweden verhandeln und der Kanzler Oxenstjerna, vom Kurfürsten von Brandenburg über den Stand der Angelegenheiten unterrichtet, erklärte rund heraus, mit Wallenstein wolle er nichts zu thun haben, dessen Friedensvorschläge nur auf eine Trennung der Evangelischen abzielten; er werde hingegen Alles daransetzen, die evangelische Allianz noch mehr zu befestigen und Wallenstein auf das Aeußerste entgegenarbeiten. So zogen sich die Verhandlungen wiederum in die Länge,

---

1) Kaiserl. Oberst und Kämmerer, Bruder der Herzöge Franz Albrecht und Julius Heinrich von Sachsen-Lauenburg, ersterer in sächsischen, letzterer als Oberst in kaiserlichen Diensten.

2) „Wallenstein an Trautmannsdorff, dat. Pilsen d. 20. Januar 1634.“ (Original im k. k. Staats-Archiv zu Wien.)

3) Ranke, Werke XXIII., S. 237.

ohne Aussicht auf ein befriedigendes Ende; diesmal aber blieb Sachsen fest und unentwegt auf dem eingeschlagenen Friedenspfade [1]).

Wallenstein war es nicht entgangen, daß die fortgesetzten Hetzereien am Wiener Hofe allgemach einen ungünstigen Einfluß auf die Armee auszuüben begannen, der später leicht seine Autorität gefährden konnte. Wollte er einen Frieden in seinem Sinne, nöthigenfalls mit Zwangsmitteln, durchführen, so mußte er eines ihm vollständig ergebenen Heeres sicher sein. Er hatte, wie wir gesehen haben, schon vorher nach Wien melden lassen, daß er von seinem Posten als Generalissimus zurückzutreten geneigt sei; die Entscheidung hierüber legte er jedoch in die Hand der Armee und zu diesem Zwecke berief er die Commandanten seiner Regimenter (48 mit 440 Kompagnien), soweit sie nicht bereits daselbst anwesend waren, zu einer Besprechung nach Pilsen. Am 12. Januar 1635 waren hier neunundvierzig Generale, Oberste und sonstige Regimentscommandeure anwesend und diesen theilte er mit, daß er in Folge vielfacher erlittener Kränkungen, unerfüllbarer Zumuthungen und seiner zerrütteten Gesundheit halber entschlossen sei, das Generalat niederzulegen und abzudanken. Diese Erklärung erregte allgemeinen Schrecken, denn, wie wir schon früher erwähnten, beruhte der Kredit der Armee, sowie die vielfachen Guthaben der Obersten allein auf seinem Generalate[2]); eine Deputation der Obersten[3]), geführt

[1]) Es kam noch im November desselben Jahres, von Trautmannsdorff vermittelt, in Pirna zu einem Präliminarfrieden, dem am 30. Mai 1635 zu Prag der definitive Friedensschluß zwischen dem Kaiser und dem Kurfürsten folgte.

[2]) Wir haben schon oben (S. 17, Anm. 1) dieses eigenthümliche, in unserem Vaterlande gegenwärtig nicht wohl mögliche Verhältniß berührt, erachten es aber im Interesse eines allgemeinen Verständnisses für geboten, desselben hier noch einmal eingänglicher zu gedenken. Versetzt man sich in die Periode des 30jährigen Krieges zurück, so muß man sich vor Allem erinnern, daß damals nicht wie heute, die Armee aus Landeskindern des kriegführenden Souverains, in Gemäßheit ihrer Unterthanen- und Staatsbürgerpflicht, sondern aus angeworbenen Söldnern, die vermöge freier Eigenbestimmung sich der Werbetrommel angeschlossen und den Werbekontrakt unterzeichnet hatten, bestand; ein einigermaßen analoges Verhältniß bietet noch heute etwa das von einigen Kolonialmächten befolgte System der Anwerbung von Fremdenlegionen. Das gleiche Prinzip lag auch der Stellung der Offiziere zu Grunde, über deren Ernennung nicht der Souverain, sondern der Höchstcommandirende, gewissermaßen der Generalentrepreneur des Krieges, zu verfügen hatte.

Eine solche Generalentreprise für Werbung eines Heeres bestand nun unter Wallenstein im größten Maaßstabe derart, daß die Obersten für ihre einzel-

von Ilow und Trzka, begab sich zum Herzoge, um diesen zur Aenderung seines, ihnen Allen verhängnißvollen Entschlusses zu

---

nen Regimenter wieder mit ihren Rittmeistern und Hauptleuten abschlossen, das Regiment durch aus eigener Tasche hergegebene Geldmittel, welche ihnen im Laufe des Krieges durch Glücksumstände, Plünderungen — die Wallenstein indessen nicht duldete — Kontributionen und insbesondere aus sogenannten Courtoisiegeldern, womit sich eine eingenommene Stadt vom Regimentscommandanten das Wohlverhalten seiner Mannschaft und die Schonung des Platzes unter Beobachtung von Gesetz und Recht erkaufte und welche sich öfters auf 100,000 Thaler und mehr beliefen, zugeflossen waren, in Stand erhielten, ausrüsteten, verbesserten, nach Befinden verstärkten, und so gewissermaßen als Lehensinhaber desselben gelten konnten, indem sie in ihrem kleinen Militairstaate eine eigene Ordnung aufrecht erhielten und mit genügender Machtvollkommenheit für Belohnungen, Bestrafungen und Beförderungen ausgerüstet waren, welche für die große Gesammtheit in den Händen eben des Generalentrepreneurs, des Generalissimus — der Titel wird erst hierdurch recht verständlich — lag. Dieser, welcher naturgemäß die größten Auslagen gemacht hatte, stand somit an der Spitze dieser Korporation von Staatsgläubigern, für deren Forderungen er sich seinerseits wieder verbürgt hatte und durch das Bewußtsein seiner, durch eigenen Kriegsruhm erforderten Leistungspflicht oft mehr als durch das unsicher schwankende Verhältniß zum Landesherrn gebunden war, weit mehr wenigstens als die blosen Kontrahenten, welche außer ihren Kriegsehren und persönlichen Interessen nur noch die Kontraktspflicht des Werbevertrages kannten, der sofort erlosch und nichtig wurde, wenn z. B., was damals häufig vorkam, die Bezahlung des Soldes oder anderer Auslagen unterblieb, worauf dann der betreffende Oberst ohne Weiteres über seine Mannschaft anderweit verfügte. Für diese Regimenter war der Generalissimus, ihr Werbepatron, König und Herr; mit seiner Person war die ihrige, war ihr Ruhm, ihr Glück verbunden, auf seinem Kredit basirte der Kredit ihrer Chefs, während sie an den in weiter Ferne stehenden Landesherrn, für dessen Interessen sie allerdings, aber doch immerhin blos mittelbar wirkten, nur durch ein sehr lockeres Band geknüpft waren. Nur unter den Augen des Generalissimus konnten sie sich Ruhm und Ehre, Glück und Glanz erwerben, nur aus seiner Hand die verdienten Belohnungen empfangen und hierdurch erklärt sich die große Anhänglichkeit an denselben und ihre Besorgniß, ihn, den für sie Bewährten, zu verlieren.

Ein Regiment, welches aus den angegebenen Ursachen abgedankt oder eigenmächtig aus dem Heeresverbande ausgeschieden war, bildete für seinen Commandanten nunmehr einen Gegenstand der Spekulation; es war eine Waare, welche Demjenigen verkauft wurde, der den höchsten Preis zahlte und in dessen Diensten man sich am besten zu stehen und am weitesten vorwärts zu kommen vermeinte, gleichviel ob Freund oder Feind, daher die allgemeine Bezeichnung „Soldaten der Fortuna". Derjenige, auf dessen Seite man das meiste Glück zu machen hoffte, hatte sie, und so konnte es kommen, daß ein und dasselbe Regiment innerhalb acht Tagen beiden Parteien diente. Besaßen die Obersten solcher ausgetretener Regi-

bewegen und am Abend desselben Tages kam es auf einem von Ilow veranstalteten Gastmahle zu jenem vielberufenen „ersten Pilsener Schlusse", einem Verbündnisse, worin sich sämmtliche Commandanten, unter denen sich Piccolomini nebst seinem Neffen Silvio [1]) befand, durch Namensunterschrift verpflichteten „bei hochgedachter Ihr Fürstl. Gnaden diesfalls ehrbar und getreu zu halten [2]), auf keinerlei

menter in der Armee ein besonderes Ansehen, Vertrauen oder reichliche Mittel, so flogen ihnen allenthalben Mannschaften zu, viele desertirten aus anderen Truppenkörpern, um sich an den Mann ihrer Hoffnungen anzuschließen, der sie nun hinführen konnte, wohin er wollte. So war es mit Jakob Butler, dem Vetter Walter Butlers gegangen, der aus kaiserlichen Diensten in die des Königs von Polen übergetreten war und einen Theil seines Dragonerregimentes mit hinübergenommen hatte; so suchte man im Januar 1634 den sächsischen Obersten Balthasar von Biswang zu dem Kaiser herüberzuziehen, indem man daran keine geringere Hoffnung knüpfte, als daß ein ganzes Dritttheil der sächsischen Armee ihm folgen werde.

Da Wallenstein mit der Macht des Generalissimus auch noch die des souverainen Landesfürsten vereinigte, in seiner Hand nicht nur die strategische, sondern auch die politische Führung lag, ihm überdies bei den Friedensverhandlungen eine gewichtige Stimme eingeräumt worden war, so war für die Armee Grund genug gegeben, nicht im Kaiser, sondern in ihm den Garanten zu erblicken, dessen landesfürstlichen Interessen sie eben so gut dienen konnte.

In einem anderen Verhältnisse wie die Obersten, die er nach Gutdünken ein- und absetzte, die ihm also völlig subordinirt waren, standen allerdings die Generale, welche der Kaiser selbst bestätigte und von denen manche schon vorher unabhängig von Wallenstein commandirt hatten, wie z. B. Aldringen, Gallas, Maradas, Diodati u. s. w.; diese waren ihm coordinirt, wennschon die oberste Leitung des gesammten kaiserlichen Heeres in seiner Hand ruhte.

[3]) Es waren die Obersten Mohr vom Waldt, von Bredaw, Losy und Henderson (auch Hinnersam, Hendersaim u. s. w. genannt).

[1]) Piccolomini hatte keine Kinder, vermählte sich überhaupt erst 1651 mit der Herzogin Maria Benigna Franziska von Sachsen-Lauenburg. Der hier genannte Neffe ist Joseph Silvio, k. k. Oberst, der am 5. März 1645 im Treffen von Jankau fiel. Sein Großneffe, wie mehrere Glieder des Geschlechtes, nach dem berühmten Ahnherrn Pabst Pius II. Enea Silvio genannt, war sein Erbe. Schillers Max Piccolomini ist Erfindung.

[2]) Hier schaltet Förster, Wallensteins Briefe, Bd. III., S. 151, die berühmte Klausel ein „so lange Sie in Ihrer Kaiserl. Majestät Dienst verbleiben, oder diese Sie zu ihrer Dienste Beförderung gebrauchen werden." Weder im Original des „Schlusses" (im Gräfl. Schaffgottsch'schen Archiv zu Warmbrunn) noch in gleichzeitigen Druckschriften findet sich hiervon etwas erwähnt; nach Stacke, Deutsche Geschichte, Bd. II. S. 259, hätte dieser Vorbehalt zwar in dem Wallenstein vorher zur Kenntnißnahme eingereichten Entwurfe gestanden, er sei von ihm aber gestrichen worden. Schillers weitläufige Darstellung des Vorganges in

Weise von Denselben sich zu separiren, zu trennen, noch trennen zu lassen, besondern alles dasselbe, so zu Ihrer und der Armada Conservation gereicht nebst Ihr Fürstl. Gnaden äußerster Möglichkeit zu befördern und bei, neben und für Dieselben alles Unsere bis auf den letzten Blutstropfen ungespart aufzusetzen."

Es war nicht entfernt Wallensteins Intention, hiermit etwas Feindliches gegen den Kaiser zu unternehmen, er beabsichtigte zunächst nur, durch eine imposante Kundgebung der Armee seinen gütlichen Schritten einen erhöhten Nachdruck zu verleihen und wenn man, wie wir nachher sehen werden, die Sache in Wien zu einem Hochverrathe und einer Verschwörung aufbauschte, so geschah das, weil es der Camarilla überaus gelegen war, aus derselben Kapital für ihre finsteren Pläne zu schlagen. Wir wissen jedoch aus den Akten über die nachmals gegen die angeblichen Mitverschworenen eröffnete Untersuchung ganz genau, daß nicht einmal an etwas einem Verrathe ähnlich Sehendes gedacht wurde, ja selbst ein in Pilsen anwesender Berichterstatter des Kurfürsten von Baiern, also gewiß kein Freund des Herzogs, läßt diesem in einem Schreiben an den Kurfürsten die Gerechtigkeit widerfahren, daß das Verbündniß keine Verschwörung gegen den Kaiser gewesen sei [1]).

Bei dem Bankette hatte man sich, der Sitte der Zeit gemäß, einen tüchtigen Rausch angetrunken, es war auch sonst etwas lebhaft hergegangen, der Ofen war eingeworfen, Stühle, Bänke und Fenster zerschlagen worden, der Oberst Peter Losy hatte Einige „Hundsnasen" geschimpft, wofür ihn der Herzog Julius von Sachsen zum Fenster hinauswerfen wollte, was aber Isolano, der mit dem Degen dazwischen gesprungen war, noch glücklich verhinderte [2]); es war, wie

seiner „Geschichte des 30jährigen Krieges" ist größtentheils unrichtig und ohne sonderlichen historischen Werth. Ganz falsch ist seine Angabe, die Namen der Unterzeichner seien mit Absicht unleserlich gekritzelt; im Gegentheile sind sämmtliche Unterschriften vollkommen leserlich, einige sogar sehr schön, alle aber mit fester Hand geschrieben.

[1]) Förster, Wallensteins Prozeß, S. 111 u. ff.

[2]) Die Ursache der Streitigkeiten war das damals überaus gespannte Verhältniß zwischen der wälschen — spanisch-italienisch-klerikalen — und der deutsch-patriotischen Partei im Heere. Erstere, welche von keinem Frieden wissen wollte, da sie sich nur beim Kriege wohlbefand und für Deutschland weder Herz noch Gefühl hatte, hielt es mit der Wiener Jesuitencoterie und siegte, letztere aber, den Frieden ersehnend, schloß sich an den Herzog und fiel mit ihm.

sich derselbe Herzog nachmals im Verhör geäußert hat „eine volle Mette, da sich fast selbst keiner mehr kennt, viel weniger zu gouverniren gewußt“, kurz, man mag wohl nicht allerseits seiner Sinne recht mächtig gewesen sein, aus diesem Grunde hatten auch Manche gar nicht unterschrieben, Anderen war am nächsten Morgen, nachdem der Rausch ausgeschlafen, Bedenken angekommen; deshalb ließ Wallenstein die Commandanten anderen Tages noch einmal zu sich bescheiden. Ueber diese Entrevüe ist in den Akten des k. k. Staatsarchivs ein Bericht vorhanden, der eine so beredte Sprache spricht, daß wir ihn hier statt unserer erzählen lassen[1]): „Der Herzog ließ die Commandanten vor sich fordern und redete zu ihnen mit folgenden Worten: „Sie werden vom Herrn Feldmarschall meinen Disgusto und Resignation vernommen haben, weßgestalt man mir vom Hof bei Winterzeit unmögliche Impresa, als Regensburg wieder zu nehmen und die Feinde der Orten zu vertilgen, befiehlt, dann auch dem Infante, Herrn Cardinal, mit 6000 Pferden, weil die Infantin in Niederland gestorben, dahin zu convoyiren[2]), welches beides auf keine Weis zu verrichten; Eines wegen der bitter großen Kälten, das Andere wegen weiter Unsicherheit des Weges, und allerhand darzwischen vorhandenen Gefährlichkeiten. Auf 50 bis 60 Meilen wird bereits die Cavallerie, so kaum der halbe Weg, zurückbleiben, verderben, in Feindes Hände die Uebrigen gerathen, daß weder Infante, noch Reiterei nach Niederland kommen wird. So dieses ein Schülerjung begehret, wäre er werth, daß man ihn mit Ruthen streiche, wann diese (Cavallerie) also verloren, wo wollte man eine andere bekommen, und wie viel uns per resto bleiben? Wann ich nur

---

[1]) Wörtlich nach Majláth, Gesch. d. Oesterr. Kaiserstaates, Bd. III. S. 346 u. ff.; Förster, Wallenst. Proz. S. 112 u. ff. Das Eingeklammerte ist zur Erläuterung beigefügt. Daß die Rede buchstäblich so gehalten worden ist, läßt sich bezweifeln, da sie wohl kaum stenographirt wurde, sie ist aber jedenfalls sehr getreu wiedergegeben und enthält eine Menge Wallenstein eigenthümlicher Redewendungen.

[2]) Die Infantin Isabella Clara Eugenia, Regentin der Niederlande, war im Dezbr. 1633 gestorben, diese fielen nun an Spanien zurück und der Bruder des Königs Philipp IV., der Cardinal-Infant Ferdinand, ward zum Oberstatthalter ernannt. Zu seinem Zuge nach den Niederlanden beanspruchte er von Wallenstein 6000 Reiter als Geleite, zu deren Hergabe sich dieser indessen durchaus nicht verstehen wollte.

ıem unzeitigen Schreiben nicht parire, so sucht man mich zu ver-
en. Auch ist sonst kein Mittel von Volk noch Geld mehr. In
Kaisers Erbländern sind Alle ruinirt, restiren noch ihre drei
natsold; das Geld soll von der Steuer eingebracht sein, ist wer
z. wohin angewendet worden. Der von Questenberg hat mir
nal 100,000 Fl. zugeschickt, mit Andeuten, soll mich damit con-
iren lassen. Es wird von Dem, so mir versprochen, nichts ge-
en. Der König von Spanien hat mit mir veraccordirt, alle
nate zweimalhunderttausend Gulden zur Unterhaltung der Armee
ʒugeben, thut ers nicht wegen seines Herrn Vetters, meinetwegen
d ers wohl nicht thun. Die kaiserlichen Länder frei dabei (d. h.
:n von Truppen frei gehalten werden). Jetzt, wo wir hinkommen,
r Quartier begehren, will man uns nicht haben, thut, als wenn
Türken, Teufel oder Tartaren wären; es ist also nichts zu hoffen
wenn sie gleich viel versprechen, so können sie es doch nicht
ten. Es ist der Königin Beichtvater Chorago (Quiroga) bei mir
ɔesen, hat wohl viel Vertröstung gethan, es sind aber nur Worte.
:[1]) begehren uns lieber, wie sie vorhin geschrieben, die Häls ent-
i schlagen zu lassen, als mit etwas zu succuriren. Haben sie
h tentirt und ist wissend, daß sie mir mit Gift bei-
nmen wollten; dieweilen sie dann mit solchen Machinationen
ɔer mich nicht feiern, daß ich dadurch erkennen muß', daß meine
re und Fama, die ich durch Krieg allezeit bei 28 Jahren rühm-
ı erhalten, periclitirt, da doch meine treuen großen Dienste viel
Mehreres meritirten, auch nicht sehe, wie jetzt so leicht das ganze
ich ohne Mittel zu bezwingen, da doch, welches wir vorhin inne,
) mit Volk überschwemmt gehabt, haben nun den Feind zu Rücken,
t 6000 Mann aus seyen (d. h. das, was wir einst besetzt hielten,
ʒt jetzo bereits im Rücken des Feindes und dazu sollen 6000
ınn abwesend sein), von ihm aus einem Posto in den andern
en, soweit bis hieher kommen lassen; haben wir also wie wir
rker gewest, alle Pässe und Festungen gehabt, weniger gerichtet,
e viel weniger und schwerer wird es jetzt geschehen. Der Feind
ıt uns stark werden, läßt uns ins Feld kommen, legt sich in
terschiedliche Päß und hält da eine ganze Armee auf, wenn gleich

[1]) Die Spanier.

alle Kompagnien und Regimenter complett, werden stark strapazirt, und gehen also zu Grund; kommt der Winter herzu, so müssen wir wieder in unsere Quartiere, alsdann fängt der ausgerastete Feind erst an Progreß zu machen. Dann nachhero habe ich mich erklärt, wie ich es auch geschrieben, zu resigniren. Hiebei sind etliche Befehlshaber, die allerlei Reden und Gedanken machen, dieselben mögen dem Werk besser nachsinnen. Ich wollte mich lieber todt, dann beim Leben also sehen; ich will mich retiriren, und meine Gesundheit abwarten. Jedoch weil die Meisten, was sie gethan, auf meinen Kredit geschehen, hab ich mich auf der Herren sämmtliches Bitten gestern anders resolvirt, noch eine Zeit lang dem Werk beiwohnen, sehen, was für Präparationen zum Krieg und Unterhalt gemacht werden wird, und einmal mit dem Frieden, welchen sie zu Wien nicht haben wollen, Anfang zu machen, sonders begehrte, ich sollte beide Kurfürsten separiren, da ich ihnen doch unterschiedlich den Frieden dafür vorgetragen. Will Jedem für seine Zahlung gut sein und Jedem, vor allem Fisko, seine gebührliche Antwort geben, welches sie mit Herrn Feldmarschall ferner abreden und von ihm vernehmen können".

Hierauf nickte der Herzog grüßend mit dem Kopfe und entließ die Commandanten, welche sich nun in die Ritterstube und darnach zu Ilow begaben, wo diejenigen, welche am vorigen Abend das Bündniß zu unterzeichnen sich geweigert, nunmehr unterschrieben und den Herzog um Verzeihung dessen, was beim Trunke vorgefallen, bitten ließen. Von dem Verbündniß nahmen wahrscheinlich einige Obersten Abschriften mit sich, um sie von anderen Offizieren unterzeichnen zu lassen [1]).

Der in diesem Berichte genannte P. Quiroga, dessen wir auch schon früher einmal gedacht haben, war gegen Ende December 1633 an Wallenstein gesandt worden, um mit demselben eine Art Vergleich zu Stande zu bringen, dahin zielend, daß der Herzog die Leitung des kaiserlichen Heeres mit dem Könige Ferdinand III. theilen sollte, gleichzeitig hatte man aber von Wien aus auch weitere Vertrauensmänner an Gallas, Aldringen und Piccolomini, als der „vornehmsten Generalpersonen" geschickt, um sich derselben völlig zu versichern.

---

[1]) Förster, Wallenst. Proz., S. 115.

Eben kehrte einer dieser Sendlinge[1]) von seiner Mission zurück, als nebst Wallensteins definitiver Ablehnung der Quiroga'schen Vergleichsvorschläge auch die Nachricht von dem Pilsener Schluße und zwar auf Anstiften Piccolominis, durch einen Vertrauten der jungen Prinzen von Toskana[2]), die wieder im Feldlager aufhältlich und bei den Vorgängen in Pilsen zugegen gewesen waren, sich dann aber zum Karneval (16. Januar) nach Prag begeben hatten, eintraf. Obwohl der verrätherische Piccolomini selbst mit unterschrieben hatte und sehr gut wußte, worum es sich handelte, ließ er doch dem Kaiser melden: „Friedland bereite eine Verschwörung vor, um sein Commando über das kaiserliche Diadem zu erheben, das einzige Rettungsmittel sei, den Skorpion auf der Wunde zu erdrücken." Auch Kurfürst Maximilian von Baiern schickte einen Eilboten an seinen Gesandten nach Wien, um den Kaiser „von den bösen Anschlägen, welche seinem Hause, dem römischen Reiche und der katholischen Religion einen gewissen Untergang drohten, in Kenntniß zu setzen", mit der dringenden Bitte, „da summum periculum in mora, eine geschwinde, heroische Resolution zu fassen und ohne Aufschub zu remediren, damit der Kaiser selbst und alle seine Stände errettet würden"[3]).

Er sollte seine Bemühungen alsbald mit Erfolg gekrönt sehen. Sofort trat unter dem Siegel des tiefsten Geheimnisses ein engerer Rath zusammen, in welchem auch der allergefährlichste der Feinde Wallensteins, der berüchtigte P. Lamormain Sitz und Stimme hatte, und die Frucht der Verhandlungen war ein unter dem 24. Januar 1634 erlassenes kaiserliches Patent, worin der Herzog von Friedland, ohne Angabe irgend eines Grundes, seines Generalates entsetzt, die Armee an den General-Feld-Lieutenant Grafen Matthias Gallas ge-

[1]) Ein gewisser Reinhard von Walmerode, Hofkammerrath und Kriegskommissar, der in der Schlacht bei Breitenfeld von den Sachsen gefangen, Anfangs 1633 jedoch von Arnim auf gegebenes Ehrenwort, sich nach Ablauf von sechs Wochen wieder zu stellen, nach Wien beurlaubt worden war, indessen gar nicht daran dachte, seiner Ehrenpflicht nachzukommen und in dieser schuftigen Gesinnung vom Wiener Hofe bestärkt wurde, worüber Wallenstein in den äußersten Zorn gerieth, seine Gestellung kategorisch, jedoch ganz erfolglos forderte und sich den Walmerode damit zum bittersten Feinde machte. Solcher Lumpen — à la Thibaudin — bediente sich damals der Wiener Hof als Vertrauensmänner.

[2]) Lorenzo Guicciardini.

[3]) Förster, Wallenst. Proz., S. 115.

wiesen und diesem einstweilen die Stelle eines Generals oder General-lieutenants übertragen wurde. Des Pilsener Verbündnisses **wird** in dem Patente keineswegs als einer gefährlichen Verschwörung gedacht; man will den Unterzeichnern, die allerdings „etwas weit gegangen und mehr, als von Rechtswegen gebührt, sich eingelassen" Pardon gewähren, jedoch wird davon Wallenstein und „neben dem General noch zwo andere Personen, welche, wie wir berichtet sein, sich zu diesem Werk als Rädelsführer gebrauchen lassen", ausgeschlossen.

Ueber dieses Patent wurde, trotzdem darin gesagt war, daß es öffentlich verkündet werden solle, der Schleier des tiefsten Geheimnisses gebreitet, nur Gallas bekam es zunächst zu wissen; noch geheimer wurden eine Anzahl alsbald gefaßter Beschlüsse gehalten, deren namhaftester war, daß König Ferdinand III., nach seinem sehnlichsten Wunsche, nunmehr als „bestelltes Generalhaupt" erklärt, die Obersten Strozzi, Suys [1]) und Götz zu Feldmarschall-Lieutenants, Piccolomini und Colloredo zu Feldmarschällen, Gallas und Aldringen zu selbstständigen Heerführern, Andere zu anderen Ehrenstellen; Maradas aber wieder zum Oberstcommandirenden in Böhmen und Carretto de Grana zum Feldzeugmeister erhoben wurden. Ebenso erging noch im Januar an die neuen Armeeführer der kaiserliche Befehl zur Execution gegen Wallenstein [2]).

Die zugesagte Veröffentlichung des Patentes erfolgte nicht und nur ganz wenige Vertraute erhielten durch Gallas Kenntniß davon, dagegen erließ dieser am 13. Februar eine Ordre, in welcher er, kraft ihm ertheilten kaiserlichen Patentes den Offizieren befiehlt, hinfort keine Ordonnanzen, weder vom Herzoge zu Friedland, noch von dem Feldmarschall Ilow und Grafen Trzka anzunehmen, sondern allein Dem nachzukommen, was er, oder Aldringen oder Piccolomini befehlen würden. Aehnliche Ordres erließen auch diese letzteren, jedoch nur an ganz zuverlässige höhere Offiziere mit dem Befehle der strengsten Geheimhaltung. Der Zweck dieser dunklen Geheimnißkrämerei war kein anderer, als die Armee dem Herzoge abwendig zu machen, bevor dieser noch etwas davon ahnte.

---

[1]) Trotzdem dieser mitunterschrieben hatte!
[2]) Hallwich, Bd. II. S. 169.

Muß sich das gewöhnlichste Gerechtigkeitsgefühl schon durch eine solche Prozedur, wo ein verdienter Mann, der seinem Kaiser zweimal Land und Krone gerettet und ihn zu seinem Schuldner gemacht hatte, ohne Urtheil und Recht, ohne ihn vorher gehört zu haben, oder hören zu wollen, heimlich, gleichsam als ob man sich schäme, damit vor die Oeffentlichkeit zu treten, seiner Ehren und Würden beraubt und sein Leben dem Stahle des ersten, besten Meuchelmörders preisgegeben wurde, auf das Tiefste verletzt fühlen, so steigert sich die Entrüstung, wenn wir vernehmen, daß der Kaiser noch drei volle Wochen in der vertraulichsten Correspondenz mit Wallenstein bleibt, als ob gar nichts geschehen sei, ihn seiner vollen Gnade versichert, Gesandte zu den Friedenstraktaten abordnet, von ihm Rath und Hülfe begehrt, ja ihn sogar veranlaßt, an Aldringen und Piccolomini gewisse Ordres zu ertheilen, nachdem er diese doch vorher erst angewiesen hat, keinerlei Befehle von Wallenstein entgegenzunehmen! Diese Handlungsweise, die Frucht seiner jesuitischen Erziehung, hat den Charakter Ferdinands mit einem unauslöschlichen Schandflecken behaftet und was seine Vertheidiger auch sonst zu seinen Gunsten vorgebracht haben, über diese Thatsache vermochte keiner hinwegzukommen [1]).

Die Friedensverhandlungen mit Sachsen nahmen nur einen sehr langsamen Fortgang; der sehnlichst erwartete Arnim kam nicht, dagegen erschien der Herzog Franz Albrecht von Sachsen mit der Nachricht, daß auch jener in den nächsten Tagen eintreffen werde; von

[1]) In welcher wahrhaft erbarmungswürdigen Weise dies z. B. von Majláth versucht wurde, kann man in seiner Geschichte des Oesterr. Kaiserstaates Bd. III. S. 386 nachlesen. Es wird dort behauptet, der Kaiser habe die Patente und Manifeste gegen Wallenstein, in welchen der Befehl enthalten ist, sich seiner lebend oder todt zu versichern, erst nach dessem Tode abfassen, sie aber mit einem früheren Datum versehen lassen, weil er die Execution auf sich nehmen und die Executoren geschont wissen wollte. Hier wird also der Kaiser in der allerbesten Absicht einer gemeinen Fälschung beschuldigt — für eine solche Vertheidigung mögen sich die Manen Ferdinands bei diesem Anwalte bedanken! Lüge und Untreue bleiben eben immer was sie sind und lassen sich durch die allergrößten Spitzfindigkeiten und mit Aufwand allen Scharfsinnes nicht in Wahrheit und Treue verkehren. Eine unparteiliche Geschichtsschreibung wird bereitwillig die mannigfachen Tugenden Ferdinands anerkennen; seine Frömmigkeit, seine Leutseligkeit, seinen sittlich reinen Wandel und anderes mehr, aber von dem Vorwurfe, hier unter allen Umständen unredlich gehandelt zu haben, vermag sie ihn nicht freizusprechen.

Wien wurde der Dr. Gebhardt mit ausführlicher Instruktion abgeordnet, selbst von Brandenburg sollte ein Gesandter erscheinen [1]). Von allen diesen Vorgängen wurden Piccolomini und Gallas, welcher letztere sich damals übrigens selbst in Pilsen befand, unterrichtet und das Benehmen dieser Beiden gegen Wallenstein erscheint um so treuloser, als sie diese Mittheilungen ganz ruhig entgegennahmen, um sie völlig entstellt nach Wien zu adressiren und die Friedensverhandlungen dort überhaupt als auf Hochverrath abzielend, anzuschwärzen bemüht waren.

In Pilsen gestaltete sich die Situation immer kritischer. Des Herzogs Krankheit hatte sich verschlimmert, so daß er meist bettlägerig war, daneben machte sich eine riesige Geldnoth fühlbar „nicht einmal einen Courier könne man mehr bezahlen" schreibt er [2]) und setzt alle Hebel in Bewegung, um derselben zu steuern, zudem wurden nunmehr, wenn auch vorläufig noch als Geheimniß, die von Gallas, Aldringen und Piccolomini erlassenen Ordres bekannt, wonach von ihm keine Ordonnanzen mehr angenommen werden durften; es konnte dem Herzoge kaum länger verborgen bleiben, daß er sich des Kaisers Ungnade zugezogen habe. Mehr als einem der ihn umgebenden Offiziere, welche das Verbündniß vom 12. Januar mit unterschrieben hatten, war darob bange geworden, denn dieses hatte man als die Veranlassung des Patentes bezeichnet; so faßte es auch Wallenstein selbst auf und säumte nicht, den Kaiser hierüber zu beruhigen, sowie ihm die bündigste Versicherung zu geben, daß es bei jener Unterzeichnung auf nichts weniger als auf eine Verschwörung gegen ihn abgesehen gewesen sei. Zu diesem Ende beschied er sämmtliche Commandanten, welche damals unterschrieben hatten, nochmals zu sich nach Pilsen, um ihnen zu eröffnen, welche böse Deutung man jener Schrift in Wien gegeben hatte.

[1]) Derselbe, der Pommersche Geh. Rath und Landes-Oberster Anton v. Schlieff kam auch und wurde sogleich von Kinsky in Beschlag genommen, der ihm mittheilte, wie sich die Sachen nun derart geändert hätten, daß Wallenstein der Armee völlig versichert, nach dem Kaiser gar nichts mehr frage, sondern nur auf Arnim warte, um sich mit diesem, sowie mit Schweden und Frankreich zu conjungiren und den Kaiser darnach zum Lande hinauszujagen. Diese ganz öffentlich geäußerten, verrätherischen Reden wurden Ursache, daß Schlieff nachmals selbst als gefährlicher Verschwörer gefangen genommen und nach Wien gebracht wurde.

[2]) „Wallenstein an Questenberg", dat. Pilsen d. 17. Februar 1634. (Original im k. k. Staats-Archiv zu Wien.)

Von den damaligen neunundvierzig Unterzeichnern erschienen nur noch zweiunddreißig, Piccolomini, Suys, Isolano und viele Andere fehlten; sie mochten wissen warum.

Am 19. Februar, Morgens 9 Uhr, empfing der Herzog die Obersten, schwerkrank im Lehnstuhle ruhend. Die Versammelten standen, nur dem Herzoge Julius Heinrich von Sachsen wurde ein Sessel gerückt. Wallenstein redete sie mit folgenden Worten an:[1])

„Die Herren wissen sich zu erinnern, was gestalt ich wegen empfangenen Disgusto vom Hof und allerlei wider mich anfangende Machinationen resigniren und retiriren wollen, so habe ich aber auf der Herren Instanz bei Ihnen zu bleiben mich bewegen lassen, bis ich sehe, wie sich Alles zum Krieg anläßt, und ich die Kriegsoperationen bestermaßen zur Ordnung brächte; unterdessen bin ich gut geworden (habe ich gut gesagt), sie sollen derweil die Rekrutirung und Armatur verlegen, wollte es Jedem von dem Meinigen erstatten. Nun ist eine Aenderung geschehen. Graf Aldringen ist mit dem Volk aus dem Reich zu Oesterreich, daher auch eine Contribution zu hoffen gewesen, eingezogen[2]), zudem ist meistens das Steuereinkommen, so sehe ich nicht, daß es die Regierung empfangen, deswegen ich die Herren daher erfordert, sich mit Herrn Feldmarschall Ilow zu unterreden; denn für dies Alles bin ich Bürge geworden, wollte also nicht gern ein solcher bei ihnen vergeblich stehen bleiben, was für Mittel an die Hand zu nehmen, damit diesfalls Jeder seiniges haben möge. Hätte zwar Herr Aldringen auch dazu begehrt, ist auf Frauenberg gekommen, sagt sei krank, Herrn Gallas habe ich um ihn geschickt, kommt nicht wieder[3]), weiß nicht, was Ursachen er ausbleibt, will doch verhoffen, werde noch kommen. Eines so höre ich spargiren, der Oberst Deodati sei mit seinem Regiment marschirt, weiß nicht wohin, und will vermeinen, ich werde wider den Kaiser und der katholischen Reli-

[1]) Wörtlich nach Majláth, Geschichte des Oesterr. Kaiserstaates, Bd. III. S. 353 und Förster, Wallenst. Proz., S. 131, nach dem Original im k. k. Staatsarchiv zu Wien. Uebrigens s. auch S. 32, Anm. 1.

[2]) Aldringens Armee war von Passau nach Frauenberg bei Budweis gerückt, er selbst am 19. in Wien.

[3]) Unter dem Vorwande, Aldringen aufzusuchen, war er entwichen und nach Linz zu Piccolomini gegangen, den er veranlaßte, sogleich mit 3000 Reitern nach Pilsen aufzubrechen und der darauf bereits am 22. zu Horasdiowitz in Böhmen stand. Gallas folgte ihm nach.

gion was anfangen. Dazu bin ich zu alt geworden, daß ich das nicht thun werde, und habe mein Lebtag gegen die Religion und Kaiser, auch dessen Hoheit nichts nicht tentirt, noch im Sinn. Zu Hof werden viel Sachen begehrt, die vom Reich nimmer können gut geheißen noch consentirt werden, darum bin ich nur dem gemeinen Wesen zum Besten Willens, einen Frieden zu machen, und damit sie darum wissen, wird ihnen Herr Feldmarschall Ilow die Traktationspunkte fürhalten, auch will ich etliche Oberste dabei haben, so oft gehandelt wird, damit sie dabei sein und darum wissen. Ich aber will daneben hoffen, sie werden bei mir, als ich bei ihnen, auf ihren Instanz, bringen lassen, halten (d. h. ich hoffe, daß, wie ich auf ihr Gesuch bei ihnen geblieben bin, sie sich auch zu mir halten werden), will jedem sein Contentement geben, denn sollte ich mich ihrer annehmen und daran ein Spott zu gewarten haben, wäre zu alt dazu, und übel von ihnen und Hof zugleich recompensirt. Derenthalben bin ich Ihrer heunt oder morgen gewärtig (d. h. Ihrer Antwort)."

Unter dem frischen Eindrucke dieser Rede traten die Commandanten, nachdem sie den Herzog verlassen hatten, alsbald zusammen und gaben die Versicherung ihrer Treue gegen den Kaiser und den Generalissimus jeder einzeln zu Protokoll[1]). Am anderen Tage, den 20. Februar, wurde ein feierlicher Protest (der sogenannte „zweite Pilsener Schluß"[2]) aufgesetzt, folgenden Inhaltes[3]): „Demnach unlängst unterm dato den 12. Januarii zwischen Unß zu Endt beschriebenen der Röm. Kay. Mt. respective Generalissimo und anderen General Officieren, auch Obristen und der Regimenter Commandanten ein gewißer unwiederrufflicher Schluß folgender Gestalt beständigst aufgerichtet undt getroffen, also, dz, dieweiln wier, die sämbtliche höchstgedachten Ihr Kay. Mt. General Officier, Obriste undt der Regimenter Commandanten, damalß gewiße Nachrichtung erlanget, waßmaßen der Durchlauchtige, Hochgeborne Fürst undt Herr, Herr Albrecht Hertzog zu Mechelburg, Friedtlandt, Sagan undt Großglogaw u. s. w. auß allerhandt im obberurten getroffenen Schluß angeführten motiven die Waffen zu quittiren und sich zu retiriren entschlossen;

[1]) Original im Gräfl. Schaffgottsch'schen Archiv zu Warmbrunn.

[2]) Von diesem „zweiten Pilsener Schlusse" weiß Schiller gar nichts.

[3]) Wortgetreu nach dem Original im Gräfl. Schaffgottsch'schen Archiv zu Warmbrunn.

Wir aber in höchstnothwendigster, pflichtschuldigster Erwegung, waß durch sothane unzeitige Hochgedachter Ihr Fürstl. Gn. vorhabende resignation Ihr Kay. Mt. Dienst, dem algemeinen Wesen undt der armada vor unersetzliches praejudicium, dan consequenter Ihrer Mt. Erbkönigreich undt Landen für unwiederbringlicher Schaden und Unß allen sambt und sonders für Gefahr, ja gäntzlicher ruin alles Obgesetzten unfeilbar, ja nothwendig erfolgen müßen, Hochgedacht Ihr Fürstl. Gn. durch gewiße, auß unserm Mittel darzu deputirten solch Unser Anliegen unterthänig undt gehorsamblich zu Gemüth geführet und flehentllich so weit erbeten, dz dieselbe solche ihro zu besagter resignation habende bewegliche, sowohl unseren deputirten eröffnete, alß hernachmalß in praesentz Unser aller wiederholte motiven zuruk-gesetzt; wie dan auch wier sambtlich und ein yeder insonderheit bey mehr hochgedachter Ihrer Fürstl. Gn. treu, erbar und redlich biß auf den letzten Blutstropfen zu halten undt von derselben auf keinerley Weyse Unß zu separiren noch separiren zulassen, Unß hingegen verbüntlich gemacht, gestalt solches offtbesagter Schluß mit mehrem außweiset; ob nun zwar man keineswegs vermeint, daß sothaner Schluß weder von einem noch dem andern Theil, weder in universali noch in particulary, ungleich solte aufgenomben oder in andern Verstandt, alß er gemeint, torquirt werden: So vernimbt man dennoch, dz etz-liche hievon übel reden und so gar, ob solches wieder Ihr Kay. Mt. undt dero Hoheit oder die religion angesehen, fälschlich außgeben undt dardurch allerhandt diffidentzen anzusbinnen ihnen unterstehen wollen. Wan aber es mit sothanen Schluß eine solche Meinung auf keinerley Weyse hät, Unser Keinem auch niemalß in Sin, Hertz noch Gedanken gestiegen, wieder Ihr Kay. Mt. oder Unsere mehrenteilß eigene religion dz geringste zugedenken, weniger einige machination anzustellen: Alß ist deswegen nicht allein den yenigen, so dergleichen falsche Auflagen wieder Unß sämbtlich oder einer yeden insonderheit außzugeben ihnen unterstehen, hiemit per expressum zu contradiciren und an beyden Theiln hingegen zu protestiren für nothwendig befunden. Undt thun zuforderst wier Albrecht Hertzog zue Mechelburg &c. dißfalß in optima forma hier wieder bedingen undt hiermit alle Ihr Kay. Mt. untenbeschriebene General Officier, Obriste und andere der Regi-menter Commandanten nochmals versichern, dz Unß niemalß in Sin kombeu, dz Geringste Ihr Kay. Mt., Dero Hoheit,

weder der religion zuwieder zu gestatten, noch weniger selbst zu practiciren, besondern dz wir eintzig undt allein auf unnachläßiges Bitten der Officier Ihr Kay. Mt. Dienst undt der armada zum Besten biß dato verblieben, yedoch, wegen der vielfältig wieder Unß angestellter machinationen Unß in guter Sicherheit zuhalten, in solchen Schluß gewilliget. Undt thuen solchem nach Unser voriges der armada und der Officierer gethanes Versbrechen hiermit erwiedern, benebenst auch, im Fall sie, dz wier dz Geringste wieder Ihr Kay. Mt. undt Dero Hoheit, sowohl die religion zu attentiren Unß unterstehen, vermorken würden, sie der yenigen obligation, wormit sie unß für diesem, so wol anyetzo, sich verbüntlich gemachet, sie sambtlich und einen ieglichen insonderheit Krafft dieses loßsbrechen, sonsten aber Unß vorsehendt, dz die Herrn General Officier, Obriste undt andere mit Beschriebene ebenmäßig dz yenige, so sie Unserer Sicherheit halber Unß versbrochen, würklich adimpliren werden. Wie dan gleichergestalt wier, die sämbtliche General Officier, Obriste undt der Regimenter Commandanten, ebenmäßig, dz Unser Keiner dz Geringste wieder Ihr Kay. Mt. und mehrentheilß Unsere eigene Religion gedacht, weniger zu machiniren Unß unterstanden, hiermit protestirn; sonsten aber alles daßelbe, so wier mehrhochgedachter Ihr Fürstl. Gn., alß welche auf Unser unnachläßiges Bitten soweit sich heraußgelaßen undt bey Unß, Ihr Kay. Mt. Dienst und der armada, consequenter unß allen eintzig zum Besten, zu bleiben gnädig versbrochen, Ihrer Sicherheit halber schrifft: undt mündtlich Unß verobligirt, anhero wiederholen undt noch wie vor bey, nebenst undt vor Ihr Fürstl. Gn. biß den letzten Blutstropfen unaußetzlich zuhalten, auch allem dem, so vorhin verschrieben, ohne einige Gefehrde, mit Darstreckung Leib, Ehr, Guth undt Bluts würklich undt ohne einige Wiederredt und Behelf nachzukomben.

Urkündtlich haben wier Albrecht Hertzog zu Mechelburg ꝛc. sowol die sambtliche General Officier, Obriste und der Regimenter Commandanten dieses mit Unsern eigenhändtlichen Unterschrifften bekräfftiget. Geben zu Pilsen, den 20. Februarii Anno 1634."

Diese Erklärung unterzeichneten der Herzog sowie neunundzwanzig von den Commandanten und am 21. wurde der Oberst Mohr vom Waldt mit einem Exemplar derselben und einem Briefe Wallensteins, worin dieser nochmals seine Bereitschaft, das Commando niederzulegen und

sich zur Verantwortung zu stellen, wohin es der Kaiser befehlen werde, versichert; um ganz sicher zu sein, daß sie auch richtig in des Kaisers Hände gelange, nächstfolgenden Tages, während sich der Herzog bereits auf dem Marsche nach Eger befand, der Oberst Freiherr v. Breuner mit einem zweiten Exemplare von Plan aus nach Wien abgefertigt, welchem Letzteren er in blanco ausgestellte Vollmachten mitgab, deren Ausfüllung er den kaiserlichen Ministern überließ, damit sie in seinem Namen nach ihrem Belieben Befehle an die Generale der Armee erlassen möchten. So frei wußte er sich von aller Schuld [1]). Beide Boten gelangten nicht nach Wien, sie wären auch zu spät gekommen; in Horasdiowitz wurde der eine von Piccolomini, der andere bereits in Pilsen von dem inzwischen daselbst eingerückten Diodati festgenommen.

Unterdessen befand man sich zu Wien in einer fieberischen Unruhe. Der Kaiser, von dem ganzen Handel aufs Aeußerste angegriffen und erschüttert, suchte seiner geängstigten Seele einige Erleichterung zu verschaffen, indem er in allen Kirchen und Klöstern öffentliche Gebete „zur glücklichen Vollendung des Werkes" anstellen ließ; eine Bangigkeit, wie sie dem Ausbruche eines drohenden Gewitters voraufgeht, hatte sich aller Gemüther bemächtigt und die Nachrichten, welche Aldringen persönlich brachte, sowie die, welche von Gallas und Piccolomini einliefen, waren nichts weniger als geeignet, die beängstigende Spannung zu lösen. Von irgend einer Versöhnlichkeit war keine Rede mehr; beim Aeußersten angekommen, war man nun auch entschlossen, demgemäß zu handeln. Am 18. Februar wurde ein neues Patent erlassen und sofort mittelst Eilboten an sämmtliche Commandanten, Ilow und Trzka natürlich ausgeschlossen, sowie an die Statthalter in Böhmen gesandt, worin das Pilsener Verbündniß vom 12. Januar, von welchem doch vorher noch nicht in bösem Sinne gesprochen worden war, als eine „gefährliche, weitaussehende Conspiration" bezeichnet und der Herzog beschuldigt wird, daß er „Vorhabens gewesen, Uns und Unser hochlöbliches Haus von Unserem Erbkönigreiche, Land und Leuten, Kron und Scepter zu treiben und ihm selbst Eidbrüchiger Weise anzueignen, zu solchem End Unsere getreuen General-Obristen und Offiziere ihm anhängig zu machen und dieselben

[1]) Förster, Wallenst. Proz., S. 135.

zu seinem boshaften Intent zu gebrauchen, sie um Ehr und Reputation zu bringen, Unserer Getreuen Diener Güter anderwärts zu verwenden gelüsten, ja Uns und jetztgemeldtes hochlöbliches Haus gänzlich auszurotten sich vernehmen lassen und solche seine Meineidige Treulosigkeit und barbarische Tyrannei, dergleichen nicht gehört, noch in scriptis zu lesen ist, zu vollziehen, sich äußersten Fleißes bemüht hat [1])", weshalb er noch einmal des Commandos entsetzt und die Armee nun nicht an Gallas allein, sondern zugleich auch an Aldringen, Piccolomini, Colloredo, Suys, Diodati und „andere Unserer getreuen, ihnen nachgesetzten Generale und Offiziere" gewiesen wird. Von Begnadigung ist in diesem Patente überhaupt keine Rede mehr. Um keinen Zweifel darüber zu lassen, was man beabsichtige, wurde anderen Tages der berüchtigte Marchese Carretto de Grana an Gallas und die übrigen Generale in Böhmen mit den für sie bestimmten Instruktionen abgeordnet — mit richtigem Blicke hatte man den für den Nachrichterdienst geeigneten Schergenknecht ausgewählt. Es überkommt Einem ein Ekel, wenn man die Berichte dieses spitzbübischen Intriguanten und niederträchtigen Bettlers studieren muß — wir wollen unseren Lesern dieses Unbehagen ersparen. Einen Tag später, am 20. Februar, als man in Pilsen gerade die Loyalitätsadresse unterzeichnete, wurde in der Person des Grafen Puchheim ein Commissar ernannt, dem die Aufgabe zufiel, die Güter des Herzogs und seines Schwagers Trzka „alsobald unerwartet und in der Still" zu confisciren [2]) und am gleichen Tage den Friedländischen und Trzka'-

[1]) Förster, Wallensteins Briefe, Bd. III, S. 200 u. ff.

[2]) In der, diesem Grafen von Puchheim ertheilten „geheimen Instruktion" heißt es: „daß ihm — dem Kaiser — Friedlands und Trzky's Güter, nach der nunmehr beider Genannten erfolgten meineidigen Rebellion und Flucht zum Feind (!), als dem höchsten Königlichen Oberhaupt undisponirlich anheimfallen." Die Confiscation der Güter Wallensteins war aber ein völlig ungesetzlicher Akt. Der Kaiser hatte in einem Majestätsbriefe vom 11. Mai 1627 ausdrücklich erklärt „daß auf dem Fall, bei künftigen Begebenheiten, sich einer, oder der andere, aus mehr gemeldtes Herzogen zu Friedland Successorn des Criminis laesae Majestatis theilhaftig, oder beipflichtig machen würde, der, oder dieselben nicht, wie sonst rechtlich ausgesetzet, mit Einziehung des ermeldten Herzogthumbs Friedland, oder andere Güter, sondern am Leib, und Leben bestrafet, das Herzogthumb aber, und die Güter, auf dem nach ihme folgenden ältisten Herzogen, oder Fürsten von Friedland fallen, und stammen solle." Hierauf fußend, strengten die Erben Wallensteins, die

schen Obrigkeiten und Unterthanen dieser Beschluß mittelst eines besonderen Patentes kundgegeben.

An Wallenstein selbst war vom kaiserlichen Hofe bis jetzt noch keine Benachrichtigung gelangt, daß er seiner Stelle entsetzt und die Armee angewiesen sei, ihm keinen Gehorsam mehr zu leisten obschon er bereits in dem Patente vom 24. Januar als „gewester Feldhauptmann" bezeichnet wurde; er betrachtete sich somit noch immer als den Generalissimus und mußte Piccolomini, Gallas und Aldringen nach ihrem Verhalten gegen ihn für Verräther ansehen, deshalb erließ er auch noch am 21. Februar Befehle an verschiedene Obersten, weder von Gallas noch von Piccolomini, sondern nur von ihm, Ilow und Trzka Ordres anzunehmen.

Am 19. bei der Zusammenkunft der Commandanten war die Ordonnanz erlassen worden, daß sämmtliche Regimenter sich zu einem Generalrendezvous nach Prag zu begeben hätten [1]) und Wallenstein bereitete sich vor, am 21. dahin abzumarschieren, nachdem bereits am

---

Grafen Waldstein-Wartenberg im Jahre 1841 einen Prozeß wegen Restituirung der confiscirten Herrschaften gegen den Kaiserlichen Fiskus an, welcher indessen vor einigen Jahren zu ihren Ungunsten entschieden wurde.

[1]) Um, wie Trzka unter diesem Tage an den Oberstlieutenant Giesenborg schreibt: „nachdem gewisse Kundschaft einkommen, daß sich der Feind stark movirt und gegen das Königreich Böhmen wendet, deswegen Ihr Kays. Maj. Dienst und der Erbkönigreich und Lande Conservation erfordert, alsbald und ohne Verlierung einiger Zeit alle Force an dieser Seiten auch zusammen zu führen." (Original im k. k. Kriegs-Archiv zu Wien). Bernhard v. Weimar, der sich in Regensburg nicht mehr recht sicher fühlte, beabsichtigte allerdings, wie wir auch vorher schon wiederholt erwähnt, einen Einfall in Böhmen und hatte neuerlich einige Truppenbewegungen in der Oberpfalz vorgenommen, die einen besorglichen Charakter trugen. Wallenstein wollte also für den Fall einer Invasion eine ansehnliche Macht bereit haben, um derselben zu begegnen. Er mag wohl auch geglaubt haben, sich durch eine Unternehmung gegen den Herzog von Weimar, die ja den in Wien gehegten Wünschen entsprach, das Wohlwollen des Kaisers wieder zu erwerben. Oesterreichische Geschichtsschreiber haben selbstverständlich nicht ermangelt, diese ganz natürlichen Dispositionen Wallensteins zu verdächtigen und in das gehässigste Licht zu setzen. Nach Majláth a. a. O. Bd. III. S. 355 u. ff. habe der Herzog die Armee nur versammeln wollen, um den Schweden zu zeigen, über welche bedeutende und ihm ergebene Streitmacht er gebiete. (Das soll natürlich heißen er habe ihnen einen Vorgeschmack von der Macht geben wollen, die sie gemeinsam besitzen würden, wenn diese Armee erst zu ihnen übergeführt sein würde (!) Woher ihm diese Kunde gekommen ist, hütet sich Majláth indessen wohlweislich, zu sagen.)

20. die meisten Offiziere sich wieder zu ihren Regimentern begeben hatten.

Inzwischen begannen sich die hereinbrechenden Ereignisse in Pilsen anzukündigen, das erste dumpfe Rollen des vernichtenden Gewitters wurde vernehmbar. Unter den Zurückgebliebenen herrschte eine ängstliche Unsicherheit, es schien als ob Niemand mehr recht wisse, was er zu thun habe, die bisher nur leise geflüsterten Gerüchte von einem kaiserlichen Patente, von welchem man wußte, daß es existirte, von dem aber Keiner nähere Kenntniß besaß, gewannen allmählig eine concretere Form — die Parze schritt durch die Gassen der Stadt und klopfte mit mahnendem Finger an die Pforten und an die Herzen. Die Situation schildert sehr anschaulich ein gleichzeitiger Bericht des Obersten Beck [1]), welcher Offizier vom Herzoge als verdächtig in Pilsen zurückgehalten worden war. „Der Herzog", schreibt dieser, „haben also letztlich alle Obristen zu den Regimentern gehen lassen, dann Gonzaga und mich mit einem falschen Prätext bei ihm behalten und sobald nun die Obristen verreist, hat mich der Herzog von Friedland zu sich erfordert und mich angefangen zu caressieren, so ich nicht von ihm gewohnt und mir richtlich die Rechnung machen Khunden (konnte) daß alles zu keinem guten abgesehen wäre. Nachdem nun gedachter Herzog von Friedland mich fast eine Stunde bei ihm behalten, so hat er mir gesagt, er müßte in das Schwitzbad, nach demselben wolle er weiter mit mir reden. Eine Stunde darnach und wie er zum Bad gesessen, so kommt Graf Terzka und Oberst Wilberg, so auch auf dem Weg nacher Prag gewesen [2]) wieder zurück und bringen mit ihnen Obersten Sparr, des General-Zeug-Meisters Sparr Vetter, welchen gedachter Terzka und Wilberg auf dem Weg angetroffen und ihnen angezeigt wie daß die Soldaten zu Prag, insonderheit mein Regiment in der Wehr wären und hätten Ordre, dem Herzog, noch Illau und Terzka nicht mehr zu, obediren. Mit allsobald hat der Illau mich zu sich erfordert und gesagt: Mein, was haben seine Leut vor Insolenzen zu Prag, der Herr wolle eine Ordre an seinen Oberstlieutnant schreiben, daß er nacher Beraun zu euch kommen und euch berichten, was zu thun wehre. Nun habe ich diese Ordre zu geben

[1]) „Beck an Gallas, dat. Prag, d. 27. Februar 1634". Förster, Wallensteins Briefe, Bd. III. S. 226.

[2]) Sie hatten einen Recognoscirungsritt gemacht.

kheinen Schein (Scheu) getragen, angesehn ich albereit den Oberstleutnant zu wißen gethan', so lang ich zu Pilsen wehre, mich nicht zu erkennen (anzuerkennen). Wie nun diese Ordre von mir abgefordert so zeigt mir Graf Terzka an, ich sollte mich fertig machen, ich müßte mit nacher Prag und müße zu ihm in die Gutschen sitzen. Bald nachher befiehlt mir der Illo eine andere und scharfe Ordinanz zu schreiben, daß mein Obristleutnant keiner einigen Order als des Generalissimus und der seinigen zu pariren. Dieselbe haben sie mit den Obristen Sparr fortgeschickt und mich fast die ganze Nacht bei sich behalten. Bald sitzt Graf Terzka auf und begiebt sich zu fünf sächsischen Kompagnien zu Pferd, so zwei Meilen von Pilsen quartiert, um den Herzog nach Prag zu confoyiren, weil er ein Mißtrauen auf seine Leib-Guardie, insonderheit auf den Obersten Torrent hatte und bring dieselbe noch selbige Nacht bei Pilsen, umb den Herzog in salvo zu bringen und obwohl der Aufbruch den 22. dieses von Pilsen nacher Eger zwei Stunden vor Tag geschehen sein soll, so hat es sich doch, weil die Artollerie samt der Bagage Pferd mehrentheils ausblieben, bis 3 uren verweilet. Umb 6 uren fruhe läßt mich der Herzog wieder fordern, so ich in das Gemach tritt, so drauht er mir mit dem Finger: Ihr habt mich betrogen, ich weis wohl, daß ihr allezeit monirt habt wie weit man mir obediren khunde, darauf ich geantwortet: bitt Ew. Fürstliche Gnaden um Verzeihung, ich weiß von nichts. — sagt weiter; ob solches euer Oberstleutnant euch von Prag nicht geschrieben habe. Es gilt gleich, ist zwar wahr, ihr habt mir nichts versprochen, ich hab euch allezeit vor einen ehrlichen Soldaten und ein valorisch Gemüth gehalten. Der Mohrwaldt hat mich betrogen[1]), ich will euch mit dem Dr. Gebhart, so in praesentia, gehen lassen, müßet aber noch wegen der streifenden Reiter einen Tag hierbleiben. befiehlt also bald den sächsischen Obristleutnant zu Fuß, so Pilsen im Namen seiner zu defendiren versprach, mir zehn Musketiere zu geben und meinen Weg gehen zu laßen. Nachmals, so wir verreisen wollen, hat man mich allein fortlaßen wollen, sein doch beisammen blieben[2]) und mit großer Müh von den

[1]) Es scheint hiernach, daß Wallenstein bereits von der Gefangennehmung desselben unterrichtet war und sie für eine treubrüchige Flucht zu seinen Widersachern hielt. In Wirklichkeit war es auch nicht viel anders.

[2]) Er und Gonzaga.

Obristleutnant entlaßen worden. Haben unsern Weg auf Nachhonitz (Rakonitz) allda zweihundert Arttollerie Pferde, so zur fortschaffung der Munition nacher Pilsen wollen mit nacher Prag bracht."

Am Nachmittage des 21. Februar also war es klar geworden, Trzka hatte es durch den Obersten Sparr erfahren und die Haltung seiner eigenen Truppen es ihm bestätigt, daß die Armee von Wallenstein abgefallen war; die im Finstern schleichende Intrigue hatte den Sieg errungen. Von mehreren Seiten trafen bereits Nachrichten ein, daß Truppenabtheilungen in feindlicher Absicht auf Pilsen anrückten; die Folgen der gegen ihn vom Kaiser, Gallas und Piccolomini ausgegebenen Patente, in denen er des Hochverrathes beschuldigt, von aller Begnadigung ausgeschlossen und für vogelfrei erklärt wurde und welche den Anhängern der wälschen Partei viel genauer bekannt waren, als den in absichtlicher Unkenntniß erhaltenen Deutschen, die man mit ihrem verhaßten Oberhaupte gemeinsam zu treffen gedachte, begannen sich zu zeigen. Unter solchen Umständen mußte der Marsch nach Prag unterbleiben und noch am Abend faßte man den entscheidenden Entschluß; Wallenstein übersah deutlich die ganze Lage der Sache und was ihm drohte, beorderte schleunigst noch seinen Landeshauptmann Malowetz, die in der Gitschiner Münze fertig geprägten 39,000 Stück Dukaten nach der sächsischen Grenze zu senden, woselbst sie von einem Vertrauten Kinsky's in Empfang genommen werden sollten[1]), und nunmehr erst, nunmehr, nachdem er Hab und Gut verloren und sein Leben dem niedrigsten Meuchelmorde preisgegeben sah, sagte er sich von dem Kaiser, dem er achtundzwanzig Jahre treulich und mit Aufopferung seiner selbst gedient hatte, los und suchte, da seines Bleibens sonst nirgend mehr sein konnte, Zuflucht bei den Feinden.

Der Herzog Franz Albrecht von Sachsen, von Allem verständigt, verließ noch selben Tages Pilsen und begab sich eilends nach Regensburg zu Bernhard von Weimar, um diesem die Nachricht von Wallensteins Abfall zu bringen und Unterstützung für ihn zu erbitten; der Herzog bereitete sich inzwischen vor, nach Eger zu gehen, da er im

[1]) „Wallenstein an Malowetz, dat. Pilsen d. 21. Febr. 1634" (Original im k. k. Kriegs-Archiv zu Wien). Die Dukaten wurden von Kinsky's Bevollmächtigten in Hainspach bei Schluckenau übernommen und nach Pirna gebracht, woselbst sie der Kurfürst von Sachsen nach Wallensteins Tode confiscirte.

Pilsen seines Lebens nicht mehr sicher war. Am folgenden Morgen, den 22. Februar zwischen 9 und 10 Uhr, zog er von dort ab, begleitet von ungefähr 1000 Mann, nämlich 5 Kompagnien zu Pferde, 3 Kompagnien von des Herzogs Julius Heinrich Regiment Alt-Sachsen[1], 1 Kompagnie Trzka-Cavallerie unter Führung des Rittmeisters Niemann[2]) und 1 Kompagnie Ilow, sowie 100 Artilleriepferden, welche die Bagage beförderten und nahm seinen Marsch auf Mies, einer Besitzung Ilows, halbwegs zwischen Pilsen und Plan, wo er die Nacht zu rasten gedachte. Unterwegs scheinen sich noch 5 Kompagnien Trzka'sche Reiter,[3]) 2 dergleichen Alt-Sachsen und 200 Mann Fußvolk[4]) angeschlossen zu haben. Der Marsch ging wegen der schlechten Wege nur sehr langsam vor sich und kurz vor Mies begegnete man dem Obersten Butler mit 8 Kompagnien (etwa 700 Mann) Dragoner, welche von ihrem Standquartier Kladrau aus auf dem Wege zum angeordneten Rendezvous bei Prag waren. Dieselben erhielten vom Herzoge Befehl, sich ihm anzuschließen, was Butler, wenn späteren Berichten voller Glauben zu schenken ist, nur ungern und erfüllt mit Mißtrauen that. Auch Wallenstein traute ihm nicht und behielt ihn deshalb die Nacht über mit den Fahnen

---

[1]) Das Regiment war schwarz uniformirt, wodurch Piccolomini, dem dies gemeldet worden war, auf die Vermuthung kam, daß es feindliches Militair sei, weil man eigentliche Uniformen bei den Kaiserlichen damals nur selten, bei den Schweden und Sachsen jedoch mehrfach hatte. Er glaubte, daß die Kompagnien dem Herzog aus dem gegnerischen Lager zugesendet worden seien und äußerte sich in diesem Sinne auch schriftlich gegen Gallas. Dieselben waren übrigens unbewaffnet. Die kaiserlichen Truppen müssen damals zum Theil in einer traurigen Verfassung gewesen sein, denn wie Gallas unterm 27. Februar 1634 an den Kaiser berichtet, mußte sein Fußvolk bei höchst ungünstigem Winterwetter und grundlosen Wegen „fast ganz barfuß" marschieren.

[2]) Heinrich Niemann, auch Neumann genannt, von Verden a. d. Aller gebürtig, vormals Wallensteins Vize-Kanzler für das Herzogthum Friedland, dann Holks, jetzt Trzkas Vertrauter und Sekretair. Er war Verfasser der Pilsener Schlüsse (die auch eine eigenthümliche niederdeutsche Orthographie zeigen), im Uebrigen ein Geistesverwandter Kinskys, dem auch, wie jenem, die Zunge mehr als gut war, mit dem Verstande durchging.

[3]) Möglicherweise von Trzka neu angeworbene Truppen.

[4]) Nach Einigen sollen es Butler'sche Dragoner gewesen sein; es ist dies jedoch nach dem Folgenden nicht recht wahrscheinlich. Vermuthlich waren es Altsächsische Musketiere, wie auch Gallas unterm 27. Februar an den Kaiser berichtete.

in der Stadt, während seine Dragoner draußen campiren mußten, um auf diese Weise einen etwaigen Fluchtversuch zu verhindern.

Bereits auf dem Wege war es zu kleinen Zusammenstößen mit Truppen von Piccolominis und Maradas Regimentern gekommen, welche jedoch ohne irgend eine Bedeutung verliefen; sonst ereignete sich während des Zuges nichts Außergewöhnliches, hingegen traf am Nachmittage der Herzog Julius Heinrich in Mies ein, der, von der Pilsener Versammlung nach Prag reisend, durch eine Ordre, welche ihm Ilow mittelst des Obersten Sparr nachgesandt und die ihn in einem Orte an der Prager Straße erreicht hatte, nach Pilsen zurückgerufen worden war und nun, als er den Herzog hier nicht mehr antraf, diesen in Mies aufsuchte. Ihm war durch Sparr[1]) ebenfalls Mittheilung von dem Patente gemacht worden, nachdem dieser jedoch auf seine zweimalige Frage, ob dasselbe von des Kaisers eigener Hand unterzeichnet gewesen sei, zweimal mit Nein geantwortet hatte, so beschloß er, sich beim Herzog selbst Aufklärung darüber zu holen. In einer Besprechung, die er unverzüglich mit ihm hatte, befrug er diesen um den wahren Sachverhalt, konnte aber von ihm naturgemäß nicht mehr erfahren, als er selbst wußte, ja Wallenstein äußerte sich dahin, „daß er selbst nicht glauben könne, daß Kayserl. May. ein solches Patent wider ihn erlassen haben solle“.[2]) Er blieb während der Nacht in Mies und kehrte erst am

[1]) Durch eine Verwechselung des Obersten und Generalquartiermeisters Sparr mit seinem gleichnamigen Vetter, dem Generalfeldzeugmeister, ist der Irrthum entstanden und in viele Geschichtswerke übergegangen (auch bei Förster zu finden), als habe dieser letztere Wallenstein von einem selbst gesehenen authentischen Exemplare des gegen ihn ergangenen Patentes in Kenntniß gesetzt. Der Feldzeugmeister Sparr war allerdings, wie aus der Vertheidigungsschrift des Herzogs Julius Heinrich ersichtlich ist, mit diesem am 21. Februar nach Prag gereist, jedoch ebenfalls nach Pilsen zurückbeordert worden und wußte von dem Patente nicht mehr als jener. Erst später, nachdem er sich ebenso, wie der Herzog, am 23ten abermals nach Prag begeben hatte, wo dasselbe am 22. von dem Beck'schen Oberstlieutenant Mohra öffentlich unter Trommelschlag publizirt worden war, zeigte ihm hier Suys das kaiserliche Mandat „so er eine lange Zeit im Sack stillschweigend herumgetragen, daß es fast alles zerrissen gewest“. (Förster, a. a. O. Bd. III., Anh. S. 67.) Wallenstein hat, wie wir später sehen werden, jedenfalls erst in der Nacht des 24. bestimmte Kenntniß von dem Patente erhalten.

[2]) Eigene Worte des Herzogs Julius Heinrich in seiner Vertheidigungsschrift. Förster, Wallensteins Briefe. Bd. III., Anh. S. 53.

anderen Tage über Pilsen, von wo aus er seinen Truppen Ordre nachsandte, mit Wallenstein nicht mehr weiter zu gehen, nach Prag zurück. Ilow brachte die Nacht auf seinem nahe bei Mies gelegenen Schlosse Listyan (Lichtenstein) zu und sandte von hier aus dem Herzoge Franz Albrecht einen Eilboten nach, durch den er ihm melden ließ, daß Wallenstein nach Eger aufgebrochen sei und daß der Herzog von Weimar deshalb schleunigst Truppen dorthin senden, auch Tachau und Mies besetzen lassen möge. Uebrigens sei er bereit, auch selbst nach Regensburg zu kommen, um jenem wichtige Mittheilungen zu machen, wofern man ihm einen Paß dahin ausfertigen und zustellen lassen wolle. Am folgenden Morgen zog Wallenstein nach Plan, von wo aus, wie wir schon mitgetheilt haben, der letzte Bote, Oberst von Breuner, an den Kaiser abgesandt wurde, ingleichen gingen Wallensteins Kanzler, der Geheime Rath Johann Eberhard Sohn zu Eltz mit Depeschen an den Markgrafen Christian von Brandenburg nach Kulmbach, ferner ein Trompeter an Arnim nach Zwickau und eben ein solcher an den Pfalzgrafen von Birkenfeld. Unterdessen hatte sich Diobati, ohne, wie befürchtet, Widerstand zu finden, Pilsens bemächtigt und die daselbst vorhandenen Truppen in Pflicht genommen. Wallenstein verbrachte die Nacht in Plan.

Der Herzog Franz Albrecht, sowie auch Ilows Eilbote, waren inmittelst in Regensburg angelangt, und ersterer in Unterhandlung mit Bernhard von Weimar getreten. Die Art, wie dieser die Propositionen Wallensteins aufnahm, widerlegt auf das Bündigste die Anschuldigung, daß der Herzog von Friedland schon seit einem Jahre den Uebertritt zum Feinde geplant habe. Bernhard witterte Betrug und Arglist; er fürchtete einen Hinterhalt Wallensteins, fürchtete, daß es ihm so ergehen möchte, wie den Sachsen und Schweden unlängst bei Steinau und schwankte keinen Augenblick; statt sich auf Wallensteins Vorschläge einzulassen, gab er vielmehr seinen Truppen sofortige Ordre, die von ihnen besetzten Plätze Weiden und Cham in der Oberpfalz nach Kräften zu verstärken und sich im Uebrigen alsbald zu ihm auf Regensburg zurückzuziehen. Seine Ansichten theilte und billigte auch der sofort hiervon benachrichtigte schwedische Reichskanzler. [1])

[1]) „Bernhard von Weimar an Oxenstjerna, dat. Regensburg, den 24. Febr. 1634: Wolgeborner Besonders Lieber herr undt freundt, Meinen Herren Ver-

Wallenstein stand nun ganz allein, er war von Freund und Feind verlassen. So rächte sich eine zweideutige, stets verschleierte, nie offene Politik, durch welche er bisher Schweden und Franzosen, Sachsen und Brandenburger getäuscht hatte. Sein Schicksal war besiegelt.

---

halten wier nicht, wie das herzog Franz Albrecht zue Sachßen rc. den 11/21. dieses von Pilsen auß von dem herzog von Friedland zue uns anhehro Kommen, undt vorbracht, wie besagter herzog nunmehr vom Keyserlichen hoffe auffs euserste disjustiret, Das er Lenger Zubleiben nicht vermöchte, Derhalben sich Zue separiren getrungen würde, So wier Zwar alles angehöret, undt in seinem wehrt und unwehrt gelassenn, dagegen was Zue real erweisung seiner Zu dieser Partie tragender affection nötig, undt vor allen dingen vorhehr gehen mügte, remonstriret, Anizo diesen vor mittag aber, do wier gleich mit einander aus der Kirchen Kommen, Langet einer vom Obristen Flo mit schreiben ann herzog Franz Albrechts rc. Lden an, wie die Copey dessen und dessen begehren mit mehrern außweissett. Wann wier dann einen besondern betrug undt arglist darhinter verborgen Zue sein vermuthen, undt uns allenthalben nicht wenig Zu wachen obliegen will, Alß haben wier die schleunigste ordre ertheilet, das alles volck under dem General Major Vizthumb und Obersten Taupadel in der Obern Pfalz Logirend, sich zue sammen Ziehen, Cham und Weyda aber wol besetzt bleiben, undt der Rest Zu uns gehen soll, Seindt wier vorhabens, unsere Schifbrücken Zue Kelheimb zue schlagen, diese Stadt woll zu besezen, undt darinnen alle nothdürfftige anstaltt Zu machen, Sodann uns mit der Armée gegen den hern Veltmarschall Horn Zubegeben, undt denselben umb so viel Zu nähern, weil wier befahren, Altringer auf der andern seiten sich auch gewiß moviren werde, Wie sich nun das werk anlaßen, auch was wir ferner in gewisser Nachricht erlangen werden, das soll meinem herren Unverhalten bleiben." Röse, Bernhard d. Gr., Bd. I. S. 273.

II. Die Katastrophe.

Trübe und unfreundlich war der Morgen des 24. Februar, eines Freitags in der Faschingswoche, hereingebrochen, als Wallenstein sich rüstete, um dem Orte seines Verhängnisses entgegenzuziehen. In der Nacht vorher hatte Butler, dessen Herzensangst und Besorgniß aufs Aeußerste gestiegen war,[1]) eine Unterredung mit seinem Feldkaplan und Beichtvater P. Patrik Taaffe,[2]) die damit endete, daß

---

[1]) Butler hatte zunächst keine, oder doch nur unbestimmte Kenntniß von dem gegen Wallenstein erlassenen Patente, er fürchtete aber einen geheimen Anschlag des Herzogs, als dieser ihn aus der Stellung von Kladrau, welche die Pässe aus der Oberpfalz deckte, abrief und damit diesen wichtigen Zugangspunkt zu Böhmen nach seiner Ansicht den Feinden öffnete. (Es kann jedoch hiermit nicht so schlimm gewesen sein, denn wie wir später erfahren, waren einzelne Abtheilungen Butler'scher Truppen in den Grenzorten, z. B. in Tachau und jedenfalls auf des Herzogs Ordonnanz zurückgeblieben. Immerhin aber läßt sich nicht leugnen, daß der Befehl bei Butler einen ungünstigen Eindruck hervorrufen mußte). Er gehorchte der Ordre, die ihn nach Prag rief, denn ihm war von einer Verweisung der Armee an Gallas u. s. w. noch nichts bekannt, er wußte aber durch Piccolomini, daß schwere Differenzen ausgebrochen waren und glaubte allen Ernstes, daß es bei Prag zu einer Schlacht zwischen Wallensteins Anhängern und Gegnern kommen werde. Als er den Herzog aber bei Mies mit einer so geringen Macht und auf dem Wege nach Eger traf, ahnte er Schlimmes, um so mehr, als dieser durch die allem Kriegsgebrauche widersprechende Anordnung des Nachtlagers ihm und seinem Regimente offenbare Beweise des Mißtrauens gab. In Mies erhielt er ohne Zweifel durch den Herzog Julius Heinrich oder Sparr genauere Kenntniß von dem kaiserlichen Patente, war in Plan Zeuge der Abordnung der Boten an den Feind, und dies bestimmte von nun ab seine Handlungen.

[2]) Derselbe, ein Irländer und Landsmann Butlers, hat, allerdings erst 19 Jahre nach des letzteren Tode, im Jahre 1653 in einem höchst interessanten, in lateinischer Sprache geschriebenen Briefe an einen Regensburger Geistlichen (Ori-

er diesen hat, ein Billet, welches er in englischer Sprache abfaßte, schleunigst an Gallas oder Piccolomini, gleichviel, welchen er zuerst antreffen würde, zu überbringen und sie seiner vollen Treue zu versichern, „mit der Erklärung, daß er eher hundert Leben, wenn er sie hätte, verlieren, als einmal treubrüchig sein Schwert ziehen oder zu des Kaisers Nachtheil kämpfen wolle . . ., daß sie von ihm nichts anderes denken sollten, als was sich dem treuesten und aufrichtigsten Diener Sr. Majestät zieme . . ., daß er vielleicht aus besonderer Schickung Gottes zu diesem Wege gezwungen werde, um irgend eine heroische That zu verrichten". [1] Der Feldkaplan machte sich noch in der Nacht auf den Weg und fand in Pilsen Piccolomini, welcher Butler ob seiner Treue höchlichst belobte und den Kaplan aufforderte, ihm eiligst zu schreiben, daß, wenn es sein Wunsch sei, vom Kaiser befördert zu werden, er baldigst zurückkommen und Wallenstein lebend oder todt mitbringen möge, was er dem Obersten auch selbst noch auf anderem Wege mittheilen werde. Ob Butler diese Schreiben erhalten hat, ist nicht festgestellt, [2] aber auch ohne Wichtigkeit, denn da ihm der Inhalt des kaiserlichen Patentes nunmehr sicherlich bekannt war, so konnte der Befehl Piccolominis höchstens als eine Bekräftigung desselben gelten. Sei dem übrigens, wie ihm wolle, gewiß ist, daß die Ansicht, eine Tödtung Wallensteins müsse

ginal in den Butler'schen Hinterlassenschaftsproceß-Akten im k. k. Kriegs-Archiv zu Wien) die Vorgänge auf dem Marsche nach Eger in einer, den Eindruck der Wahrhaftigkeit machenden Weise erzählt. Er unterscheidet z. B. genau, was er selbst beobachtet hat, was er bestimmt weiß und was ihm von Anderen erzählt worden ist.

1) Taaffe wörtlich; Uebersetzung bei Majláth a. a. O., Bd. III. S. 370 u. ff.

2) Er hat sie sehr wahrscheinlich erhalten und daraufhin mit Gallas correspondirt, wie aus einem Schreiben dieses letzteren an Maradas, dat. Pilsen, den 27. Febr. 1634: „Oberst Butler berichtet mich, daß wenn Arnimb bis auf zwei Meilen von Eger sich nähern sollte, er den Verbrecher (Wallenstein) gefangen nehmen, oder tödten würde", hervorgeht. An den Kaiser schreibt Gallas unter gleichem Tage: „Der Oberst Butler hat mir entbieten lassen, er wolle bei Ew. Majestät treu verbleiben, sein Bestes thun und seiner Pflicht gegen Deroselben gehorsamst nachkommen, welches dazu nicht wenig helfen wird, den Verräthern ihre Intention zu verhindern." Auch daß Butler am 24. im Besitze eines Gallas'schen Patentes war, läßt auf eine bezügliche Correspondenz schließen. Gallas stand am 25. noch in Frauenberg, kann daher nicht wohl mit dem Kaplan gesprochen und von diesem Mittheilungen empfangen haben.

dem Kaiser nothwendiger Weise wohlgefälliger Akt sein, in weiteren Kreisen Verbreitung hatte, denn noch bevor er Kenntniß von des Herzogs Ableben besaß, berichtet Carretto de Grana unterm 26. Februar nach Wien, daß der Oberstlieutenant v. Teuffel sich schriftlich gegen Piccolomini erboten habe, „den Tyrannen zu ermorden", welches gesinnungstüchtige Anerbieten man in Wien zunächst lobend anerkannte und bald darauf durch Verleihung eines Regimentes ehrte! Diese eine Thatsache spricht beredter als lange Auseinandersetzungen, welche Meinung am Wiener Hofe herrschte.

In Kuttenplan trennten sich, dem inzwischen eingetroffenen Befehle ihres Obersten gehorchend, die 5 Kompagnien des altsächsischen Regimentes und kehrten nach Pilsen zurück, dagegen meldete sich Oberstwachtmeister (Major) Leslie, welcher auf des Herzogs Befehl von Eger gekommen war, um ihn dahin zu geleiten. Es mag eine eigene Stimmung gewesen sein, welche sich des Herzogs bemächtigt hatte, als er während des Marsches Butler an seine Sänfte heranrufen ließ und den ihm zur Seite Reitenden mit einer ihm sonst ungewöhnlichen Milde anredete. „Herr Butler", sagte er,[1] „es thut mir leid, daß ich gegen einen so tapfern und wohlverdienten Regimentscommandanten bisher so fremd, ja undankbar gewesen bin; aber die Schuld ist mehr dem Kaiser als mir zuzuschreiben, der mir viel versprochen, womit ich wohlverdiente Offiziere und tapfere Soldaten hätte belohnen können; da er aber sein Versprechen nicht gehalten, hat es mir nicht nur an der Möglichkeit gefehlt, nach meinem Wunsche das Verdienst der Krieger zu lohnen, sondern ich bin sogar gezwungen, nicht sowohl meinetwegen, als wegen meiner Offiziere einen anderen Weg einzuschlagen, auf dem ich den Kaiser zwingen kann, seine Versprechen zu erfüllen, damit ich die Wohlverdienten belohnen könne. Unter diesen nun, weiß ich, steht der Herr Wenigen nach. Damit also der Herr sehe, wie hoch ich ihn schätze und wie gut ich ihm thun will, werde ich dem Herrn zwei Regimenter schenken, ein Reiter- und ein Infanterie-Regiment von den Trzkischen,

[1] Taaffe wörtlich, ebendaselbst. Die hier in der Uebersetzung gegebene Ansprache ist natürlich durchaus nicht wörtlich so gehalten worden, zumal der Kenner an den gebrauchten Wendungen auf den ersten Blick sieht, daß ihr ein lateinischer Text zu Grunde liegt. Weit mehr entsprechen der Ausdrucksweise Wallensteins die S. 32 und 39 angeführten Reden.

und überdies werde ich zweimalhunderttausend[1]) Thaler zur Werbung neuer Soldaten durch meine Abgesandten in England, Schottland und Irland, in Hamburg anweisen und ebendaselbst auch Quartier, oder wie man gewöhnlich sagt, Musterplatz." [2])

Hierauf entgegnete ihm Butler mit großen, jedoch verstellten Dankesäußerungen für so viele Gnade, daß er außer seiner Militärpflicht durch kein Gesetz an den Kaiser gebunden sei, aber um seine Ehre aufrecht zu erhalten, denselben förmlich um seinen Abschied, welcher ihm als einem Fremden nicht wohl vorenthalten werden könne, bitten und darnach gänzlich in des Herzogs Dienst übertreten wolle. Auch Leslie, welcher dem Herzoge Bericht über den Stand der Dinge in Eger geben mußte, wurde mit besonderer Güte behandelt und ihm ebenfalls eine namhafte Belohnung in Aussicht gestellt.

Nachmittags nach 4 Uhr hielt der Herzog durch das Oberthor, vom Commandanten der Stadt, Oberst Johann Gordon[3]) empfangen, seinen Einzug in Eger. Die Truppen wurden theils mit in die Stadt genommen, theils in den umliegenden Dörfern einquartirt; die Butler'schen Dragoner mußten, wie bisher, im freien Felde verbleiben. Von den Bagagepferden gingen später, da sich in Eger selbst noch 112 brauchbare Pferde vorfanden, 90 wieder nach Pilsen zurück.

Dem Herzoge wurde der erste Stock in dem noch heute stehenden schönen Junckher-Pachhelbel'schen Hause am Ring (Marktplatz), welches damals der Wittwe Margaretha Pachhelbel gehörte, aber von Bürgermeister und Rath administrirt wurde[4]), als Wohnung

---

[1]) Taaffe schaltet hier ein: „so viel ich mich erinnere".

[2]) Die letzten Worte sind jedenfalls nur ein erläuternder Zusatz Taaffes.

[3]) Ein geborener Schotte und Protestant. Er war erst vor 3 Tagen von Wallenstein zum Obersten eines in Zittau garnisonirenden Dragoner-Regiments (Böhm) ernannt worden. Vorläufig commandirte er noch als Oberstlieutenant die Besatzung in und um Eger, ein Regiment Trzka Infanterie. Walter Leslie, ebenfalls Schotte und Protestant, war sein Major.

[4]) Ueber dieses Haus, jetzt Nr. 3 an der nördlichen Seite des Marktplatzes gegenüber der Stöckelgruppe, und seine Besitzer sind sehr große Unrichtigkeiten verbreitet worden und selbst in die bedeutendsten Geschichtswerke übergegangen. Falsch ist z. B. die Angabe, daß das Haus bei Wallensteins Tode dem Bürgermeister Pachhelbel (der auch bei Schiller im Drama erscheint), gehört habe. Ein solcher existirte damals gar nicht, wohl aber war der derzeitigen Besitzerin Schwieger-

angewiesen; Graf Trzka mit seiner Gemahlin und seinem kleinen Sohne fand im Hause des Sebastian Löw am Marktplatze [1]), Graf Kinsky, ebenfalls mit Gemahlin, im Hause des Wolfgang Vetterle am Marktplatz [2]), Ilow im Hause des Christoph Brusch [3]), Rittmeister Niemann bei Andreas Conrad in der Schlegelgasse [4]) Butler mit Gemahlin [5]) im Hause des Anton Meyerhöfer [6]) Unterkunft; Major Leslie wohnte unmittelbar neben dem Herzoge im Hause zur rechten Hand, damals Andreas Frischeisen gehörig [7]). Das zahlreiche Gefolge des Herzogs [8]) erhielt theils in dem sehr geräumigen Pachhel-

---

vater, Wolf Pachhelbel, der erste Eigenthümer des Hauses, Bürgermeister gewesen, indessen schon 1620 verstorben. Die Wittwe Pachhelbel, eine geborene von Junckher aus dem gleichnamigen Egerischen Patriziergeschlechte, lebte in Wunsiedel, wohin ihr 1633 gestorbener Ehemann Alexander Pachhelbel um seines lutherischen Bekenntnisses willen, ins Exil gezogen war, nachdem er ein Fünftheil seines Vermögens als Emigrationsgebühr zu bezahlen und als Unterpfand hierfür das Haus in die Hände des Rathes gelegt hatte, von welchem es, wie gesagt, inzwischen administrirt wurde.

1) Jetzt Nr. 5 an der östlichen Seite des Marktplatzes, Ecke der Kirchgasse.

2) Jetzt Nr. 39 an der westlichen Seite des Marktplatzes, Ecke der Judengasse.

3) Nicht ermittelt.

4) Jetzt Nr. 14, das größte Haus der Gasse.

5) S. S. 59, Anm. 2.

6) Nicht ermittelt, wahrscheinlich am Marktplatze.

7) Jetzt Nr. 2 an der nördlichen Seite des Marktplatzes. Sämmtliche hier genannte Hausbesitzer gehörten dem Egerischen Patrizierstande an und ihre Häuser waren die vornehmsten.

8) Nach den Quartierlisten im Egerischen Stadt-Archiv befanden sich im Gefolge des Herzogs: 1) der General = Adjutant, 2) Quartiermeister = Lieutenant, 3) Generalstabs-Quartiermeister, 4) General-Kriegszahlmeister Carlo Antonio Falchetti, 5) General-Auditor, 6) General-Profoß, 7) General-Profoß-Lieutenant, 8) General-Kommissar, 9) Obersthofmeister Frhr. von Scherffenberg, 10) Oberststallmeister Graf Hardegg, 11) Oberkammerherr Graf Dietrichstein, 12) Kammerherr Graf Sternberg, 13) Kammerherr Baron v. Teuffel, 14) Geheimer Rath und Kanzler Johann Eberhard Sohn zu Eltz (war abwesend), 15) Oberst von Breuner (war abwesend), 16) Trabanten-Hauptmann Melsin, 17) Kapitän du garde, 18) Leibarzt Dr. Sahl, 19) Leibarzt Dr. Boselig, 20) Dr. Johann Baptist Zenno, Hofastrolog*), 21) Hofzahlmeister, 22) Hofprofoß, 23) Postmeister, 24) Kämmerer, 25) Kammerfourier und ferner an niederem Dienstpersonal: 10 Couriere, 12 Lakeien, 12 Trompeter, 4 Thorhüter, 1 Küchenmeister, 1 Mundkoch, 2 Meisterköche, 1 Hofgärtner, 1 Fleischhacker,

ler'schen Hause, theils in der Nachbarschaft, vornehmlich in einer mitten auf dem Markte stehenden Gruppe kleiner Häuser, welche noch heute, wie damals, die Stöckelgruppe heißt, Wohnung.

Gordon, Butler und Leslie geleiteten den Herzog nach seinem Quartiere. Da sich die Herren unter einander noch nicht kannten, so erfolgte hier die Vorstellung, welche das leise Mißtrauen zwischen ihnen schnell beseitigte. Der Herzog zog sie sogleich zu einer Unterredung, in der er ihnen seine Pläne mittheilte, sich erkundigte, in welcher Weise die über das Erzgebirge nach Sachsen führenden Pässe besetzt wären, deren Räumung er anordnete, um Arnim den Hereinzug zu erleichtern, es ihnen indessen freistellte, sich von ihm zu trennen, wenn sie Bedenken trügen, ihm zu folgen,[1]) worauf sie entlassen wurden und sich nun, über das Gehörte nachdenkend und dasselbe besprechend, nach der Wohnung Butlers begaben, woselbst dieser sie ersuchte, sich später zu einem kleinen Abendessen bei ihm einzufinden.

Als sie erschienen waren, legte er den Beiden hier zunächst das ihnen noch unbekannte Gallas'sche Patent vor; man erwog, wie der Herzog von Mies aus einen Boten nach Regensburg gesandt hatte, wie von Plan die anderen Abgesandten an den Feind gegangen waren, besprach die angeordnete Räumung der Erzgebirgspässe und die Besorgniß einer nahen großen Gefahr erfüllte ihre Gemüther.

---

4 Gärtner, 1 Futterschreiber, 2 Barbiere, 1 Leib- und Tafelwäscherin, außerdem die Reitknechte, Kutscher u. s. w., nebst diesen noch die Adjutanten u. s. w. Beim Generalstabe waren allein 159 Personen und 1 Scharfrichter, welcher bei seinem Egerischen Kollegen Unterkunft erhielt. Außerdem führten Trzka, Ilow und Kinsky, sowie die Damen zahlreiche Dienerschaft mit sich. Beim Herzoge befand sich noch ein Abgesandter von Glogau. Die Kriegskasse enthielt 600 St. Dukaten, 20,000 Thaler, 17 goldene Ketten und 10,000 Thaler zu Gratifikationen bestimmt.

*) Der „Seni" des Dramas. Derselbe, ein geborener Genuese, hatte in Padua bei Argoli Astronomie studiert, woselbst auch der Herzog einst seine Studien gemacht hatte, und war seit 1629 in den Diensten Wallensteins, da dessen eigentlicher Hofastronom, der berühmte Kepler, erklärt hatte, sich nur gezwungen auf das von ihm als Thorheit erkannte Nativitätstellen einzulassen. Zenno bediente Wallenstein in dieser Hinsicht, der große Kepler aber lebte lieber in Dürftigkeit zu Sagan und starb 1630.

[1]) „Quod si tamen quisquam ipsorum dubitaret suas partes sequi, libenter annuere, ut alio, quo vellet, comigraret". Carve, Itinerarium, pag. 98.

„Nachdem sie nun", erzählt P. Taaffe [1]), „nach Militairgebrauch etwas mehr getrunken und er — Butler — sei es des Weines wegen, sei es aus Vorsatz, mit mehr Freiheit sprach, trachtete er sie zu erforschen, und redete so: „„Meine Brüder! Ich komme unvermuthet her, ich ließ mir von dieser unerwarteten Expedition nichts träumen. Ich möchte gern wissen, was ihr davon denkt. Denn mir erscheint es wunderbar, daß unser Generalissimus, der sonst nur mit funfzig oder etwas weniger tausenden sich dem Feind zu nähern gewohnt war, jetzt sich ihm mit fünf- bis sechstausend nähert."" Als sie antworteten, diese Neuigkeit sehe sehr stark einer Verrätherei gleich, sagte Butler: „„Diese Meinung hege ich schon lang, wir müssen also uns berathen, wie wir unsere Ehre und die Treue, mit der wir Seiner kaiserlichen Majestät verpflichtet sind, makellos bewahren. Wir sind Ausländer, und haben kein anderes Erbgut als Treue und Ehre, die allen Gütern vorzuziehen sind.""

„Nachdem er nun Mehreres hervorgebracht, um ihre Gemüther zu dem Beschluß zu stimmen, den er schon gefaßt, den er aber ihnen noch nicht eröffnete (denn da sie damals von anderer Religion [2]) und

[1]) Taaffe wörtlich; Uebersetzung bei Majláth a. a. O., Bd. III. S. 373 und ff.

[2]) Butler war Irländer und katholisch, während Gordon und Leslie erst später zur katholischen Kirche übertraten. Er kam nicht, wie ihn Schiller erzählen läßt, als „ein schlechter Reitersbursch aus Irland", sondern, wie in damaliger Zeit, tausend Andere, als jüngerer Sohn eines edlen Geschlechtes, um als Soldat im Kriege sein Glück zu machen. Butler stammte aus der altirischen Familie der Chief Hereditary Butlers of Ireland (Erzschenken), welcher auch die Grafen und Herzöge von Ormond entsprossen sind und sein Vater war Peter, aus dem jüngeren Zweige Polestown, Herr zu Roscrea, Provinz Munster, Grafschaft Tipperary. Butler war stets in kaiserlichen Diensten und trat allerdings, wie das damals, wo man noch keine militärischen Vorbildungsanstalten hatte, wenn man nicht den Pagendienst als solche ansehen will, üblich war, als Gemeiner in ein Regiment ein, avancirte aber ziemlich schnell. Er war 1631 8 Monate lang in schwedischer Gefangenschaft zu Frankfurt a. O. und diente dann als Oberstlieutenant in dem Dragonerregimente seines Vetters Jakob Butler, welches er, nachdem jener auf Wunsch des Königs von Polen in dessen Dienste getreten war, am 5. April 1633 als Oberst erhielt und erst in eine richtige Verfassung brachte, da bis dahin ein Theil der Mannschaft nicht einmal beritten war. Er hatte noch einen Vetter, Johann Butler, Oberstlieutenant, sowie drei Brüder, Peter, Richard nnd Edmund, Hauptleute; von ihnen ist nichts Näheres bekannt. Butler verheirathete sich mit Anna Maria Burggräfin zu Dohna, einer Tochter Karl Hannibals von Dohna, kaiserl.

auch des Grafen Trzka Offiziere, traute er ihnen nicht), rieth der Oberstlieutenant Gordon zur Flucht, die leicht sei, da er die Schlüssel der Stadt habe. Butler erwiderte, es sei schmählich, zu fliehen und die kaiserlichen Soldaten und Fahnen, die ihnen der Kaiser vertraut, zurückzulassen, damit sie gegen den Kaiser geführt würden. Uebrigens werde ihre Flucht dem Kaiser wenig nützen, denn er wisse sehr gut, daß in seinem Regimente Wenige sind, deren drei nicht so viel Dienste leisten würden, als sie drei ohne Soldaten; es sei also auf ein anderes, ihnen mehr glorreiches und des Kaisers Dienst ersprießlicheres Mittel zu denken. Endlich brach der Oberstwachtmeister Leslie mit viel Muth und Geistesfreiheit in folgende, von Butler ebenso sehnsüchtig erwartete, als hervorgerufene Worte aus: „„Tödten wir die Verräther!““ Hierauf sagte der erheiterte Butler: „„Steht mir bei, Brüder, verpflichtet euch nur, das Geheimniß zu bewahren und unbemerkt einige meiner treuen Offiziere und Soldaten in die Stadt zu lassen, die gefährliche Ausführung nehme ich auf mich, denn die Unterstützung des Allerhöchsten hat Denen niemals gefehlt, die Schweres für Gott, Gerechtigkeit und Treue unternahmen. In verzweifelter Lage hilft Gott auf unerwartete Weise.““ Oberstlieutenant Gordon wollte diesem Beschlusse eine Weile nicht beitreten, sei es aus Leichtsinn, sei es wegen Größe der Gefahr, endlich durch Butler ermuthigt, stimmte er bei.“ —

Am Abend desselben Tages nach 11 Uhr und wahrscheinlich während die Offiziere noch bei der Tafel waren, trug sich ein ferneres wichtiges Ereigniß zu. Es erschien nämlich ein Courier in der Stadt und behändigte Leslie ein Schreiben des Herzogs Franz Albrecht

---

Oberst und Kammerpräsidenten von Schlesien, dessen Sekretair der Dichter Martin Opitz war. Die Angabe, daß Butler mit einer italienischen Gräfin Fontana vermählt gewesen sei, ist irrig und mag wohl auf eine Verwechselung der ziemlich gleichklingenden Namen (Fontana — von Dohna) zurückzuführen sein. Eine Schwester Butlers, Eleonora, lebte noch 1649 und erhielt Unterstützung aus der kaiserl. Kasse. Butler hatte die eigenthümliche Gewohnheit, nur Handschuhe aus gegerbter Menschenhaut zu tragen, die mit Knöpfen, seidenen Schnüren und Quasten verziert waren. Seinem Charakter giebt sein Beichtvater ein günstiges Zeugniß und spricht von ihm als einem Manne, den er „stets eben so wahrhaft in Worten, als tapfer in Thaten gefunden habe.“ Er starb am 2. Weihnachtsfeiertage 1634 zu Schorndorf in Württemberg.

von Sachsen an den Herzog von Friedland [1]), welches er sogleich nach der Wohnung des letzteren überbrachte. Wallenstein las es in seiner Gegenwart und theilte ihm vertraulich mit, daß Bernhard von Weimar im Anmarsche auf Eger sei [2]), auch der Pfalzgraf von Birkenfeld stehe mit 4000 Mann bereits nur noch zwei Meilen von der Stadt entfernt, Herzog Albrecht werde übermorgen selbst nach Eger kommen und bäte um Entgegensendung von 100 Reitern als Geleit. Leslie beobachtete bei Vernehmung dieser Mittheilungen dem Herzoge gegenüber ein vorsichtiges Schweigen und begab sich allsogleich nach Butlers Wohnung zurück, um die noch anwesenden Beiden von den eben gehörten gefährlichen Nachrichten zu verständigen. Tieferregt trennte man sich endlich, nachdem man sich nochmals treulichen Beistand gelobt hatte und es mag in dieser Nacht nicht viel Schlaf in die Augen der drei Verbündeten gekommen sein.

Man war deshalb am nächsten Morgen, Sonnabend, den 25. Februar, auch schon wieder beisammen, als in Folge einer Besprechung, welche der Herzog frühzeitig mit Ilow, Trzka und Kinsky gehabt hatte, gegen 10 Uhr an die Verbündeten eine Einladung nach Ilows Wohnung erging, der sofort Folge geleistet wurde. Hier

---

[1]) Das Schreiben ist nicht gefunden worden. Es ist dies jedoch kein Grund, welcher die Wahrheit des Erzählten beeinträchtigen kann. Uebrigens soll, nach mehreren gleichzeitigen Berichten an demselben Abend und zwar kurz vorher, bereits ein Courier von Prag an den Herzog gelangt sein, welcher diesem, vielleicht durch den Herzog Julius Heinrich oder Feldzeugmeister Sparr abgesandt, ein authentisches Exemplar des inzwischen publizirten Patentes überbrachte.

[2]) Bernhard von Weimar dachte am 24. Februar noch gar nicht an eine Conjunktion mit Wallenstein, wie zur Evidenz aus seinen vom gleichen Tage datirten, an Oxenstjerna (s. S. 51) und seinen Bruder Herzog Wilhelm gerichteten Schreiben hervorgeht, und hat aller Wahrscheinlichkeit nach überhaupt nie an eine solche gedacht. Entweder faßte der Herzog Franz Albrecht die ganze Situation höchst sanguinisch auf, oder Bernhard hat, was durchaus nicht unmöglich wäre, um den ungestümen Dränger loszuwerden — denn nicht weniger als dreizehn Eilboten flogen in den paar Tagen zwischen Eger und Regensburg hin und her — halb und halb zusagende Aeußerungen gethan, die er jedoch entschlossen war, nicht zu erfüllen. Erst als Franz Albrecht in Eger in Gefangenschaft gerathen war, beschloß er, dahin aufzubrechen, um ihn zu befreien, wie er unterm 2. März von Weiden aus an Arnim schrieb (Orig. im Hauptstaats-Archiv zu Dresden); es war indessen zu spät und Herzog Franz Albrecht bereits von Eger abgeführt. Uebrigens s. Röse, Bernhard d. Gr., Bd. I. S. 272 u. ff.

traf man diesen und Trzka, welche sich eifrig bemühten, die Drei auf ihre Seite zu ziehen und sie zur Treue gegen den Herzog zu verpflichten. Ilow erklärte ihnen, daß er von diesem die ausdrückliche Weisung empfangen habe, ihnen zu eröffnen, wie er, der Herzog, unter der Bedingung, daß sie sich mittelst Eidschwures verpflichteten, bei ihm zu bleiben und keinerlei kaiserliche Ordre mehr zu respektiren, sich seinerseits verbindlich mache, ihnen nicht nur alle jene Forderungen, welche sie an den Kaiser hätten, aus eigenen Mitteln zu erstatten, sondern sie auch mit Gütern aus seinem eigenen Grundbesitze zu beschenken, abgesehen von dem, was er ihnen im Verlaufe eines voraussichtlich glücklichen Krieges noch könne zu Theil werden lassen; wie sie hingegen vom Kaiser nicht viel mehr als etwa einen Kammerherrenschlüssel, ein krummes Roß, einen schönen Degen oder, wenns hoch käme, eine Herrschaft zu erwarten hätten, welches letztere aber gewöhnlich ein Zeichen sei, daß der also Beschenkte nicht mehr lange zu leben habe, denn in der Regel vergifte man einen solchen heimlich, oder suche irgend eine äußerliche Ursache, um ihn um den Kopf zu bringen; es könne ihnen also nicht schwer fallen, die bessere Wahl zu treffen.

Hierauf erwiderte ihm Gordon, daß er dem Kaiser den Eid der Treue gelobt habe und denselben als ein ehrlicher Mann so ohne Weiteres weder brechen könne noch wolle; wäre er dieses Eides entbunden, dann stünde es allerdings anders, er wäre dann wiederum Soldat de fortuna und könne dienen wem er wolle, welche Skrupel ihm Ilow mit den Worten zu benehmen suchte, der Herzog sei sein und ihr General und könne sie jederzeit von ihrem Jurament absolviren, so daß sie Kaiserl. Majestät darnach weiter nicht mehr verpflichtet wären.

Man stand noch in tiefem Sinnen, als einer der Drei erklärte, das Beste würde es doch wohl sein, wenn der Herzog eine Verständigung mit dem Kaiser suche, worauf aber Ilow sogleich entgegnete, dies sei nunmehr unmöglich; es wäre schon zu weit gekommen und der Herzog gänzlich entschlossen, dem Kaiser fernerhin unter keinen Umständen mehr zu dienen. Hierauf erbaten sich die Drei Bedenkzeit bis zum folgenden Tage, die ihnen bewilligt wurde und verabschiedeten sich, bei welcher Gelegenheit Leslie noch den Befehl erhielt, Bürgermeister und Rath zu bevorstehenden Sonntag, den 26.

früh, auf das Rathhaus zu bestellen, woselbst die Stadt dem Herzoge huldigen und 4000 Thaler Kriegsbeisteuer, nöthigenfalls unter Anwendung äußerster Zwangsmaßregeln zahlen solle.[1])

Die Lage der kaisertreuen Offiziere gestaltete sich hierdurch zu einer höchst kritischen. Daß die Stadt durch den Terrorismus einer zügellosen Soldateska ohne große Schwierigkeiten zu einer Huldigung des Herzogs gezwungen werden konnte, lag auf der Hand und wenn etwa bei starker Widersetzlichkeit des Rathes als Repressivmaßregel eine Plünderung derselben angeordnet wurde, so konnten sie sicher sein, daß ihre eigenen Truppen von ihnen abfallen und sie dann, wenn sie bei ihrer kaiserlichen Gesinnung beharrten, einem höchst fragwürdigen Schicksale überliefert werden würden. Dazu der Feind fast vor den Stadtthoren! Dem mußte entgegengetreten werden.

Es wurde nochmals Rath gehalten und hierbei der endgültige durch Treuschwur besiegelte Beschluß gefaßt, die Verräther zu tödten. Höchstwahrscheinlich — aber es ist dies immerhin nur eine, wenn auch auf den sorgfältigsten Studien des Verfassers dieses Werkchens beruhende eigene Meinung — hat man in dieser Stunde noch nicht die Absicht gehabt, auch den Herzog zu tödten; man wollte ihn vielmehr nur seiner treuesten und gefährlichsten Anhänger berauben; ihn selbst, den dann unschädlich Gewordenen, glaubte man nachher mit leichter Mühe überwältigen und gefangen nehmen zu können. Für die Richtigkeit dieser Auffassung spricht noch ein wichtiger Umstand, welchen wir nicht vergessen werden, an seinem Orte zu erwähnen.

So waren denn also Ilow, Trzka, Kinsky und der Rittmeister Niemann, als Trzkas Vertrauter und Sekretair, welcher höchst übermüthige und verrätherische Reden gegen das Kaiserhaus geführt hatte, dem Tode geweiht und eiligst traf man Anstalten zur Vollziehung des blutigen Werkes, das man unter Anwendung der äußer-

---

[1]) Egerische Stadt- und Landchronik, S. 359 u. ff. nach einer Druckschrift „Wallenstein'sche Relation, welche in Eger den 3. Martij Tag Anno 1634 vorbeygegangen.“ Ohne Unterschrift und Datum, doch gleichzeitiges Flugblatt. Dasselbe, wenn nicht aus Gordons eigener Feder geflossen, ist doch ohne Zweifel von ihm inspirirt und klingt wahrscheinlich; die Reden Ilows z. B. sind ganz dessem Charakter entsprechend. Im Uebrigen ähnelt es durchaus der nachstehend abgedruckten „Apologia“.

sten Vorsichtsmaßregeln einzuleiten begann. Man wurde schlüssig, ein Mittagsmahl zu veranstalten; hierbei sollten die Vier überfallen und getödtet werden. Es galt nun vor Allem das Augenmerk darauf zu richten, daß bei dem Unternehmen die größtmögliche Stille und Ordnung beobachtet würde, um jede Ruhestörung zu vermeiden, denn eine Erregung auch nur des geringsten außergewöhnlichen Lärmes mußte die Truppen stutzig machen und dann konnte es sehr leicht zu einer höchst gefährlichen Meuterei kommen. Aus diesem Grunde ließ sich die Execution nicht wohl inmitten der Stadt und in ihrem belebtesten Theile vollziehen, man mußte sich nach einem einsameren Orte umsehen und fand einen solchen in der etwas abseits und völlig isolirt am nordwestlichen Ende der Stadt gelegenen Burg. Dieselbe, einst vom Kaiser Friedrich Barbarossa auf altem Grunde erbaut und heute gänzlich in Trümmern liegend, war schon damals in ziemlich baufälligem Zustande, so daß die Räume für eine größere Besatzung nicht mehr Unterkunft boten, es wohnte deshalb nur der Commandant darin.[1]) Hier, in dessen Wohnung, beschloß man, das Todesmahl abzuhalten.

Die Einladung an die vier zum Opfer Auserkorenen erging, wurde jedoch, wahrscheinlich wegen der bereits vorgerückten Stunde, für den Mittag nicht mehr angenommen, vielmehr die drei Verbündeten von Kinsky ersucht, das Mittagsbrot bei ihm in Gesellschaft von Ilow, Trzka und Niemann einzunehmen und hier kam man während der Tafel überein, den Abend bei einem Schmause auf der Burg zu verleben, wo man sich nach 6 Uhr einfinden wollte.[2])

---

[1]) Deshalb wohnte Leslie auch in der Stadt. Gordon war übrigens der letzte Commandant, welcher auf der Burg hauste. Der immermehr zunehmende Verfall der Gebäude, sowie die Erinnerung an die schaurige Mordnacht machte sie zu einem unheimlichen Aufenthalte und die Commandantur wurde von da ab in das Pachhelbel'sche Haus am Marktplatze (des Herzogs Wohnhaus), welches seit dieser Zeit das Stadthaus heißt, verlegt.

[2]) Die Angabe, daß der Herzog ebenfalls zu dem Gastmahle gebeten worden sei, aber abgesagt habe, ist irrig; es waren nur die Mittagsgäste, 7 Personen, geladen. Wäre indessen gleichwohl eine Einladung an Wallenstein ergangen, so konnte es sich nur um einen Akt der Courtoisie handeln, denn man wußte erfahrungsmäßig, daß derselbe sich nie an derartigen Festlichkeiten betheiligte, ihm solches auch sein leidender Zustand nicht gestattete.

Nachmittags gegen 5 Uhr, während Gordon mit den Zurüstungen zu seinem Abendessen beschäftigt war, hatte Butler eine Unterredung mit seinem Oberstwachtmeister Robert Geraldin.[1]) Derselbe, welcher seinem Regimentschef unbedingt ergeben war, wurde von Allem verständigt, billigte das eingeschlagene Verfahren und leistete Butler den Eid der Treue. Er erbot sich, sechs seiner besten und zuverlässigsten Soldaten zur Execution zu beordern und setzte sich sodann mit drei ihm als durchaus vertrauenswürdig bekannten Rittmeistern des Regimentes, Walter Deveroux, Daniel[2]) Macdonald und Edmund Bourke[3]) ins Einvernehmen, welche aus ihren Kompagnien je zehn der erprobtesten Dragoner auswählten, um bei der Execution für Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung zu sorgen. Ferner wurde, wahrscheinlich durch Gordon und Leslie, der Trzka'sche Hauptmann Pestaluzzi, welcher in dieser Nacht die Schloßwache hatte, für den Plan gewonnen. Den Butler'schen Dragonern wurde der strengste Befehl ertheilt, von der Schußwaffe unter keinen Umständen Gebrauch zu machen, die Trzka'schen auf Posten befindlichen Soldaten sollten sich ihrer nur im äußersten Nothfalle bedienen.

Es wußten nun acht, vielleicht auch neun Offiziere um das Unternehmen und es spricht nicht sowohl für ihre Disciplin, als insbesondere für die ganze Auffassung der Lage, daß sich unter ihnen kein Verräther fand, welcher dem Herzoge Mittheilung von der Verschwörung machte, obschon ein solcher sicher sein konnte, von demselben mit Gold überhäuft zu werden. Es läßt sich schon hierin ein Grund für die Annahme erblicken, daß es zunächst auf das Leben des Herzogs noch nicht abgesehen war. Jedenfalls hatte man mit großer Klugheit und Umsicht gehandelt.

Abends kurz nach 6 Uhr bestiegen Ilow, Trzka, Kinsky und Niemann eine Kutsche und fuhren auf die Burg, wo man sie bewill-

[1]) Irländer und katholisch, nachmals Oberst des Regimentes. Er scheint zu Butler in einem besonders freundschaftlichen Verhältnisse gestanden zu haben, da dieser ihm in seinem Testamente 26,000 Gulden aussetzte.

[2]) Fälschlich auch Dionys genannt.

[3]) Sämmtlich katholische Irländer. Es soll noch ein vierter Offizier, Namens Brown hinzugetreten sein, doch ist dies nicht ganz sicher. Möglicherweise wäre es jener, welcher den später zu erwähnenden nächtlichen Patrouillendienst in der Stadt übernahm.

kommnete und sich unverzüglich zur Tafel begab. Dieselbe war in einem kleinen, nach dem Burghofe zu zweifenstrigen, westlich an den großen Kaisersaal, in dem einst der alte Rothbart Hof gehalten hatte, anstoßenden, mit zwei Thüren versehenen Gemache, von welchen die eine durch einen Vorsaal in die Küche führte, gedeckt und so placirt, daß sie ziemlich in der Mitte zwischen beiden Thüren stand. Den Dienern der Gäste hatte man während der Mahlzeit im unteren Stockwerke ein Zimmer angewiesen, wo sie essen sollten und welches, als sie sämmtlich darin waren, von außen mit einer starken Wache besetzt wurde. Die Unterhaltung bei Tische bewegte sich hauptsächlich um die bekannten und Jedermann beschäftigenden Fragen, es wurde auch des Herzogs Gesundheit getrunken, der nunmehr Herr und nicht mehr General oder Diener sei und allgemach näherte man sich dem Ende der Tafel; bereits wurde das Confekt, welches in damaliger Zeit hauptsächlich aus Nürnberger Lebkuchen bestand, aufgetragen. Inzwischen waren, von Leslie wohl beobachtet, die Butler'schen Dragoner in einzelnen Zügen und in aller Stille in die Burg eingerückt, er gab daher Befehl, die Zugbrücke aufzunehmen, sowie alle Thore der Burg zu schließen, empfing die Schlüssel in seine Hand und sandte darauf einen der bei Tische aufwartenden Pagen an Major Geraldin, welchem er sagen ließ, daß nunmehr die Zeit gekommen sei.

Unverzüglich erschien dieser nebst seinen sechs Dragonern in der einen Thür, mit dem Rufe: „Es lebe das Haus Oesterreich" [1]), von der anderen Seite trat Deveroux ein, hinter ihm 24 Dragoner und frug mit lauter Stimme: „Wer ist hier gut kaiserlich?" Sogleich erhoben sich Butler, Gordon und Leslie von ihren Sitzen und zogen ihre Degen, ergriffen jeder eine der brennenden Kerzen, riefen: „Vivat Ferdinandus! Vivat Ferdinandus!" und traten in eine Ecke.

Hierauf entwickelte sich ein haarsträubendes Blutbad. Die Dragoner warfen den Tisch um und drangen zunächst auf Ilow ein, welcher nach seinem an der Wand hängenden Degen eilend, alsbald von drei Degenstichen durchbohrt zu Boden sank, Kinsky wurde von Major Geraldin mit einer Partisane durch die Kehle gestochen und wahrscheinlich von den Soldaten mit Kolbenschlägen vollends getödtet,

[1]) Der Ausruf kann auch in italienischer Sprache erfolgt sein: „Viva la casa d'Austria!"

Trzka aber, welcher seinen Degen erreicht hatte und Gordon herausfordernd einen treulosen, schändlichen Kerl nannte, der, als eine feige Memme, durch Wein, List und Betrug ihn und seine Freunde unterdrücke, zog sich in eine Ecke des Zimmers zurück und setzte sich hier mit Löwenmuth zur Wehre. Ein dickes Kollet von Elenshaut schützte ihn selbst vor Hieb und Stich, so daß man ihn für unverwundbar oder, wie man damals sagte, für „gefroren" hielt, dagegen tödtete er zwei Dragoner und verwundete einen dritten, welcher Kapitän Lerda [1]) genannt wird, tödtlich. Deverour drang mit dem Degen auf ihn ein und es entspann sich zwischen Beiden ein erbitterter Zweikampf, bei welchem des Rittmeisters Klinge zersprang, so daß Geraldin dem kampfunfähig Gewordenen zu Hülfe kommen mußte; endlich aber warfen ihn die Dragoner zu Boden und versetzten ihm drei Dolchstiche ins Gesicht, sowie einen in den Unterleib, nachdem sie sein Kollet aufgerissen hatten. Es war ein Gemetzel wie auf einer Schlachtbank und das Confekt schwamm buchstäblich im Blute. Dem Rittmeister Niemann, welcher einige Wunden empfangen hatte, war es in der Verwirrung gelungen, sich aus dem Zimmer in die benachbarte Küche zu flüchten, woselbst die dort postirten Dragoner die Parole von ihm forderten, als er jedoch das von Wallenstein für den Tag ausgegebene Losungswort „Sankt Jakob" rief, stach ihn einer der Dragoner (es soll der Rittmeister Macdonald selbst gewesen sein), mit den Worten: „das gilt nichts mehr, Haus Oesterreich ist die Parole" nieder.

Obwohl während der Mordscene, dem Befehle entsprechend, kein Schuß fiel, so war dennoch naturgemäß ein heftiger Lärm entstanden, welcher in der Dienerstube gehört worden war und die hier Eingesperrten in den höchsten Schrecken versetzte. Mehrere wollten ihren Herren zu Hülfe eilen, wurden aber sogleich von der Wache niedergemacht, und den übrigen bedeutet, sich ruhig zu verhalten, Einem jedoch glückte es, durch das Fenster in den Burghof zu entkommen.

Nachdem es oben allmählig still geworden und die letzten Seufzer der Sterbenden verhallt waren, verschloß man den Speisesaal und Leslie begab sich ins Freie, um die Lage und Stimmung in der Stadt zu erforschen; es mag dies zwischen 8 und 9 Uhr Abends gewesen sein. Ein orkanartiger Sturm, welcher sich gegen 8 Uhr

[1]) Sonst nicht bekannt; jedenfalls ein Unteroffizier.

erhoben hatte und bis um Mitternacht anhielt, empfing ihn hier und als er über die Zugbrücke schritt, huschte eine dunkle Gestalt neben ihm aus der Burg. Sofort dröhnten zwei Musketenschüsse durch die Nacht, welche von der Burgmauer aus auf den Flüchtling abgefeuert wurden, aber beinahe ihn, den Major, getroffen hätten. Leslie beschleunigte seine Schritte nach dem Marktplatze, denn er war überzeugt, daß man die Schüsse in der Stadt gehört habe und daß dieselben die Wache aufgeregt haben mußten. Als er an der Hauptwache ankam, sah er auch bereits die Mannschaft unter Gewehr stehen und es wurde ihm mitgetheilt, daß dies wegen jener beiden Schüsse geschehen sei, deren Ursache man nicht kannte, die aber verdächtig schienen. Er ließ die Mannschaft wieder in den Wachtraum zurücktreten und theilte ihr hier die Ursache, sowie Alles was auf der Burg vorgegangen war, mit, nahm sie, ohne Schwierigkeiten zu finden, für den Kaiser in Eid und Pflicht und begab sich nach dem Oberthore, woselbst 100 Butler'sche Dragoner warteten, um eingelassen und während der Nacht zum Patrouillendienst, sowie zur Unterdrückung jedweder Unruhe verwandt zu werden. Als er Alles in gute Ordnung gebracht hatte und eine Meuterei nicht zu befürchten war, sandte er einen Boten nach der Burg, um Gordon und Butler hiervon zu verständigen. Er selbst blieb auf der Hauptwache, um die Ordnung in der Stadt aufrecht zu erhalten.

Auf der Burg hatte man inzwischen die Mannschaft wieder gesammelt; Gordon hielt die Wacht und Butler, nebst seinen beiden Offizieren Geraldin und Deveroux und deren Mannschaft begab sich nach dem Hause des Herzogs, besetzte hier das vordere Thor gegen den Markt selbst, das hintere nach dem Kirchplatze mit 15 Mann durch Geraldin, zuvor aber beriethen sich die Drei nochmals, in welcher Weise man sich des Herzogs am besten versichern könne. Diese Unterredung dauerte ziemlich eine ganze Stunde und endete mit der Beschlußfassung, denselben ebenfalls zu tödten. Entscheidend hierfür wirkten namentlich die auf der Burg von Niemann geführten wüsten Reden, wonach Wallenstein geschworen haben sollte, seine Rache am Kaiserhause damit zu krönen, daß er sich die Hände in dessem Blute waschen werde. [1])

---

[2]) Die unvorsichtigen und unberufenen Schwätzer waren stets Wallensteins Verderb: so jener Kinsky, so dieser Niemann, ein unerträglicher Maulheld. Daß

Eben hatte man das letzte verhängnißvolle Wort ausgesprochen, als aus den seitlich am Marktplatze gelegenen Häusern ein entsetzliches Wehegeschrei die Luft erfüllte. Es rührte von den Gräfinnen Trzka und Kinsky her, denen soeben jener entkommene Diener, welcher neben Leslie aus der Burg geschlüpft war, die Schreckenskunde von dem grauenvollen Ende ihrer Gatten hinterbracht hatte. Die Unruhe, welche hierdurch hervorgerufen wurde, drängte zur höchsten Eile und zur raschen That. Deverour, dessen Degen zerbrochen war, nahm einem der Soldaten die Partisane aus der Hand, gab ein kurzes Commando und stürmte durch die vordere Hausthür die Treppe empor, sechs Dragoner ihm nach.

Der Herzog hatte sich während des Abends mit dem Astrologen Zenno unterhalten und dieser ihn vor wenigen Augenblicken, es wird kurz nach 10 Uhr gewesen sein, verlassen. Sein Kammerdiner hatte ihn dann entkleidet und er sich zur Ruhe begeben, nachdem ein Page

---

man über die Zweckmäßigkeit der Tödtung des Herzogs vor seinem eigenen Hause noch eine ganze Stunde lang berathen konnte, daß erst noch ein so ungeheueres Belastungsmoment hinzutreten mußte, um den Entschluß zu reifen, bekundet deutlicher als alles Andere, daß die Absicht, den Herzog zu morden, bis zu dieser Stunde noch nicht bestanden hatte. Daß Niemann diese entsetzlichen Reden geführt hat, ist historisch erwiesen, er wurde dafür auch noch im Tode bestraft und in Wien schlug man daraus natürlich Kapital gegen Wallenstein. Daß es den verschworenen Offizieren lediglich auf den Gelderwerb angekommen sei, ist gewiß eine bösliche Unterstellung, die auch z. B. durch Gordons späteres Verhalten, wie wir sehen werden, widerlegt wird; wollten sie sich reichlichen Lohn verdienen, so brauchten sie nur mit dem Herzoge durch Dick und Dünn zu gehen, seine Versprechungen hatten sie; er war viel freigebiger als der Kaiser und wen er einmal als treu erkannt hatte, konnte auf seine stete Gnade rechnen; keine noch so geschickte Verläumdung vermochte seine Gesinnungen gegen einen Solchen zu ändern *). Schiller degradirt Deverour, der übrigens ein Edelmann war, geradezu zu einem gemeinen Kriegsknecht, wenn er ihn erzählen läßt, der Herzog habe ihm einen „warmen Rock" geschenkt. Ein kaiserlicher Hauptmann war so gestellt, daß man ihm für eine besonders tapfere That allenfalls ein Rittergut oder einige tausend Thaler baaren Geldes verehrte, aber ihn, der für seine Kompagnie möglicherweise selbst Forderungen an den Kaiser hatte, nicht mit einem „warmen Rock" abspeiste.

*) Ein schlagendes Beispiel hierzu bildet Wallensteins unverwüstliche Neigung zu dem Erzverräther Piccolomini, welcher in der Hauptsache weiter nichts als astrologische Wahngebilde — für den Herzog aber lauter Evangelien — zu Grunde lagen.

ihm noch seinen gewöhnlichen Schlaftrunk, ein wenig Weißbier, in einem vergoldeten Gefäße gereicht hatte.[1]) Der Kammerdiener wachte im Vorsaale und der Page ging soeben mit der Schale die Treppe hinab, als Deveroux heraufeilte. Als der tödtlich erschrockene Knabe Miene machte, Lärm zu erheben, traf ihn augenblicks ein Partisanenstoß [2]) und Deveroux trat hart an den Kammerdiener heran, von ihm die Schlüssel zu des Herzogs Gemach fordernd. Da er leugnete, dieselben zu besitzen und vor Angst seiner Sinne kaum mächtig, nur stammelnd um Ruhe flehte, da der Herzog schlafe, begannen die Dragoner die von innen verriegelte Thür mit Hellebarten und Füßen einzustoßen.

Schon über das durchdringende Wehegeschrei der beiden Damen, das in seine Ohren schallte und noch mehr über den mörderischen Lärm, der sich plötzlich vor seinen Wohnzimmern erhob, beunruhigt, hatte der Herzog das Bett verlassen und war an das Fenster[3]) getreten, um nach der Wache zu rufen, als Deveroux durch die nach fünfmaligem Anlaufe endlich gestürzte Thür eindrang und mit den Worten: „Bist Du der Schelm, der des Kaisers Volk zu dem Feinde überführen und Ihrer Kaiserlichen Majestät die Krone vom Haupte herunterreißen wollen? Derowegen mußt Du anjetzo sterben!"[4]) auf den Herzog zueilte. Starr, mit verglasten Augen, sah ihn dieser an, erhob die rechte Hand, wie um nach seinem Degen zu greifen und seine Lippen bewegten sich leise — in demselben Augenblicke stieß ihm Deveroux die Partisane mitten durch das Herz. Ein breiter Blutstrom ergoß sich aus der Wunde und ohne einen Laut von sich zu geben, sank der ruhmgekrönte Friedland, der seine Hel-

[1]) Wallenstein war ein besonderer Verehrer des Weizenbieres — nach seinem Erfinder „Broihan" genannt und damals namentlich in Sachsen beliebt — welches ihm stets in erster Güte geliefert werden mußte. Er war bemüht, dasselbe in Böhmen einzuführen und widmete dem Brauereiwesen auf seinen Herrschaften eine rege Aufmerksamkeit. Wein liebte er nicht.

[2]) Er wurde indessen nur am Arme verwundet.

[3]) Das Fenster war damals doppelt, wie noch heute im Erdgeschoß, erst später, zwischen 1735 und 1790, ist es in die gegenwärtige Form gebracht worden.

[4]) Egerische Chronik, wörtlich. Ebenso oder ganz ähnlich auch bei anderen gleichzeitigen Schriftstellern.

denbrust in seines Kaisers Dienst so oft dem Kugelregen und den Schwertern des Feindes dargeboten hatte, zu Boden. [1])

Einen Augenblick herrschte Schweigen, dann schickten sich die Dragoner an, den Leichnam aus dem Fenster zu werfen, allein Deveroux gab dies nicht zu. Im Zimmer lag ein rother Fußteppich; in diesen wurde der entseelte Körper gewickelt, aus dem Nachbarhause des Majors Leslie alte Kutsche geholt und er darin zu den übrigen Todten auf die Burg gefahren. Hier ließ Gordon die neun Leichen, den Herzog, Ilow, Trzka, Kinsky und Niemann, die getödteten beiden Dragoner und zwei Diener vorläufig im Hofe und am anderen Tage, als sie durch den Frost ganz starr geworden waren, im unteren Raume der Burgkapelle niederlegen.

Im Hause des Herzogs herrschte ein panischer Schrecken. Von dem Gesinde waren viele in der Angst über die Gallerie in den Hof hinabgesprungen und hatten sich gefährlich verletzt, andere machten sich die allgemeine Verwirrung zu Nutze und stahlen von Kostbarkeiten, was sie nur konnten. Vieles ist damals weggeschleppt und vornehmlich in den kleinen Häuslein der Stöckelgruppe verborgen und verheimlicht worden, auch die Dragoner mögen nicht müßig geblieben sein. Butler machte diesem Unwesen ein Ende; er versperrte zunächst mit Leslie die Kanzlei, in welcher man wichtige Enthüllungen vermuthete und ließ sodann sämmtliche Effekten des Herzogs nach seinem Quartiere schaffen, bei welcher Gelegenheit die verübten Diebstähle ans Licht kamen, denn auch die Kriegskasse fand sich theilweise geplündert, weshalb er noch in der Nacht 70 Diener und einige Vertraute des Herzogs in Verhaft nehmen und die Stadt von starken Patrouillen durchstreifen ließ.

Als es etwas ruhiger geworden war, ging Butler sogleich an die Berichterstattung. Diese nächtlichen Correspondenzen sind für die Geschichte von Wichtigkeit und folgen daher hier wörtlich. An Gallas: „Eger, d. 25. Februar 1634. Ew. Excellenz sind meiner gehorsambe Dienste jederzeit bevor. Und habe Dero selben Orders an mich empfangen, darinnen mir Ew. Exc. schreiben, daß ich den Herzog, Auch

[1]) Die Blutflecke, nahe beim Fenster an der Mauer, waren noch 1757 sichtbar, wo sie der damalige Stadtcommandant General von Güldenhoff, vielleicht bei Gelegenheit des Fensterumbaues, abkratzen und überweißen ließ; am Fußboden fanden sich noch im Jahre 1804 Spuren.

Illav vnd Terzken nit Parirn soll, Welches ich gerne hätte thun wollen, weiln sie aber, (Wie Deroselben Zweifels ohne jetzt wol wissen) in meine Quartier kommen, mich sambt meinem Regt. wied willen mit dieß nach Eger genommen, daselbst ich mit Herrn Obristen Gordon, der sein Quartir allda hat, Beratten, vnd also resolvirt, Weilen Sie Ihre Kays. May. Verräther sein, daß ich mit meinen Tragonern heunt nebst ermeldten Herrn Obristen Gordon, den Herzog sambt Illow, Grafen Terzka vnd Grafen Ginßky sie sämbtl. getödtet haben, Wie daß ich meinen Obristen Wachtmeister zu Ew. Exc. schicke, der dieselbe mit mehrern Vnumgänglichkeit berichten wird. Also gelanget an Ew. Exc. mein gehorsambes ersuchen, weiln etwas von der Röm. Kays. May. gelder alhir ist, dis geruhen Ew. Exc. zu verordnen, Waß mit dem gelde zu thun ist, ob ich es den Soldaten, so in diesen geholfen, austheilen Laßen soll. Auch weilen 7 Comp. von den Terzkischen Reutern Hier sind, Bitte ich Ew. Exc. mich berichten, ob ich solche Behalten, vnd ein Regiment Vor mich darauf richten soll. [1]) Was auch mit den Todten Körpern solle gehalten werden, Bitte ich Ew. mich durch ermelten Obristwachtmeist. zu berichten geruhen wollen. Im Vbrigen Ew. Exc. gehorsambst bitten, Sie solch meine Treue dies Ihr Kaiserl. Maj. allergnädigst berichten, vnd auß mein hievor ermeldetes Bitten mich durch meinen Obristwachtmeister gnädig in Antwort verständigen wollen, welche ich hiemit Göttl. enthalt

---

[1]) Man hat Butler einen Vorwurf daraus machen wollen, daß er sogleich um Verleihung der 7 Kompagnien Trzka-Kavallerie gebeten habe. Ganz abgesehen davon, daß damals alle Offiziere, ohne Ausnahme, ihren Vortheil suchten, wo sie ihn fanden, war es aber auch zur Vermeidung von Unruhen höchst nöthig, die führerlos gewordenen Truppen wieder unter ein bestimmtes Commando zu bringen, denn ihr Oberst Trzka war nicht mehr, Gordon aber hatte bereits ein anderes Regiment und commandirte in Eger überhaupt nur die aus Infanterie bestehende Besatzung. Daß Butler um Geld für die Soldaten bat, war vollbegründet, denn diesen hatte man namhafte Belohnungen in Aussicht gestellt, die erfüllt werden mußten, wenn man keine Meuterei haben wollte. Es spricht gerade für Butlers ordnungsliebenden Charakter, daß er sich an den vorgefundenen Geldern nicht eigenmächtig zu vergreifen wagte, sondern sich hierzu die Ordre des Höchstcommandirenden erbat und wenn er seine Treue dem Kaiser empfehlen ließ, so war das wiederum gerechtfertigt, denn er war sich der Wichtigkeit des eben vollzogenen ungeheueren Aktes und der großen Verantwortlichkeit, welche er auf sich geladen hatte, voll bewußt. Gewöhne man sich doch, menschliche Handlungen, auch in der Geschichte, nur unter menschlichen Gesichtspunkten zu betrachten.

erhebe, Vnd verbleibe wie zuvor alßo zu jederzeit Ew. Exc. Butler." [1])

Mit diesem Schreiben wurde Major Geraldin, mit einem Berichte Gordons Major Leslie, am anderen Vormittag an Gallas, der sich zur selben Zeit in Pilsen befand, [2]) abgeordnet. Ein weiteres Schreiben richtete Butler noch in der gleichen Nacht an seinen in Tachau stehenden Rittmeister Johann Korg: „Eger, d. 26. Febr. 1634. Dem Herrn Hauptmann mache Ich zu wissen, weilen ich mich negst dem Herrn Obristen Gordon resolviret, weilen vnseres Generals Person Verräther gewesen, Ich gestern zu abendt mit einer Compagnia, als Sy zum Abendtessen in Schloß gewesen, hereingeruggt vndt den Herzogen von Friedland, Veldt Marschall Ilau, Grafen Terzka vndt Grafen Khinßky sammtlich getödtet. Alß wolle der Herr erynnert seyn, die Post guet in acht zu nehmen, vndt guete Wacht zu halten, vndt sobaldt Herzog Franz Albrecht dahin kombt, fleißig in arrest behalten vndt mir avisiren, auch keiner andern Order als des Gallaßen pariren, deme der Herr zu thun wissen würd. Der Röm. Kays. May. bestellter Obrister vber ein Regiment Tragoner, Walter Butler" [3]), und ließ es frühmorgens durch einen Eilboten befördern. Der Adressat sandte es unverzüglich an Gallas weiter und hierdurch erhielt dieser noch vor Eintreffen der beiden Majore die erste Kenntniß von den Ereignissen in Eger, von welchen er mittelst eines kurzen, italienisch geschriebenen Billets unter Beifügung des Butler'schen Briefes [4]) den Kaiser sogleich benachrichtigte.

---

[1]) Förster, Wallensteins Briefe, Bd. III. S. 317.

[2]) Es scheint und wird auch durch eine später noch zu erwähnende Thatsache bestätigt, daß Butler noch keine Kenntniß davon hatte, daß Gallas bereits nach Pilsen gegangen war und aus diesem Grunde die Majore nach Frauenberg sandte; unterwegs mögen dieselben dann wohl erfahren haben, daß Gallas sich nach Pilsen begeben habe und nahmen nun auch ihren Weg dahin. S. übrigens S. 78, Anm. 1.

[3]) Némethy, Das Schloß Friedland, S. 121. Förster, Wallensteins Briefe, Bd. III. S. 321.

[4]) „Gallas an den Kaiser, dat. Pilsen, d. 27. Febr. 1634." (Original im k. k. Kriegs-Archiv zu Wien) „Sa^ca^ Ces^a^ M^ta^ patrone cle^mo^. In questo momento ricevo li inclusi avisi del Col^lo^ Buttler quali sono certi, del che Vostre M^ta^ puol veder come somo Iddio è giusto e non vuol manchar di defender e protegere V. S^a^ M. et sua aug^ma^ casa et santa catolicha fede. Con che a V. M. facio humilli^ma^ rev^za^. Di Pilsen li 27 Febr. Ao. 1634. D. V. Sa^ca^ M^ta^ humillis^mo^ et oblig^mo^ servitore Matthias Gallas."

Im Laufe des Sonntagvormittags erließen Gordon und Butler eine Proklamation an die Armee, worin es heißt: „ . . . Es wird sambt und sonderst, ja der ganzen Welt kundig sein, was vor vermeinte Traktaten zwischen Ihre Majestät bestelltem Generalissimo, den Herzog von Meklenburg, Friedland, Sagan und Groß Glogau mit beiderseit Churfürsten von Sachsen und Brandenburg vorgenommen und wie schwerlich und hoch ihre kaiserliche Majestät unsers allergnädigsten Herrn Dienst und Wohlfahrt hierunter praejudicirt und nicht allein dero löbliche Armada, sondern dero Erbkönigreich und Lande in äußerster Gefahr gestürzt und tradirt werden wollen. Alldieweil aber wie allen andern, also auch uns, Ihr kaiserl. Majestät unterthänigste und getreue Diener in allwege obliegen und gebühren wollen, äußersten Vermögens und einzig und allein dahin zu trachten, welcher Gestalt Ihr kaiserl. Maj. Dienst gebührender Maßen befördert, hingegen alle wider Dero kaiserl. Hoheit und reputation zielende machinationes verhindert und dadurch, wie die hochlöbliche kaiserl. Soldateska, also auch Dero Erbkönigreich und Länder conserviret und in Acht genommen werden möchten, als haben wir zu bezeugung solch unser schuldigster Devotion nicht unterlaßen die nachdrücklichsten Mittel an die Hand zu nehmen, wodurch die höchst praejudizierlich Ihrer kais. Maj. traditorei außer Weg geräumt werden könnte und thun hiermit allen und jeden ob bemeldter ihrer kaiserl. Majestät hohen und niederen Offizieren, wie auch den sämmtlichen Kriegsvolk zu Roß und zu Fuß hiermit zu wißen daß durch sonderliches Verhängniss und Schickung Gottes des Allmächtigen und Beistand der Militairischen Exekution gestrigen Tages alle und jedwede dahier gewesene Ihre kaiserl. Maj. pactionierte und Rebattanten gänzlich zunicht gemacht und vom Leben zum Tode gebracht worden, diesem nach ersuchen Ihre kaiserl. Maj. bestallte hohen und niedern Offiziere und sämmtlich Kriegsvolk zu Roß und zu Fuß respective hiermit dienst und freundlich, sie aller Orten und Enden, wo sie sich in Ihrer Maj. Erbkönigreich und Länder befinden in genauer Obacht nehmen, sonderlich auf die präsidierten Oerter ein wachsam Aug haben, Ferneres keine andere als von Ihre Kais. Maj. expressamente herkommende Order pariren, In Summa des gemeinen Wesens conservation dermaßen Ihnen angelegen sein laßen

wollen, wie es Ihr kaiserl. Maj. Dienst und unser allerseits Pflichtschuldigkeit erfordert." [1])

Es ist höchst überraschend, hier als Grund der an Wallenstein vollzogenen Execution seine Verhandlungen mit Sachsen und Brandenburg angegeben zu sehen, zu denen er doch, wie wir wissen, vom Kaiser ausdrücklich ermächtigt war, während die eigentlichen Ursachen seiner Verurtheilung, seine angeblichen, auf Thronumsturz abzielenden Conspirationen mit Frankreich, sowie die sogenannte Verschwörung zu Pilsen mit keinem Worte erwähnt werden. Man kann sich diese Thatsache nicht anders erklären, als daß die Verfasser des Manifestes über das eigentliche Intriguensystem in Wien nicht völlig unterrichtet waren, was um so glaubhafter erscheint, wenn man berücksichtigt, daß Beide erst vor wenigen Tagen von dem Patente, welches Gallas hatte ausgehen lassen, Kenntniß erlangt und bisher noch keine Gelegenheit gehabt hatten, sich mit Jemandem zu unterreden, dem alle Einzelnheiten bekannt waren. Was die Pilsener „Verschwörung" anbelangt, so hatte hier Butler ganz gewiß ein eigenes Urtheil, denn er war bei dem Schlusse zugegen gewesen, hatte mitunterschrieben und mußte wissen, was davon zu halten sei. Aber für sie war das Nächstliegende, waren die frischen Eindrücke bestimmend, welche sie in den letzten Stunden empfangen hatten. Sie hatten es selbst erlebt, in ihrer eigenen Gegenwart hatte Wallenstein den Befehl gegeben, die Pässe des Erzgebirges zu räumen, ihrer Meinung nach, damit Arnim in Böhmen ungehindert einrücken konnte, Butler selbst hatte durch seinen Abzug aus Kladrau die Einfallsthore aus der Oberpfalz öffnen müssen, sie muthmaßten, daß dies für Bernhard von Weimar und den Markgrafen von Brandenburg geschehen sei, deren Hülfe man, wie sich annehmen ließ, durch die abgesandten Boten erbeten und wußten durch Leslie, dem es ja, nach seiner Aussage, der Herzog anvertraut hatte, daß der Pfalzgraf von Birkenfeld mit seinen Truppen bereits fast im Angesichte der Stadt stehen sollte; dies waren die ihnen verdächtigen Verhandlungen und sie genügten vorläufig, um die rasche Execution zu motiviren. [2])

---

[1]) Förster. Wallenst. Briefe, Bd. III. S. 319.

[2]) Wenn Förster in „Wallenst. Proz.", S. 160 sagt, daß Butler und Gordon gemordet hätten, ohne zu wissen warum, und dies durch die eben erörterte einseitige Anführung ihrer Gründe als „erwiesen" betrachtet, so glauben wir in unserer Ausführung dargelegt zu haben, daß diese Frage doch noch einer etwas anderen Auffassung fähig ist. Wir wollen nicht behaupten, daß wir das absolut

Unmittelbar darauf, noch am selben Vormittage, wurden auch die Offiziere in Eger, sowie in den nahe der Stadt gelegenen Cantonnements von dem Vorgefallenen verständigt[1]), mit dem Bemerken, daß die Execution auf des Kaisers Befehl vollzogen worden sei.[2]) Die Truppen wurden aufgefordert, den Eid der Treue für den Kaiser zu leisten, was willig geschah, da übrigens auch Niemand mehr vorhanden war, der sie hätte abspenstig machen können.

Der Sonntag war durchaus den Geschäften gewidmet. Nachmittags 4 Uhr erschienen, hierzu aufgefordert, die vier Bürgermeister der Stadt, Paul Junckher von Oberkunreuth, Adam Schmiedl von Seeberg (ehemaliger Wallenstein'scher Oberstlieutenant), Georg Meinel und Wolfgang Vetterle von Wildenbrunn nebst den Rathmännern auf der Burg, wo ihnen Butler und Gordon durch einen Herrn von Steinheim[3]) Alles mittheilen und eine Schrift vorlesen ließen, in welcher die Entleibten für Rebellen erklärt, Bürgermeister und Rath aber ermahnt wurden, dem Kaiser treu zu verbleiben, auch gemeine Bürgerschaft zur schuldigen Treue anzuhalten, mit dem Bemerken, daß man jeden Ungehorsam auf das Nachdrücklichste bestrafen werde. Zugleich wurde dem Rathe noch bekannt gegeben, welchem Schicksale er und die Stadt anheim gefallen sein würde, wenn man den Her-

---

Richtige getroffen haben — das wird wohl nie mehr festgestellt werden können — sind aber überzeugt, der Wahrheit näher gekommen zu sein als Jener. Gerade die große Vor- und Umsicht, welche bei der Execution beobachtet wurde, das stete Ausblicken nach dem nahenden Feinde, das sich wie ein rother Faden durch alle Verhandlungen zieht, die bis zur letzten Minute gehaltenen Berathungen überzeugen uns vollkommen, daß man sehr gut wußte, warum man so und nicht anders handelte, denn daß alle Angaben der Verschworenen in ihren veröffentlichten Rechtfertigungsschriften nicht Anderes als blose Lügen gewesen seien, ist doch sicher nicht anzunehmen.

[1]) Das letztere Geschäft übernahm Butler selbst, da er große Sorge trug, daß die Truppen nicht ganz zuverlässig sein möchten.

[2]) So berichtet Thomas Carve, der nachmalige Feldkaplan bei dem Dragonerregiment unter Devereux und dieses letzteren Beichtvater, in seinem „Itinerarium, Mainz 1639", Cap. XI.

[3]) Veit Dietrich von Steinheim, Egerischer Patrizier und kaiserlicher Offizier, erst Hauptmann, später Oberst. Er scheint nicht immer im Militärdienst gewesen zu sein, sondern sich zeitweilig in seiner Vaterstadt aufgehalten zu haben. Nach einer, allerdings unsicheren Angabe, soll er Mitwisser der Verschwörung gegen Wallenstein gewesen sein und an den Berathungen theilgenommen haben. Später wurde er Stadtcommandant.

zog und seine Anhänger nicht aus dem Wege geräumt hätte, da man sie heute hätte huldigen und im Weigerungsfalle den ersten Bürgermeister spießen und sämmtliche Andere köpfen lassen wollen,[1] wozu der Scharfrichter bereits bestellt gewesen sei. Bürgermeister und Rath, streng katholisch, begaben sich sofort in kaiserliche Devotion, auch die Bürgerschaft, obwohl darunter noch viel lutherisch und sächsisch gesinnte Elemente waren, erklärte sich am nächsten Morgen, früh 8 Uhr auf das Rathhaus geladen, für den Kaiser.

Das Glück begünstigte alle Unternehmungen der Verschworenen auf eine merkwürdige Weise, denn noch im Laufe des Sonntags wurde von einer Streifpatrouille ein Courier des Herzogs Franz Albrecht mit einem Schreiben desselben an Ilow[2]) aufgegriffen und da man aus diesem ersehen hatte, daß der Herzog sich auf dem Wege nach Eger befand, so traf man sogleich Vorkehrungen, um sich seiner zu bemächtigen. Das Unternehmen wurde von Erfolg gekrönt und der Herzog noch am Abend desselben Tages gefangen eingebracht.

Bereits seit zwei Jahren saß damals im Burgthurme zu Eger ein kaiserlicher Offizier, der vormalige Stadt-Oberlieutenant Melchior Adam Moser gefangen, welcher wegen Begünstigung der Ueberrumpelung der Stadt durch die Sachsen am 13. Dezbr. 1631, seit Wiedereinnahme derselben durch Holk am 19. Juni 1632, hier für seine Lebenszeit internirt worden war. Dieser Mann, ein geborener Egerer, besaß eine vortreffliche Lokalkenntniß und da man ihm von dem aufgefangenen Briefe des Herzogs Mittheilung gemacht hatte, so erbot er sich, an der Spitze eines Trupps Butler'scher Dragoner auszuziehen und es gelang ihm, jenen, als er des Weges von Tirschenreuth daherzog, bei Waldsassen am Armenhause zu überfallen und als Gefangenen nach Eger zu führen.[3]) Der Herzog erhielt eine, seinem Stande

[1]) In diesem Sinne hatte sich Trzka gegen Leslie geäußert, als diesem der Befehl ertheilt wurde, Bürgermeister und Rath zur Huldigung zu bestellen. S. S. 63.

[2]) Findet sich als Anhang der nachstehend abgedruckten „Apologia".

[3]) Diese glückliche That brachte ihm seine Freiheit und seine Ehren wieder. Er avancirte schon im nächsten Jahre zum Major, wurde später Oberst und geadelt und lebte noch 1682 als reicher Mann. Er war ein eifriger Protestant und hatte starke sächsische Sympathien. In den „Leipzigischen Annales" S. 481 wird eigenthümlicher Weise ein Oberstwachtmeister Melchior Moser im Oktober 1632 als Holk'scher Commandant der Pleißenburg zu Leipzig aufgeführt, die er nach tapferer Gegenwehr am 12. Dezember desselben Jahres den Sachsen übergab.

gemäße ritterliche Haft in dem schon zuvor für ihn bereit gehaltenen Apothekerhause neben dem Pachhelbel'schen Grundstücke.

Inzwischen waren am 27. Februar die beiden Majore Leslie und Geraldin in Pilsen bei Gallas eingetroffen[1]), welcher durch sie nunmehr von allen Einzelnheiten unterrichtet wurde und über die empfangenen guten Nachrichten hocherfreut war. Er versicherte sie seiner und des Kaisers voller Gnade, versprach ihnen reichliche Belohnung und sandte darauf Geraldin mit Ordres an Butler und Gordon nach Eger zurück, während er Leslie bei sich behielt, um diesen mit einem ausführlichen Schreiben nach Wien zu senden. Auch dieses ist für die Geschichte nicht ohne Bedeutung und folgt daher zum Theil hier wörtlich. „Pilsen, d. 28. Febr. 1634. Allerdurchlauchtigster u. s. w. Ew. Kaiserl. Majestät werden aus meinen gestrigen unterthänigsten Schreiben allergnädigst mit mehreren vernommen haben, was für Anstalt wegen des Friedländers und dessen adhärenden Personen Versicherung gemacht worden."

„Nun haben hierauf beide zu Eger anwesende Obristen Butler und Gordon heutigen Tages ihre untergesetzten Obristwachtmeister zu mir abgefertiget und mir umständliche Relation thun lassen, welcher Gestalt gedachter Friedländer nebst den andern Conspiranten vermittelst einer geschwinden Execution vom Leben zum Tod gebracht worden, deßhalb ich denn derselben einen, um Ew. Maj. alle dabei vorgegangene Particularitäten weitläuftigter unterthänigst zu referiren, hiermit gehorsamst übersenden thue, kann aber an meinen Ort anders nicht dabei befinden, als daß sowohl der erste, welcher alles zu solcher Execution gehörig angeordnet, als der andere, welche solche wirklich fortgestellt, sehr wohl und vorsichtig gehandelt, und ihren zu Ew. Maj. Dienst tragenden Eifer, neben einer ruhmreichen Dexterität genugsam an Tag gegeben, und weil bemeldeter zu Ew. Maj. abgeordneter Obristwachtmeister aus sonderbarer Begierde Deroselben mehr treueste Dienste zu leisten, mich um Intercession an dieselben angelangt, damit wenn Ew. Kais. Maj. oder Ihre Königl. Maj. Dero Herr Sohn selbst zu Felde ziehen würden, ihm die hohe Gnade wiederfahren und er den Titel Dero Leibguardie Regiment zu führen,

[1]) Daß Leslie und Geraldin mehr als einen ganzen Tag brauchten, um nach dem nahen Pilsen zu gelangen, macht die S. 73, Anm. 2 ausgesprochene Vermuthung wahrscheinlich.

der Obriste Butler auch inständigst angehalten, daß die sieben Terzkischen Kompagnien, so den Friedländer nach Eger begleitet, und ohnedieß verlohren gehen würden, ihm conferirt werden möchten, inmaßen dieselben auch bereits aufs neue in Ew. Maj. Pflicht genommen worden: als habe ich in Ansehung Ew. Maj. hierunter versierender sonderbarer Dienstbeförderung mich so viel unterfangen, und beiden auf ihre Bitten bis auf Ew. Maj. eingekommene gnädigste Resolution gute Vertröstung gethan, und will hierauf derselben mit unterthänigster Hoffnung, weil sie ein solches wohl meritirt auch dadurch zu mehreren Valor und Tapferkeit werden animirt werden, einer gnädigsten Gewährung gehorsamst gewärtig sein." [1]) Weiter erbittet sich Gallas Instruktion über das mit den Leichnamen Vorzunehmende, beantragt die kaiserliche Genehmigung zu den von ihm bewilligten Geldbelohnungen an die bei der Execution betheiligt gewesenen Soldaten, meldet, daß sich von des Herzogs Dienern 70 in Verhaft befänden, welche sich jedoch „desselben Machinationen auf keinerlei Weise theilhaftig gemacht" (daß viele davon gestohlen hatten, wird nicht erwähnt!) und ersucht, Bestimmung zu treffen, ob dieselben losgelassen und ihnen ihre restirenden Besoldungen aus den vorgefundenen Geldern gereicht werden könnten.

Als nun Butler, welcher vielleicht noch nicht ganz sicher sein mochte, welche Aufnahme seine und seiner Mitverschworenen That an höherer und höchster Stelle finden würde, durch seinen nach Eger zurückgekehrten Major von dem Wohlwollen, welches man für ihn hegte, von der Dankbarkeit, die man ihm zu erzeigen gewillt sei und von den Belohnungen, welche man für sie Alle in Aussicht genommen habe, unterrichtet wurde, und möglicherweise eifersüchtig auf die Leslie zu Theil gewordene Ehre, sich in Wien den Botenlohn zu verdienen, beschloß er, seinen Rittmeister Deveroux ebenfalls an den Kaiser zu entsenden. In einem etwas confusen Schreiben [2]) meldet

[1]) Förster, Wallensteins Briefe, Bd. III. S. 349.

[2]) „Butler an den Kaiser, dat. Eger, d. 27. Febr. 1634. Allergnädigster Kaiser und Herr! Ew. Kaiserl. Maj. wünsche ich von Gott den Allmächtigen glückselige Regierung, langes Leben, und endlich Ueberwindung aller Dero Feinde und Widerwärtigen. Allermaßen ich nun neben meinem Vetter, den Jacob Butler eine lange Zeit und etliche Jahr her mir billig nichts höher angelegen sein lassen, als zufolge meiner Pflichtschuldigkeit in Ew. Kaiserliche May. Kriegsdienst mich

er denselben gewissermaßen an, beschloß aber kurz darauf, sich selbst in Begleitung Deverouxs nach Wien zu begeben.

Er sandte deshalb im Laufe des Tages, Montags, d. 27. Febr., seine Gemahlin mit diesem Briefe nach Pilsen, um selbigen hier dem Marchese Carretto de Grana zur Beförderung an den Kaiser zu übergeben und diese traf in Mies Piccolomini, welcher von dem inmittelst in Eger Vorgefallenen noch keine Kenntniß hatte, sondern erst durch sie von Allem verständigt wurde. Von dem Vernommenen in hohem Grade befriedigt, gab er der Dame ein sehr angelegentliches Empfehlungsschreiben an Carretto mit, worin er diesen ersuchte, ihr die möglichsten Ehren zu erweisen, schämte sich jedoch nicht, seinem grimmigen Hasse gegen den todten Friedland auch hier noch einen Ausdruck zu verleihen, indem er Carretto schrieb, „er wolle die Leichen nach Prag senden, um sie dort an den schimpflichsten Orten auszustellen.“ Diese edle Gesinnung sollte indessen nicht zur Wirklichkeit werden.

Eilends begab er sich nach Eger, um sich hier über den Stand der Dinge zu unterrichten und in seiner Gegenwart fand zunächst in Butlers Wohnung die Inventarisirung des Nachlasses der Verstorbenen statt, welche nach den verübten vielen Diebstählen[1])

---

gänzlich zu devoviren und vor deren Reputation und Conservirung Ihrer Erb-Königreiche und Lande alle meine Ehre, Leib und Leben bis auf den letzten Blutstropfen so bereitwilligst als schuldigermaßen aufzusetzen, Gestalt ich denn auch hierunter nicht allein bereits den mehren Theil meiner Substanz allerwillfährigst dargestreckt, sondern auch, wie Ew. Kaiserl. May. Zweifels ohne gnädigst beiwohnt, bis in den achten Monat lang zu Frankfurt gefänglich gehalten worden bin, als habe zur Realdemonstrirung ich die verhoffentlich so hoch nothwendige als Ew. Kay. May. Dienst ersprießliche Execution wider Dero bewußte Machinanten, mit Zuziehung des dahiesigen vorigen Commandanten und Oberstleutnandt des Terzkaschen Regiments Joh. Gordon, vor und an die Hand zu nehmen nicht umgehen können, wie solches Ew. Kay. May. sowohl aus des Oberst Wachtmeister Leßly, als auch dessen eigenhändig meines Hauptmanns gehorsamsten Relationen mit mehreren allergnädigst vernehmen werden, und habe solches Ew. Kay. May. ich hiermit zu Dero Nachricht unterthänigst nicht verhalten und mich beinebens zu Dero Kaiserlichen Gnaden empfehlen wollen.“ Förster, Wallensteins Briefe, Bd. III. S. 322.

[1]) Wie mir von sicherer Hand mitgetheilt wurde, lebte im ersten Viertel dieses Jahrhunderts zu Eger noch eine alte Frau aus der Verwandtschaft eines der Köche Wallensteins, die von diesem eine längliche schwarze Truhe und eine alterthümliche goldene Taschenuhr, welche die Stunden auf Glöckchen schlug besaß,

ziemlich dürftig ausfiel;[1]) von verdächtigen Schriften aber ließ sich, so sehr man auch darnach suchte, weder bei dem Herzoge noch auch

beides einst Wallenstein zugehörig. Ebenso sollte, nach deren Aussage, in ihrer Familie auch der rothe Fußteppich aufbewahrt worden sein, womit des Herzogs Leichnam zugedeckt wurde. Wohin diese kostbaren Reliquien gekommen sind, ist heute leider nicht mehr nachzuweisen. D. Verf.

[1]) „Gallas an den Kaiser, dat. Pilsen, d. 10. März 1634.“ „So viel nun zuvorderst die von Ew. Kay. Maj. vurhabende allergnädigste recompensirung derjenigen, so sich bei vorgangener Unterdrückung der principal conspiranten sonders wohl verhalten belanget, ist zu effectuirung dessen zu Eger an Mobilien mehreres nicht befunden worden, als in beygeschlossener verzeichnus, so der Graf Picolomini mit sich anhero bracht, begriffen.“ Förster, Wallenst. Br., Bd. III. S. 364. Beilage: „Den 26. Februar 1634 hat sich in des Herzogs von Friedland Quartier an Silberwerk befunden, so in Herrn Oberst Putlers Quartier in Verwahrung stehet:

In der offenen Truhen: 12 Schüßeln, 15 Teller, 2 kleine Schüßeln, 1 Glutpfanne, 1 Pfenlein mit 3 Füßen. Mehr ein silbern Flaschenfutter oder Keller, ganz leer, 1 Groß Portugali.*) In der großen Truhen: 2 Duzet weniger ein, vergulte Teller, 12 große Schüßeln, 1 silbern Pfenlein, 2 Leuchter. In der kleinen Truhen: 5 große Flaschen im Keller, 1 große Flaschen, 4 kleine Flaschen, 1 Zuckerbüchsen, 3 große vergulde Becher, 18 Schüßeln, 6 vergulde Teller, 1 Salzbüchsel, 3 zum Gewürze, 2 kleine ohne Büchsel, 4 Messer, 4 Gabeln, 2 Löffel, 1 Credenz Messer, 1 groß vergult Gießbecken, 2 vergulte Gißkannen, 3 Flaschen sollen im kleinen verschlossenen Keller sein. In der kleinen weißen Truhen: 1 groß Kessel, 12 weiße Schüsseln, 2 große weiße Schüßeln, 1 groß vergoldt Gießbecken, 20 vergolte Becher, 4 Schaalen. Auf einem Rüstwagen im Schloß: 1 groß Paket zugenähet, mit angeheugten Zettel, 3 Sammete Mantell, 3 Terzeuellen Mantell**), 1 gewürkter Mantell, 3 Federn uf die Hütt, 1 Trompeter Rockh, fahn und Zugehör, 1 Roth Tuchen Mantel mit Sammt gefütert, 1 Par Hosen. In der andern Truhen: 1 Paket mit Zeteln wie oben darinnen, 8 weiße Wemmesser, 2 Par Winterhosen, 1 Regen Mantel. In andern Paket: 6 Par Winterhosen, 4 weiße Wemmesser, 1 Regenmantel absonderlich. In der dritten Truhen: Der guldene Fließ***), 2 große silberne Gißbecken sambt Kandel, 2 kleine verguldete Gißbecken sambt Kandel, 11 große silberne Leuchter, 1 Silbern Kandel inwendig vergult, 2 kleine silberne Leuchter, 3 Silberne verguldе Glöckel, 4 Silberflaschen, sambt einen silbernen Flaschenfutter. Auf des Terzki Rüstwagen: 24 große Silberne Schüßeln, 24 Silbern Tellern, 6 Becher und voll leinem Tischgeräth. In der andern Truhen: 2 große Schüßeln, 3 Leuchter, 24 kleine Schüßeln. In einer schwarzen Wagenlade: 6 Posten klein gelt. Den 2. Marty hat sich an Pferden gefunden, deß Herzogs: 6 Schimmeln und 1 Karatze†) item 6 Schimmel, 2 Zugpferde, 3 Handpferde, 3 Reitpferde, 3 Tragpferde, 6 Klepper ††), 2 Tragpferde, Mehr 6 Schimmel und 1 Karotze. Des Ilau Pferd: 34 in der

bei den übrigen Betheiligten etwas entdecken. Die Gräfin Trzka soll, nach einer ganz unerwiesenen und ohne Zweifel böswilligen Behauptung, gegen 600 Schriften ihres Gemahls verbrannt haben, während die bestimmtesten Gründe dafür sprechen, daß sie von den Angelegenheiten desselben gar keine Kenntniß hatte und selbst der giftige, verlogene Carretto de Grana es nicht wagt, ihren Charakter anzutasten: „die Fraw Graffin Terzkin, so von Harrachischem Geblüdt, ist gewiß gueth und fromb", bekennt er.[1])

Vorstadt, 3 Reitpferd, 7 Klepper und 1 des Knechts. Des Tertzky Pferd: 6 Braun, 6 Schimmel, 6 Braun, 6 Braun, 6 Klepper ohne die Esell. Karotzen in der Stadt: 1 des Herzogs. Im Schloß: 1 Kantzler Eltz, 1 Flow, 1 Kinßky, 1 Kutsche mit Leder, Terzkis. Rüstwagen: 2 Herzogs, 2 Terzka, 2 Flow. Mehr befind sich, so von Eger wieder zurukh nach Pilsen kommen, 90 Pferd, Alß: 4 Zug so die Frau Terzkin und Kinßkin wieder zurückgeführt, mit 4 Karotzen, 1 Zug Schimmel mit einer Karotzen bei Herrn von Schaffenberg, 1 Zug Schimmel mit einer Karotzen bei dem jungen Herrn von Stahrnberg, 1 Zug so den Herzog Franz geführt, 2 Zug mit zwei Rüstwagen, so die Todten Körper nach Mieß geführet."

*) Ein Becher aus portugiesischer Erde, dem man die Eigenschaft zuschrieb, zu zerspringen, sobald ein vergifteter Trank hineingegossen wurde.

**) Dicker Gros de Tours-Stoff.

***) Der Orden des goldenen Vließes.

†) Karosse.

††) Courierpferde.

[1]) „Carretto de Grana an den Kaiser, dat. Pilsen, d. 3. März 1634." Förster, Wallenst. Br., Bd. III. S. 347.

Khevenhiller, hierin sicher ein unverdächtiger Zeuge, berichtet in seinen „Annalis Ferdinandei" Th. XII. S. 1157 u. ff. „Die Kintzkin, so eine gebohrne Terzka ist gewesen, hat um alle des Herzogs Vorhaben und Machinationen gewußt, die Frau Terzkin aber Maximiliana, eine gebohrne Gräfin von Harrach, hat keine Wissenschaft hiervon, sondern großes Mitleiden, wie die Sachen ausgebrochen, mit Ihr Kay. May. und deßhalben großen Widerwillen gehabt." Wie hiernach Schiller, der gerade Khevenhiller fleißig benutzt hat, dazu kommt, der Gräfin Trzka im Drama die Rolle einer Hauptintriguantin zuzutheilen, ist unerfindlich und eine bedauerliche Kränkung ihres Andenkens.

Das Geschlecht Harrach hat sich zu allen Zeiten wegen der ausgezeichneten Eigenschaften seiner Glieder des vortheilhaftesten Rufes zu erfreuen gehabt; Herzensgüte, Leutseligkeit und ein tiefes, verständnißvolles Gefühl für menschliche Bedürfnisse und Leiden zierten es von jeher als das kostbarste Erbe seiner Ahnen. Noch in unserem Jahrhundert übte ein Enkel, Graf Karl Borromäus in Wien, unentgeltlich, aus reiner Menschenliebe, die ärztliche Praxis vornehmlich an den Betten der Armen, ihr treuer Helfer und Tröster, dabei ein begeisterter Freund und Pfleger der Wissenschaften.

Der Leichname wurde gleichfalls gedacht und über dieselben Verfügung getroffen. Piccolomini ließ dieselben, nachdem ein jeder mit inem weißen Hemd bekleidet worden war, in die entleerten Silberruhen legen und sandte sie, entgegen dem ausdrücklichen Befehle, den Gallas, welcher auf die kaiserliche Bestimmung hierüber wartete, ertheilt hatte, auf zwei Rüstwägen, denen die Gräfinnen Trzka und Kinsky nit 4 Kutschen, sowie der gefangene Herzog Franz Albrecht, der Obersthofmeister Gotthard von Scherffenberg und die beiden Kammerherren Graf Sternberg und Baron Teuffel, welche sich auf ihre Güter begaben, folgten, denselben Weg, welchen die Lebenden geommen waren, wieder zurück, um sie seiner Absicht gemäß, nach Prag weiterführen zu lassen, aber Gallas, über solche Eigenmächtigeit mit Recht erzürnt, hielt den Leichenconduct in Mies an und ieß die Todten bis auf eingehende kaiserliche Ordre daselbst im Franziskanerkloster beisetzen. Am 6. März verfügte der Kaiser, „die odten Körper belangend, haben Wir des gewesenen von Friedland Freundschaft denselben, wo sie wollen, in der Still begraben zu assen, gnädigst bewilligt; die anderen aber, welche katholisch gewesen, önnen zu Eger an geweihten Orten, die Unkatholischen aber in der Vorstadt auf den Kirchhof daselbst bestattet, und der Niemann seiner ungehaltenen Zunge halber unter das daselbst vorhandene Halsgericht der Uebelthäter einbegraben werden." [1]) Alles dies wurde, da es in Eger nicht mehr thunlich war, nun in Mies vollzogen; die Todten anden eine gesicherte Ruhestätte, nur Niemann büßte auch im Grabe

[1]) „Der Kaiser an Gallas, dat. Wien, d. 6. März 1634." In demelben Schreiben verordnet der Kaiser ferner: „Was nun aber außerdem an Geld, Barschaft und Mobilien der Entleibten zu Eger vorhanden sein möchte, wollest solches, wie gemeldet, ordentlich beschreiben laßen und Uns deßen ordentiches Verzeichniß mit Gutachten des eheſtens einschicken oder diejenigen Kleinodien und Schmuck, welche etwa den Weibern*) daselbst zugehörten, so denselben vor allem Andern zu restituiren sein werden." Weiter bestimmt er: „Dem friedändischen Kanzler Elz wollest fleißig nachstellen . . . auch im übrigen bedacht ein, den Johann Baptista, des gewesenen von Friedland Nativitätsteller in Verhaft zu nehmen und wohl examiniren zu lassen." **) Förster, Wallenst. Br., Bd. III. S. 355.

*) Im Original steht hier „dem betrübten Frauenzimmer", ist aber von des Kaisers Hand in „den Weibern" umgewandelt.

**) Der Kanzler Elz war bereits und „der Nativitätsteller" Dr. Zenno wurde sogleich in Verhaft genommen und nach Pilsen abgeführt.

noch seine freventlichen Reden; eine steinerne Säule am Galgenberge westlich von Mies bezeichnet heute noch die Stelle, wo er eingescharrt wurde.[1]) Ueber die Leiche Wallensteins erfolgte Seiten der Anverwandten zunächst keine Verfügung; 2 Jahre und 4 Monate verblieb sie bei den Franziskanern in Mies und erst nach Ablauf dieser Zeit ließ die Herzogin Isabella[2]) die Reste ihres Gemahles nach der von

---

[1]) O. V. Richter, Wallenstein u. s. w., Wunsiedel 1857, S. 107.

[2]) Dieselbe scheint, wie auch aus der nachstehenden Bittschrift um Zurückgabe confiscirter Güter*), welche sie am 25. Februar 1634, also am Todestage ihres Gatten, dem Kaiser überreichen ließ, hervorgeht, an die Schuld desselben geglaubt zu haben; wahrscheinlich rührt daher die etwas befremdende Theilnahmlosigkeit, denn daß der Kaiser ihr den Leichnam vorenthalten habe, wie von einigen Geschichtsschreibern behauptet wird, ist nach der ausdrücklichen Ordre desselben vom 6. März geradezu undenkbar. Die Herzogin befand sich während der Katastrophe mit ihrer Mutter und Tochter zu Bruck an der Leitha, einer Besitzung ihres Bruders, des Kardinals und Erzbischofs von Prag, Grafen Karl von Harrach.

Unklar und den Thatsachen theilweise widersprechend, drückt sich Khevenhiller in den oben angezogenen „Annales" über den Vorgang aus: „Die Herzoginn von Friedland, Isaballa gebohrner Gräfin von Harrach, wurde dieser Tod zu Brück an der Leutha in Unter-Oestreich angekündigt, die hat ihres Leids kein End gewußt, und um nichts anders, als um ihres Gemahls Cörper, und ihn in der von ihm gestifteten Carthausen begraben zu lassen, um Erlaubniß gebeten, welches Ihro Kays. May. ihr nicht allein verwilligt, sondern ihr auch ihren Wittwen-Stuhl die Herrschaft Neuschloß ganz eigenthümlich gelassen."

*) „Isabella Wallenstein an den Kaiser, ohne Datum." (Original mit dem Vermerk: „25. Febr. 1634" im Archiv der k. k. Hofkanzlei zu Wien.) „Allerdurchleichtigister Kayser, Khönig, Herr vnd Landtsfürst ꝛc. ꝛc. Allergenedigister Herr ꝛc. So hoch mich meines Ehegemachls durch die verhengnuß Gottes wider Euer Khayl. Mayt. vnd dero Erzhauß angebnes verbrechen betriebt, so schmerzt mich nicht weniger, das zugleich seine habente Fürstenthumb und Güter apprehendiert vnd dem Khönigl. fisco zugeaignet werden sollen.

Wan Ich aber vermig (vermöge) aufgerichten heuratbriefs vnd Donationis inter vivos mit dem Wittibstuel auf die herrschafft Neuschloß vnd das hauß zu Prag vnd dan auf andere zwo herrschafften, Weißwaßer vnd Hirschperg genandt, alle vnder dem Fürstenthumb Fridlandt ligendt, gewißen vnd versichert bin, der hoffnung auch gelebe, das, weil noch Ich noch die meinigen wider Euer Khayl. Mayt. vnd dero Erzhauß niemals Ichtwas peccirt, Ich vnschuldiger weiß nit gestrafft vnd vmb dz meinige gebracht werden solle: Alß bit Ich Euer Khayl. Mayt. demüetigist, Sye geruchen denen zur apprehendierung obverstandtner Güeter verordneten Commissarien allergdist. anzubefelchen, das Sye mihr nicht allein die von meinem Gemachl vermachte güeter alsobaldt einandtwordten sonder alle

ihm gestifteten Walditzer Karthause bei Gitschin überführen, hiermit einem pietätvollen Wunsche des Verblichenen, der einst an der Seite seiner ersten Gemahlin [1]) zu ruhen begehrt hatte, nachkommend:

„In der Karthause, die er selbst gestiftet,
Zu Gitschin ruht die Gräfin Wallenstein:
An ihrer Seite, die sein erstes Glück
Gegründet, wünscht' er, dankbar, einst zu schlummern." —

Aber auch hier sollte seine Ruhe noch einmal und zwar auf eine vandalische Weise gestört werden; dem schwedischen General Banér gebührt der Ruhm, diese traurige Heldenthat vollbracht zu haben. Derselbe ließ im Jahre 1639 die Gruft erbrechen und aus dem geöffneten Sarge Wallensteins Schädel sowie seine rechte Hand entnehmen und nach Schweden senden; dort sind sie verschollen und in fremder Erde vermodert. Als die Walditzer Karthause 1785 aufgehoben wurde, ließen die Nachkommen des Herzogs, Grafen von Waldstein-Wartenberg die Särge nach ihrer Familiengruft in der St. Annakapelle zu Münchengrätz überführen und daselbst unter großen Trauerfeierlichkeiten beisetzen. [2]) —

---

spolierung vnd verwüestung derselben, damit Ich etwas darvon zu meiner vnentpörlichen vnderhaltung haben khüne, gemeßen verhüeten vnd einstellen. Das will Ich vmb Euer Khayl. Mayt. vnd dero Erzhauß mit meinem demütigen gebet gegen Gott zue verdienen in khain vergeßenhait stellen vnd thue mich denselben zue gewörlichen Khayl. Hulden vnd Gnaden gehorsambist befelchen.

Eur Khayl. Maytt. dimuetigiste Dienerinn
Isabela, h. z. M."

[1]) Lukretia Nykessowa von Landek.

[2]) Die Grabschrift Wallensteins lautet wörtlich:

Quaeris, viator, quis hic jacet?

Albertus Eusebius Waldstein, Dux Fridlandiae, qui 1634 die 25 Februarii aegre fatis cessit Egrae. Fulgebat olim splendore Martis, dum pro Deo, pro Ecclesia, pro Caesare, pro Patria
Fortiter pugnavit et triumphavit heros inclytus.
Eum quoniam legitime certavit, Deus ad se vocavit,
Coelestique corona premiavit,
Cujus jam bello fessa hic in pace quiescunt ossa.

Illustrissimo ac Eccelentissimo D. D. Vincentio, S. R. J. Comite de Waldstein et Wartenberg et Conthorali Sua Illustrissima et Eccelentissima D. D. Sophia nata S. R. J. Comite de Sternberg insistentibus annuente Josepho IIdo. Imperatore et Rege Boemiae, sublata Gitschinense Carthusia,

Butler und Deverour machten sich am 28. Februar auf den Weg nach Wien und kamen glücklich daselbst an. Ersterer traf den Kaiser in der Kirche, stellte sich ihm vor und wurde mit dem Gruße „Gott segne und erhalte unseren theueren Oberst Butler" bewillkommnet, nach der Messe in das kaiserliche Kabinet beschieden und ihm hier unter großer Belobigung seiner Treue die verdiente Belohnung ertheilt. Der Kaiser überreichte dem mitanwesenden Erzbischofe von Wien eine goldene Gnadenkette und dieser hing sie Butler um

---

Lipsana, haec Hradistium abinde translata ad P. P. Capucinos in Capella Stae Annae solenniter resepulta sunt die 3 Martii Ao. 1785.

Deutsch: Du fragst, o Wanderer, wer hier ruht?

Albrecht Eusebius Waldstein, Herzog zu Friedland, welcher 1634 am 25. Febr. traurigem Verhängniß zu Eger erlag. Einst strahlte er im Glanze des Kriegsgottes, als er für Gott, für die Kirche, für den Kaiser, für das Vaterland tapfer kämpfte und triumphirte, ein berühmter Held. Ihn rief, weil er ein gerechter Streiter war, Gott zu sich und belohnte ihn mit der himmlischen Krone.

Seine vom Kriege ermüdeten Gebeine ruhen hier im Frieden.

Auf seiner des erlauchten Herren Herren Vincenz Reichsgrafen von Waldst und Wartenberg Excellenz und Ihro, seiner erlauchten Gemahlin, Frauen, Frau Sophia, geborenen Reichsgräfin von Sternberg Ansuchen und mit Genehmigu Josephs II. Kaisers und Königes von Böhmen, wurden nach Aufhebung der G schiner Karthause diese Gebeine in die St. Annenkapelle zu Hradist (Münchengrä gebracht und bei den Vätern Kapuzinern feierlich nochmals beigesetzt am 3. Mä 1785.

Die Grabschrift der Gräfin Wallenstein ist böhmisch und lautet wörtlich:

Leta Páně 1614. 23 Brzezna. w Neděly kwětnau, ráno okolo hodiny sedme slowutná Panj Panj Lukreczye z Waldsteinu rozená Nekyssowa Landeku Panj na Wssetině, Lukowě, Rymniczy, a Miloticy, w Wssetině zamku w Kristu Pánu žiwot swug dokonala, w tomto mystě slawného, z mrtwych Wskrzissenj oczekawa.

Gegižto dussy Pan Buh mylostiw racz bytj.

Deutsch: Im Jahre des Herrn 1614 den 23. März, am Palmsonntage, früh gegen 7 Uhr, hat die wohlgeborene Frau, Frau Lukrezia von Waldstein, geborene Nikessin von Landek, Frau zu Wsfhetin, Lukow, Rymnitz und Mylotitz auf dem Schlosse zu Wsfhetin, in Christo dem Herrn ihr Leben beschlossen. An diesem Orte erwartet sie eine herrliche Auferstehung.

Ihrer Seele sei Gott der Herr gnädig!

mit den Worten: „Trage dies zum Andenken des Kaisers, den mit seinem ganzen Hause du unversehrt erhalten hast; es wird sich noch Gelegenheit ergeben, deine Treue nach Verdienst zu belohnen." Gleich darauf ernannte ihn der Kaiser zum Kammerherrn, erhob ihn in den Grafenstand, und verlieh ihm später aus den Confiscationen Wallensteins zweitgrößte Herrschaft Hirschberg mit 21 Gütern. Deveroux avancirte vom Rittmeister sofort zum Oberstlieutenant und bald darauf zum Obersten [1]), erhielt ebenfalls eine goldene Gnadenkette und fürs Erste eine bedeutende Geldbelohnung, welcher später noch einige Güter hinzugefügt wurden; ingleichen wurde Leslie zum Kammerherrn, sowie zum Obersten über ein Infanterieregiment ernannt, empfing die Trzka'sche Herrschaft Neustädtel, wurde 1637 in den Grafenstand erhoben und ihm, da er ein Mann von großer Verschwiegenheit, Klugheit und Umsicht war, nachmals unter Kaiser Leopold I. der Gesandtschaftsposten zu Konstantinopel übertragen, wo er 1667 starb. Geraldin wurde zum Obersten befördert und erhielt seine Belohnung in Geld, Gordon aber, welcher bescheiden in den Hintergrund getreten war und sich weder um Ehren noch um Belohnungen beworben hatte, empfing vorläufig nichts als die Bestätigung seines ihm von Wallenstein ausgefertigten Oberstenpatentes, sowie die in Eger garnisonirenden 7 Kompagnien Trzka Infanterie, um sie, nach Belieben, seinem Regimente einzuverleiben oder anderweit zu vergeben; erst später wurden ihm die Wallenstein'schen Güter Smidar und Skriwan im Werthe von 178,323 Gulden überlassen, mit der Bedingniß, davon 58,323 Gulden an die Ordre des Kaisers zurückzuzahlen. [2]) Alle sonst bei der Execution thätig gewesenen

[1]) Das Butler'sche Dragonerregiment wurde, nach dem Tode seines bisherigen Chefs, 1635 getheilt und die beiden Hälften Deveroux und Geraldin als selbstständige Regimenter unterstellt. Deveroux wurde am 6. September 1634 in der Schlacht von Nördlingen durch eine Musketenkugel schwer verwundet, genaß jedoch unter der Pflege der Gemahlin Butlers auf dem Schlosse Wiesensteig in Württemberg und starb 1639 in Prag an der Pest, nachdem er, ein fanatischer Katholik, im selben Jahre acht Frauenzimmer aus dem Troß seines Regimentes wegen angeblichen Irrglaubens lebendig hatte verbrennen lassen.

[2]) Gordon war schon früher, im September 1633, von Aldringen zum Obersten des schönen Montecuculi'schen Regimentes designirt gewesen, hatte die Uebernahme jedoch aus unbekannt gebliebenen Ursachen abgelehnt. Seines nunmehrigen Besitzes erfreute er sich nicht lange, er wurde schon 1637 in einem Streite erstochen.

Offiziere und Gemeine wurden reich beschenkt; die 12 Dragoner, „so den Effekt gethan", erhielten jeder 500 Thaler.

Der Wallenstein'sche Güterbesitz wurde vollständig zertrümmert und theils als Gnadenbezeigungen, theils zur Deckung der Forderungen, welche die Regimentscommandanten hatten, verwendet. Auf diese Weise bezahlte man in Wien seine Schulden auf die bequemste Art; von einer Respektirung der selbst ausgefertigten Majestätsbriefe, welche die Integrität wenigstens des Wallenstein'schen Grundbesitzes verbürgen sollten, war ebensowenig die Rede, wie von einer Rückerstattung der 4 bis 5 Millionen Gulden, welche der Herzog zu fordern gehabt hatte, und die ihm verpfändeten, oder richtiger, verkauften Herzogthümer Mecklenburg und Sagan, sowie das Bisthum Schwerin und das Fürstenthum Glogau wurden einfach, kurz und bündig, eingezogen. Die besten Herrschaften aus dem Nachlasse der Getödteten empfingen Gallas [1], Aldringen [2], Piccolomini [3], Carretto [4], welcher den Kaiser mit den unverschämtesten Betteleien behelligt, Isolano [5], Diodati [6] und viele Andere; Eggenberg und Questenberg aber fielen in Ungnade und zogen sich auf ihre Güter zurück.

Dem Erbfolger des Herzogs, Grafen Max von Waldstein, wurden nur die ihm von jenem bereits im Jahre 1624 lehensweise übertragenen Güter [7], welche man im blinden Eifer mit confiscirt hatte, nunmehr erbeigenthümlich bestätigt. Da er sonst keine Ansprüche weiter erhob, so läßt sich hieraus mit ziemlicher Sicherheit schließen, daß er von der Existenz eines Testamentes und einer durch kaiserliche Unterschrift verbrieften Successionsordnung keine Kenntniß hatte.

---

1) Erhielt die beiden größten Wallenstein'schen Herrschaften Friedland und Reichenberg (jetzt Clam-Gallas) nebst den Trzka'schen Gütern Schmirschitz und Opotschnitz, sowie Kinskys Haus in Prag.

2) Erhielt die Kinsky'sche Herrschaft Teplitz (jetzt Clary-Aldringen).

3) Erhielt die Trzka'sche Herrschaft Nachod (jetzt Prinz Wilhelm von Schaumburg-Lippe).

4) Erhielt die Wallenstein'schen Herrschaften Weiß- und Hühnerwasser (jetzt wieder im Besitze der Grafen Waldstein-Wartenberg).

5) Erhielt die Wallenstein'schen Herrschaften Aicha und Friedstein.

6) Erhielt die Trzka'sche Herrschaft Riesenburg (jetzt Prinz Wilhelm von Schaumburg-Lippe).

7) Skall, Kloster, Münchengrätz, Zweretitz, Studenka und Swigan.

Die verwittwete Herzogin Isabella erhielt nur die Herrschaft Neuschloß im Werthe von 180,000 Gulden als Wittwensitz, ihre Tochter, die junge Prinzessin Maria Elisabeth hingegen, über deren Wiege einst ein so heller Glücksstern aufgegangen war, wurde mit 10,000 Schock Meißnischen Groschen[8]), denen man noch 2000 für ihre spätere Ausstattung beifügte, abgefunden.

Der Kaiser aber ließ in Wien für das Seelenheil der Abgeschiedenen auf seine Kosten 3000 Messen lesen und hiermit sank der Vorhang über diesen blutigen Akt des Dramas.

[8]) 25,000 Thaler; wahrscheinlich in Hypothekenbriefen, da man schon damals nur noch im Immobilienverkehre nach Meißn. Schocken rechnete.

III. Der Ausgang.

Seitdem Luthers nationale Großthat unserem Volke die Freiheit der Gewissen gebracht hatte, war in Deutschland ein ursprünglich ängstliches und schüchternes Wesen allmählig zu einer Macht empor-gewachsen, die kühn und ungescheut mit strengem Urtheile an die Fürstenthrone und an die Herzen heranzutreten wagte, ohne sich von Hofschranzen und Gewissensräthen zurückhalten oder zum Schweigen bringen zu lassen — die öffentliche Meinung. Ihr, dem Volksgewissen, vermochte man nicht aus dem Wege zu gehen, man hatte mit ihr zu rechnen und mußte sich mit ihr auseinandersetzen, das fühlte und empfand man deutlich auch in Wien, denn von Ort zu Ort im Reiche und über dessen Gränzen hinaus drang die Kunde von der an Wallenstein verübten That, leise anfangs und langsam, allmählig aber zum Strome anschwellend und mit ihrem Brausen das gewöhnliche Geräusch des Tages übertönend, zum Urtheile herausfordernd und Urtheil sprechend. Aus den Druckereien der verschiedensten Städte Deutschlands flatterte ein zahlloser Schwarm von Flugschriften über die Länder, mit mehr oder weniger genauer Kenntniß der einzelnen Thatsachen wurde darin theils für, theils wider gestritten [1], auf den Messen und Jahrmärkten ertönte das Lied der Bänkelsänger von der „Egerischen Mordthat“, Holzschnitt und Kupferstich wetteiferten mit einander, um die Katastrophe in glaubhafter und unglaubhafter Weise zu versinnlichen, ja selbst die Schaubühne bemächtigte sich ihrer, um sie auf ihren weltbedeutenden Brettern zu verkörpern.

---

[1]) S. Anhang unter A. B und C.

Die Aufregung, in welcher diese litterarische und künstlerische Thätigkeit Deutschland hielt, mußte naturgemäß in Wien ein Gefühl des Unbehagens erzeugen; hatte man vielleicht anfänglich erwartet, daß sich die Sache in einer so stürmisch bewegten Zeit einfach würde todtschweigen lassen, so sah man sich hierin bald getäuscht, man wurde ängstlich und ärgerlich; man verbot zuerst diese kleinen Schriften in Oesterreich, wo sie selbstverständlich das meiste Aufsehen erregten und suchte sie dann aus der Welt zu schaffen, indem man sie allenthalben, wo es sich nur immer thun ließ, aufkaufte und vernichtete; als aber, gleich den Pilzen in lauer Regennacht, fortwährend neue aus der Erde wuchsen, da entschloß man sich endlich im Rathe des Kaisers, diesem Wesen, das sich nicht tödten ließ, wenigstens die Krallen zu verschneiden; man kam überein, in der Sache selbst das Wort zu ergreifen und mit einer Vertheidigung vor die Oeffentlichkeit zu treten.

Die Defension einer die Signatur der Unredlichkeit an der Stirne tragenden Politik ist wohl selten mit größerer Unverfrorenheit und mit geringerem Geschick in Scene gesetzt worden, als es nunmehr von den kaiserlich königlichen Leib- und Liebedienern geschah — die Wahrheit des Sprichwortes, daß Untreue ihren eigenen Herrn schlägt, bethätigte sich hier im vollsten Maaße — und so haben denn die Rechtfertigungsversuche des Wiener Hofes zu keiner Zeit, weder damals noch heute, eine überzeugende Wirkung zu üben vermocht, ja vielmehr das Gegentheil erzielt: die Politik Ferdinands II. der Verächtlichkeit preisgegeben und das Ansehen, den Patriotismus und die Staatskunst des habsburgischen Kaiserhauses auf lange hinaus erschüttert.

Schon der Marchese Carretto de Grana, dem man in Allem, was Intrigue heißt, neben giftiger Bosheit einen gewissen Scharfsinn nicht absprechen kann, hatte unmittelbar nach der Execution dem Kaiser den Rath ertheilt:[1]) „allergnädigst Ursach zu nehmen, denen Potentaten undt Kay. Ministris überall in der ganzen Weldt zu wißen zu machen, waß für eine Beschaffenheit die Gnadt Gottes in Straffung derer nunmehr umbkhombenen Haubtverräther und Rebellen gehabt habe, undt wie Gott allein undt dieser ehrlichen Offizieren

[1]) „Carretto de Grana an den Kaiser, dat. Pilsen, d. 28. Febr. 1634." Förster, Wallenst. Br., Bd. III., S. 328.

Treu dieß ohne E. Kay. May. allergnädigste Meinung oder Bevehlig ins Werkh gesetzet haben mit Vidimirung solcher Patenten [1]) undt Traducirung in unterschiedliche Sprachen, so denen Fromben undt Treuen gewiß ohnaussprechliche Freude machen, denen Bösen aber zu betrachten geben wirdt, daß Gott mitt: undt Sie alle wider Uns das wenigste nicht richten können."

Dem Kaiser leuchtete dieser Vorschlag seines getreuen Vertrauten ein und er ließ demgemäß unter dem 8. März 1634 an die vornehmsten auswärtigen und deutschen Höfe, sowie an seine eigenen Statthalter, Landeshauptleute und obersten Beamten, mutatis mutandis, Schreiben folgenden Inhaltes ergehen: [2]) „Wir haben das sichere Vertrauen zu E. L. gestellt, daß diese alle Ungelegenheiten, so Uns und unserm Hauß zuwachsen möchten, gern abgewendet sehen wollten, auch an ihren Ort, wie sie es thun kann, selbst abzuwenden geneigt sein. Nun werden sich E. L. ohne weitläuftige Erzehlung genugsam zu erinnern wissen, was maßen Wir unserm gewesenen Feld-Hauptmann, den von Friedland mit allen Kay. Gnd. und Ehren begabet, und versehen haben; Wir mögen Ew. L. aber nicht bergen, wie derselbe unter unsern Kay. Kriegs Volk nicht allein eine gantz weit aussehende gefährliche Conspiration wider Uns und Unser Haus angesponnen, und daßelbige von Uns abwendig zu machen sich angemasset, sondern auch aus unterschiedlicher Ambition seine treulose Machinationes dahin gerichtet, Uns um Cron und Scepter zu bringen, und Unser hochlöbliches Haus gänzlich auszurotten. Wenn wir dann zu unserer und unsers Hauses nothwendiger Rettung und defension, und zu Bestrafung dergleichen unerhörten meineidigen, blutdürstigen Verrätherei und begangenen höchststrafmäßigen abscheulichen Lasters der beleidigten Majestät und perduellionis wider gedachten gewesenen unsern Feldhauptmann die Execution vorzunehmen gedrungen worden; Als haben wir E. L. solches Freund-Oheimlich zu

---

[1]) Hierunter versteht Caretto das von Gordon und Butler an die Armee erlassene Manifest (s. S. 74), von welchem er mit diesem Briefe dem Kaiser ein Exemplar übersendet.

[2]) Khevenhiller, Annales, Th. XII., S. 1174. Förster, Wallenst. Br., Bd. III., S. 330. Das hier citirte Schreiben ist an den König von Dänemark gerichtet.

Dero Nachrichtung hiemit communiciren wollen, und wie wir in keinen Zweifel stellen, E. L. mit Uns und Unserm löblichen Hauß, daß wir durch sonderbahre göttliche Providentz von diesen gefährlichen Beginnen und blutdürstigen Machinationibus errettet sein worden, eine sonderbare Freud empfinden und bekommen . . ."

Zugleich mit diesem Schreiben wurde höchstwahrscheinlich eine, ohne Zweifel vom Hofkriegsraths-Sekretair Frhrn. v. Pucher verfaßte, kurze „Relation der Friedlandischen und dessen Adhaerenten Verlauff und Beschaffenheit",[1] der eine Copie des ersten Pilsener Schlusses, sowie eine solche des kaiserlichen Patentes vom 18. Februar und endlich ein Exemplar der Gordon-Butler'schen Proklamation an die Armee beigefügt war, versandt. Die Relation ist, wie man sogleich sieht, ein ziemlich dürftiges Gemenge von Wahrem und Falschen; das Interessanteste darin ist die Angabe, daß die Verbündeteten die That aus eigenem Antrieb vollbracht hätten. Diese Stelle ist aber in so überaus verdächtiger Weise hineincorrigirt, daß man mit Sicherheit annehmen kann, es sei dies erst auf Carrettos wohlmeinenden Rath geschehen.[2])

Gegen Ende März 1634 erschien zu Prag mit des Kaisers Erlaubniß eine, ohne Zweifel von längerer Hand vorbereitete und vielleicht von einem mißgünstigen Verwandten Wallensteins oder seinem bitteren Feinde, dem böhmischen Kanzler Slawata in lateinischer Sprache verfaßte Brochüre: „Alberti Fridlandi perduellionis Chaos, ingrati animi Abyssus. Cum licentia superiorum."[3]), ein Machwerk,

---

[1]) Abgedruckt im Anhang unter A. Diese „Relation" ist jenes Schriftstück, welches Majláth mehrfach in ziemlich unklarer Weise anzieht und dadurch Förster (s. Wallenst. Proz., S. 197) so arg in Harnisch brachte.

[2]) Diese Thatsache, die Majláth, welchem die k. Archive offen standen, unbedingt bekannt sein mußte, die er aber verschweigt, wirft sein ganzes künstlich aufgebautes Vertheidigungssystem über den Haufen. Unseres Wissens hat, außer Hallwich, noch kein Geschichtsschreiber auf dieses Faktum hingewiesen.

[3]) Es ist durchaus wahrscheinlich, daß an diesem Werke bereits bei Lebzeiten Wallensteins gearbeitet und dasselbe nachher, aus bei seinem Tode aufgefundenen Schriften, von denen Leslie möglicherweise das Neueste mit nach Wien genommen hatte — vielleicht erklärt sich hieraus auch das Fehlen der Januar-Correspondenz — ergänzt wurde. Murr, bei dem es sich, Beiträge z. Gesch. des 30jähr. Krieges S. 132 u. ff., abgedruckt findet, vermuthet im Verfasser einen Italiener.

welches Alles enthält, was nur zu Ungunsten Wallensteins vorgebracht werden kann und das von einem so leidenschaftlichen Parteihasse durchtränkt ist, daß es gleich von vornherein als höchst-suspect nur geringe Beachtung verdient, auch wohl kaum sonderlichen Beifall gefunden und deshalb außer der Partei wenig überzeugend gewirkt hat. Es dürfte überhaupt nur in wenigen Exemplaren erschienen sein, woraus sich seine große Seltenheit erklärt, ein Umstand, der mit dem Charakter einer, doch für einen größeren Leserkreis berechneten und demselben zugänglichen, officiellen kaiserlichen Rechtfertigung, wenn es eine solche hätte sein sollen, nicht recht in Einklang zu bringen ist.

Von weit größerer Bedeutung und hochinteressant, sowohl in der Form, als insbesondere auch durch die Art ihrer Entstehung und die sich an dieselbe knüpfenden Ereignisse, ist die eigentliche, amtliche, auf Befehl des Kaisers, höchstwahrscheinlich ebenfalls von dem bereits genannten Hofkriegsraths-Sekretair von Pucher bearbeitete und im Oktober 1634 erschienene kaiserliche Vertheidigungsschrift, der vielberufene „Ausführliche und gründliche Bericht der vorgewesenen Friedtländischen und seiner Adhaerenten abschewlichen Prodition, was es damit vor eine eigentliche Beschaffenheit gehabt, und was vor boshaftige Anschläg allbereit obhanden gewesen: Alles aus denen einkommenen glaubwürdigen Relationen, Original-Schreiben, und anderen Brieffslichen Urkunden[1], sowohl auf deren diesfalls verhafften gethanen gütlichen Aussagen, jedermänniglich zur Nachricht verfaßt, zusammen gezogen, und Auff sonderbaren der Röm. Kays. Mayest. Allergnädigsten Befehl in offenen Truck geben von Albert Curtius.“[2])

Die unmittelbare Veranlassung zu dieser Schrift bot ein damals eben erschienenes anonymes Flugblatt, eine Vertheidigung Wallensteins in der vom Zeitgeschmacke beliebten Form der Allegorie, die sogenannte „Relation aus Parnasso“[3]), welche ihrerseits wieder

[1]) Dies sind die Wallenstein'schen Correspondenzen, aus welchen man herausgezogen hatte, was man für seine Zwecke gerade brauchbar fand.

[2]) Der Name „Curtius“ ist zweifellos nur ein Pseudonym.

[3]) Abgedruckt im Anhang unter B. Sie ist eine große litterarische Seltenheit geworden.

hervorgerufen worden war durch die „Apologia“ der Egerischen Verbündeten. Dieses Libell, welches sowohl über die Executoren als auch ihre Hintermänner in Wien, theils mit den Keulenschlägen der urwüchsigsten Grobheit, theils mit den Geiselhieben und Nadelstichen der bissigsten Satyre schonungslos herfällt und sie auf das Unbarmherzigste verarbeitet, setzte den kaiserlichen Hof in die allerhöchste Verlegenheit und dieser hinwiederum alle Hebel in Bewegung, um das abscheuliche Pamphlet vom Erdboden zu vertilgen, so daß ihm allenthalben nachgestellt wurde und man es, wo man seiner nur habhaft werden konnte, mit Golde aufwog.

Leider ist der „Ausführliche rc. Bericht“, der sich übrigens wesentlich auf das „Perduellionis Chaos“, dessen Titel er sogar adoptirt hat [1]), sowie auf eine im Jahre 1633 erschienene baierische Denkschrift: „Discurs über des Friedlands Aktiones rc.“ [2]) stützt, von zu großem Umfange (44 Folioseiten) um, wie wir gewünscht hätten, hier völlig abgedruckt werden zu können; wir werden ihn also nur in seinen wichtigsten Punkten anführen.

Nach einer kurzen Einleitung, in welcher erzählt wird, wie sich in dem nunmehr dem siebenzehnten Jahre nähernden, dem Kaiser aufgenöthigten schweren Kriege viele redliche und tapfere Helden und Rittersleute in Treue gegen kaiserl. Maj. und zum Besten des Vaterlandes hervorgethan hätten, wie sich daneben aber doch „etliche böse Machiavellische Monstra vnd Subjecta befunden, welche ihres Lehrmeisters böser listigen Arth, vnd Natur nach, aller Teutscher Erbarkeit, ja sogar ihrer hoch vnd thewer geleister Pflichten, vnnd Aeydts, allerdings vnd genzlich vergessen, sich bloß auß Antrieb, einer bei Menschen zuvor nie erhörter Ambition, vnd Ehrgeizes, so weit verleiten lassen, daß sie sich von geraumer Zeit hero, allerhand böser, arglistiger, vnd höchstgefährlichster heimlicher machinationen, vnd Praticken beflissen, vnd ihnen dahero nichts

[1]) Der vollständige Titel lautet: „Alberti Fridlandi Perduellionis Chaos, sive, Ingrati animi Abyssus: Das ist: Ausführlicher und gründlicher Bericht u. s. w.“ Hierdurch ist bei manchen Geschichtsschreibern, z. B. auch bei Förster, der Irrthum entstanden, als ob beide Werke identisch wären und das letztere nur eine deutsche Uebersetzung des ersteren sei, es sind indessen zwei völlig selbstständige Arbeiten. Abgedruckt bei Murr, Beitr. zur Gesch. d. 30j. Kr. S. 201 u. ff.

[2]) Bei Aretin, Auswärtige Angelegenheiten Baierns, I.

mehrers angelegen sein lassen, als sich per fas et nefas selbsten, wie sie nur gekönnt, groß zu machen, vnd darunter, weder ihres Allergnädigsten auch edelsten Blutes nicht zu verschonen, bedacht gewest seyn", kommt der Bericht auf Wallenstein selbst zu sprechen. „Nachdem Ihre Kayserl. Maj. denselben, mit vnd neben seinen Conspiranten, vorhero mit vielen grossen Kayserlichen Gnaden begabt, auch alle und iede, von angeborner Kayserlicher güte wegen, auß geringern, in höhern, als Respect Graffen, Herrn, vnd Fürsten Standt erhebt, dieselbe mit unterschiedlichen Herrschaften, Graffschaften, Fürstenthumb, vnd Landen würklich vnd dergestalt liberaliter begnadet, als einigen getrewen hohen Offizieren, oder Dienern, so grosse Gnaden iemahl widerfahren weren, dessen allen aber doch gantz ungeachtet, das Haubt sowohl, als seine Aydvergessene Adhaerenten die Bosheit, vnzeitige Rach, vbermuth, vnd leidige Hoffarth, so weit allerdings ergriffen, vnd eingenommen, daß sie sich auch gelüsten lassen, vnnd vnderstehen dörffen, der Kays. May. Ihrem allergnädigsten Kayser und Herrn, von dem sie so viel grosse Gnaden empfangen, mit dero eignem Kayserlichen Schwerdt, und Kriegsmacht, nach dero Cron, vnd Scepter, Königreich, vnd Landen zu streben, vnd (welches nach dem Vntrewen Phoca nie gehört worden, noch dergleichen in Historiis zu finden[1]) dero von vielen Seculis hero löblich vnd milt regierendes Ertzhauß (wann es der Liebe Gott nicht wunderbarlich verhüttet hette) zu vertilgen, sich, wie verlauten lassen, also auch ins Werk zu richten vnderstehen wöllen."

„Nach dem nun", fährt der „Ausführliche rc. Bericht" fort, „durch sonderbare Schickung Gottes, iezt angedeuter, deß von Walnstein, oder Friedtländers gefaßter böser Vorsaz, vnd ärgere, als Catilinische Conspiration, vnd Anschläg, wunderbarlicher weiß entdecket, vnd dahero diesem allen vor Augen geschwebten zuvor gleichsamb gegenwertigem grossen Jammer, vnd Elend vorzukommen, wider diesen Haubtverräther, vnd seine vndankbare Adherenten mit der zu Eger, durch die daselbsten Commandirende Obristen vnd Befelchshaber, ihren Aydten vnd Pflichten nach, vorgenommene vnnd vollstreckte Execution, auff maß und weiße, wie in dieser Relation an

[1]) Der Vergleich Wallensteins mit dem erbärmlichen Byzantiner Phokas kennzeichnet hinlänglich die Gesinnung, welche den Verfasser des „Ausführlichen rc. Berichtes" beseelte.

seinem Ort weiter außgeführt, verfahren worden, Gestallt dann alle vernünfftige Rechte, zuvorderst aber auch des H. Röm. Reichs Satzungen, in dergleichen Criminibus Proditionis, Perduellionis, et laesae Majestatis, notorijs, actu permanentibus, wie diese vnwidersprechlich gewesen, vnnd wo die Rei zum Standt Rechtens nicht leichtlich zu bringen, oder sonsten wegen des Verzugs das allgemeine Wesen in gefahr stehen müste, einigen andern Proceß, oder Sentenz, als allein die Execution selbsten, quae hic instar sententiae est, nicht erfordern, einem jedwedern auch dißfalls erlaubt, contra publicum hostem Patriae, vornemblich aber geschwornen Kriegs-Offizіren, Obristen und Commendanten die Execution vorzunehmen. Bei diesem allem aber, zuvorderst Ihre Kays. May. vnnd iederman seythero vernehmen müssen, daß der also eylends, wider solche Verräther und Conjuranten, ergangener geschwindter Execution halber, vnderschiedliche vngleiche, vnnd unwahrhafftige Dißcurß, aller Orten fürgehen, ia gantz boßhafftige Judicia hierunden temere geführt, wol auch hochverbottene famos gedicht in offenen Druck spargiert, vnd ohne schew herumb getragen werden, als ob das Haupt dieser schändlichen Conspiration, sampt dessen Adhaerenten mit so geschwinder Execution vbereylet, ja so gar ein Gewalt angethan, vnnd groß vnrecht geschehen, darneben auch Ihre Kays. May. vnd dero Hauß einer vnerhörten, Barbarischen vndankbarkeit zu beschuldigen kein abschewen tragen.

„Derenthalben vnd damit jedermänniglich, hohen oder Niedern Standts, den eigentlichen Grund, vnd wahrhafte Vrsachen erfahren vnd wissen möge, warum nemblich in flagrantissimo Perduellionis, Proditionis, et Laesae Majestatis crimine, mit diesem Meineydigen Conspiranten dergestalt verfahren, also haben mehr allerhöchstgedachte Ihre Kays. Mayestät ein sonderbar hohe, lenger vnvmbgängliche Notturfft zu seyn ermessen, auch endlich befehlen müssen, daß der gantze Verlauff mit wahrheitsgrund, auß denen einkommenen glaubwürdigen, vnd vnwidersprechlichen Documenten, hierüber geführter vnd examinirter Zeugen, auch bei der Sach selbst Interessirter so Schrifft- als Mündtlich gethanen gutwilligen Aussagen, intercipirten vnd andern, so wol bei dem Haupt solcher Conspiration, als dessen Complicibus gefundenen Schreiben, fideliter herauß gezogen, vnd zu Jedermanns eigentlichen wissenschaft, auch zu handhabung Ihrer

Kays. May. ergangenen Justiz, in öffenen Druck gegeben werden solle, damit sich auch ein ieder hiebei selbst in acht nehmen, vnd vor denen bißhero geführten boßhafftigen schädlichen Discursen, vnnd ohne das hochverbottenen straffmäßigen Gedichten vnd Famos-Schrifften zu hüthen wisse."

Nach dieser im Brusttone tiefster sittlicher Entrüstung und mit aller juristischen Feierlichkeit abgegebenen Erklärung sollte man nun füglich eine streng wahrheitsgemäße, sich auf die vorhandenen Akten und Correspondenzen stützende Darstellung des dem Herzoge zur Last gelegten Verbrechens, eine überzeugende Beweisführung seiner Schuld und endlich eine legale Begründung des an ihm vollzogenen Urtheils erwarten, aber weit entfernt hiervon, stoßen wir vielmehr gleich im Anfange der Erzählung auf die haarsträubendsten Unwahrheiten, sowie auf die tendenziösesten Verläumdungen; es werden Thatsachen angeführt und behauptet, von denen kein einziger contemporärer nichtösterreichischer Geschichtsschreiber auch nur das Geringste weiß, von denen weder in Akten noch in Briefen auch nur ein Sterbenswörtchen zu finden ist und diese albernen, abgeschmackten Märchen hat man die Kühnheit als vollgültiges Beweismaterial auszugeben. Wir werden nachher sehen, was es mit diesen lügenhaften Verdächtigungen auf sich hat, einstweilen aber wollen wir uns den „Ausführlichen und Gründlichen" etwas genauer betrachten.

Gleich im Eingange wird die Behauptung aufgestellt und „als auß einem glaubwürdigen Testimonio einer Fürstlichen Person beigebracht" angegeben, daß Wallenstein die Verschwörung gegen den Kaiser schon von längster Hand vorbereitet gehabt, ja bereits vor dem Einfalle Gustav Adolphs in Deutschland mit diesem heimlich traktirt und ihm die Baltischen Meerhäfen in verrätherischer Weise geöffnet habe. Wer die Fürstliche Person ist, welche dieses „glaubwürdige Testimonium", das einfach aller geschichtlichen Wahrheit ins Gesicht schlägt, geliefert hat, wird uns leider nicht verrathen.

Aber keineswegs mit dem Könige von Schweden allein, sondern auch mit Arnim hat Wallenstein conspirirt: „Als nun von dem König er, Friedland, nicht allein dessen alles — Garantie seines Länderbesitzes und Oberbefehl über eine schwedische Armee, um den Kaiser in Wien zu belagern — genugsamb versichert, sondern noch dies darzu versprochen gewesen, wann er ihne gar zu einem König

machen könndte, daß er, der König, an aller seiner möglichkeit nichts wollte erwinden lassen, vnnd Immittels die Leipziger Schlacht eingefallen, der König darauff, in ansehung dieser Impresa, auf die Kayserliche Erbländer, in das Reich, das Sächsische Volk aber gegen der Obern Laußnitz gangen, vnd alle Artilleria vnd Munition von Stettin die Oder herauff commandirt, alles Volck zu Roß und zu Fuß vnder seine gewisse Regimenter vnd Commendanten ausgetheilet, vnd alles in bereitschaft gewesen, hat Friedland gewolt, der damalig Sächsische Feldmarschalck Arnheimb solte auf die Kayserliche Armada gehen, auff selbige Treffen, und Trennen, damit er sodann das flüchtige Volck, nach dem alles zu seinen Diensten, bekommen möchte: Zu dieser Impresa haben noch andere 10,000 Mann in Mähren sollen geworben werden, immassen die Patenta vnd Musterpläß auch bereit ausgetheilt gewesen. Als aber Arnheimb etwann dem glück nicht trawen wöllen, sondern gegen Böheimb, alldorten die Winterquartir zu nehmen, vnd sein Volck zu erfrischen, sich gewendet, hat Ihne Friedlandt selbsten auff einem Schreibtaffelblat nacher Prag, dahin er sonsten wol nicht kommen were, beruffen, vnd also versichert, daß er der Statt ohne verlust einiges Mannes solte mächtig werden, wie solches nachmalen auch beschehen."

Wallenstein hat also Arnim nach Prag gelockt. [1]) Daß man

---

[1]) Man hat überhaupt schon damals, später, und in vielen Geschichtswerken noch neuerdings, Wallenstein zum Vorwurfe gemacht, daß er mit Arnim in einem viel zu freundschaftlichen Verhältnisse gestanden habe. Sieht man indessen näher zu, so erklärt sich diese scheinbar auffallende Thatsache in der einfachsten Weise. Arnim hegte für Wallenstein, seinen einstigen Feldherrn und Lehrmeister, dem er seine Carriere zu verdanken hatte und der ihm, wie jedem tüchtigen Offizier, mit besonderem Wohlwollen begegnet war, eine große Verehrung, insbesondere aber hatte er aus seinem früheren Dienstverhältnisse noch eine Forderung von 264,050 Gulden an den Kaiser, die er durch Wallensteins Vermittelung zu erhalten hoffte, denn ihm war recht gut bewußt, daß man sich in Wien durchaus kein Gewissen daraus machen würde, ihm, dem man schon, als er noch in kaiserlichen Diensten war, hinsichtlich der Zahlung Schwierigkeiten bereitet hatte, dieselbe als einem nunmehrigen Feinde einfach gänzlich zu verweigern und ihn damit um sein verdientes und verlegtes Geld zu bringen, während Wallenstein alle derartigen Unredlichkeiten bitter haßte und ihnen rücksichtslos entgegentrat. Deshalb suchte er diesen bei guter Gesinnung zu erhalten und als die Sachsen im Oktober 1631 in Prag einrückten und in den Häusern der geflüchteten katholischen Magnaten — protestan-

aber die Stadt, trotz aller Bitten um Hülfe, nicht einmal mit den nöthigsten Truppen zur Besetzung der Wälle versehen, daß die geringe Garnison mit sammt ihrem Commandanten beim Nahen des Feindes ausgerissen war und daß die mißvergnügte Bürgerschaft die Sachsen selbst mit offenen Armen aufgenommen hatte, das freilich durfte man in Wien nicht sagen. Um ein paar Lügen war man indessen weniger besorgt und so kommt es denn auch noch viel besser.

Wenn wir durch das Studium ebenderselben, in reicher Fülle vorhandenen Akten und Correspondenzen, welche seiner Zeit auch dem Verfasser des „Ausführlichen und Gründlichen" vorgelegen haben, zu der positiven Ueberzeugung gelangen müssen, daß es der größten Anstrengungen, der beweglichsten, ja flehentlichsten Bitten, nicht nur des Kaisers, sondern auch der vertrautesten und einflußreichsten Freunde Wallensteins, Eggenberg, Questenberg, Bischof Anton, der Bemühungen des Königs Ferdinand III. und Anderer gar nicht zu gedenken, bedurfte, um Wallenstein, nachdem sich Keiner mehr zu rathen noch zu helfen wußte, zur Wiederübernahme des Generalates zu bestimmen [1]), so werden wir hier mit der souverainsten Ignorirung der aktenkundigen Thatsachen belehrt, daß wir uns in dieser Hinsicht in einem großen Irrthum befinden.

---

tisches Eigenthum wurde möglichst geschont, — nicht eben manierlich wirthschafteten, stellte er Wallensteins Palast unter seinen besonderen Schutz und ließ ihn durch eine starke Wache vor jeder Unbill verwahren. Eine solche Bevorzugung aber konnte man dem Herzoge nicht verzeihen und sie wurde ihm natürlich als geheimes Einverständniß mit Arnim ausgelegt.

Zufällig aber war gerade während der Zeit, von welcher in dem „Ausführlichen x. Bericht" die Rede ist, das Verhältniß zwischen Arnim und Wallenstein, trotz der von Seite des ersteren bewiesenen Aufmerksamkeit, ziemlich gespannt und beide standen, sozusagen, nur auf Hofton mit einander, was man deutlich aus ihren diplomatischen Correspondenzen ersieht.

[1]) Statt vieler hier nur ein Schreiben des Kaisers an Wallenstein, dat. Wien, d. 12. Novbr. 1631. „Hochgeborner lieber Oheim und Fürst! Ich habe von dem v. Questenberg mit mehrern vernommen, welcher Gestalt E. L. der eingewendeten Ursachen und Motiven halber, sich für entschuldigt zu halten gesonnen, daß sie auf mein Begehren sich nicht einlaßen könnten; den vorgehabten Kriegscarico*) wieder anzunehmen. Wie gern ich nun E. L. mit fernerem in Sie

„Nach diesem", heißt es nämlich im Berichte weiter, „hat er auf dem Terzki'schen Schloß Kawnitz, vier meil wegs von Prag[1]) ein zusammenkunfft, vnter dem Schein, vom Frieden mit dem Arnheimb zu handlen, angestelt, vnd daß der vorbemelte alte von Thurn — „der proscribirte alte Heinrich Matthes, der sich Grafen von Thurn genennt", wird er vorher betitelt — den Schweden vermögen solte, daß er sich auch darzu bewegen liesse, in der wahrheit aber hat hierunder die vorgemelte Impresa abgeredt vnd zu Werck gerichtet werden sollen, wie dann Friedtlandt noch allzeit dieser meynung gewesen, Arnheimb solte auf die Kaiserliche, welche damalen um Limburg[2]) gelegen, treffen, und zu solchem Ende den Kayserlichen Herrn Feldmarschalcken von Tieffenbach, ꝛc. auff alle weiß zu persuadirn, sich bemühet, sein unterhabendes Volck in die Winterquartir zu verschicken vnd auszutheilen, deme wann er gefolget, der Feind alsbald unversehens darauff gerucket, alles leichtlich hätte trennen, vnd zugleich auch die Quartier occupirn, vnd weiter fürtringen können: als aber Arnheimb auch dahin kommen, vnd in die 4. stund allein mit ihme geredt, hat er denselben zu einer ganz andern Intention, vnd dahin persuadirt, daß er, Friedland, auf alle weiß dahin trachten solle, damit ihme die Kayserliche Armada wider vntergeben werde, dann er alsdann die beste gelegenheit hätte, nicht allein, sich zu rechnen (rächen), sondern auch seine Fortunam mit mehrer sicher-

---

etzen, bevorab bei Ihrer podagrischen Indisposition, darmit Sie der Zeit behaftet, und daran leiden, verschonen wollte; alldieweil aber die Gefahr Ew. L. Wissens von Tag zu Tage invalescirt, und größer wird, und je länger man derselben zuschauet, je beschwerlicher sich das Hauptwerk anlaßen und einen unremedirlichen habitum kontrahiren möchte. Also Ew. hiemit gnedigst ersuchend und begehrend, Sie sich mit dem ehesten aufmachen und da Dero Gelegenheit nicht sein möchte gar hierher, doch wenigstens an einen solchen nahe angelegenen Ort gegen oder in Oestreich zu begeben, und mich von dort aus Ihrer Ankunft zu berichten, auf daß ich dahinwärts meine Räthe zu Ew. mit demselben von Sachen nach Nothdurft zu konferiren, abordnen könnte, wie ich mir dann die verläßliche Hoffnung machen will, daß Ew. so in der gegenwärtigen Noth mich begriffen sehen, mir nicht aus Handen gehen, vielweniger mich lassen werden." Förster, Wallensteins Briefe, Bd. II., S. 187.

*) Kriegscharge (das Generalat).

1) Bei Böhmisch-Brod.

2) Nimburg a. d. Elbe.

heit (weiln dem König von Schweden nit zu vertrawen) auff den höchsten Grad zu bringen, welchem Rathschlag der Friedländer gefolgt, die Schwedische Correspondenz, vnter dem Vorwand, daß die zeit allbereit versäumet, auch seine Intentiones entdeckt zu seyn, im argwohn begriffen, für dasselbige mahl plötzlich aufgestoßen, darauf ihme bald hernach das Generalat mit grösserer Vollmacht, als er zuvor gehabt, weil er sich andergestalt nicht einlassen wöllen, wiederumb anvertrawt worden."

Die Thatsache ausgenommen, daß Wallenstein mit Arnim, und zwar im besonderen Auftrage des Kaisers [1]), der mit dem Herzoge fortwährend im besten und freundlichsten Einvernehmen stand, ihn als seinen vornehmsten Rath respektirte und benutzte und alle Friedensangelegenheiten, sowohl mit Dänemark als mit Sachsen, durch ihn leiten ließ, eine Zusammenkunft in dem Schlosse zu Kaunitz hatte, ist im Berichte hier jedes Wort erlogen. Wie verlegen mußte man nicht in Wien um einen Grund sein, der eine Handhabe darbot, um Wallenstein derjenigen Treulosigkeit zeihen zu können, welcher man bedurfte, um die an ihm verübte That zu rechtfertigen! Man scheut vor den unerhörtesten Lügen nicht zurück, man entblödet sich nicht, der Welt das kindische Märchen aufzutischen, daß Wallenstein nach einer Gelegenheit gesucht habe, um sich am Kaiser zu rächen, während wir aus den Correspondenzen ganz genau wissen, daß derselbe seine Enthebung von dem Generalate keineswegs der[illegible]

---

[1]) „Eggenberg an Wallenstein, dat. Wien, d. 14. Oktober 1631: Belangen[illegible] daß Euer L. dahin einrathen, daß Ihre kais. Maj. den Friden solten begere[illegible] Eben dieser gleichförmigen meinung sein Ire kays. Maj. auch, und darzu begi[illegible] rig; sie gedachten aber mit Chursachsen den Anfang zue machen, und weilen Ihr Maj. durch Eur L. ist an die Hand geben worden, daß sy mit dem von Ar[illegible] heimb darüber handlung zu pflegen bedacht, und daß durch die mündliche Konferenz vielmehr als durch Schreiben oder Schickung verricht werden könne und s[illegible] deßwegen vermeinen mit Ihme von Arnimb, in Person drüber auf den confinen zusamb zu kommen; so schicken Ihre kais. Maj. hiebei den begerten Salvum conductum und sichern Paß auf des von Arnimbs Person, dessen Euer L. sich nach Irer besten Gelegenheit zu bedienen, und die tractation Ihrem beywohnenden Verstand dexterität gemäß zu incaminiren und prosequiren wissen werden, doch ohne Zweifel alles auf Ihrer kais. Maj. gnedigste ratification, aller massen dieselb in Eur L. das gnädigste Vertrauen stellen." Förster, Wallenst. Br., Bd. II., S. 164.

.iser, sondern mit vollem Rechte den Kurfürsten, insbesondere dem
ı Baiern, „dessen Spiritus des Kaisers seinen dominirt“,[1]) zur
st legte und gegen seinen kaiserlichen Herrn auch nicht den gering-
n Groll hegte.[2])

Hat aber der des Generalates entsetzte Friedland nach dem
:usführlichen und Gründlichen“ schon solche Bosheiten verübt, so
rfen wir uns natürlich nicht wundern, wenn der nunmehr wie-
r berufene damit nur in verstärkter Weise fortfährt.

Die ansehnliche Armee, welche Wallenstein jetzt wieder auf die
ße stellte, hat er, so werden wir gleich berichtet, nämlich keines-
gs etwa zur Bekämpfung der Feinde gebraucht, sondern — man
:e und staune — es sind „diese so starke Werbungen vnd andere
iegspräparationes allein zu gänzlicher außmerglung vnd abmattung
; Hochlöblichen Hauses von Oesterreich, den nothleidenden Catho-
:hen Ständen aber zu einer eytlen vergeblichen Hoffnungmachung,
ch langem erwarten aber zu gewisser Desperationsverursachung ge-
int gewesen.“

Möchte man nach diesem Pröbchen officieller „ausführlicher und
:ündlicher“ Geschichtsschreibung fast an der vollkommenen geistigen
:sundheit des Verfassers zweifeln, so sorgt derselbe auch ferner bestens
für, uns bei dieser Ansicht zu belassen.

Daß Wallenstein nach Wiederübernahme des Generalates es als
ne erste Aufgabe betrachtete, die in Böhmen eingefallenen Sachsen,
lche dem alten Maradas Prag vor der Nase weggenommen hatten
d sich vor der ihnen unter Tiefenbach und Götz entgegengeschickten
:mee nicht im Geringsten fürchteten, ihr vielmehr bei Nimburg a. E.
ıe ziemlich erhebliche Schlappe beibrachten, zum Lande hinauszu-
jen und dieses zu befreien, wird ihm höchst übel ausgelegt. Er
tte nämlich, meint der weise Historiograph, von dem man beinahe
nehmen könnte, daß er seine Studien bei dem Kurfürsten Maxi-
:lian gemacht hat, zuerst nach Baiern gehen müssen, um dieses von

---

[1]) Förster, Wallensteins Briefe, Bd. II., S. 71; Majláth, Gesch. d.
esterr. Kaiserst. Bd. III., S. 187.

[2]) „Wallenstein an Questenberg, dat. Gitschin, d. 14. März 1631. „Ich
n vom Kaiser am wenigsten nicht offendiret“. Ebenso unter gleichem Tage an
illy. Förster, Wallenst. Br., Bd. II., S. 151 u. ff.

den Schweden zu entsetzen. Welches Lob sich Wallenstein verdient haben würde, wenn er wirklich so unsinnig gehandelt, Böhmen und die kaiserlichen Erblande preisgegeben und sich zu seinem guten Freunde nach Baiern verfügt hätte, wird uns allerdings nicht gesagt. Als der Herzog aber nach erfolgter Säuberung Böhmens endlich wirklich nach Baiern kam und den Kurfürsten, der so übel an ihm gehandelt hatte, in der großmüthigsten Weise, ohne nur einen Schein von Empfindlichkeit zu zeigen, unterstützte, hatte er das Unglück, es dem kaiserlichen Leib-Berichterstatter wiederum nicht recht zu machen.

Er kam nämlich nunmehr mit einer viel zu großen Armee, welche nicht genügend zu essen bekommen konnte und deshalb vor Hunger nichts Rechtes auszurichten vermochte; nachdem er jedoch mit seinen Hungerleidern dem Könige von Schweden die entsetzliche Niederlage bei Nürnberg bereitet hatte und dieser sich, in höchster Noth sogar um Frieden bittend, an den Herzog wandte, was schleunigst dem Kaiser gemeldet und dessem Ermessen anheim gestellt wurde [1]), da wird es ihm verargt, daß er die Schweden nicht bis auf den letzten Mann ausgerottet habe, was, so meint der kluge Verfasser, eigentlich nur ein Kinderspiel gewesen sei, „es ist indessen gantz nichts beschehen." „Ob aber solches auß Prodition vnd bösen Vorsatz, oder auß solchen Ursachen beschehen, daß der Friedländer a dolo purgirt werden köndte, Inmassen dan etliche wol der meinung gewesen, daß wegen mangel Proviants es nicht wol thunlich gewesen, den Feind zu verfolgen, lest man, so viel diese Geschicht anlangt, an seinem Orth gestelt seyn."

So reiht sich in diesem „ausführlichen und gründlichen" Berichte Verdächtigung an Verläumdung, Verläumdung an Verdächtigung und mit diesem officiellen Lügengewebe hat man vermocht das Urtheil eines großen Theiles des gebildeten Deutschland länger als zwei Jahrhunderte zu captiviren.

Daß übrigens der Herzog mit Gustav Adolph fortwährend heimlich conspirirt, ist für den Verfasser der kaiserlichen Rechtfertigungsschrift eine erwiesene Thatsache. Um nämlich dem Könige von Schweden

---

[1]) „Wallenstein an den Kaiser, dat. Lager vor Nürnberg, d. 11. Septbr. 1632." Förster, Wallenst. Br., Bd. II., S. 240.

Gelegenheit zu geben, Baiern wieder vollständig und in aller Ruhe besetzen zu können, hat er den Kurfürsten Maximilian verleiden wollen, sich mit ihm nach Sachsen zu begeben, als aber „Jhro Churf. Durchl. Dero Land und Leut nit lassen wollen" und er nun allein „sich mit der Haupt Armada in Meysen begeben, auch daselbsten sein Winterquartier nunmehr fein ruhig zu haben vermeint, ist der König jhme bald starck nachgezogen, vnd sich zu Naumburg logirt, alldar, ob zwar der Friedtländer gute gelegenheit gehabt, mit vnnd neben dem Pappenheimischen und Gallassischen Volck den Feind selbst anzugreiffen, hat doch Friedlandt vermeynt, es müsse sich auch der Feindt nach seinem Kopff richten, vnnd gleichfalls mit Jhme einen stillstandt halten, also das, wie ihme der Feindt am allernechsten zugeruckt, er den Herrn Graven von Pappenheimb, welchen er kurz zuvor so starck citirt, vnd mit groser vngelegenheit dessen Volcks, auch nit weniger gefahr der Vntern Länder an der Weser, herauff erfordert, von sich gelassen. Worauff dann der König, welcher solche deß Friedländers sicherheit für einen Defect seiner Armaden gehalten, jhme nacher Lützen vnter die Augen gezogen, und weil Friedländer seinige Kundschafft damahlen nicht bestellt, also unversehens auff den Halß kommen, daß es an einem wenigen gehafft, daß nicht die ganze Kayserliche Armada vom König vberfallen vnd auffs Haupt vertilgt worden: Ob nun zwar Friedländer daselbst stand gehalten, auch durch Dapfferkeit der Kays. Armada, welche zwar des Feinds seiner nit zu vergleichen gewesen, das Schwedische Volck mit grossem Verlust, auch jhres eignen Königs, das Feld quittirt, so hat doch Friedländer sich dessen nicht gebraucht, sondern das Feldt vnd durch des Feindts Abzug erhaltene Wahlstatt selbst aufgegeben, seine eigene und die vom Feind gewunnene ansehnliche Artilleria im stich gelassen, und ganz vnversehener weise die Flucht genommen, vnnd den gantzen Last der Winter-Quartier dem Königreich Böheimb vnd andern Jhrer May. Ländern widerumb vber den Halß geschüttet. Welches er dann zwar mit diesem vermeint zu beschönigen, daß deß Feinds Armada auch nach dem Treffen der seinigen zu starck gewesen, er sich auch besorgen müssen, daß Jhme nicht etwa der Paß und Retirade in Böheim von dem Feind abgeschnitten wurde, welches aber zu der verständigen Soldaten, so dieser Schlacht selbst beygewohnt, judicio heimb gestelt wird."

Nachdem der Verfasser des „Ausführlichen und Gründlichen“ es fertig gebracht hat, sein Lügengebäude mit der wahrhaft imposanten Behauptung zu krönen, daß Wallenstein bei Lützen eigentlich gesiegt, seinen Erfolg aber nicht ausgenützt habe — zu wessen Gunsten, wird jedoch nicht gesagt — könnten wir eigentlich das traurige Machwerk, dessen Geist und Wesen wir nun hinlänglich kennen gelernt haben, verlassen, um so mehr, als wir uns nun dem Zeitpunkte nähern, wo unsere eigene getreue, das Für und Wider gewissenhaft abwägende Schilderung der Ereignisse anhebt, indessen möge uns noch ein kurzes Verweilen bei dieser von einem Kaiser aus habsburgischem Stamme sanktionirten Geschichtsfälschung gestattet sein.

Bezüglich der nun folgenden Begebenheiten steht der Verfasser des „Ausführlichen und Gründlichen“ mit seinem Urtheile durchaus auf demjenigen Standpunkte, welchen wir in unserer Erörterung den Kurfürsten von Baiern, sowie die Wiener Hofcamarilla einnehmen sehen, wie das auch gar nicht anders sein kann, wenn die kaiserliche Rechtfertigung in consequenter Weise durchgeführt werden soll. „Das eben ist der Fluch der bösen That, daß sie, fortzeugend, immer Böses muß gebären“; man hatte Unredlichkeiten begangen, die sich vor der Welt anders nicht, denn durch Lügen rechtfertigen ließen, und sich damit selbst den Rückweg zur Wahrheit abgeschnitten; es mußte nun dreist fortgelogen werden. Wider alles bessere Wissen wird mit frechem Muthe geleugnet, daß Wallenstein vom Kaiser irgend welche Vollmacht zu Friedensunterhandlungen gehabt habe und der Welt, die natürlich keinen Einblick in die Archive thun konnte, glauben gemacht, daß Alles eitel Verrätherei, Lug und Trug gewesen sei. Wie sich der Verfasser mit seinem Gewissen abgefunden haben mag, wäre interessant zu erfahren — vielleicht hat ihn ein kaiserlicher Beichtvater absolvirt.

Durchaus in verdächtigendem Sinne erfolgt natürlich auch die Beurtheilung der beiden Pilsener Schlüsse, die der Verfasser übrigens nach dem auch von uns mitgetheilten Wortlaut reproduzirt. Daß der erste als eine hochgefährliche Conspiration bezeichnet wird, ist ganz folgerichtig und nicht anders zu erwarten; auch das Märchen von der berühmten Clausel muß seine Rolle wacker spielen, neu und charakteristisch aber ist, daß hinsichtlich des zweiten Schlusses, der dem Autor offenbar nicht in seinen Lügenkram paßt, und welcher

doch, wie wir wissen, nichts Anderes als eine Entkräftung der bösen Deutung, welche man dem ersten gegeben und eine Loyalitätsadresse sein sollte, behauptet wird, derselbe sei eigentlich weder nöthig, noch wäre es überhaupt Wallenstein rechter Ernst damit gewesen, vielmehr sei „dieser andere Reverß zu nichts anders von dem Friedland angesehen, als die vorige dardurch etwas zu glossiren, ob zwar solche Glossa bey Verständigen jhne nur weiter suspect gemacht, daß sie seiner innerlichen Intention gar nicht gemäß, weil er eben dieselbe Clausulam, in welchen Jhrer Kays. May. vnnd deß Hauß von Oesterreich Dienst, wie obvermelt, reservirt worden, in der vorigen Obligation und Verbündnuß gar nicht leyden wollen, die praemissae auch so wol erster als anderer Verschreibung, als auch der Mündliche Vortrag, so bey den Reversen beschehen, und mit höchster Verunglimffung der Kays. May. und unweißlichen Calumniis erfüllet gewesen (!), einige Jhrer May. Dienst gemessene Conclusion nicht inferiren können, sondern gradt das Contrarium, als maynaydigen Abfall und offene Rebellion, zumahlen da solche Verbündnuß der Soldatesca Jhrer Kayserl. May. und dem allgemeinen Wesen zu gutem vermeynt, es derselben im wenigsten nicht bedürfft, sondern die Armada sich ohne dieselbe jhrer Aydt, Pflicht und Schuldigkeit ohne das zu verhalten würden gewußt, auch für eine grosse vnleydenliche Injuri billich angezogen haben, daß sie vnverschulter Weiß in Verdacht der Infidelitet, vnnd deßwegen gleichsamb ein newer Aydt und Obligation solte auffgetrungen werden." Aus diesem Kauderwelsch werde einmal Jemand, der das Patent vom 24. Januar kennt, klug!

Das Interessanteste aber und zugleich Bedeutendste in dem ganzen „Ausführlichen und Gründlichen" ist das unumwundene Geständniß, daß der Kaiser neben dem ebengenannten gegen Wallenstein erlassenen Patente zunächst dem Grafen Gallas und dann „underschiedlichen dero vornemben Kriegs-Commendanten Befelch auffgetragen, daß sie, auff alle thunliche Weiß und Weg, jhne Friedlandten, wie auch seine fürnehmste zween Adhaerenten, den Illo und Tertzka, in gefängliche Verhafftung und an ein solches sicheres Orth bringen solten, alda er gehört werden, und sich vber alles dieses gnugsamb defendiren und purgiren möge, oder doch sich seiner lebendig oder todt zu bemächtigen."

Hier haben wir ihn also, des Kaisers „netten, runden Willen",

schwarz auf weiß, die vollgültige Bekräftigung der den befreundeten Höfen bereits unter dem 8. März zugefertigten Mittheilung, daß er sich gedrungen gesehen habe, „wider gedachten unseren gewesenen Feldhauptmann die Execution vorzunehmen“ und hiergegen müssen alle Einwände und Ausflüchte späterer österreichischer Geschichtsschreiber, welche den Kaiser gar zu gern von dem Antheile an Wallensteins tragischem Ende reinwaschen möchten [1]), in Nichts zusammenfallen. Die Executoren hatten ihren Lohn empfangen, sie waren durch des Kaisers Dankbarkeit große Herren und personae gratissimae geworden, das war weltkundig und da sich diese Thatsache absolut nicht läugnen ließ, so bequemte man sich, das System zu ändern [2]) und wenigstens hierin nunmehr der Wahrheit die Ehre zu geben.

Nach diesem schwerwiegenden Geständnisse können wir uns nun von dem „Ausführlichen und Gründlichen“ verabschieden, welcher weiterhin in einer breiten Darstellung der Egerischen Ereignisse verläuft und mit der jedenfalls sehr doppelsinnigen Valediction schließt „Der gutherzige Leser hat ohne zweiffel in dieser Relation zu finden, was etwa bißher gedacht: „„Den gifftigen Spinnen ist keine Rose so edel und tugendhafft, daß sie nicht darauß ein Gifft machet.““

Wohl mehr als einem, auch unserer „gutherzigen“ Leser, die, ausgerüstet mit einer besseren Kenntniß der Thatsachen, als jene unwissende und gläubige Menge, welcher man einen „Ausführlichen und gründlichen Bericht“ darzubieten wagen konnte, dürften Bedenken darüber aufgestiegen sein, in welcher Weise man in Wien die unerhörten Anklagen gegen Wallenstein, die doch sammt und sonders in so großem Widerspruche, nicht sowohl mit dem Verlaufe und den Resultaten der geschichtlichen Ereignisse, als insbesondere auch mit

---

[1]) Majláth, Gesch. des Oesterr. Kaiserstaates, Bd. III., S. 378. „Der Kaiser hat nie einen Befehl erlassen, des Inhaltes, daß Wallenstein lebend oder todt eingeliefert werden soll. Der Kaiser hat an der Ermordung Wallensteins weder direct noch indirect auch nur den entferntesten Antheil . . . nicht einmal eine Hinweisung auf einen solchen Befehl ist je entdeckt worden.“ (!)

[2]) Man wird sich erinnern, wie auf Carrettos Rath zuvor angegeben worden war, daß die Execution „ohne kaiserliche Meinung oder Befehl“ ins Werk gesetzt worden sei.

dem Inhalte der Akten und Correspondenzen stehen, **begründen** wollte, denn einer Begründung derselben ließ sich um so weniger aus dem Wege gehen, je deutlicher man sich bewußt war, daß die kaiserliche Rechtfertigungsschrift ihre überzeugende Wirkung nur dann in einer so durchschlagenden Weise auszuüben vermochte, wie man solche für nöthig fand und beabsichtigte. Dies aber konnte nur geschehen durch die Aussage falscher Zeugen und da man in Wien in der glücklichen Lage war, einen solchen zu besitzen, so scheute man vor der Frevelthat nicht zurück, das meineidige Gewissen eines bezahlten Schurken als Grund- und Eckstein seines eigenen Lügengebäudes zu verwenden und denselben als litterarischen Bundesgenossen willkommen zu heißen.

Jaroslaw Sezyma Raschin[1]) ist der Name des Mannes fluchwürdigen Andenkens, der, lediglich um eines äußerlichen Vortheils willen, es unternahm, den Fürsten, welcher ihn einst seines Vertrauens gewürdigt hatte, in Gemeinschaft mit dem Wiener Hofe an den Pranger zu stellen und vor der Mit- und Nachwelt als einen Verräther zu brandmarken.

Dieser Raschin, ein böhmischer Edelmann, von Riesenburg[2]) gebürtig, war Anfangs des 30jährigen Krieges als Protestant mit Hinterlassung seiner Güter nach Sachsen ins Exil gezogen und hier in schwedische Dienste getreten, wo er den Posten eines Rittmeisters bekleidete.[3]) Vielleicht schon von früher her, durch Gutsnachbarschaft, mit Trzka bekannt, scheint dieser ihn für ein geeignetes Werkzeug gehalten zu haben, um die Unterhandlungen mit Schweden, die, wie wir wissen, hauptsächlich durch dessen Hand gingen, zu vermitteln; seine verhängnißvolle Berufung war nur eine weitere Bethätigung des eigenthümlichen Mißgeschickes, welches Wallenstein überall bei der Auswahl seiner Vertrauenspersonen verfolgte.

---

[1]) Der im Schiller'schen Drama hinter der Scene stehende „Sesina".

[2]) Die Angabe, daß derselbe aus Riesenburg in Preußen gestammt habe, ist jedenfalls irrig; es kann vielmehr nur der gleichnamige Ort bei Nachod gemeint sein. Dort, in der Nähe der Trzka'schen Güter lagen auch seine einstigen Besitzungen.

[3]) Nach Einigen (z. B. Pufendorf) soll er Oberst gewesen sein. Ob er, wie Förster vermuthet, schon früher eine militärische Stellung in kaiserlichen Diensten inne hatte, ist mit Sicherheit nicht nachzuweisen.

Als man im Jahre 1634 zu Wien wegen Beschaffung des erforderlichen Materials für die geplante Abfassung des „Ausführlichen rc. Berichtes" in großen Nöthen war, erinnerte sich in glücklicher Stunde ein ehemaliger Diener Wallensteins, der Friedländische Kammerpräsident Heinrich Custos jenes Raschin, dessen einstige Beziehungen zu dem Herzoge man auch bei Hofe kannte und den man für die geeignete Person hielt, deren Aussagen und „Enthüllungen" dem kaiserlichen Rechtfertigungswerke ein besonderes Relief zu verleihen vermochten. Man wußte den Kaiser, den man auf die zu erwartenden hochwichtigen Neuigkeiten begierig gemacht hatte, dahin zu bestimmen, daß er dem Raschin um den Preis seines Zeugnisses volle Begnadigung, sowie Wiedereinsetzung in seine vorigen Güter zusicherte und ihn einladen ließ, in Person nach Wien zu kommen.

Anstatt nun diesen Mann, wie man es mit so vielen Anderen gethan, ordentlich zu Protokoll zu vernehmen und ihn auf seine Aussagen zu vereiden, machte man sich dieselben vielmehr stillschweigend, ohne die Quelle zu nennen, für den „Ausführlichen und Gründlichen" zu Nutze, und als man nachmals einer Begründung der ungeheuerlichen Behauptungen über Wallensteins Verrath bedurfte, veranlaßte man ihn, seine Aussagen in hübscher, geordneter Reihenfolge und der bekannten Relationenform zu Papier zu bringen und das Opus dem Kaiser zu überreichen.

Raschin ging an die Arbeit und schrieb in böhmischer Sprache seinen Bericht, den dann der Kanzler Slawata, fein säuberlich mit Umänderungen und Zusätzen, wie sie ihm zweckmäßig erschienen, ins Lateinische übertrug und an den Kaiser gelangen ließ. Dieser Bericht, zu dessen eidlicher Bekräftigung sich Raschin erbot, die man aber nicht annahm, führt in lateinischer Sprache den Titel: „Vera narratio Jaroslai Secinnae Raschin, Risenburgensis, qua cum fide explicator quid ab anno 1630 quo Dux Fridlandiae suprema belli praefectura exutus fuit a Sac. Caes. Majestate usque ad annum 1634 quo anno perfidiae suae poenas dedit, inter Adamum Ertman Tertschka, Fridlandum, Matthaeum comitem a Thurn, Regemque Sueciae, et alios hujus perfidi consilii conscios tractatum, quidque interea gestum sit. Auctor narrationis idem est, qui mandata ultro citroque ad confoederatos

tulit“ [1]), und befindet sich im Originale im Hofstaats-Archiv zu Wien, woselbst auch eine deutsche Uebersetzung, oder richtiger Bearbeitung, denn sie weicht in vielen Punkten ganz erheblich von dem lateinischen Texte ab und ist noch verlogener als jener, unter der Aufschrift: „Gründlicher und wahrhafter Bericht von mir Sesyna Raschin von Riesenburg, was seither Anno 1630 von selbiger Zeit an, als von Ihro Kaiserl. Majestät der Herzog von Friedland seines Generalats entlassen, bis auf Anno 1634, da er umkommen, erstlich zwischen dem Adam Hartmann Trczka, Ihm, dem Friedländer, Heinrich Matthias Grafen von Thurn und dem König von Schweden, auch anderen ihren Adhaerenten vorgefallen“, aufbewahrt wird.

Habent sua fata libelli! Dem Raschin'schen Schriftwerke, der reinsten gedruckten Langweile, dem ödesten Altweiberklatsch in der widrigsten Bedeutung des Wortes, dem das Brandmal der Tendenzlüge deutlich erkennbar auf die freche Stirn gedrückt ist, war es vorbehalten, länger als anderthalb hundert Jahre bestimmend auf den Geist der Wallensteingeschichtsschreibung und -Dichtung einzuwirken. Aus ihm schöpften Khevenhiller und nachmals der eigentliche Biograph Wallensteins, der Coburgische Legationsrath Herchenhahn, ein Mann, von dem man kühnlich behaupten kann, daß er zum Historiker weder berufen, noch auserwählt war; aus jenen beiden schöpfte hinwiederum Schiller, auf diesem schwankenden Grunde eines der monumentalsten Dichtwerke aller Zeiten errichtend. So nahe berühren sich die Gegensätze auch in ideellen Dingen: dem von einem Raschin gepflügten Boden entwuchsen auf der einen Seite ein „Ausführlicher und gründlicher Bericht“, auf der anderen Schillers erhabener und unvergänglicher „Wallenstein“.

Die Ursache dieser höchst wunderbaren Erscheinung ist lediglich in dem Umstande zu suchen, daß Raschins Werk in der Angabe chronologischer und topographischer Daten allerdings eine Uebereinstimmung mit geschichtlich festgestellten Vorkommnissen aufweist; diese Thatsache blendete eine frühere Geschichtsschreibung, deren Horizont eingeengt wurde durch zarte Rücksichten nach oben, wie bei Khevenhiller [2]), durch wirkliche Unwissenheit, wie bei Herchenhahn, endlich

---

[1]) Abgedruckt bei Murr, Die Ermordung Albrechts 2c., S. 61 u. ff.

[2]) Graf Khevenhiller, der Biograph Kaiser Ferdinands II., war Geheimer

durch Mangel an authentischen Quellen, wie bei Schiller und sie genügte ihr, um Raschins Bericht für das wahre Evangelium zu halten. Leider vergaß man dabei nur, zu berücksichtigen, daß, wie der „Ausführliche rc. Bericht" ganz unumwunden sagt (s. S. 97), die kaiserlichen Rechtfertigungs-Litteraten in Wien im Besitze der „intercipirten und anderen, so wol bei dem Haupt solcher Conspiration, als dessen Complicibus gefundener Schreiben" waren, aus denen sie „fideliter herauß zogen", was ihnen gerade paßte und sich, mit diesem Apparat versehen, neben der fabrikmäßigen Conspirations-Historik auch befleißigten, etwaige kleine Irrthümer und Unzulänglichkeiten in den Schriften der geschätzten Verbündeten wohlmeinend zu ändern und zu bessern, oder, um uns etwas eleganter auszudrücken „de corriger l'histoire". Besäßen wir Raschins Schrift so, wie sie einstmals aus seiner Feder geflossen ist, so möchte sich Manches etwas anders ausnehmen, als in Slawatas ad hoc modificirter Bearbeitung.

Werfen wir nun einen kurzen Blick auf das Opus wie es uns vorliegt, welches seine Wichtigkeit für die Wallensteinforschung nie verlieren wird, nicht etwa um seiner selbst, denn ihm wohnt auch nicht ein Fünklein nur einigen Werthes bei, wohl aber um der weitgehenden Consequenzen willen, welche, wie wir gesehen haben, von ihm veranlaßt wurden und sich daran geknüpft haben.

In dem „Ausführlichen rc. Bericht" nehmen die Mittheilungen über die angeblich auf Verrath abzielenden Verhandlungen Wallensteins mit Gustav Adolph und dem Grafen von Thurn unleugbar die hervorragendste Stelle ein und es ist ganz berechtigt, wenn man sich staunend fragt, woher dem Verfasser desselben diese wundersamen Mären gekommen sein mögen, die sich so ganz und gar nicht mit dem Verlaufe der geschichtlichen Ereignisse in Einklang bringen lassen, die man aber doch nicht so ohne Weiteres aus den Wolken heraus gegriffen haben konnte und auf deren Begründung man sich

---

Rath und Obersthofmeister der Königin von Ungarn und Böhmen. Der Kaiser hatte ihm auf sein Ansuchen gnädigst verstattet, die Akten und Correspondenzen des Kriegs-Archives für sein Geschichtswerk zu benutzen; daß er, der Hofmann von treuest unterthänigster Gesinnung, diese Vergünstigung nicht zum Nachtheile seines Herrn anwenden und diesen compromittiren würde, hatte man dabei als selbstverständlich vorausgesetzt.

eines Tages gefaßt zu machen hatte. Hierüber werden wir durch das Studium des Raschin'schen Berichtes in der befriedigendsten Weise aufgeklärt.

„Im Jahre 1630", läßt sich dieser vernehmen [1]) „zu derselben Zeit, als Wallenstein den Oberbefehl über die kaiserlichen Truppen niederlegte, empfing ich vom Grafen Tertska aus Regensburg, wo damals gerade der Reichstag abgehalten wurde, einen Brief, in welchem er mich bat, mich nach aufgehobenem Dienstverhältnisse nicht mit fremden Sachen zu beschäftigen: er habe vieles Wichtige mit mir zu verhandeln, weshalb ich auf empfangene Nachricht von seiner Rückkehr nach Böhmen mich ohne Verzug ebenfalls dorthin begeben sollte. Ich handelte nach seinem Wunsche, machte mich nach erhaltener Botschaft im Februar 1631 sogleich auf die Reise und langte am 6. Febr. in Opotschna[2]) an, als gerade der Graf in Anwesenheit seiner beiden Eltern und Wallensteins seinen Sohn taufen ließ. Alsbald befrug mich der Graf unter vier Augen über Vieles, was ich vom Könige von Schweden wisse, wo derselbe sich aufhalte und ob er den Grafen von Thurn bei sich habe. Als ich darauf kurz geantwortet hatte, sagte er ziemlich offen, er zweifle keineswegs, daß, wenn des Kaisers Feinde mit Wallenstein in Unterhandlung treten wollten, sie denselben auf ihre Seite ziehen könnten. Geschähe dieses, meinte er, so würde es ihm angenehm sein und er wünsche sehr, daß der Schwede von der Sache erführe, indessen verbot er, daß Wallenstein bei denen, welche die Sache anginge, als Mitwisser in Verdacht gezogen würde, es müsse vielmehr von anderer Seite bemerkt werden, daß er ohne Schwierigkeit vom Kaiser zum Könige übertreten würde, denn er wolle nicht als Urheber des Planes erscheinen, sondern sich nur, wenn er dazu aufgefordert werde, der anderen Partei anschließen."

Wäre wirklich erwiesen, was es jedoch nicht ist, daß Wallen-

[1]) Wir haben uns der Mühe unterzogen, von dem lateinischen Original eine völlig selbstständige, wortgetreue Uebersetzung anzufertigen, mit der ursprünglichen Absicht, dieselbe hier im Anhange zu veröffentlichen, sind aber nachmals, nach reiflicher Ueberlegung davon zurückgekommen, da wir es wirklich nicht wagen, diesen, namentlich in seinem späteren Verlaufe ganz interesselosen, tödtlich langweiligen und dabei umfänglichen Klatsch unseren Lesern darzubieten, begnügen uns vielmehr mit der Anführung der wichtigsten Stellen.

[2]) Trzka'sche Herrschaft bei Königgrätz, die nachmals der Graf Colloredo erhielt.

stein derartige Verhandlungen mit Schweden anzuknüpfen beabsichtigte, so würde ihm daraus dennoch nicht der geringste Vorwurf gemacht werden können, denn nach seiner Enthebung vom Generalate war er aus kaiserlichen Diensten ausgeschieden und hatte als souveräner Reichsfürst nunmehr seinen freien Willen, sich der oder jener Partei anzuschließen, ganz wie es ihm beliebte. Wir haben hierauf schon früher einmal hingedeutet; es muß dieser Umstand sorgfältig berücksichtigt werden.

Am 17. Mai erschien Raschin, von Trzka beschieden, abermals bei diesem: „Hier sprach der Graf Vieles über Wallenstein; er erzählte, wie weit er sich vom Kaiser entfernt habe [1]) und da er mich als einen Freund des Grafen von Thurn kenne, so wünsche er, ich möchte diesen besuchen und ihm so nebenbei zu verstehen geben, daß er Wallenstein leicht auf die Seite des Königs ziehen könnte, wenn dieser die Bedingungen nicht verwürfe. Wallenstein sei ein Mann, sowohl an und für sich groß, als namentlich auch in hohen Ehren und großem Ansehen bei den Soldaten und da das Meiste nach seinem Winke und seinem Gutdünken geschehe, so könne er seine Macht zu Gunsten des Königs mißbrauchen.“

So albern hat sich Trzka gewiß nicht ausgedrückt. Was konnte denn nach dem Winke und Gutdünken Wallensteins geschehen, nachdem er des Generalates entsetzt war? Gar nichts, und er enthielt sich auch aller Einmischung in die Heeresangelegenheiten, ja verweigerte sogar, hierin Rath zu ertheilen, da er nichts mehr zu sagen habe.

„Der Graf“, schreibt Raschin weiter, „fügte bei, daß ihm dies Alles von Wallenstein anvertraut worden sei, um es mir, als künftigem Unterhändler mitzutheilen, zugleich aber lasse mir dieser ausdrücklich befehlen, die größte Discretion darüber zu bewahren, daß er selbst um die Sache wüßte; ich solle meinen Bericht dem Grafen Thurn lediglich als von Tertska ausgehend, erstatten.“

Raschin begab sich auf die Reise zu Thurn, welcher in Berlin weilte und theilte ihm seinen Auftrag mit: „Zuvor war

---

[1]) Hier spricht das deutsche Manuscript von Wallensteins „wider den Kaiser gefaßten hohen Zorn“; im latein. Originale steht ganz schlicht: „quantopere is a Caesare esset alienus.“

: Graf Thurn der Mutter des Adam Tertska abgeneigt gewesen, gen einer Forderung, die er an sie hatte und welche sie, wie schien, nicht zu bezahlen gewillt war; es war ein Brief von ihr ommen, ziemlich scharf abgefaßt, zum Glück aber legte ein Ge- ider, den Tertska in dieser Angelegenheit abgeordnet hatte, den reit bei und brachte ihn gänzlich in Vergessenheit. Eilends reiste c Graf von Thurn mit mir zum Könige, welcher damals in Span- u war und wurde zugleich mit mir zwei Stunden lang von diesem, lchem wir getreulich alles was wir von Tertska vernommen, mittheilten, gelegentlich angehört. Anfänglich schien sich der König zu wun- rn, dann wegen der Neuheit der Sache an der Treue des Erzähl- n zu zweifeln, bald aber, nachdem er es sich überlegt, sagte er, aß es ihm gerade gelegen käme und nachdem er von der Absetzung Wallensteins gehört hatte, meinte er, daß ihm die Sache zu großem Nutzen gereichen könnte."

Mit diesem weniger als dürftigen Bescheide kehrte Raschin am 8. Juni nach Prag zurück, theilte ihn hier Wallenstein mit und ieser war darüber angeblich sehr erfreut: „Sobald Friedland das ehört hatte, setzte er mir die Sache ordentlich auseinander, bemerkte inerseits, wie er vom Kaiser durch die jüngst erfolgte Absetzung ge- ränkt worden sei und theilte andererseits mit, daß ihm das Gene- ralat von Neuem übertragen werden solle; er sei jedoch entschlossen, ch hierauf nicht einzulassen. Und zwar betonte er dies mit solchem Nachdruck, daß er sagte, er werde, so weit es auf ihn ankomme, lbst bei den ewigen Höllenqualen sich nicht wieder in kaiserliche Subordination begeben.[1]) Wallenstein fügte hinzu, daß ihm nichts Angenehmeres habe werden können, als diese (!) Nachricht des Königs

[1]) Wallenstein kündigte hiermit nur an, was er auch thatsächlich durchgeführt at; er stellte sich nie wieder unter kaiserliche Subordination und der Kaiser garan- rte ihm bei der nachmaligen Wiederübernahme des Generalates absolute Un- bhängigkeit. Im deutschen Manuscript stehen hier die unsinnigen Worte: „wenn es Kaisers Seele im Abgrund der Hölle wäre und ich könnte sie durch meinen Dienst erlösen, so würde ich ihm nicht dienen!" Unsere Uebersetzung ist wortge- treu nach dem latein. Original.

Das deutsche Manuscript legte Herchenhahn seiner Biographie Wallensteins u Grunde, man kann sich daher einen Begriff von dem Geiste machen, welcher n diesem Werke waltet.

und bat mich, Stillschweigen in einer so bedeutenden Sache und di Treue um so lauterer zu bewahren, als es für mich ohne Nachtheil für ihn aber mit ungeheuerer Gefahr verknüpft sei. Der Graf Adan bemerkte noch, daß die ganze Sache besser vorwärts gehen würde, wenn der König, gleichsam als Bekräftigung der gegebenen Treue, einen Brief an Wallenstein richten würde."

Raschin machte sich wiederum auf den Weg und traf am 7. Jul in Berlin bei dem Grafen Thurn ein, welcher mit ihm zum Könige der damals in Tangermünde stand, reiste.

„Zu diesem gingen wir Beide und überbrachten ihm alle Aufträge des Herzogs von Friedland, wie sie uns gegeben worde waren, und so begierig zeigte sich der König auf dieselben, daß uns, sobald er von unserer Ankunft benachrichtigt war, vor alle Anderen Audienz ertheilte." Thurn suchte nunmehr den König bestimmen, an Wallenstein einen Brief zu richten; Gustav Adol gab endlich dem Drängen nach und schrieb folgende Zeilen: „Da Herzog nun einmal bei dem Kaiser in Ungnade gefallen sei, so wo er, der König, es übernehmen, ihn in allen Dingen, welche se Ehre beträfen, zu schützen."

Diese wenigen, nichtssagenden Worte bildeten den ganzen halt des Briefes und hierüber läßt Raschin den Herzog in das üb schwänglichste Entzücken gerathen: „Diesen Brief las der Herz nachdem er ihm von mir überbracht worden war, mit so groß Herzensfreude durch, daß er behauptete, *er habe noch niemal auf Erden eine größere Gunstbezeugung empfangen!* Was soll man zu solchem Gewäsche sagen? Paßt dieser Blödsin auch nur einigermaßen zu dem Charakter eines Friedland?

Eine schriftliche Antwort, wie man gewünscht hatte, ertheilt der Herzog nicht „wegen der drohenden Gefahr, welche dem Boten den Grafen Thurn, Tertska und endlich ihm selbst daraus erwachsen könnte. Er fügte noch hinzu, daß, wenn jener Brief von den Kaiserlichen abgefangen worden wäre, ihm eine Schuld nicht hätte beigemessen werden können, da er die Ausrede gebraucht haben würde, daß er des Königs Versuch, ihn auf seine Seite zu ziehen, nicht hätte verhindern können."

„Dann ermahnte er mich, mit Schweigen die Sache zu betreiben, auf der ja das Heil Aller beruhe, Niemand wüßte um den

Plan, mit Ausnahme der Verschworenen, natürlich des Königs, des Herzogs von Friedland, des Grafen von Thurn, des Grafen Tertska, der alten Gräfin Tertska, einer Frau von solcher Klugheit, daß ihr Alles anvertraut werden könnte und es zu wünschen gewesen wäre, daß sie entweder selbst ein Mann geworden, oder ihre Klugheit auf einen Mann übergegangen wäre. Im Uebrigen trug er mir auf, das, was ich dem Könige melden solle, um es besser zu merken, auf ein Blatt Papier zu schreiben, welches ich im Nothfalle wegwerfen oder verschlucken könne. Nachdem er sich dann die Sache von Neuem überlegt hatte, wollte er nichts aufgeschrieben wissen, in der Meinung, daß man das, worauf man den Geist mit Aufmerksamkeit richte, leicht behalten könne: ich möge mir nur genau merken, was ich dem Könige überbringen sollte. Vor allem vertraute er sich, unter Versicherung seiner Treue, dem königlichen Schutze an und fügte hinzu, daß er mit aller Mühe darauf hinarbeiten werde, eine passende Zeit zum Abfall vom Kaiser zu erhaschen, dies könne aber nicht eher geschehen, als bis die Kräfte Oesterreichs und Spaniens geschwächt wären. Der König möge deshalb die seinigen durch Hinzuziehung der sächsischen Truppen verstärken und mit dem Kurfürsten vereint, Tilly bedrängen, die kaiserlichen Lande in seine Gewalt bringen und ihm 10 bis 12,000 Mann zur Eroberung Böhmens heimlich zuschicken. Diesen solle als Feldherr der Graf von Thurn vorgesetzt werden, der hierzu gern bereit, auch in Rath und That tüchtig und geeignet sei, diese Aufgabe zu lösen; ingleichen möge er ihm eine Anzahl Kanonen verschaffen. Endlich sagte er, der König werde schon noch erfahren, daß er mehr, als er verspräche, leisten würde, so koste es ihm auch keine Schwierigkeiten, die Regimenter des Grafen Tertska zum Uebertritt zu bestimmen, sowie auch die meisten der in Schlesien stehenden. Der König sollte unterdessen Rostock, Dömitz und Wismar zur Uebergabe zwingen, die Besatzungstruppen sich schwören und die sich sträubenden Commandanten mit Gewalt zur Unterwerfung bringen, auch seinen eigenen Vetter, Berthold von Wallenstein gefangen nehmen lassen, indessen sein Leben schonen."

Diese ganze, lange Expectoration ist der reine Nonsens. Hätte Gustav Adolph alles Das, was Wallenstein als Bedingung seines Uebertrittes hinstellte, so ohne Weiteres auszuführen vermocht, dann

brauchte er sich wahrlich nicht um dessen Bundesgenossenschaft zu reißen und sich von ihm ein paar treubrüchige Regimenter zuführen zu lassen. Die sämmtlichen Angaben Raschins sind alle so unsicher, so schwankend, sie tragen so sehr das Gepräge des Gemachten, daß man sie ohne Weiteres als abgeschmackte Lügen bezeichnen muß. Ganz treffend sagt Förster[1]: „Wer nur eine entfernte Ahnung von den Verhältnissen jener Zeit und von Gustavs und Wallensteins Persönlichkeiten hat, wird wissen, was er von solchen mündlichen Zwischenträgereien eines unbekannten Abenteurers, wie Raschin, zu halten hat."

Unser Unterhändler begab sich nun also wieder nach Berlin zu Thurn und dieser nahm ihn nach Brandenburg zum Könige mit, dem er seine mündlichen Aufträge überbrachte. Ueber dieselben soll Gustav Adolph nun überaus glückselig gewesen sein: „Er schlug mich leutselig auf die Schulter und sagte: Bravo, du hast deine Sache gut gemacht; was du willst, das will ich auch; du hast einen gnädigen König! Hierauf bestieg er sein Pferd" — wahrscheinlich während ringsum Alles lachte, denn die Rede des Königs, sowie die ganze Situation ist zu lächerlich — „und blieb so lange sitzen, bis der Passirschein vom Geheimschreiber Staller ausgefertigt war. Diesen unterschrieb der König, auf dem Pferde sitzend, mit eigener Hand und befahl mir, dem Herzog Folgendes zu melden: er habe die Absicht, seine Truppen mit den sächsischen bei Wittenberg zu vereinigen und mit dem ganzen Kriegskörper Tilly anzugreifen; wenn dies mit Gottes Hülfe nach seinem Wunsche ginge, so werde er so schnell als möglich dem Herzog so viel Soldaten schicken, als er nur immer begehre."

Raschin kehrte mit dieser Botschaft nach Böhmen zurück und ergeht sich nun in einer weitläufigen Erzählung über seinen Aufenthalt beim Grafen Trzka, dessen Mutter ihm für Thurn eine goldene Kette im Werthe von 50 Dukaten übergab, welcher Wallenstein, dem dieses Präsent etwas zu ärmlich vorkam, noch 1000 Goldstücke hinzufügte, die er sich vom alten Grafen Trzka borgte.

„Unmittelbar darauf", fährt Raschin fort, „kam die Nachricht, daß der Graf Tilly, nach einer vom Schwedenkönig erlittenen

[1]) Wallensteins Briefe, Bd. II., S. 134.

schweren Niederlage bei Leipzig, seines Lagers beraubt worden sei. Eilends ließ mich Wallenstein in den Garten des Grafen Max (seines Schwagers) bestellen, wohin er mit dem Grafen Adam Tertska ebenfalls kommen würde. Als wir in den Garten kamen, trafen wir daselbst einige Jesuiten. Tertska frug mich, ob ich dieselben gesehen hätte und von ihnen bemerkt worden sei, nachdem ich es verneint hatte, gingen wir zu Wallenstein, welcher, als wir ihm von der Anwesenheit der Jesuiten Mittheilung machten, sagte: Aha, die wollen uns wahrscheinlich guten Rath geben, aber wir werden uns hüten, ihnen unsere Geheimnisse anzuvertrauen. Dann äußerte er über Tilly Folgendes: Ihr wißt, daß er in die Flucht geschlagen worden ist. Es ist unerhört! Wie wunderbar sind Gottes Fügungen! Wer war jemals berühmter als Tilly? Wer hat so viele und große Erfolge gehabt? Nun ist es aus mit ihm, er hat seinem Namen einen unauslöschlichen Flecken aufgebrannt. Nein, so ein Skandal! Wäre mir das passirt, ich hätte mir selbst das Leben genommen: aber es ist gut und wir erkennen, daß Gott auf unserer Seite ist. Ihr wißt, daß ich euch unlängst dargelegt habe, wie ich gegen den König gesinnt bin: jetzt ist nun die allerbeste Gelegenheit und wenn er diese vorübergehen läßt, so weiß ich nicht, ob es jemals wieder so gut passen wird, mir die verlangten 12,000 Mann zu schicken. Sobald diese da sein werden, wird es das Erste sein, so viel als möglich Offiziere, die mir wegen vielfacher Wohlthaten verbunden sind, zum Abfall vom Kaiser zu überreden. Dann werde ich die Güter der Jesuiten und ihrer Freunde den Soldaten schenken. In gleicher Weise zog er über den P. Lämmermann, sowie die Grafen Slawata und Martinitz, die größten Halunken von allen zwei- und vierfüßigen Bestien, sowie über die Böhmen her, die er Tölpel nannte, weil sie jene einfach zum Fenster hinausgeworfen hätten, ohne ihnen vorher die Degen durch den Leib gerannt zu haben, denn ein todter Hund beiße und belle nicht; ohne diese würden die Sachen besser nach Wunsch gehen: er werde dafür sorgen, daß er sie in seine Gewalt bringe, vornehmlich den Martinitz, denn der Slawata wird mit dem Kaiser ausreißen und ihm nicht von der Seite gehen[1]); dann sollen

[1]) Dieser Zusatz rührt unzweifelhaft von Slawata selbst her, der sich damit als getreuen und deshalb von Wallenstein gehaßten und verfolgten Diener beim Kaiser insinuiren wollte.



sie nicht wieder mit einem einfachen Fenstersprunge wegkommen. Was die Offiziere anlangt, sagte er, so bin ich versichert, daß die meisten mir anhängen werden und die, welche sich mir widersetzen, werde ich beim Kopfe kriegen. Den Kaiser werde ich aus seinem Lande bis nach Italien jagen; in Wien wird er mich nicht aufhalten, wo Keiner vor Bestürzung mehr wissen wird, was er machen soll. Deswegen scheine es ihm am rathsamsten, daß der König die Zeit ausnütze und den Tilly nicht wieder zu Kräften kommen lasse; ich, sagte er, werde keine Mühe scheuen, um den Kaiser, sowie den König von Spanien auf das Aeußerste zu bringen. Sie drängen mich zwar, ich soll das Generalat wieder übernehmen, aber das elende Pack soll bald erkennen, mit wem es zu thun hat. Baiern kommt auch no an die Reihe; ich weiß, daß der Kurfürst in Salzburg auf de Schlosse seinen Kriegsschatz aufbewahrt hat; sie werden schon dafü gesorgt haben, daß dieser mit dem Erzbischof nicht herauskomm Dem Könige von Frankreich kann man einige gute Worte gebe aber viel zu trauen ist ihm auch nicht. Nun geh, sagte er, sich mir wendend, und melde dem König, daß er sein Heer aufs Fris ergänzen, und wo er Widerstand findet, Alles niederhauen lasse.

„Ich werde unterdessen Böhmen, ganz Oesterreich, Steyerma Kroatien und die übrigen Nachbarländer unter meine Herrscha bringen und mich beeifern, dem Könige das Bündniß mit mir li zu machen; ich beanspruche keine weitere Belohnung, als sei Gunst, an der mir Alles gelegen ist, übrigens werde ich au sorgen, daß Pappenheim auf unsere Seite tritt. Bei dem Kurfürste von Sachsen muß die Abneigung gegen den Kaiser unterhalten un verstärkt werden, damit er nicht etwa ein Bündniß mit demselbe eingeht, so daß diesem, der viel verspricht und wenig hält, wenn e endlich zu der Einsicht kommt, daß Alles verloren ist, nichts Andere übrig bleibt, als seine Zuflucht zum Bunde zu nehmen."

Nach dieser brillanten Mord- und Brandrede wurde Raschin mit guten Ermahnungen an den König gesandt, den er am 9. Okto-ber am Thüringer Walde (auf dem Marsche nach Franken) traf, aber wenig Glück bei ihm hatte.

„Als ich ihm Alles auseinander gesetzt hatte und die versprochenen Truppen erbat, ließ er mir durch Thurn mittheilen, daß er es im Reiche mit einem sehr mächtigen Feinde zu thun habe; er vermöge

daher so viel Truppen, wie verlangt, nicht zu entbehren, doch wolle er dem Herzog 3 Regimenter, welche zusammen allerdings höchstens 1500 Mann umfaßten, zukommen lassen." Dieses ärmliche Anerbieten hatte indessen keineswegs den Beifall der Unterhändler, welche sich nicht getrauten, Wallenstein damit unter die Augen zu treten, weshalb ihnen Gustav den guten Rath gab, sich an den Kurfürsten von Sachsen zu wenden, „der viel Soldaten hätte und sich leichter auf die Pläne Wallensteins einlassen würde." Hier kamen sie indessen noch schlechter an, denn weder der Kurfürst, noch Arnim wollten etwas von ihren Projekten wissen.

Wallenstein war über des Königs abschlägige Antwort angeblich sehr verdrossen. „Als er sich wieder gefaßt hatte", erzählt Raschin weiter, „sagte er, er werde dahin gedrängt, einen anderen Weg einzuschlagen und wolle nun den Arnheim veranlassen, mit einem Heere in Böhmen einzufallen. Er sandte mich eiligst zum Grafen Thurn, welcher Arnheim bestimmen sollte, sich nicht nach Schlesien, sondern in aller Stille nach Böhmen zu begeben, da ja hier sich bei Allen schon die größte Bestürzung zeige und sie nach allen Richtungen hin aus Prag flöhen, ebenso würde auch Don Balthasar (Maradas) die Ankunft Arnheims keineswegs abwarten; ihm selbst hätte der Kaiser einen sehr dringenden Brief geschrieben und ihn aufgefordert, den Oberbefehl wieder zu übernehmen, denn in Wien sei man vor Furcht ganz außer sich. Die Königskrone sei bereits von Prag weggeschafft worden, eine sehr überflüssige Maaßregel, denn es sei genug Gelegenheit vorhanden, eine neue machen zu lassen." „Darin zeigte sich", fährt Raschin wichtigthuend fort, „dunkel die erste Spur seiner Herrschbegierde, denn vorher war es nicht bekannt, daß er nach der Königskrone strebe, als bis mir Tertska Einiges darüber mittheilte. Dann schimpfte er sehr heftig und sagte unter Anderem: ich werde mich am Leben jenes . . . . (den Kaiser meinend [1]) und seiner Hundsfötter gehörig rächen und ihnen schon zeigen, daß ich mehr als genug Pläne habe. Von Tiefenbach sprach er sehr verächtlich und sagte weiter, daß sich die meisten Generale an ihn angeschlossen hätten, Tertskas Regimenter seien auf seinen Wink da und daß er sich noch sämmtlicher Truppen versichern werde, bezweifle er keinenfalls."

[1]) „Imperatorem designans". Das Schimpfwort fehlt im latein. Texte, im deutschen steht „jener Bestie".

„Gerade zu derselben Zeit sprach Wallenstein auch mit dem Grafen Paul Michna und frug mich, der ich mit hinzugelassen worden war, ob ich diesen Mann kenne; als ich es bejaht hatte, gestand er offenherzig, daß ihm derselbe passe.“ [1])

Als Raschin mit seiner Botschaft beim Grafen Thurn in Dresden anlangte, war Arnim inzwischen bereits in Böhmen eingerückt und unser Berichterstatter kommt nun hier mit seinen Angaben etwas ins Gedränge. Er sollte jenen in Wallensteins Auftrage veranlassen, nicht nach Schlesien, sondern nach Böhmen zu gehen, wo derselbe doch nun schon war. Aus diesem Dilemma hilft sich Raschin mit der Angabe, Arnim habe inzwischen von Wallenstein „einen anderen Brief erhalten.“ Dies ist jedoch eine Lüge; den Plan, nach Schlesien zu gehen, hatte Arnim überhaupt nicht und als er in Böhmen einmarschirt war, suchte ihn Wallenstein im Gegentheile mit allen Mitteln zurückzuhalten, um Zeit für die beabsichtigten Friedenstraktaten, zu denen ihn der Kaiser ermächtigt hatte, zu gewinnen. Lassen wir indessen unseren Mann weiter erzählen.

„Arnheim besetzte innerhalb weniger Tage drei Städte: Tetschen, Leitmeritz und Außig, doch hatte er nicht den Muth, näher an Prag heranzugehen, obwohl der Fürst und Graf Adam durch fortwährend an uns gesandte Boten ihn sehr dazu drängten und dadurch aufmunterten, daß sie ihre Köpfe zum Pfande setzten, wenn die Kaiserlichen, nachdem sie Kunde von unserem Anmarsche erlangt hätten, es wagen würden, Widerstand zu leisten. Um dies noch mehr zu bekräftigen, schickten sie aus einem Regimente Tertskas einen Fähn-

[1]) Diese an sich ganz interesselose Stelle ist doch insofern von einiger Wichtigkeit, als sie uns einen offenen Einblick in das System gewährt, welches bei der Bearbeitung der Raschin'schen Schrift durch Slawata befolgt wurde. Der Oberstkanzler Graf Paul Michna-Weizenhofen, ein dem Kaiser ganz ergebener Diener, der dessen Vertrauen im vollsten Maaße genoß, war im März 1631 mit einem eigenhändigen kaiserlichen Schreiben an Wallenstein gesandt worden, worin dieser gebeten wird, bei dem Könige von Dänemark zu vermitteln, daß derselbe sich nicht mit Schweden gegen den Kaiser verbünde. In dem Berichte Raschins wird Michna nun in hämischer und verschleierter Weise als Mitconspirant gegen den Kaiser hingestellt; eine infame Verläumdung, und von Slawata zu keinem anderen Zwecke erfunden, als den, übrigens 1633 bereits verstorbenen, Oberstkanzler bei dem Kaiser zu verdächtigen und diesem glauben zu machen, daß er selbst in seiner eigenen Hofburg rings von Verräthern umgeben gewesen sei.

rich zu Arnheim mit dem Ansuchen, die nach allen Seiten flüchtenden Prager zur Rückkehr zu bewegen und erst hierauf wandte er sich mit dem ganzen Heere nach Prag. Der Erfolg blieb nicht hinter der Erwartung zurück; die Prager, welche uns entgegenkamen, überlieferten sich und das Ihre unserer Gewalt. Hier kam Tertska mit uns zusammen und theilte uns mit, daß der Herzog (welcher sich ebenfalls von Prag wegbegeben, seine Gemahlin nach Mähren gesandt hatte und sich in Pardubitz aufhielt) uns eigentlich in Prag habe erwarten wollen, was er jedoch widerrathen hätte, da solches naturgemäß Verdacht erwecken müsse."

In diesem ganzen Abschnitte seiner Schrift kann Raschins Verlogenheit auf Schritt und Tritt nachgewiesen werden. Kaum eine einzige Angabe stimmt hier mit der Wirklichkeit überein, außer, daß Wallenstein einen Fähnrich an Arnim sandte, welcher diesem ein Duplikat des kaiserlichen Passes (s. S. 102) überbrachte, nachdem derselbe, welcher wohl merkte, daß man ihn in seinem Vordringen gegen Prag nur aufhalten wollte, auf den ersten Paß, den ihm der Herzog am 18. Oktober nach Raudnitz gesandt hatte, nicht gekommen war[1]). Es ist mehr als lächerlich, hier des Kaisers eigene Dispositionen von seinen Liebedienern verdächtigt zu sehen.

---

[1]) Die vorliegende Correspondenz giebt uns über den ganzen Sachverhalt die befriedigendste Auskunft. „Arnim an Wallenstein, ohne Ortsangabe (wahrscheinlich Prag) den 11. Novbr. 1631: Ew. F. Gn. seindt meine Unterthenigst und gehohrsambste Dienste bevor, dieweil Ew. F. G. in ihrem jüngsten schreiben mir zu wissen gemacht, daß auf allergnedigsten befehligt J. Kay. May. Eur F. G. in hochwichtigen Sachen mit mir zu reden, Ich mich auch damahlen Untertenigst Erkleret, Wann der Paß mir zugeschicket, daß ich mich also fort gestellen wollen, dieweyl mich den ratio Belli biß hierher gezogen, und anitzo in der Nehe habe E. F. G. Ich untertenigst anheim stellen wollen, Ob derselben gnedigst belibte, daß solches noch zu Werke gesetzet, Wil Ich mich, wenn mir nur Zeit und Stelle ernennet, alßdan gehorsamst, dahin bequemen, Wil genzlichen Davohr halten, daß Se. Churschächs. Durchl. solches nicht zu wiederen sein werde, Empfele dieselbe der gnedigen auffsicht Gottes und verbleibe 2c."

„Arnim an Wallenstein, dat. Prag, d. 18. Novbr. 1631: E. F. G. seindt meine unterthenig gehorsambste Dienste bevor, gnedigster herr, daß ich den fendrich nit ehe abgefertiget, hat aus hocherheblichen Uhrsachen nicht geschehen können, Bitte unterthenigst E. fürstl. Gnaden solches nicht ungnedig vermerken wolle, Demnach Ich auch nechst göttlicher Zulaßung entschloßen, mich alsobaldt auf den Weg

Nunmehr, als Arnim in Prag eingerückt war und seine Kriegsoperationen mit Erfolg gekrönt sah, trug er kein Bedenken weiter, der an ihn durch Wallenstein ergangenen Einladung Folge zu leisten.

„Am 30. November", erzählt Raschin weiter, „reisten Arnheim, der Herr von Bubna[1]) und ich auf den Willen des Fürsten nach Covitz (Kaunitz), wo uns Tertska sehr freundlich aufnahm. Ein wenig später war der Fürst auch da und sprach mehrere Stunden mit Arnheim, aber uns wurde nicht bekannt, über welche Angelegenheit. Als Arnheim bei Tische war, hatte der Herr v. Bubna eine Audienz, aus welcher zurückkehrend er sagte, daß ihm der Herzog von Friedland ein ganz anderer Mann geworden zu sein scheine, und daß er, wie auch schon Tertska angedeutet hatte, da er die gewünschten Soldaten vom Könige nicht erhalten habe, auch die Sachsen in Böhmen eingerückt seien, den Oberbefehl wieder übernehmen müsse, er würde nunmehr einen anderen Weg einschlagen, um, mit dem Generalate betraut, wenn nicht glücklicher, so doch leichter, zum Ziele seiner Wünsche zu gelangen."

Wir haben dieses Gewäsch wörtlich übersetzt; klug werden können wir daraus aber auch nicht. Erst soll Wallenstein die Sachsen nach Böhmen gerufen haben und nun, wo sie da sind, muß er den kaiserlichen Oberbefehl wieder übernehmen! Auch der „Ausführliche und Gründliche" windet und dreht sich hier wie ein Wurm — natürlich: hier liegt ja das punctum saliens; daß dem Kaiser in Wien das Herz in die Hosen gefallen war, und er Wallenstein um die Wiederübernahme des Generalates gebettelt hatte[2]), das freilich durfte man um keinen Preis sagen.

---

zu machen und denselben durch Limburg zu nehmen; will hoffen, E. F. G. mir entgegen bieten laßen werden, ob zu deroselben ich gar auf Pardubitz kommen, oder sonsten an einen andern orth E. F. G. abwarten solle, Se. Churf. Durchl. möchten sich auch woll in der nähe dieser örther aufhalten, daß also ich mich in einen und andern besser beschaidts erhohlen kan, befehle dieselbe göttlicher auffsicht und verbleibe rc." Förster, Wallenst. Br., Bd. II., S. 171 u. ff.

[1]) Johann v. Bubna, protestantischer böhm. Edelmann, einer der Haupturheber der den 30jährigen Krieg veranlassenden böhmischen Unruhen, trat schon unter Kaiser Rudolf II. in österreichische Dienste und wurde Oberst; Freund des Grafen Thurn, verlor er nach der Schlacht am weißen Berge seine Güter und floh mit jenem zu den Schweden, wo er zu den mannigfachsten Unterhandlungen gebraucht wurde. Er starb 1636 zu Halle a. d. S.

[2]) Man kann sich des Mitleidens mit dem Kaiser nicht erwehren, wenn man

Arnim ging nunmehr nach Auscha, Trzka und Wallenstein aber nach Prag, wo sich letzterer von den Commandanten Hoffirch und Graf Solms Vorspann für seine Wagen geben ließ. „In dieser Zeit", berichtet Raschin, „schickte mir die alte Frau Tertska einen Brief, in welchem sie ihre große Verwunderung darüber aussprach, daß der Fürst, nachdem er doch früher seine Dienste dem Kaiser verweigert hatte, nunmehr nach Art der Krebse zurückginge, was ihr sehr unangenehm sei; er habe mit dem Könige ein Gewebe angesponnen, das unvollendet bleiben werde; sie würde eher alles Andere geglaubt haben, als eine Probe eines so wankelmüthigen und unbeständigen Geistes zu erhalten." „Seit dieser Zeit aber hörten die Botschaften zwischen dem Könige und Wallenstein auf, hin- und herzugehen und ich begab mich mit dem Grafen Thurn nach Nürnberg zu ersterem, der nicht abgeneigt war, die Unterhandlungen mit Wallenstein wieder aufzunehmen, daran jedoch durch Zeit oder Umstände gehindert wurde."

Bis hierher hat Raschins Bericht wenigstens einiges Interesse; in seinem weiteren Verlaufe verliert er dasselbe aber vollständig, ergeht sich vielmehr nun in einem breiten Klatsch über allerhand zwischen Trzka, Bubna, Thurn und dem Reichskanzler Oxenstjerna gepflogene Verhandlungen, worin sich Raschin sehr wenig unterrichtet zeigt, denn meist weiß er gar nicht, um was es sich eigentlich gehandelt hat. Erst soll Gustav Adolph dem Herzoge noch ein paar Mal die böhmische Krone angeboten haben, als wenn es nur so in seiner Hand gelegen hätte, über dieselbe zu verfügen, und die böhmischen Stände hier nicht auch ein gewichtiges Wort mitzureden gehabt hätten, allein dieses Anerbieten erschien selbst den Unterhändlern zu lächerlich und sie wagten gar nicht, es Wallenstein zu überbringen; dann fiel die Schlacht bei Lützen vor, in welcher der König

---

erfährt, daß dieser in seiner Noth keinen anderen Rath wußte, als in allen Kirchen für sich beten zu lassen. Als Questenberg ihm am 12. Novbr. 1631 die Nachricht brachte, daß der Herzog das Generalat keinenfalles wieder übernehmen wolle, hat er sie „mit sehr bestürztem Gemüth angehört und sich dermaßen affligieret befunden, daß sich eins billig darob zu erbarmen." (Questenberg an Wallenstein, dat. Prag, d. 12. Nov. 1631.) In Folge dessen richtete der Kaiser das S. 100, Anm. 1, angeführte Schreiben an den Herzog. Förster, Wallenst. Br., Bd. II., S. 186.

seine irdische Laufbahn beschloß, was Wallenstein zwar sehr bekla aber doch meinte, „daß er dem Schicksale hierfür dankbar sein mi da zwei Hähne sich nun einmal nicht auf demselben Miste vertrügen' Später folgte die Schlacht von Steinau und hier wird es dem § zoge von Raschin auf das Aeußerste verübelt, daß er den gefange Grafen Thurn nicht mit der größten Strenge behandelte, sont ihn „sehr reich beschenkt, mit allem Gepäck, nicht wie einen Fe sondern wie des Kaisers besten Freund von seinen Soldaten einen sicheren Ort geleiten ließ."[2]) Alle ferneren Angaben Rasch sind ohne jedwede Bedeutung.

Was ist nun der ganzen langen Rede kurzer Sinn? Kein derer, als daß Wallenstein unermüdlich darauf bedacht war, ei möglichst günstigen Frieden, im Nothfalle, um den grassen Hin- Herzerrereien zu begegnen, selbst unter Anwendung einigen Dru

---

[1]) Wenn Wallenstein diese Aeußerung wirklich gethan hat, so wäre zwar kein eleganter, aber, falls unter dem „Miste" das damalige deutsche R verstanden werden sollte, jedenfalls höchst zutreffender Vergleich.

[2]) Wallenstein hatte gar nicht das Recht, Thurn anders zu behandeln, es geschehen war, denn dieser hatte sich ihm auf Accord übergeben und die C tulation mußte erfüllt werden. Trotzdem verfuhr Wallenstein mit ihm nicht zuglimpflich, denn er hielt ihn, obschon dies eigentlich gegen den Vertrag so lange fest, bis er die Ordre zur Uebergabe sämmtlicher festen Plätze in S sien unterzeichnet hatte. In Wien freilich verdächtigte man das Benehmen Wa steins, wie Khevenhiller in seinen „Annales" Bd. XII, S. 594, berich „Als aber Ihre Majest. den Grafen von Thurn als einen Hauptrebellen Wien begehrt, hat Friedland mit ihm viel Conversirens gehabt und ihn frei und ledig wieder zu den schwedischen gelassen, da haben sich zu Hofe Wolken der Suspicion wieder hervor gemacht und die Obristen stimmten dieses Thun und Freylassung des Grafen v. Thurn heftig; der von Fried aber sagte hingegen: „was soll ich mit dem unsinnigen Menschen anfan Wollte Gott! die Schwedischen wären mit keinen bessern Obristen versehen, wollten bald die ganze Welt bestreiten und erobert haben, er wird uns bei Feinde viel bessern Nutzen schaffen, als hier im Gefängniß." Schiller hat so ganz Unrecht, wenn er seinen Wallenstein in Bezug auf diese Episode sagen l

— „Sie hatten schon in Wien
Die Fenster, die Balcons voraus gemiethet,
Ihn auf dem Armensünderkarrn zu sehn —
Die Schlacht hätt' ich mit Schimpf verlieren mögen,
Doch das vergeben mir die Wiener nicht,
Daß ich um ein Spektakel sie betrog." —

und Zwanges herbeizuführen; daß diese Bestrebungen aber von der am Wiener Hofe herrschenden Partei, einer fanatischen Jesuitenclique in Verbindung mit den spanisch-italienischen Säbelrasslern, denen Deutschland nichts anderes war, als ein Stück Schlachtvieh, von dem Jeder die fettesten Bissen für sich herunterzuschneiden suchte, und die den schwachen Kaiser wie eine Drahtpuppe nach ihrer Pfeife tanzen ließen, perhorrescirt und verdächtigt wurden.

Ueber jene Dunkelmänner und Vaterlandsfeinde ist die Geschichte längst zur Tagesordnung übergegangen, aber dem Ruhmeskranze Friedlands hat die neuere Forschung ein frisches Lorbeerreis eingeflochten: sein patriotisches Bemühen. Wäre es ihm vergönnt gewesen, seine Friedenspläne zu verwirklichen, so würde dem armen deutschen Vaterlande unsägliches Unglück erspart geblieben sein und er hätte sich den Dank ganzer Generationen erwerben müssen.

Wir haben nun das kaiserliche Vertheidigungssystem und die Waffen, deren man sich bediente, kennen und würdigen gelernt, haben gesehen, mit welchen Mitteln man Wallensteins angebliche Schuld zu begründen versuchte, aber eine Rechtfertigung der an ihm verübten That haben wir nicht gefunden. Daß man indessen eine solche für nothwendig hielt, um so mehr, als auch äußerliche Umstände dazu drängten, geht daraus hervor, daß der Kaiser, nachdem das Concept des „Ausführlichen und Gründlichen" eben erst entworfen war, eine Deputation Geheimer Räthe und Commissarien berief, um darüber Beschluß zu fassen, ob nicht besser statt eines solchen Berichtes oder auch neben demselben, ein ordentlicher, den Thatbestand nachweisender und verurtheilender Rechtsspruch zu schöpfen und zu publiciren sei, in dem der Hingerichteten Andenken condemnirt werde.

Die Deputation reichte dem Kaiser ihr Gutachten noch im April ein und in diesem höchst wichtigen und beachtenswerthen Aktenstücke [1]) heißt es: „Bey jüngster Abhörung dieses Berichts ist under andern durch dero geheimbe Räth auch diese Frag movirt worden, ob nemblich nit besser ein ordentliche declaratoriam et condemnatoriam sententiam zu schöpfen und zu publiciren, darinnen der hingerichten memoria condemnirt würde, und ob solches nit einen Weg als den

[1]) Original im Landes-Archiv zu Prag.

andern, wann gleich diese historica relatio[1]) anstehen solle, n…ch werde beschehen müssen. Darzu dann sonderlich Anlaß und Ursach …en geben, daß noch hievor bey Ewer Mtt. selbsten, als auch seithero b…ei dero geheimben Räthen und zu den Friedenstractaten abgeordnet…en Commissario, dem Grafen von Trautmannsdorf, des hingericht…en Wilhelmben Künzky Wittib gar schriftlich einkommen und angehalte…n, wider die executores der Meuchelmörder ihres Mannes die justiti…m ihr zu ertheilen und ergehen zu laßen, welches sie zweifelsohne n…it für sich selbsten sondern aus Anstiftung und Rath etlicher rachg…e- riger, böser Leuth, die nichts anders als Ew. Kay. Mtt. selbst…en hierunder zu verschimpfen und ein maculum anzuhankhen suchen, g…e- than, auch wol hinfüro ferners zu thun nicht underlaßen wirdt.

„Nun haben die zu dieser Sachen deputirten Räth und Com…- missarii dieses seithero in allerunterthenigste weitere Berathschlagu…g gezogen, und befindt sich zwar für sich selbsten, daß dieser Beric…t oder historica relatio für kein Urtheil oder sententiam declara…- toriam zu halten noch derselben effectus habe, und daß auch kra…t deßen mit einigen actu executionis oder confiscationis bonoru… verfahren werden könnte, alldieweiln dieselb weder von Ihr Kay… Mtt. selbsten noch einigen tribunali justificirt wirdt, in forma eine… Sentenz verfaßt oder aber publicirt wirdt.

„Sie erachten aber auch beinebens allerunterthänigist, daß diese… casus und factum also qualificirt, daß, gleich wie anfangs keine… declaratori oder condemnatori Urthel vonnötten gewesen, ja auch gar per rerum naturam nicht fürgenommen werden können noch sollen, also auch anjetzo keines mehr von nöthen und nach bereit für- gegangener Execution wider die Personen sich dergleichen auch nicht wohl mehr schicken würde, wie dann auch baldt anfangs in diesen Sachen in dem völligen Reichshofrath solches für rathsamb befunden und vormahls in dergleichen Fragen und casibus mehrmalen decidirt und erkennt worden, anjetzo aber in diesem gegenwärtigen casu aus nachfolgenden begründten Motiven und Ursachen."

Es werden dieselben nun aufgeführt, sieben an der Zahl, welche in breitester juristischer Fassung auf den einen Punkt hinauslaufen, daß Wallenstein nicht allein durch das Pilsener Verbündniß vom

[1]) Der „Ausführliche und gründliche Bericht."

2. Janr. des Verrathes überführt, sondern, nachdem es auch durch
langte „gewisse Nachrichtung“ erwiesen sei, wie er „Ew. Kay.
ltt. und dero hochlöbl. Hauß von dero Erbkönigreich, Landt und
uth zu vertreiben, Cron und Scepter ihme selbst eidtbrüchiger weis
zueignen Vorhabens gewesen und zu solchem die Generaln und
fficier ihme anhängig machen und zu diesem seinen boshaften In-
it gebrauchen und dardurch umb Ehr und Reputation bringen
ollen, dero getrewen Diener Güter anderwerts zuverwenden ge-
ten, sie selbsten und dero hochlöbliches Haus ganz auszurotten sich
nemben laßen und solche so meineydige Trewlosigkeit und bar-
rische Tyranney würcklich zu vollziehen sich eußeristen dieses be-
ihet hab“, man sich solchen gefährlichen Attentaten gegenüber im
ande einer berechtigten Nothwehr befunden habe, die selbst dem
neinen Manne, um wie viel mehr also dem Kaiser erlaubt sei,
ne daß hier der Execution ein Urtheil voraufgehe; daß endlich die
den kaiserlichen Patente vom 24. Janr. und 18. Febr., ganz be-
nders aber der kaiserliche Befehl zur Execution durchaus gleich-
deutend seien mit einer richterlichen Verurtheilung des Betreffenden
i lebendigem Leibe, indem, so lautet die entscheidende Stelle „auf
w. Kay. Mtt. Befelch und denen damaligen Umbständen nach mit
ürklicher Execution gegen den Personen als in manifesto et
rmanente crimine laesae Majestatis, rebellionis et perduellionis
bereith verfahren, nachmahlen approbirt und remunerirt und also
so facto, für wen sie zu halten, der ganzen Welt declarirt worden.“

Diese Gründe werden als entscheidend für die Unterlassung
ner condemnatori Sentenz, eines verurtheilenden Rechts-
ruches hingestellt; eine declaratori Sentenz, ein den That-
stand nachweisendes Urtheil, sei aber noch viel weniger thun-
h, als ein nachträgliches Urtheil überhaupt, denn wenn man auch
mb der unwidersprechlichen Notorität willen“ zu einem solchen
egen Zusammenberufung der militia, darbey aufgerichten Ver-
ndtnuß, der unterschiedlich wider Ewer Kay. Mtt. außgangenen
dinanzen, und daß er endtlich gar wirklich zu dem Feindt umb-
ten wollen“, schreiten könne, so gebe es doch „gleichwohl noch
le andere particular actus und puncta mehr, daran auch
ichtig viel gelegen und die nit weniger gewiß und wahr,
lein so plene und specifice noch nit erwiesen seindt(!!),

nit würden können inserirt werden, sonderlich aber, daß Ew. K[illegible]. Mtt. er nach Landt und Leuth gestrebt, auch dero ministrorum Güter albereith ausgetheilet gehabt und gar in das Geblüet grassiren wollen; welches, weilen es gleichwol denen patenten nunmehr einverleibt und alda in einer declaratory Sentenz sollte außgelassen werden, würde es allerhandt Nachdencken verursachen und er wenig[illegible] ist in diesem Punkten für absolut und unschuldig gehalten werden, da er doch in diesem aller Umbständ nach eben so wenig als in dem anderen für unschuldig zu halten."

Man traut seinen eigenen Augen nicht und doch steht sie schwarz auf weiß da, diese Deduction, eine juristische Monstrosität, wie sie die Welt selten gesehen, die, ohne es zu wollen, den Thatbestand der ganzen Frage, um welche es sich handelt, in einer Weise erbringt, wie sie unverhohlener kaum gewünscht werden kann und damit an der von der eigenen Partei in Scene gesetzten officiellen Geschichtsschreibung die vernichtendste Kritik ausübt.[1]

Der Kaiser und seine Hofpartei aber merkten die Sackgasse nicht, in welche sich zu verrennen sie im Begriffe waren und ließen ihren „Ausführlichen und Gründlichen" allein vom Stapel, trotzdem der König Ferdinand III., dem das Manuscript desselben ebenfalls zur Begutachtung gesandt worden war, noch im September 1634, neben der Veröffentlichung desselben, ausdrücklich die „sententia post mortem" begehrt hatte.[2] Er vermochte indessen mit seinem Verlangen nicht durchzudringen; die Sache blieb, wie sie war und man begnügte sich damit, seines Richteramtes wenigstens als — Scharfrichter gewaltet zu haben.

---

[1] Hallwich, Wallensteins Ende, Bd. II., S. 176.

[2] „Wegen des anhero zum Gutachten geschickten Manifestes über das friedländische Tradiment, sein wir nebenst denen dahier anwesenden Generalspersonen und Räthen, in der gehorsamsten Meinung begriffen, daß vielleicht mehr rathsam, wider die executirten proditores auch sententiam post mortem zu publiciren", heißt es in dem Schreiben König Ferdinands an seinen kaiserlichen Vater, dat. Nördlingen, d. 5. Septbr. 1634. (Majláth, Gesch. d. Oesterr. Kaiserst., Bd. III., S. 382). Entgegen unseren sonnenklaren Ausführungen läßt Graf Majláth die Meinung des Königs siegen, den Kaiser die Ermordung auf sich nehmen (!) und dementsprechend nachträglich in den „Ausführlichen und Gründlichen" den Befehl gegen Wallenstein „sich seiner lebendig oder todt zu bemächtigen" einschalten. Diesen Befehl hat Majláth die — Kühnheit, für eine „sententia

Von den Verhandlungen mit Frankreich, welche, wie wir schon früher sahen, dem Wiener Hofe ebenfalls und nicht wenig Stoff zur Belastung Wallensteins mit dem Vorwurfe der heimlichen Conspiration lieferten, finden wir zu unserem größten Erstaunen weder in den kaiserlichen Patenten, noch in Puchers Relation, weder in dem Gutachten der deputirten Räthe, noch in dem „Ausführlichen und gründlichen Bericht“ auch nur ein Sterbenswörtchen.[1] Den Geschichtsschreibern Barthold[2] und Majláth war es vorbehalten, die Conspirationshistorik um dieses Kapitel zu bereichern, aber viel Glück haben sie damit nicht gehabt. Insbesondere der letztere bemüht sich angelegentlichst, nachdem alles Andere nicht mehr verfangen will, die französischen Verhandlungen als den schwärzesten Verrath Wallensteins hinzustellen und die an ihm verübte Bluthat als eine Nothwehr des Kaisers und eine verdiente Strafe des Verräthers zu rechtfertigen. Schade nur, daß in den officiellen Akten und Correspondenzen der Archive auch nicht eine einzige Zeile vorhanden ist, aus welcher hervorgeht, daß der Kaiser Wallenstein persönlich der Conspiration mit Frankreich bezichtigte. Diese Klippe umsegelt Majláth mit Hülfe einer merkwürdigen Conjektur; noch kaiserlicher, als sein durchlauchtiger Client, erzählt er uns mit wichtiger Miene, dieser habe nämlich hierin die Wahrheit nicht sagen lassen dürfen, da sonst der Herzog von Savoyen, durch welchen er angeblich Kenntniß von Wallensteins Tradiment erhalten habe, compromittirt und der Krieg mit Frankreich unvermeidlich gewesen sei. Nun findet sich aber in den Archiven auch nicht ein Wort über diese Angelegenheit von dem Herzoge von Savoyen; die ganze Sache

für einen ordentlichen, rechtlichen Urtheilsspruch auszugeben und übertrumpft hiermit sogar noch den Wiener Hof, wo man sich, obwohl bekanntlich sonst nichts weniger als scrupulös, zu einer derartigen Ungeheuerlichkeit doch nicht zu versteigen wagte. Entweder kannte Majláth das „Gutachten der deputirten Räthe &c.“ nicht, oder er ignorirt es; im letzteren Falle würde er sich mit seinen Geschichtsdeductionen allerdings ziemlich nahe an den Grenzen der Geschichtsfälschung bewegen.

[1]) Raschin gedenkt derselben in seiner Schrift nur ganz flüchtig und erzählt, daß Feuquières im Januar 1634 von Kinsky einen Brief erhalten habe, auf welchen ersterer später antwortete und weitgehende Zusicherungen durch einen Boten sandte, der indessen nur bis Zwickau kam, woselbst er Kenntniß von den Egerischen Ereignissen erhielt und darauf mit einem Trompeter Arnims wieder zu Feuquières zurückkehrte. Das ist Alles und geschichtlich begründet.

[2]) Barthold, Geschichte d. großen deutschen Krieges, Bd. I., S. 130 u. ff.

ist vielmehr auf eine Depesche des baierischen Gesandten Richel zurückzuführen, in welcher dieser seinem Souverain unterm 8. Februar 1634 berichtet: „Der Herzog von Savoyen habe dem Kaiser alle Partikularitäten der von Friedland mit Richelieu geführten Praktiken und Correspondenzen mitgetheilt.“ [1]) Was aber den befürchteten Krieg mit Frankreich anbetrifft, dem man, wie Majláth sagt, „um jeden Preis ausweichen wollte“, so meinen wir, daß derselbe bereits effectiv war, wenn anders die französischen Operationen in Italien, die Gewaltthätigkeiten gegen Lothringen, die Verträge mit Schweden und den deutschen protestantischen Fürsten, sowie die reichlichen Geldunterstützungen, welche diesen zugewiesen wurden, einen offenen Kriegszustand involviren.

Nein, die Sache liegt ganz anders; hätte man über die angeblichen Conspirationen Wallensteins mit Frankreich etwas Sicheres gewußt, so würde man sich eine so schöne Gelegenheit gewiß nicht haben entgehen lassen, um ihn mit den grimmigsten Anklagen zu verfolgen, auf ihn die erdrückendste Schuld zu häufen und diese der Welt in der ausführlichsten Weise zu verkünden; allein man wußte einfach nichts; es mangelte hier durchaus an der „unwidersprechlichen Notorität“ auf die es ankam und so viel Anstandsgefühl hatte man wenigstens noch, um nicht den Klatsch auf den Hintertreppen der Wiener Hofburg als vollgültiges Beweismaterial auszugeben und sich mit ihm zu identificiren.

Nicht Wallenstein, wohl aber Kinsky, hat mit Frankreich conspirirt und zwar in einer so plumpen Weise, daß es nicht gerazu verwundern ist, wie der feine Staatsmann Feuquières sich so tief mit diesem ungeschickten Negotiator, der, wie uns das Zeugniß Richelieus verbürgt, völlig auf eigene Faust handelte,[2]) einlassen konnte. Von Wallenstein findet sich, so sorgfältig man auch die Correspondenzen studiert, nicht ein Wort, nicht eine Zeile, aus welcher hervorgeht, daß er dieses Treiben — soweit er überhaupt Kenntniß davon erhielt, denn, so sonderbar dies auch klingen mag, ist es doch mehr als wahrscheinlich, daß Kinsky ihm sein politisches Gaukelspiel verheimlichte — auch nur ge

---

[1]) Freiberg, Neue Beiträge zur vaterl. Geschichte. München 1832. S. 132, 137.

[2]) S. S. 20.

billigt habe, das er vielmehr ignorirte, aber nicht zu verhindern vermochte, denn er konnte Kinsky, der in Dresden weilte, nicht überwachen, war dazu auch gar nicht befugt. Wallenstein befand sich demselben gegenüber in der gleichen Lage, in welcher wir den Kaiser seiner Hofcamarilla gegenüber erblicken — hier wie dort herrschte die impulsive Macht der Favoriten über die Patrone.

Fragen wir nun aber nach den Motiven, welche Kinsky bewegen konnten, an seinem Freunde und Gönner also zu handeln und dessen Individualität zum Gegenstande einer hochgefährlichen und durchaus verwerflichen Spekulation zu machen, so ist die Antwort hierauf bald gefunden. Es waren dieselben, welche dereinst auch Judas Ischarioth bestimmten, seinen göttlichen Meister durch heimliche Conspiration so weit zu treiben, daß diesem endlich keine andere Wahl mehr bleiben sollte, als sich mit kühnem Handstreiche des Herrscherstabes über Judäa zu bemächtigen. Beide wollten ihre Herren im königlichen Purpur und als Triumphatoren über die verhaßten Gegner sehen; aber wie des Einen Bestrebungen an dem schlichten Sinne des demüthigen Heilandes scheiterten, dessen Reich nicht von dieser Welt war, so brachen sich des Anderen Versuche an der geraden Denkart des getreuen Dieners; Beide büßten ihr frevelhaftes Spiel mit dem Tode, Beide aber, auch hierin vergleichbar, rissen ihre Opfer mit sich hinab in die Nacht des Verderbens.

Nachdem wir nun die an dem todten Wallenstein geübte Gerechtigkeit einer eingänglichen Betrachtung gewürdigt haben, möge es uns gestattet sein, noch einen kurzen Blick auf die Justiz zu werfen, welche man gegen die überlebenden „Mitverschworenen" ergehen ließ, denn nicht zufrieden, die Tragödie mit dem blutigen Ende der Hauptpersonen abgeschlossen zu sehen, setzte man in Wien auch noch ein lärmendes Nachspiel in Scene, um sich vor der Welt den Anschein der beleidigten und verfolgten Unschuld zu geben. Hätte man nun, seinen Parteihaß zügelnd, hier einfach das objektive Recht walten lassen, so würde, zumal bei dem geringen Geschick, welches man, wie in allen seinen Rechtfertigungsversuchen, so auch hier, an den Tag legte, die ganze Sache lediglich auf ein lächerliches Satyrspiel hinausgelaufen sein, allein sie nahm einen sehr traurigen Ausgang, da man seiner blindwüthenden Rachbegier ein weiteres grauenhaftes

Blutopfer darbrachte und die alten Frevelthaten mit einer neuen
abschloß.

Wer Wallensteins Freund gewesen war, ja wer nur in der letzten Zeit mit ihm in näherem Verkehr gestanden hatte, der galt jetzt als des Kaisers Feind und wurde von den getreuen Helfershelfern nach Kräften verdächtigt, wobei wir an erster Stelle den berüchtigten Carretto de Grana in Thätigkeit sehen. Was dieser Schurke an Verläumdungen und Denunciationen leistet, übersteigt alle Begriffe und selbst der Schuldloseste ist vor seinen giftigen Anschwärzungen nicht sicher. So lange man den Inhalt der beschlagnahmten Wallenstein'schen Schriften noch nicht kannte, wurde die Hoffnung gehegt und der Kaiser damit vertröstet, daß man aus diesen „so Gott lob salvirt worden, auff den Grund der Sachen kohmben werde",[1]) als dieselbe sich aber trügerisch erwies und man nicht das geringste schriftliche Beweismaterial entdecken konnte, da mußten die Personen herhalten.

Der Kanzler Eltz und der Astrolog Zenno waren, wie wir wissen, bereits verhaftet worden, es wurden nun auch die militarischen „Vertrauten" Wallensteins: der Herzog Julius Heinrich von Sachsen, der Generalfeldzeugmeister von Sparr, der General der Cavallerie Frhr. Hans Ulrich von Schaffgotsch, die Obersten von Scherffenberg, Losy, Ulfeld, Mohr vom Waldt und der Oberstlieutenant Haimerle gefänglich eingezogen und vor ein Kriegsgericht unter Vorsitz des General-Auditeurs von Sestich gestellt. Die Untersuchung, welche theils in Wien, theils in Regensburg stattfand, ergab ein völlig negatives Resultat; auch nicht ein einziges Geständniß konnte erlangt werden. Nach dem Verhöre führte man die Gefangenen nach Budweis ab, wo ihnen, vielleicht in der stillen Hoffnung, daß sie gelegentlich davonlaufen würden, was indessen Keinem einfiel, die größte Freiheit gelassen wurde, von welcher sie auch einen so ausgedehnten Gebrauch machten, daß der Magistrat der Stadt sich gedrungen sah, wegen des von ihnen verübten groben Unfuges „um Abführung der Gefangenen, sammt der friedländischen Kanzleitruhen, weil nicht nur die arme Bürgerschaft mit diesen Arrestirten hoch und sehr beschwert, sondern auch unsere Unterthanen, mit ihren (der Verhafteten) in die

---

[1]) „Carretto an den Kaiser, dat. Pilsen, d. 28. Febr. 1634". Förster, Wallenst. Br., Bd. III. S. 332 u. ff.

Zweihundert bei sich habenden Rossen und dazu bestelltem Gesinde,)elcher täglich mit ihren hieher anlangenden Frauen mehr ankommen, is auf das Blut ausgesogen und ins äußerste Verderben ge= ürzt wird", [1]) beim Kaiser einzukommen. Da auf diese Vorstellung ine Resolution erfolgte, so richtete der Magistrat unterm 25. Septbr. 534 ein zweites Schreiben nach Wien, in welchem er ausführt „daß e Stadt Budweis wegen obgedachten verarrestirten Kriegsofficieren der größten Gefahr stehe, indem sie nicht allein bei Tag, sondern :ch bei der Nacht zu öftermalen pflegen zusammen zu gehen, Banket halten, große ungebräuchliche Feuer anzumachen, dadurch die :nze Bürgerschaft sammt der Stadt in das höchste Verderben gesetzt ıd die Häuser in Asche gelegt werden könnten." „Zudem ist allhier" hrt das Schreiben fort, „die große Enge wegen der von Prag und ıdern Orten sich anher begebenden Herren, Frauen und andern ersonen, auch sind allbereits schon an 2500 Mann zu Roß und zu uß in die Garnison angekommen, welche gleichfalls Alle in der tadt einquartiert werden sollen, zu geschweigen, daß sonst ihnen der rrest sehr weich gelassen, daß sie auch bei Tag spazieren gehen, ıe große Anzahl Diener und sonst ihrer Frauen Freundgesindel ɜr an der Hand haben, mit welcher Zusammensetzung sie Etwas ntiren möchten, bevor, obweil der Feind schon bis auf etliche Meilen ׳egs nah anstreift und etliche mannhafte feste Aemter in diesem önigreich occupirt hat." [2]) Zwei ähnliche Schreiben ergingen auch n den böhmischen Statthaltern an den Kaiser, worauf dieser end= h Befehl ertheilte, den überflüssigen Anhang der Gefangenen zu tfernen und ihnen nur, je nach ihrem Stande, zwei bis höchstens ɜr Diener zu lassen.

Inzwischen hatte der General=Auditeur seinen Bericht über die ırgenommenen Verhöre an den Kaiser erstattet und empfohlen, die erhafteten vor ein Kriegsmalefizgericht — der schwersten Form ilitairischer Rechtspflege — zu stellen, sowie mit der Tortur gegen eselben zu verfahren, da man sich mit den abgegebenen dürftigen ıssagen ganz und gar nicht zufrieden erklären könne. Der Kaiser,

[1]) Majláth, Gesch. des Oesterr. Kaiserst. Bd. III. S. 396, nach Kubit= eks Auszügen.

[2]) Ebendaselbst.

welcher hierüber zu einem eigenen Entschlusse nicht zu gelangen vermochte, sandte dieses Aktenstück seinem Sohne, dem König Ferdinand III. zur Begutachtung ein, dieser aber wollte von den Vorschlägen des General-Auditeurs nichts wissen, sondern sprach sich für die Einsetzung eines gewöhnlichen Kriegsgerichtes aus: durch Gutachten könne der Angelegenheit nicht aus dem Fundament geholfen werden und auf den, dem Kaiser vom General-Feld-Auditeur von Sestich eingeschickten Bericht sei sich, „aus ihm wohlbekannten Ursachen, weniger als Nichts ohne Violirung der Justiz zu verlassen.“[1]) „Da nun einmal“, heißt es in des Königs Antwort weiter, „sowohl zu Verwahrung des Gewissens, als zu Ablehnung alles ungleichen Verdachtes und Nachrede bei der Posterität kein sichererS Mittel ist, als daß durch den ordentlichen Weg Rechtens eines jedweden Schuld oder Unschuld der ganzen Welt kund gemacht, und darauf Einem und dem Andern Strafe oder Entledigung, was er verdient, doch Euer Majestät gnädigster Dispensation alleweg vorbehalten, zuerkannt werde“, so habe er demzufolge die Zusammensetzung des Gerichtes veranlaßt und bitte nun den Kaiser, jene Angeklagten, welche sich nicht bei der Armee befänden, hinzusenden, damit diese ganze Sache „ihre völlige Endschaft, Erörterung und Ausschlag vel condemnando vel absolvendo erhalte, damit man einmal aus diesem schweren Werk mit guter Ragion, ohne Jemand zu viel oder zu wenig zu thun, auch dem übel Intentionirten alle Gelegenheit zu calumniren zu benehmen, herauskomme.“[2])

Dem Rathe des Königs wurde entsprochen und das Gericht trat in Thätigkeit, allein es verging noch eine geraume Zeit, bis endlich am 5. Juli 1635 das Schlußurtheil des Kaisers erfolgte, dahin lautend, daß die zum Tode verurtheilten vier Commandanten Sparr, Losi, Scherffenberg und Haimerle[3]) zu lebenslänglichem Gefängniß begnadigt, erstere beide nach Graz in Steiermark, letztere

---

[1]) Es scheint also schon in der Voruntersuchung nicht Alles mit rechten Dingen zugegangen zu sein.

[2]) „König Ferdinand an den Kaiser, dat. Nördlingen, d. 30. August 1634“. Majláth, nach Kubitschek's Auszügen a. a. O. S. 398.

[3]) Ihre Verurtheilung war lediglich auf den bloßen Verdacht hin, sich an der Wallenstein'schen „Conspiration“ betheiligt zu haben, erfolgt, gestanden hatte, wo nichts zu gestehen war, natürlich Niemand etwas.

nach dem Spielberg bei Brünn gebracht werden sollten, der Oberst Mohr vom Waldt aber, als deutscher Ordensritter der kaiserlichen Gerichtsbarkeit nicht unterworfen, „des Herrn Teutschmeister Fürstl. Gn. zu weiterer Verfolgung überlassen“ und der Herzog Julius Heinrich, dessen Prozeß vollständig im Sande verlaufen war, da die deputirten Commissarien, weil es, wie sie erklärten, der vielen juristischen Ausdrücke in seiner Vertheidigungsschrift halber „mit ihrer Profession Bedenken gehabt“ [1]), sich geweigert hatten, gegen ihn zu erkennen, nach Wien beschieden wurde, wo er bald wieder in sein früheres Verhältniß zum Kaiser zurücktrat. Sparr wurde nach kurzer Haft auf Verwendung des Königs von Polen entlassen, auch Scherffenberg muß seine Freiheit bald wieder erlangt haben, da wir ihn nicht lange darauf als Gemahl der verwittweten Gräfin Kinsky wiedersehen, ebenso dürften Losy und Haimerle, welcher letztere später als Oberst erscheint, bald freigegeben worden sein. Dem Ordensritter Mohr vom Waldt wurde von seinem Großmeister natürlich kein Haar gekrümmt, derselbe begnügte sich vielmehr damit, dem Kaiser zu schreiben, daß er über das Verbrechen seines Ordensgliedes „schmerzlich Mißfallen“ empfinde. Ueber den Obersten Ulfeld findet sich in den Prozeßakten kein Wort; das Verfahren gegen denselben scheint dem König von Dänemark zu Liebe [2]), gar nicht eröffnet worden zu sein; der Kanzler Eltz wurde nachmals katholisch, was genügt hätte, um ihn von einer noch ganz anderen Schuld, als man ihm zur Last legte, zu absolviren und der „Nativitätsteller“ Zenno, welcher so unschuldig war wie ein Kind, erhielt seine Freiheit schon nach kurzer Zeit wieder.

Aber der See sollte nicht umsonst gerast haben; ein Opfer wenigstens mußte ihm verbleiben und der edle Freiherr von Schaffgotsch war dazu ausersehen. Derselbe, evangelischen Bekenntnisses, Besitzer der Herrschaften Trachenberg, Greiffenstein und Kynast, ein ebenso gebildeter als tapferer Mann, dem der Kaiser zur Anerkennung seiner hervorragenden Dienste das hohe Adelsprädikat eines Semperfreien verliehen hatte, Vater einer zahlreichen Familie, ward schon am 24. Februar in Schlesien verhaftet und nach Wien, später

---

1) Förster, Wallenst. Br., Bd. III. Anh. S. 19.

2) Der Bruder des Obersten von Ulfeld war dänischer Gesandter zu den Friedensverhandlungen.

nach Regensburg gebracht und hier vor das Kriegsgericht gestellt. Als man ihn gefänglich abgeführt hatte, versuchte sein Oberstlieutenant Albrecht von Freiberg, lediglich in der Absicht, damit seine Freigabe zu erzwingen, einen Aufstand zu erregen, indem er auf dem Marktplatze zu Troppau das Schaffgotsch'sche Cavallerie- sowie ein Dragonerregiment versammelte, an sie eine Rede hielt, sie aufforderte „Vivat Friedland!“ zu rufen und dem Herzoge zu schwören. Hierauf beschied er den Rath und die Bürgerschaft auf das Schloß, eröffnete ihnen, daß der König von Frankreich zum römischen Kaiser, der Herzog von Friedland aber zum böhmischen Könige erwählt worden sei, Schweden, Sachsen und Brandenburg sich mit beiden alliirt hätten, um die Religionsfreiheit wieder herzustellen und die evangelische Sache, die der Kaiser gänzlich auszurotten beabsichtige, vor dem Untergange zu retten; der General Arnim, sowie der schwedische Oberst Duval seien bereits im Anmarsche, um sich mit den Friedländischen Regimentern zu vereinigen. Ein Theil der Bürgerschaft fiel ihm zu; die Mitglieder der Ritterschaft aber, welche sich ihm nicht anschlossen, ließ er verhaften, ebenso den Landeshauptmann der Fürstenthümer Oppeln und Ratibor, mehrere kaiserliche Commissarien, sowie eine Anzahl vornehmer kaiserlicher Anhänger, die ihm als Geiseln für Schaffgotsch dienen sollten. Der kaiserliche Kriegscommissar Schneider, welcher sich der Rebellion angeschlossen hatte, erließ Patente im Namen der troppauer, ratiborer und jägerndorfer Stände und eben stand man im Begriffe, zur militairischen Aktion zu schreiten, um mittelst des Dragonerregimentes Olmütz für den Herzog in Besitz zu nehmen, als der General Götz die Unruhen mit überlegener Macht unterdrückte und, da die eingebildete sächsisch-schwedische Hülfe ausblieb, Freiberg zwang, sich ihm zu ergeben. Er sandte ihn unter Zusicherung des Pardons nach Wien; was weiter aus demselben geworden, ist unbekannt.

Dieser höchst unüberlegte Putsch wurde Schaffgotschs Verderben. Man betrachtete denselben als die praktische Erklärung eines von den Kaiserlichen abgefangenen Briefes, welchen er Tags vorher, wahrscheinlich an Trzka, geschrieben hatte und dessen etwas weitschweifender Inhalt darauf hinausläuft, daß er, der von der Absetzung Wallensteins noch keine offizielle Kenntniß hatte, versichert, bei demselben in allen Treue zu verbleiben, auch sein Regiment in der Devotion des Gene-

ralissimus zu erhalten, um so mehr, als sich gegen denselben eine feindliche Agitation geltend mache[1]).

Die Anklageschrift gegen Schaffgotsch umfaßt nicht weniger als 52 Punkte, welche außer dem eben erwähnten Briefe in der Hauptsache das Folgende enthalten: Bei der Versammlung zu Pilsen gegenwärtig und mitbetheiligt gewesen zu sein, ein Exemplar des Schlusses an sich genommen und noch am Tage vor seiner Verhaftung Befehle an die ihm untergebenen Commandanten erlassen zu haben, ihrerseits den Schluß ebenfalls zu unterschreiben; endlich mit der Absicht umgegangen zu sein, die schlesischen Stände zu Gunsten Wallensteins aufzuwiegeln und zu diesem Zwecke bereits ein bei ihm vorgefundenes Memorial über die Art und Weise, in welcher die Landesverwaltung eingerichtet werden sollte, verfaßt zu haben[2]).

---

[1]) „Schaffgotsch an Trzka (?), dat. Ohlau, den 23. Febr. 1634.“ (Abschrift im k. k. Staatsarchiv zu Wien). Förster, in Wallenst. Br., Bd. III. Anhang, S. 100 u. ff. hält diesen Brief für gefälscht, ohne jedoch einen eigentlichen Grund hierfür anzugeben. Schaffgotsch hat sich aber als Verfasser desselben bekannt und war nur bemüht, den Inhalt anders zu erklären, als die Ankläger, welchen derselbe verrätherisch erschien und deshalb einen Hauptbelastungspunkt bildete. Sieht man ihn indessen mit klaren Augen an, so läßt sich nichts so arg Verfängliches darin erblicken. Die bedenklichste Stelle lautet: „Daß Volckh in Lignitz khann Ich nit machen abziehen, der Colloredo sey dann wegg, weil er hohere Scharge alß Ich bedient*). Sobaldt er aufbrochen, will Ich ihnen ordre schicken. Vmb Gloggau vnnd die arttoleria aldort hab Ich die grösste sorg, weill deß Colloredo Regiment darinnen ligt; die Regimenter will Ich schon in der Verfaßung halten, daß man auf den Fahl sich derer bedienen khann. Wie vnsere sachen jezo stehen, bitte Ich nachrichtung, insonderheit wie die Tractaten mit dem Churfürsten vnd den Schweden stehen, dann, sein wir da richtig, hat es mit den anderen kheine noth. Sehr guet were es, daß Ich es baldt wißen khundt, vnnd müesste es auch baldt des Feindts guarnisonen von den ihren notificiert werden, damit desto sicherer man gehen vnd deme, was etwa auß Mähren oder Vngeren khommen wolt, begegnen möchte.“ Hieraus aber erhellt weiter nichts, als daß er Colloredo, der Wallensteins ausdrücklichen und wiederholten Ordres nicht mehr gehorchte, für einen Verräther hielt, so gut, wie diesem selbst Gallas und Aldringen als solche erschienen. Das Uebrige bezieht sich auf die Friedenstraktaten, deren schleunigste Realisirung im Interesse der Wiederherstellung des guten Verhältnisses Wallensteins zu der kaiserlichen Partei erwünscht schien. In diesem Sinne interpretirte Schaffgotsch auch seinen Brief selbst, aber natürlich glaubte man ihm nicht.

*) Er war kürzlich zum Feldmarschall ernannt worden, s. S. 36.

[2]) Majláth, Gesch. d. Oesterr. Kaiserst. Bd. III. S. 401. Das Memorial findet sich, sowie auch der vorstehend erwähnte Brief, in dem „Ausführlichen und

Das war die ganze Schuld, welche man dem Unglücklichen beimessen konnte und das Kriegsgericht fand sie gravirend genug, um ihn, der standhaft bei der Versicherung seiner Unschuld beharrte, „wegen des militairischen genugsam dargethanen Verbrechens" zu verurtheilen „daß er vom Leben zum Tode mit dem Schwerte hinzurichten und ihm die rechte Hand abzuhauen sei", trotzdem daß, wie der General Götz dem Kaiser unterm 4. April 1635 meldet: „soviel man auch dem Schaffgotsch zugeredet, man dennoch ein Mehreres, ja weniger als zu Wien geschehen, vornehmlich was das Hauptwerk anbelangen thut, von ihm nicht herausbringen können."

Nicht befriedigt von den dürftigen Aussagen, welche der dem Tode Geweihte abgegeben hatte, und voll glühenden Eifers, noch weitere Geständnisse zu erzwingen, wurde mit der Tortur gegen ihn verfahren und die Anwendung derselben mit der wahrhaft scheußlichen juristischen Ausführung begründet, daß der Angeklagte durch die Verurtheilung bereits „servus poenae geworden und nit anderst als ein cadaver mortuum, wie die jura reden, zu halten ist". Die entsetzlichen Schmerzen der Folter erpreßten dem Gemarterten wirre, unzusammenhängende und sich widersprechende Aussagen, welche die Blutrichter für Verstocktheit hielten und man begann sich über die Anwendung eines stärkeren Grades der Tortur zu berathen, als mehrere der beisitzenden Obersten erklärten, „es seien ihnen diese Sachen als extra professionem zu schwer", weßhalb sie bäten, „Ihro Majestät möchte solche durch andere Rechtsgelehrte erörtern und erkennen lassen". Diese Weigerung der ferneren Betheiligung an einem ungerechten Verfahren, eine beredte Mahnung an die Gewissen, bewirkte, daß man, obgleich eine genügende Anzahl von Oberstlieutenants, Rittmeistern und Hauptleuten für die wiederholte Anwendung der Folter stimmten, endlich zu dem Beschlusse kam, „mit derselben ferners einzuhalten, weil dabei der Grund des Hauptwerks nicht herausgekommen sei".

Der so grausam Gemißhandelte richtete inzwischen die flehentlichsten Bitten an den König Ferdinand III., sein und seiner „armen

gründlichen Bericht" abgedruckt. Es ist nichts weiter als eine Reihenfolge von Notizen, die mit Wallenstein vereinbarte Vertheilung der Winterqartiere betreffend. Selbst die Folterqualen konnten Schaffgotsch nicht zu einem anderen Geständnisse bewegen.

von aller Welt verlassenen jungen Kindlein seufzen und thränen gnädigst zu erhören" und für ihn, der „mit Gott und reinem Gewissen bezeugen könne, von des Friedländers böser Intention einige Wissenschaft nicht gehabt, daher auch in der Tortur anders nichts, als was in meiner Verantwortung vorkommen, aussagen können" [1]), bei seinem kaiserlichen Vater Gnade zu erwirken — umsonst, den Kaiser rührte dieses herzbrechende Flehen nur so weit, daß er den Beschluß, die Einstellung der Tortur betreffend, bestätigte und das Handabhauen in Gnaden nachsah, im Uebrigen es aber bei dem ausgesprochenen Todesurtheile bewenden ließ.

Standhaft ertrug der Unglückliche sein grausames und ungerechtes Schicksal. Man hatte ihm angeboten, die Hinrichtung im Gefängnisse zu vollziehen, allein er verweigerte dies mit den Worten: „ich will lieber unter Gottes freiem Himmel vor aller Welt sterben, als im Winkel gerichtet werden". Jesuiten drängten sich an ihn, um ihm in seinen letzten Stunden beizustehen, aber er wies sie ab und begehrte einen lutherischen Prediger. „Hätte ich", sagte er, „meiner ehrlichen Freundschaft und der Kirche Gottes das Aergerniß anthun und jesuitisch werden wollen, ich wollte jetzo hier nicht sitzen". Als ihm eröffnet wurde, daß das Todesurtheil auf dem Markte zu Regensburg „die Haide" genannt, vollstreckt werden sollte, äußerte er: „wohl habe ich gedacht, daß ich einst auf grüner Haide sterben sollte, doch stirbt sich allenthalben wohl!" Ungebeugten Muthes, seine Unschuld bis zum letzten Athemzuge betheuernd, betrat er am 23. Juli 1635 in der 8. Morgenstunde das Blutgerüst. Seine Güter wurden confiscirt und seine Kinder den Jesuiten zu Olmütz übergeben, um katholisch erzogen zu werden; erst später, als sie erwachsen waren, erhielten sie ihr väterliches Erbe, mit Ausnahme der Standesherrschaft Trachenberg, die der König Ferdinand inzwischen dem General Grafen Hatzfeld geschenkt hatte, wieder zurück.

So endete dieses lärmhafte, theils lächerliche, theils tragische Nachspiel eines blutigen Dramas wie dieses selbst, mit der Vernichtung eines edlen und unschuldigen Lebens; von der weitaussehenden „ärgeren als Catilinischen Conspiration" aber, die den Kaiser

[1]) „Schaffgotsch an König Ferdinand III., präsent. d. 26. Juni 1635." Förster, Wallenst. Br. Bd. III. Anh. S. 92.

„um Cron und Scepter, Land und Leuth zu bringen und dero hochlöbliches Haus gänzlich auszurotten gemeinet gewesen“ [1]), war nicht das Geringste an den Tag gekommen. Der Kaiser gestand dies auch selbst zu, indem er den deputirten Beisitzern des Kriegsgerichtes den Befehl zugehen ließ: „diesen ganzen Prozeß in der Enge zu halten und nichts davon zu publiciren“ [2]).

„Lautlos und ohne ein Wort zu sprechen“, so berichtet unsere Geschichte, war der edle Friedland unter dem mörderischen Stoße der Partisane niedergesunken; der dunkle Schleier einer sturmdurchwühlten Winternacht hatte eine grauenvolle Blutthat verhüllt und die Schatten des Todes sich über ein reichbewegtes Leben, über die Pläne und Hoffnungen, die es erfüllten, gebreitet; verstummt war der Mund, der mit der Gewalt der Rede, erstarrt die Hand, die mit der Macht des Schwertes und der Feder so unermüdlich für die Verwirklichung derselben gekämpft und gestritten hatte. Der Todte vermochte sich selbst nicht mehr zu rechtfertigen, dafür nahm die Geschichtsschreibung zweier Jahrhunderte das Wort und bemühte sich, über die Triebfedern der Wallenstein'schen Politik und ihre Berechtigung ein klares Licht zu verbreiten. Wir haben in den vorstehenden Blättern zum Oefteren gesehen, wie ihre Urtheile ausgefallen sind und es unternommen, den gegenwärtigen Stand der Frage, an welchem die Zukunft wohl kaum noch etwas Erhebliches wird ändern können, unter einem leidenschafts- und möglichst parteilosen Gesichtspunkte zu präcisiren.

Wenn Wallenstein als das Opfer einer Schuld fiel, was nachzuweisen wir als eine Hauptaufgabe unseres Werkes betrachteten, so war es doch nicht diejenige, wegen welcher ihn ein serviles Consilium von kaiserlichen Liebedienern oder eine gehässige Parteihistorik anklagte. Nicht des Hochverrathes an seinem Kaiser, nicht der Verschwörung mit seinen Offizieren, auch nicht der Conspiration mit dem Feinde hat er sich schuldig gemacht — nein, der tragische Conflikt lag ganz wo anders, er war das Resultat einer Summe von Ge-

[2]) S. den „Ausführlichen und gründlichen Bericht“, „Gutachten der deputirten Räthe 2c.“ u. s. w.

[1]) Kaiserliches Endurtheil bei Förster, Wallenst. Br., Bd. III. Anh. S. 95.

walten, die heraufbeschworen zu haben, ohne sie beherrschen zu können, ihm zur Last fällt.

Der Wahrspruch der Geschichte entlastet ihn von Thaten und Handlungen, die ein irdischer Strafcodex mit Ahndung bedroht, allein sie, die das Weltgericht ist, hat ihr Urtheil gefällt über diejenige Schuld, welche auch ihn vor ihrem heiligen Auge nicht rein erscheinen läßt, über diejenige Schuld, die, in seinem Herzen geboren, von seinem Willen gehegt, nach dem ewig gültigen Gesetze göttlicher Gerechtigkeit ihn mit dunkler Gewalt in den Abgrund seines Verderbens niederzog. Er mußte den Verfolgungen des Romanismus und Jesuitismus unterliegen, weil es seine Schuld war, daß er, ein geborener Böhme und Protestant, den Glauben seiner Väter, für welchen einst Huß und Hieronymus in den Tod gegangen waren, abschwor und sich in offene Opposition zu den Rechten und Freiheiten setzte, welche sein böhmisches Vaterland sich dereinst in blutigen Kämpfen und heißem Ringen erstritten hatte; das finstere Netz des Todes umgarnte den Lebenssicheren, Ahnungslosen unvermittelt und furchtbar, weil es seine Schuld war, den Glauben an den Stern des Schicksals in der eigenen Brust auf- und sich dem trügerischen Glauben an die Einflüsse jenseitiger Sterne hingegeben zu haben[1]); die Ungerechtigkeit und der Undank des Kaisers verhängte über ihn, den deutschen Reichsfürsten Acht und Todesurtheil, weil es seine Schuld war, sein Bestreben darauf gerichtet zu haben, die Unabhängigkeit und Selbstständigkeit der deutschen Fürsten zu vernichten und den Kaiser, der für seine Pläne das allergeringste Verständniß besaß, zum Absolutherrn zu erheben; des Glaubens an seine Treue ging er verlustig, weil es seine Schuld war, in den Friedensverhandlungen die eigenen Privatinteressen als Landesfürst häufig genug über die der Kaiserkrone gestellt zu haben; es war ihm nicht beschieden, sein Leben ruhmvoll auf dem Felde der Ehre zu verhauchen, sondern er mußte als ein Opfer der schleichenden Intrigue und des hinterlistigsten Verrathes fallen, weil es seine Schuld war, daß er den Feind weniger in offenem, ehrlichem Kampfe zu bestreiten gesucht, als es vielmehr vorgezogen hatte, ihn durch die Winkelzüge einer betrüglichen, machiavellistischen Politik zu überlisten und über den also Getäuschten zu

---

[1] Förster Wallenst. Proz. S. 216.

triumphiren; das furchtbare, gebieterische Halt! wurde ihm endlich inmitten seiner weitschauenden Pläne und Unternehmungen zugerufen, weil es die Schuld des Mannes mit dem erleuchteten Verstande war, sich von der vorwärts treibenden geistigen Bewegung ab- und der Reaction angeschlossen zu haben, die den heraufgezogenen Tag in die alte Nacht zurückführen zu können vermeinte[1]).

Diese seine Schuld, über welche nicht vor den Schranken eines menschlichen Tribunals verhandelt werden kann, hat er mit seinem Untergange bezahlt; er hat dem Gesetze der Geschichte Genüge geleistet und sie über ihn das Wort der Vergebung ausgesprochen; sie zeigt uns heute das Charakterbild des großen Mannes, das der Parteien Gunst und Haß so lange zu verwirren bemüht war, in dem milden Lichte der Verklärung. Die Schlacken, welche Menschenwitz und -Kunst, welche Haß und Rachbegierde dem Gedächtnisse des Todten anzuheften sich beeiferten, sind von ihm abgefallen, und in makelloser Reinheit erscheint vor uns die Gestalt des großen deutschen, patriotischen Feldherrn und Staatsmannes, dem die würdevolle Denkart eines ehrenhaften Feindes die Gerechtigkeit nicht versagte, welche ihm die eigene Partei, für die er kämpfte und stritt, länger als zweihundert Jahre beharrlich vorenthielt.

„Seinem Herrn, dem römischen Kayser", so schreibt der berühmte schwedische Historiograph Chemnitz[2]) „hat er sich jederzeit getreu erwiesen und, denselben immerfort je größer und größer zu machen, sich äußerstes Fleißes bearbeitet. Daher wir nicht ohne Ursache zweiffeln, ob er von Anfang der vorhabenden tractaten es mit der Conspiration wider den Kayser in rechtem Ernst gemeinet . . . oder ob nicht der ganze Handel, die Evangelischen zu betriegen und auszumatten, Trennungen unter ihnen anzurichten und also bei gegebener Gelegenheit denenselben Abbruch zu thun, von ihm angesehen gewesen. Worüber er, weil der Schertz zu grob worden und gar zu extravagante, wunderliche Manieren in seinen Reden und actionen gebrauchet, beim Kaiser in Verdacht gerathen, welcher von seinen Mißgönnern und Widerwärtigen dergestalt

[1]) Ebendaselbst.

[2]) Bogislav Philipp v. Chemnitz, Der schwedische in Deutschland geführte Krieg, Stockholm 1653, Bd. II. S. 330 u. ff. S. auch Pufendorf, Schwed. u. Deutsche Kriegs-Gesch., Buch VI. S. 189.

fomentiret worden und zugenommen, daß er endlich die Consilia, so er anfangs wider die Evangelischen listiglich und betrieglicherweise zum Schein geführet, hiedurch gleichsam genöthiget und gezwungen im Ernst — wiewohl gar zu spät — ergreifen müssen".

Wohl freute man sich am Wiener und am baierischen Hofe in kurzsichtiger Verblendung des tragischen Endes, das dem Gewaltigen bereitet worden war und „daß der Allmächtige den Meineid und die Bosheit des Friedländers und dessen Anhanges mit ihrem endlichen Untergange so augenscheinlich bestraft"[1]), allein noch fünfzehn bange Kriegsjahre sollten furiengleich und vernichtend über die geplünderten Länder dahinziehen, es sollten sich erst noch die düsteren Weissagungen des gemordeten Propheten verwirklichen, daß Frankreich sich verhängnißvoll in das Wirrsal der deutschen Angelegenheiten einmischen werde, bevor der eherne Mund der Kanonen von den Wällen Münsters und Osnabrücks der Welt dröhnend den geschlossenen „ewigen" Frieden verkündete.

Die Blätter der Historie verzeichnen uns gewissenhaft die militairischen Feldzüge und Schlachten, die diplomatischen Haupt- und Staatsaktionen jener schreckensvollen Zeit, aber verhältnißmäßig wenig nur erfahren wir von den eigentlichen Trägern der Handlung des furchtbaren Dramas: von den Millionen gemarterter Menschen und ihrem namenlosen Elend, von einem zum Unheile geborenen Geschlechte und der grauenhaften Fluth von Lasten und Bedrückungen, welcher es seufzend erlag und deren Wogen, selbst bis in unsere Zeit herüberbrandend, heute noch an gar manchem Orte in deutschen Landen schmerzlich empfunden werden; spärlich nur rinnen die Quellen, welche uns Kunde geben von der wehmüthigen Geschichte, die ein gutes und edles Volk, das frei und glücklich hätte sein können, hinter der Scene der großen Ereignisse still duldend und leidend, mit seinem Blute und seinen Thränen niederschrieb.

E n d e.

---

[1]) „Kurfürst Maximilian an den Kaiser, dat. Braunau, d. 5. März 1634". (Original im k. k. Kriegs-Archiv zu Wien.)

Inhalt.

Anhang.

A.

Schriften in Wallenstein feindlichem Sinne.

I.

Relation

der Fridlandischen vnd dessen Adhaerenten Verlauff vnd beschaffenhait.

(Wien, 12. März 1634.

Nachdem den 15. January die Kaiserlichen Obersten durch allerhand persuasiones vnd arglistige verschlagene Furbildungen zu Unterschreibung eines unverantwortlichen Recess, ut lit. A, dz sie nemlich von dem v. Friedtlandt nicht aussetzen, sondern bey ihmb leben vnd sterben wollen, hintergangen vnd verlaitet worden, dannenhero Dem v. Friedtlandt vnd seinen Adhaerenten der Muth so weit gemachsen, daß sie ihre längst vorhero angesponnene Falstrickh, so sie numehr starkh genug verknüpfft zu haben vermeint, vngescheucht spüren vnd sehen lassen dörffen vnd sich solchem nach gegen etliche Kayserliche General Persohnen, dieselbe gleichfals in ihre faction zu bringen, solchergestalt heraus gelassen, vnd ihre furhabende böse anschläg selbsten entdeckt, dz nemblich er von Friedtlandt ihr Kayserl. Mayestät Cron vnd Scepter ihme selbsten zu usurpiern vnd mit theils der Erblanden seine Creaturn zu recompensiern vnd groß zu machen, auch das ganze hochlöbliche Hauß Österreich zu exterminiren vnd also dz ganze Universum in einen andern standt, durch Zuthun [illegible] Armaden, [illegible] Interessenten, mit welchen [illegible], zu [illegible] gänzlichen [illegible] General Persohnen aber, [illegible] Graf Gallas, Altringer, [illegible] gewesen, solche [illegible] Kayserl. Mt. zu [illegible] zeugen vnd [illegible]

verhalten erlangten Ehren gemäß zu sein erachtet haben, dannenhero sie sich also baldt von dieser Caterva separiert vnd nach vnd nach fast alle andere Kayserl. Obristen vnd Commendanten durch Fürstellung der Abscheulichkeit dieses vnwesens an sich gezogen vnd in ihrer obhabenden Pflicht gegen ihr Kayserl. Mt. consolidiert.

Inmittelß sein auch von Hoff aus vom 18. Febr., lit. B, an alle Obristen vnd der Regimenter Commendanten befelch abgelassen vnd ihrer trew erinnert, auch von dem ihnen bisher auferlegten respect gegen den von Fridtlandt loßgesprochen vnd entbunden worden mit anerbietung Kayslr. Gnadt vnd Condonierung[1]) alles Vergreiffens deren, so auf solchs also baldt pariern vnd zurückh kehren würden; die Tertzkasch: vnd Ilowischen Regimenter aber, weilen diese beyde die furnembsten Werckzeug bei dem werckh vnd gleichsamb des Fridtländers individui comites gewesen, sein jedem Regiments Obristen leutenant verliehen worden; dadurch nun die gesambte kayserl. Armada widder gewonnen vnd auf gueten, sichern weg gebracht worden. Als nun der Friedtlander den verruckten Compass gespürt vnd dz seine mit so lang verhaltener Arglistigkeit samben geschmidte Catena anf einmahl gebrochen, auch keiner auf seine Ordinanzen mehr pariern wollen, hat er ihmbe zu Pilsen, allda dz Haubtquartier vnd gantze Veldartigleria gewesen, nicht mehr getrawet, sondern den 22. Febr. Nachmittags in zimblicher Confusion von dannen flüchtigen Fuß gesetzet, darauf solches Ort unverletzter in Sicherheit vnd in ihr Kaisl. Mt. gwalt neben der ansehnlichen munition vnd artigleria ist gesetzt vnd gebracht worden. Der Fridtlander aber mit seinen Adhaerenten Tertzka, Ilow, Kinßky vnd Rittm. Nieman sein bloß 5 Alt Sachsisch vnd etlich new geworbene Tertzkasche Compagnien sambt den Obristen Putler, so sie per Forza mit vngefahr 200 Dragonen mitgenohmen, conuohrt vnd damit gegen Eger gangen, alda ein Tertzkischer Obrist Leut. v. Cordon commandiert, in hoffnung, an selbigen ortt salvo zu sein vnd solches dem Feindt neben antragung ihrer Persohnen in die händt geben zu können; wie dan des Feindts Cauagleria zu solchem endt schon in der nähe vnd kaumb auf etlich wenig stunden darvon gewesen. Bei welchem nunmehr gantz auf die spitz getriebenem vmstandt, da selbige officier vnd gantze Egerische Guarnison entweder zugleich mit aybbruchig werden vnd zum Feindt tretten oder aber sich selbst zu eliberiren vnd vnter ains solche ihres herrn Verräther aufs beste auszutilgen eine rühmbliche resolution fassen müssen, sein gemelter Oberst Putler, Cordon vnd Obrist Wachtmeister Leßlier nach gepflogener abredt vnd berathschlagung entlich [auf eigner gefaßten resolution vnd ohne einigen deswegen habenden bevelch[2])] dahin ains worden

[1]) Correctur für „Vergeßung".

[2]) Nachträgliche Ergänzung in margine. Ebenso die gleich folgende eingeklammerte Stelle.

diese ofenbahre patriae proditores auszutilgen; inmassen sie den solches den 25. Febr. abends mit hülff zweyer haubtleuth vnd 12 Soldaten Putlerischen Regiments zu werckh gesetzet, vnd ist erstlich der Illow, Tertzka, Kinsky vnd Rittmeister Nieman im Schloß beim Nachtessen [nach außgegoßnen großen vnd vielen Calumnien gegen dz höchst löbl. Ertzhauß von Oesterreich, sonderlich des Niemans, so sich in dessen Blut noch zu waschen verlauten laßen], nach ihnen aber der Friedtlander in seinem quartier erst gegen Morgen durch einen Putlerischen haubtmahn mit einer partisana durchstochen vnd nidergemacht worden, darüber sie auch also baldt ein ofnes Patent, davon hiebey die Copia, an alle Kayserl. Kriegsofficiere zu Bezeugung ihres redtlichen eifers vnd dz sie durch einige passion oder particular affecten, sondern allein zu des gemeinen wesens besten zu dieser execution bewogen worden, verfertigter außgehen lassen.

Vnd dieses war also dz vrpletzliche endt dieses Maineidigen gantzen anhangs, bey welchen hernacher alle bey sich gehabte schrifften vnd dz gantze Friedtlandische Archiv, außer wz er vorigen tags selbsten verbrant, so in die 600 schreiben sollen gewesen sein, neben ihrer mitgeführten baarschafft vnd Mobilien sein bekomben worden.

Des andern tags, wie Herzog Frantz Albrecht v. Sachsen, welchem von dieser tragoedia noch nichts wißendt, sich mit etlichen Reutern gegen Eger genähert vnd, vmb sich mit dem v. Friedtlandt zu abbocciern, einen Trombettier hinein geschickt, ist selbiger Trombetter aufgehalten vnd inmittels gemeldtem Hertzogen eine Imbuscada geschlagen vnd gefangen eingeholt worden. Hatt auch wenig gemanglt, dz dem Hertzogen Bernhardt v. Waimar, welcher auf der andern seiten ebenfals herzuruckht vnd diesem Wesen Calor geben wollen, nicht gleicher empfang widderfahren were; ist aber nach vernohmbenen verlauf widder zuruckh gekehrt. Bey welcher so eylenden dempfung einer so mechtigen vnd gefehrlichen Conspiration vnd augenscheinlich dabey gespürten Göttlichen Prouidentz der feindt gewiß nicht wenig consterniert vnd irre gemacht worden, also dz er sich auf den Pfaltzischen Confinen gegen Boheimb, als Camp, Tirsenreith, Fürth vnd andern Orten, nicht mehr trauen, sondern sich hinter Regenspurg retiriert vnd seine Quartier bis dahin eingezogen hatt.

(In marg.:) Exp. 12. Marty 1634. (In fine, von jüngerer Hand:)

Aus der Hofkriegsr.-Registratur. Fasz. Registratur-Akten.
(Concept im k. k. Kriegs-Archiv zu Wien.)

II.

APOLOGIA

Vnd Verantwortungs-Schrifft.

Aus wz hohen, wichtigen vnd fürbringenden Vrsachen, etliche zu Eger in Böheimb anwesende, Ihr Kays. Mayst. getreueste Kriegs-Offiziri, an den gewesten Kays. Generalissimum, Albrechten, Hertzogen zu Friedland vnd andere seine bei sich gehable Abhaerenten, den 15. (25.) Februarii Anno 1634 Gewaltthätige Hand anzulegen, vnd zu verhüten höchstes Vnheils, denselben vom Leben abzuhelffen, bewogen vnnd getrungen worden, neben angehengten umbständlichen Verlauff, wie solches beschehen vnd fürgangen.

Dabey angehäfftet, wie Herzog Franz Albrecht von Sachsen, so dieses Werck mit dem Generalissimo, die Zeithero practicirt, unterwegs auffgefangen, vnd was für Schreiben derselbe an den entleibten Feldmarschalk Ilo ablauffen lassen.

Getruckt, im Jahre Christi 1634. (8 Seiten in 4° [1]).

*

* *

Apologia.

Kurtze, doch gründliche Außführung, wie vnd auß was Vrsachen von etlichen redlich vnd getrewen Kays. Kriegs-Obristen vnd Cavaliren der gewesene Meineydige vnd Eydbrüchige Kays. General vnnd Hauptmann, Albrecht von Friedland, sonsten Wallsteiner genannt, mit seinen Pflichtsvergessenen, von Kays. May. abtrinnigen Rebellischen adhaerenten, als seine vnerhörte Practicken offenbar, er Landraumig vnd nach Eger sich den 24. Febr. salvirt, folgendes Tages den 25. biß zu Nachts zwischen 9 vnd 10 Uhr aus dem Mittel geraumet, dardurch dann die Röm. Kay. auch zu Hungarn vnd Böheimb Königl. Mayest. sampt dem ganzen hoch-

---

[1]) Daß diese Rechtfertigungsschrift der Egerischen Verbündeten von Gordon selbst verfaßt sei, wie Manche wollen, ist sehr unwahrscheinlich; in Eger, unter den Augen der Betheiligten, aber ist sie entstanden und von ihnen inspirirt. Wie man bemerken wird, weicht die Erzählung in einigen, allerdings unwesentlichen Punkten etwas von der geschichtlichen Wahrheit ab.

löblichen Hauß Oesterreich, so wol das gantze heilige Römische Reich eines grossen Feindes versichert, Ihr Kays. Mayest. unterschiedliche Grentzposten mit allem darinn gelegenen Kriegs Volck erhalten, die interessirte Cavalier aber bey ihrer Pflicht, Ehr vnd Leben conservirt worden.

Es ist nunmehro Land, Reichs vnnd Weltkündig, was die jetzund regierende Röm. Kays. auch zu Hungarn vnd Böheimb Königl. Mayest. Ferdinandus Secundus Albrechten Fürsten von Friedland, sonsten Walsteiner genant, als deroselben General vnd Hauptman, Christian von Ilo General Feldmarschalk, Graven Ermann Tertzki General de Cavaleria, Graf Wilhelm Kintzki gewesenen Obristen Land Jägermeister im Königreich Böheimb, vnd Rittmeister Newmann, wie vielfältige hohe, niemal vorhin erhörte Kaiserliche Gnaden, Ehr, Gut und Wolthaten allergnädigst conservirt vnd mit getheilt. Vnnd wird auch gewiß nicht lang verborgen bleiben, welcher massen von etlichen hernach benanten getrewen vnd redlichen Cavalieren, nachdem sie das obgenante Rebellen Kays. May:, ihren gehuldigten, geschwornen Kayser, König vnd höchsten Gutthäter, mit vnermeßlicher Vntrew belohnen, von Land vnd Leut bringen, mit sampt dem hochlöblichen Hauß Oesterreich funditus außrotten, also deroselben von Gott vertrawte vnd übergebene Cron vnd Scepter jhnen selbst zu eigen vnd adproprirn wollen, erkündiget zu Eger, jhrem Verdienst nach, den 25. Febr. dieses 1634. Jars mit Ritterlicher vnd Glorwürdigster Faust vom Leben zum Todt gebracht, vnd auß dem Mittel geraumet worden. Wann dann leicht zu ermessen, dz der Welt Lauff nach, wie in allen andern actionibus, Thaten vnnd Geschichten, als auch sonderlich in diesem facto passionirte und parteysche Richter jhr judicium vnnd Vrtheil ehe vnnd früher als sie deßwegen requirirt werden dörfften, fällen und exerciren möchten: So haben durch diese, wiewol gar wenige, jedoch wahrhaffte Apologiam hernach gesatzte Cavalieri der Sachen eigentlichen Verlauff jedermann an das helle Taglicht offentlich stellen, darnebenst von dem allerhöchsten GOtt (deme niemand liegen kan, welcher auch einig vnd allein Hertz vnnd Nieren prüffet, vnd in das verborgen sihet,) vnd der gantzen Erbarn Welt bezeigen wollen, das nicht auß einigem Füncklein einiges Haß, Zorn, Neid, oder gesuchter Eytelehr, Eigennutzes vnd dergleichen, sondern nur auß Antrieb jhrer, der Kays. May. geleisten Pflicht, vnd dero schuldigen Trew vnd Ehr, damit J. Kays. May. vor deroselben trewlosen Rebellen vnd jhren Pflichtsvergessenen Anschlägen, Machinationen vnd Practicken versichert, sie selbst vnd jhre anbefohlene Soldatesca in dero devotion erhalten, dero Land vnd Leute, sonderlich aber die mit Tertzkischen Volck besetzte Gräntzposten, Eger, Elbogen, Hohenberg, Falkenaw, Joachimsthal, vnd Königswerther-

Schantz vor dem Feind praeservirt vnd bewahret würden, sie solches vorgenommen, vnd durch Gottes sonderbarn Beystand zu werck gerichtet.

Sintemal den 22. Febr. in Eger gewiß spargirt, auch Graf Tertzki durch Schreiben mit ernstlichem Befehl, solches gar heimlich zuhalten, anhero an den Commendanten, nunmehr Obristen, damal aber Tertzkischen Obristen Leutenant, Herrn Johann Gordan avisirt, dz Hertzog von Friedland mit seiner Hoffstatt von Pilsen sich nach Eger zu begeben gewilliget, haben erstgedachter Herr Obrister Gordan, dessen Obrister Wachtmeister Herrn Lesle, Hauptmann Adam Gordan,[1]) alle drey Schotländische Cavaliri, deren Sachen gebürlich nachzudencken, vnnd einem Ihr May. getrewen anwesenden Cavalier[2]) solches zu communiciren Vrsach genommen, da jhnen dann zugleich, was den 12. Jenner jüngsten sowol, als newlich im Martio zu Pilsen den samptlichen Herrn Officirn wegen newer conjuration vnd Verbündtnuß dargehalten worden, eingefallen, haben in jhren Gedancken der Rebellen intention sie schon ziemlich gebrieffet, darauff auff allen Fall, wie Ihr May. die in obgenanten Posten liegende Soldatesca vnd die Posten selbst, als Schlüssel zu dem Königreich Böheimb, zugleich conservirt, sie aber darunter vor jhnen vnd andern albereit herzihlenden Feinden versichert an jhren dem Kayser geleisten Ayd, Pflicht vnd schuldiger Trew vnturbirt bleiben möchten, reifflich vnd zeitlich deliberirt, vnd vngeachtet sie von keinem jhrer May. Generalen Befelchhabern damalen noch einige nachrichtsame Ordinantz empfangen, waren sie doch bedacht, keinen in die Stadt oder Posten einzulassen: aber weiln gleichwol hernach verlauten wolte, es käme Friedländer mit 15. Regimenten vnd der gantzen Artigleria an, auch albereit vor vnd an den Thoren, etliche der seinen halten, haben sie etwas dissimulirn müssen.

Alß aber den 24. Febr. gegen Abend zwischen 4 vnd 5 Vhr ernanter Hertzog Friedland, mit Feldmarschalch Illo, Graven Tertzki vnd Kintzky accompagnirt, eingezogen, auch nicht die gantze Hofstatt, weil viel von seinen Dienern vnd der Pagagie zu Pilsen verblieben, vnd nur den Obristen Herrn Butler mit 8 Compagnien Tragonern, 5 Tertzkischen Compagnien zu Pferd; vnd etwan 200 Altsächsischen zu Fuß, die Altsächsischen 5 Compagnien zu Roß, so er von Pilsen auß mitgenommen, waren auch schon 2 Meil von hier zurückgangen, vnnd Ritmeister Newman in denen Rahnfahnen[3]) mit alhero gebracht, hat sie zwar hertzlich gerewen, daß sie

---

[1]) Gordon hatte allerdings einen Bruder Namens Adam, welcher auch den ersten Pilsener Schluß mitunterschrieben hatte, derselbe war aber Oberstlieutenant, commandirte indessen nur zwei Kompagnien Trzka-Dragoner. An dem Unternehmen gegen Wallenstein war er nicht mit betheiligt.

[2]) Eine völlig unbekannt gebliebene Person. Man vermuthet, daß es der mehrgenannte Veit Dietrich von Steinheim gewesen sei.

[3]) Rennfahne hieß zur Zeit des 30jährigen Krieges eigentlich jede Reiterabtheilung, welche eine eigene Fahne führte; hier ist jedoch speciell Ilows Leib-Compagnie gemeint, die in den Armeelisten stets unter diesem Titel erscheint.

solche eingelassen haben, insonderheit daß der Friedland von Mieß auß einen Edelman zu den Feind geschickt, vnd selbst sahen, wie er noch selbigen Abend seinen Cantzler von Eltz, nach Culmbach zu Marggraff Christian von Brandenburg abgeordnet, auch einen Trompeter nach Meissen zu dem Arnheimb abgesand, vnd dem Pfaltzgraven von Bircken-Feld, daß er 2000 Pferd, vnd 1000 Musquetirer anhero commandirn solte, zugeschrieben, dabey selbst hören müssen, daß von des Friedlands adhaerenten vnd Leuthen gar gifftig vnd hitzig wider Kays. May. vnd Deroselben getrewen Generale vnd Officier discurirt. würden, haben sie nochmalen miteinander communicirt, vnd sich verglichen, weiln sie albereit in posto, dahero sich jhrer Gewaltthätigkeit, vnd offentlich nicht mehr wehren kunten, Herrn Hauptmann Gordan nebenst oberwenten, aber vngenanten Cavalier nacher Elbogen zu befördern, damit der Hauptmann selbige Post, daran viel gelegen, Ihr May. zum besten defendiren, die Getrewen auff den Nothfall allda jhr refugium dahin nemen, der ander Cavalier aber sub praetextu, selben Orth auff Jahr vnd Tag zu proviantirn, also bald er nacher Elbogen käme, weiters zu dem H. Kays. Generaln gehen, den Verlauff referirn könte, damit vffs eilfertigste Hülff erfolgte, die Rebellen gefangen, vnd alles in Kays. devotion erhalten werden möchte, haben auch selbigen Abend dessen albereit von Grafen Tertzki, im Nahmen des Hertzogs, Verwilligung erlangt: Den andern Tag, als den 25. Febr. zu früe, ist man anders Sinnes worden; da ist zwar dem Hauptmann Gordan dahin zureisen erlaubet worden, aber der ander hat müssen bleiben. Hergegen hat Feldmarschalk Illo den Herrn Obristen Buttler, Herrn Obristen Gordan, Herrn Obrist Wachtmeister Lesle in sein Quartier zu Morgens erfordert, vnd von jhnen begehrt, daß sie dem Hertzogen schweren solten, von jhme allein zu dependirn, vnd Kays. Maj. oder der jhrigen einige Ordre nicht mehr anzunehmen; worauff Obrist Gordan gar muthig geantwortet: Herr, wer erläst mich deß Eydes, so ich dem Kayser geschworen; wann ich dessen erlassen, so bin ich ein Soldat de fortuna, vnd wil mich alsdenn resolviren, worüber Ilo vnd Tertzki sich was entsetzet, vnd ein wenig geschwigen, Er, der Tertzki replicirt: was fragen die Herrn nach dem Kayser; sie haben bey jhme nichts zu verlieren vnd seyn forestieri; der Hertzog kann vnd wil sie alle reich machen, massen sie jhnen dann schöne Guldene Berg meisterlich vorzumahlen wusten, von welchem sie pro et contra wider redeten, doch endlich von einander giengen, ehe sie aber von einander gangen, ist dem Obrist-Wachtmeister Lesli Befelch geschehen, die Burgermeister vnd Rath der Stadt, Sontags, als den 26. zu früe, auff das Rathhauß zusammen zuberuffen, nicht allein dem Friedländer vnd seinem Anhang zu Huldigen vnd zu schweren, sondern auch nach geleister Huldigung alsobalden 4000 Reichsthaler zur Kriegs-notturfft zubezahlen, oder auff verweigern eines vnd des andern, den ersten zu spiessen, den andern zu hencken, vnd also zu verfahren, biß sich die andern accomodirten vnd Gehorsam leisten.

*

Damit aber selbige die mehr genante getrewen Herrn Officir zu jhrer vngerechten vnd vntrewen intention etwan noch bringen möchten, haben sie bey mehrgedachtem Herrn Gordan sich selbsten in die Burck, alda er selbige Zeit logirt, selbigen Abend zu Gast gebeten, Indeme aber nunmehro die getrewen Cavalieri, der Rebellen boßhafftige machinationes vnd Rathschläg, auß jhren eignen Reden, Worten vnd Geberden, innen vnd bekant worden, haben sie den Sachen weiters nachgedacht vnd befunden, daß jhnen nicht länger zu dissimuliren zu rathen, sintemal darmit nicht allein der Röm. Kays. May., vnd des gantzen höchlöblichen Hauß Oesterreich, des Heiligen Röm. Reichs allen dero Königreich vnd Fürstenthumben, Erbländern, äußerste Ruin gepracticirt, sondern auch jhnen selbst, weiln sie durch obigen Discurs ihre getrewe vnd redliche Gemühter schon zuerkennen geben, entweder Lebens oder Trew vnd Ehr Gefahr (welches von einem Ehrliebenden Christlichen Soldaten, billich höher als das Leben selbsten aestimirt werden solle), darauff stunde, auch ihnen, so wol der gantzen Welt nicht vnbekant, dz Friedland vnd seine adhaerenten solche Leut weren, qui non modo minari, rerum etiam minas exequi solebant, vnd bald vrtheilen, daß man jhn hencke; als seyn sie wiederumb zu Rath gangen, vnd Herr Obrist Butler, welchem sie anfangs noch nicht, biß sie gegen jhme wol versichert waren, er doch seine getrewe affection gnugsam spierren vnd vermercken liesse, traweten, mit zu Rath gezogen, die Sach hin vnd wider geworffen, ob sie solche arrestiren oder gar erwürgen solten.

Weiln aber bey dem arrest große difficulteten vnd Gefahr mit vnterlieffen, vnd sie gedachten quod mortui amplius non mordeant. damit nun Ihre Kays. May. vnd das hochlöbliche Hauß Oesterreich, sowol das gantze H. Röm. Reich von dergleichen vnerhörten Rebellen Practicken in effectu stracks gesichert, die Getrewe in schuldiger Trew vnnd Pflicht ohne Gefahr verbleiben, auch so viel vnterschiedliche Grentzposten, welche alle mit Tertzkischen Soldaten besetzt, dem Königreich Böheimb zu merklicher praejuditz, nit in des Feindes Hände kommen möchten, seyn sie schließig worden, sich mit einander zu verschweren, heut zwischen 9 vnd 10 Vhr selbige alle auß dem Mittel zuraumen, darzu jhnen durch Gottes Schickung vnd Providentz wolgedienet, daß auff den Abend sie sich selbsten, wie obgemelt, zu Gordan in die verschlossene Burck zu Gast gebeten, vnd auch erschienen.

Vmb die gesatzte Zeit, als die Mahlzeit fast vorüber, seynd die Wachten auff der Burck vnd Corpe de guardia auff dem Marck, heimlich geschwind gestärckt, daß ober Thor geöffnet, vnd in höchster still ein Trouppen Buttlerische Tragoner, so Irrländer, eingelassen, dern Officier sich neben jhnen also balden vff die Burgk, so stracks wider zugeschlossen, verfügt, in das Losament mit verbörgenen entblösten Degen eingetreten vnd geschrien (Wer ist gut Kayserisch?) Hierauff Obrist Butler, Herr Obrist Gordan, Herr Obrist Wachtmeister Lesli, Vivat Ferdinandus,

vivat **Ferdinandus**, schnell geantwortet, die Wehr ergrieffen, vnd zusammen auff eine Seiten getretten, die Irrländer aber den Tisch über ein Hauffen geworffen, vnd auff Ihlo, Graf Tertzki, Kinßki, vnd Niemann getrungen, davon Ihlo, ob er sich zwar etwas gewehret, vnd Kinßki anfangs gleich blieben, Graf Tertzki aber, so wie man sagt, incantirt vnd gefrorn gewest, zwar in das Vorhauß kommen, doch endlichen von den Tragonern mit Mußqueten todt geschlagen worden. Rittmeister Niemann ist gleichfals nach empfangenen Stich, in die Speißkammer sich salvirend, umbgefallen vnd gestorben. Vnd ist diß alles ohne sonderlichen Tumult (dann dero Diener einer nach dem andern in ein abgelegen Gemach zum Essen geführt, vnd verschlossen, also wircklich verrichtet) abgangen.

So bald diß Orts der Sachen ein Ende gemacht, hat Herr Obrist Gordan auff die Wacht in der Burgk, Herr Lesle auff dem Marck wol in acht genommen, Herr Obrist Butler mit seinem Capitän aber, von den Butlerischen Tragonern, vngefehr mit 12 Mußquetierern, denen aber von Fuß mehr secundirt, auß der Burgk zu des Hertzogen von Friedlands Quartier geeilet, da dann der Mundschenck, so Ihr Fürstl. Gn. in einer guldenen Schalen einen trunck Biers gebracht, vnd im heraußgehen gewesen, anfangs an dem Arm verwundet, darauff die Mußquetierer: Rebellen, Rebellen geschrien, dz Fürstl. Losament mit 3 stössen eröffnet, vnd der Hertzog so bloß im Hembd am Tisch lehnend gestanden, gegen dem Fenster zu gewolt, von mehr besagten Butlerischen Capitän, mit der Partisan zwischen beeden Brüsten durchstochen, darüber so balden auff die Erden gefallen, ohne wortsprechen gestorben, hernach in roth Tuch gewickelt auff ein Carotzen gelegt, vnd auff die Burgk zu den andern Entleibten geführet worden.

Nach welchem Werck, des andern Tages frühe, alsbalden alle Officier ins Schloß zu gedachtem Herrn Commendanten vnd Obristen gefodert, das factum weitläufftig von Herrn von Stainheimb jhnen erzehlt, Vrsach gründlich angezeigt, vnd auffs New Ihr. May. getrew zu seyn ermahnet, so sie willig, so wol auch Burgermeister vnd Rath vnd die gantze Burgerschafft gethan vnd geschworen.

Die übrigen diese gantze Nacht haben 3 Compagnien zu Fuß nebenst den Tragonern gute Wacht gehalten, auch die Tragoner hin vnd wieder in der Stadt partiret; dabey dann sonderlich zu berichten, dz eben in derselbigen Stund von 9 biß in 10 Vhrn Nachts ein erschröckliches Windsbrausen entstanden, aber länger nicht dann biß nach Mitternacht geweret.

Dieses seyn nun die motiven, Vrsachen vnd gantzer Verlauff, warumb wie obgenant, Ihr. Kays. May. getrewe Cavalier vnd redliche Soldaten die offtgemelte trewlose, meineidige, Pflichtsvergessene vnd vndanckbare Rebellen auß dem Mittel geraumet.

Sonsten ist auch noch zu berichten, daß Sonntags, den 26. diß, ein Parthey Crabaten alsobald außgeschickt, welche den abgefertigten Curier

(an Feind, Hertzog Albrechten) erdapt, und bey jhme nachfolgendes Schrei=ben, wie copia Nr. 1 beigelegt zu ersehen, gefunden. Als sie nun dar=auß ersehen, daß Hertzog Frantz Albrecht auff dem Weg, haben die Herren allen Fleiß angewendet, damit selber zu handen gebracht, darauff auch an allen Orthen fleißig bartirn lassen, auch durch sonderliche Schickung Gottes von einer Trouppen Tertzkischen Reutern, welche der Leutnant, Moser genannt, commandirt, der Hertzog Frantz Albrecht gleich vor Türschenreut bekommen, vnd des andern Tags alsbalden sampt den Todten Cörpern auff Pilsen, vnd ferner zu Ihr. May. geführt.

Was noch sonsten vor falsche Schreiben, conjuration, vor vnerhörte Mord vnd Blutbad, fast wider alle Potentaten in Europa, so schröcklich zu hören, sie anzugießen bedacht vnd beschlossen, vnd wie nicht allein die Kayserischen vnd Oesterreichischen Erbländer, auch gar das H. Röm. Reich, sie vnter sich außzutheilen gehoffet, vnd sich bemühet, biß alles wird durch eine absonderliche vnd außführliche Deduction der werthen Christenheit vnd lieben Posteritet vor Augen gestelt werden. Auff dißmal hat in so geschwinder Eyl, diese so wichtige Sache nicht zu Werck gerichtet wer=den können.

Vnter dessen bitten die oballegirte Cavallieres, solle ein jeder in Bewegung dieser Sachen, sich seines Verstands und Vernunfft gebrauchen, vnd alle passiones vnd verdencklische partialitet beyseits setzen.

Signatum Eger den 6. Martij 1634.

*
* *

Hertzog Frantz Albrecht Schreiben an Meineydigen Feldmarschalk Ilo.

Wolgeborner Herr! Sein Schreiben habe ich empfangen, höre un=gern, daß die Sachen nit alle so gehen, wie ich wol gehoffet; hat aber nichts zu bedeuten. Wir wollen (wils Gott!) den Meineydigen Vögeln stattlich die Hälse brechen. Ihr Liebden Hertzog Bernhard lassen dero gantze Armada an der Grentz zusammenkommen, kompt auch noch sonsten ein großes Volck aus Düringen und dero Orthen. So habe ich auch an den Churfürsten und Herrn General Leutenant geschrieben, eilend das Volck an den Gräntzen zusammenzuführen, welches alles in wenigen Tagen beschehen kann, also daß wir den Vögeln genugsam gewachsen seyn werden. Wegen Pilsen, bitte ich den Herrn gar hoch, sich dessen wol zu versichern, als vom Hertzog dependirt: so auch Frankfort, Landsberg, und die Oerter in der Laußnitz; weiln sich die Vögel solches mit Macht unterstehen dörffen, förchte ich, sie werden auch ferner an alle Ort der=

gleichen zuschreiben, hoffe aber nit, daß sie alle vom Hertzogen außsetzen sollen. Ich will meinen Weg nach Eger zunemen, und im Fall der Hertzog, oder von denen, die mit ihme halten, da seyn, auch herkommen, bitte aber auf Pfreumbt ein Trompeter zu schicken, damit ich sicher gehe, und nicht erdapt werde.

Verbleibe in diesem sein dienstwilliger Freund.

Regenspurg den 24. (14.) Febr.
Anno. 1634.

Franz Albrecht, Hertzog zu Sachsen.

Schriften in Wallenstein freundlichem Sinne.

III.

Relation auß Parnasso

Vber die einkommene Advisen der Mörderischen Gewaltthat und Meuchel Mords, Verübt an Kays. May. Generalissimo Hertzogen von Friedtlandt, General Feldmarschaln Christian von Jllo, Graf Wilhelm Kinßky, Obristen Land Jägermeistern des Königreichs Böhaimb, Obristen Tertzky, Rittmeister Newmann. Durch Obristen Butler, Johann Gordon Tertzkyschen Obr. Leutenant, Waltern Lesle Tertzkyschen Majorn, vnd Adam Gordonn Tertzkyschen Capitän, vnd deroselben außgesprengte vermeinte Apologiam. Anno Domini, 1634 (19 Seiten in 4°[1])

* * *

Als dieser Tagen in dem Parnasso auff dem von Apolline beschriebenen Landtage, welchen Mercurius den gesampten der Parnassischen Jurisdiction Anverwandten gnugsame Zeit vorhero notificirt; vnd die Puncten darbey insinuirt; welche bey bevorstehender diaet in deliberation

---

[1] Murr, Beitr. z. Gesch. d. 30jähr. Krieges, S. 374, giebt an, daß die Flugschrift in Nürnberg gedruckt worden sein soll, bezweifelt dies aber. Wir sind jedoch, und zwar auf Grund einiger sprachlicher Besonderheiten, geneigt anzunehmen, daß sie in Franken, allenfalls auch im Voigtlande entstanden ist. Aus einer großen Officin ist sie sicher nicht hervorgegangen, darauf deutet der schlechte Druck; in dem uns vorliegenden, sonst ausgezeichnet erhaltenen Exemplare sind einige Seiten nur mühsam leserlich; wir geben sie jedoch völlig wortgetreu.

solten gezogen werden, dz verderbliche Kriegswesen im Röm. Reich, vnd die exorbitantien der undisciplinirten Soldatesqua betreffend, Gehorsambst ins gesampt erschienen, vnnd gleich die erste Session vmb die proposition zuvernehmen, gehalten worden, Praesentirt sich vnversehener massen Fraw Fama, vnnd begert, von den gesambten Landständen Eylfertige audientz, welche vor allen dingen vnd ehe man zu den Sachen schreite, das gesampte Concilium Procerum mit einwilliung (*sic*) des Apollinis, vnd Hofraths Praesidenten Aeaci, dann des Obr. Cantzlers Minois, vnd des Vice Cantzlers Radamanti gutachten, ihr zu ertheilen geschlossen. Da nun solche vorkommen, fähet sie nach gethaner Vnterthäniger Reverentz gegen die Anwesende, mit zitterender schnaubender Stimme also an zureden: Aller gnädigster König, Durchleuchtige Fürsten, Hochgeborne Grafen, Wol Edele Gestrenge Herren vnd Ritter, Erbare Stände vnd Städt, Ich bringe erschröckliche Newe Zeitung, ein vnerhörte, allen Historien Teutschen Landes vnbekandte vnd zuvorn vngenandte Mähr, Ein solchen Meichelmord darvor sich Sonn vnd Mond, ja das gantze Firmament entsetzet, aller Menschen Hertzen erzittern, aller hertzhafften Ohren ergellen: Wie nun Fama also bestürtzt, weiter fort redet, fragt Aeacus im Nahmen Ihrer Maj. Apollinis, was diese advis were, vnd daß sie es ohne fernern Vmbschweiff, vnd tergiversation, es treffe an was es wolle, referiren vnnd erzehlen wollte? Darauff sie sich in etwas erholend folgender massen jhre Relation gethan.

Demnach der Durchleuchtigste Röm. Kay. Ferdinandus II. welcher den Erdkreiß des Christlichen Obern Haemisphaery beherscht, auff Absterben Kaysers Matthiae dz Bömische beunruhigte Reich erlangt, hat sich Albrecht von Wallenstein, ꝛc. Ihrer Kay. Maj. zu unterthänigsten Ehren also ritterlich gebraucht, daß er dz Königreich Böhmen vnd Incorporirte Länder in kurtzer Zeit zur Ruhe vnd subjection widerumb gebracht, worüber er in solch ansehen gerathen, daß jhme das Gen. vber ein ansehnliche Armeė, so er gerichtet, vnd ins Reich mit dessen schrecken geführet, von Kayser. Maj. vbergeben vnd anvertrawt worden: Daselbsten er das seinige also verrichtet, vnd seine Charge dermassen voltisirt das in kurtzem er sich der Mitnächtischen Provincien, vnd Ländern bemächtiget, dadurch zum Fürstlichen Stand erhebt, vnd zum Gen oder Admiral des Oceanischen vnd Baltischen Meers declarirt worden, In welcher expedition er den Feinden erschröcklich, den seinigen, weiln er gute Kriegsdisciplin gehalten, vnd alles Ernsts die Vbertreter abstraffen lassen, hingegen abhässig erschienen, dahero auch das Factiosum ingenium Bavaricum so viel zu wegen gebracht, weiln selbiges, wie es Weltkündig dem Progress des Hauses Oesterreich einig vnd allein damals die Knie gebogen, das durch allerhand vngleiche informationes Ihrer Maj. bewogen jhne von dem Gener. abzufordern, welchem er auch willigst vnterthänigst parirt, vnd dardurch allen falschen imaginationen, als ob er sich zum absolut Herrn bey so vbermachter potentz machen würde, ein

loch gemacht vnd seine dexteritet ipso facto also remonstrirt, das darburch der Neid vnd falsche Wohn nichtig vnd flüchtig worden. Demnach hingegen die Ligistische Generalitet, als das jenige, so mehr ermelter Hertzog zu Friedland innerhalb 10 Jahren erobert, inner wenig Monaten schändlich verlohren, auch die Ligistische exactores Land vnd Leutschätzer, jre berümbte Courage sincken, vnd sich beym Ernst gegen die Mannschaft vnd Streitbare Teutschen der Schwedisch. Armeè, wie der Hase bey der Trommel finden lassen, auch nicht des harten Winters vnnd schlechten rauhen Kost gewohnen können, sondern nach den delicatetzen des Zuckers geschnappet, seind sie bey dem Sächsischen Confect, also erhascht, daß sie die gantze gedeckte Taffel vnangegrieffen gelassen [1]), Das Magdeburgische Beylager vermaledeyet, vnd darüber gantz Hirnwütig ins Graß gebissen: Worauf gantz Ober vnd Nieder Sachsen, das gantze Land Francken, ausser eines einigen kleinen Raubnestleins vnd Häxengehäge [2]), der meiste Theil Ober Reinischen Craises, ein guter Theil Ober vnd Nieder Bayerlands, gantz Schwaben in die Schwedische potesitet, Devotion vnd Contribution gesetzt, vnnd jenseits verlohren worden. Da es nun dem Königreich Böhmen vnd dero zugeeigneten Landen auch an die Bündt gehen wollen, haben Kayser. Maj. Ehrnernanten Hertzogen von Friedland, weiln kein Capabl subjectum ein solche Charge zu maintiniren zufinden, erhandelt, solches ansehnliches Werck auff sich zu nehmen, eine Newe Armee, weiln die Ligistische Generalitet der vorhandenen sich verlustig gemacht, vnd denselben den Rest vnd langwürigen außstand mit den Schwed. flanquen bezahlen lassen, Den Schwed. attentaten den Kopff zu bitten. Mit was Vorsichtigkeit vnd Helden Muth, wider aller Menschen Verhoffen der Kays. Absolutissimè Generalisssmus mit Kriegs- vnd Friedens Mittel gantz von Kayserl. Maj. Bevollmächtigt erschienen, Ist Ewer Kön. Maj. durch den Mercurium bereit Unterthänigst referirt worden, Auch wie Mannhafftig Er vor Nürnberg sich der Königl. Schwed. Armee entgegen geleget, vnter Augen gezogen, vnd praesentirt, wie nicht weniger den Frieden offerirt, Wissen auch sich die gesampte Parnassische Reichs Ständ gnädig zuerinnern, Zu geschweigen, was diversiones er gemacht, Worüber das Heroische Kön. Schwedische Geblüt vergossen, vnd beyder Armeen Bluttrieffende Wunden fernern Gewalt zu üben verhindert. Was Justitz werck hat er nicht damals wider die Feldflüchtigen seiner vntergebener Armee exerciren lassen? Mit was

---

[1]) Bezieht sich auf die totale Niederlage, welche die Liguistische Armee unter Tilly nach ihrem Einfalle in Sachsen und ungeheuerer Brandschatzung der Stadt Leipzig, am 17. Septbr. 1631 bei Breitenfeld erlitt. Man sang damals Spottlieder von dem „sächsischen Confect", das Tilly und seinen Confektnäschern auf einem „starken Tisch im breiten Felde" dargeboten worden sei.

[2]) Es ist wohl Frankenthal bei Worms gemeint.

Ernst hat er nicht die begangenen errores repariren, vnd ein new Exercitum colligiren lassen? Was für vnerhörte spesa hat er damalig auffgewendet? Dardurch er die Kays. vnd Oesterreichische Erbländer mit höchster Ihrer Maj. Reputation wider allen Anfall assecurirt vnd befreyet? Derowegen dann vnd weiln seine Commission in formâ absolutissima sich auch auff den Frieden gewendet, welchem die Spannische Rott, vnnd Jesuitische Zucht je vnd allwegen entgegen, Ihre Fürstl. Gn. aber Zeit gedaucht, dem Landsverderblichen Vnheil ein loch zu machen, vnd den blutigen Krieg in den blühenden Fried zuverwandeln, Weiln Ihre Kays. Maj. gegen Chur vnd Fürsten des Reichs jhre Friedliebende intention intimiren: Vnd durch Gesandten vnd Botschafften allergnädigst offeriren lassen, dahero haben sie gegen jhre widerwertige einen Stillstand der Waffen erhandelt, vnd der tractatu einen anfang gemacht: Es ist aber durch beschehenen Meuchelmord des Kön. Dennemärckischen Heroischen Bluts[1], so täglichs allhie vmb Rach sollicitirt, solches Pacification Werck gantz schew gemacht worden, dz man die Vermuhtung getragen, als ob alles mit betrug vnterfüttert, gestalten auch die vnruhigen Gemühter, die sich des Rauberischen Kriegs hoch vnd vielfältig benützet, arte et Marte diesem sich opponirt vnd alles verdächtig gemacht, Ob vnter dem praetext der Friedens Handlung, alle interessirte anwesende durch die Hand des Scharff Richters auß dem Mittel geraumbt werden solten. Diesen vngleichen vorbringen vnd falschen einbildungen die Senn Adern abzuschneiden, haben Ihre Fürstl. Gn. von Friedland, mit Chur Sachsen zu forderst einen Stillstand erhandlet, täugliche Friedens Mittel vorzuschlagen, dahin sie auch Krafft tragender plenipotentz plenissime instruirt, So alles seinen effect erreichet; worüber der Ligistische General, weil er hierzu wenig lust, sich also alterirt, daß von denselben der

[1]) Bezieht sich auf das tragische Ende Herzogs Ulrich von Holstein, Sohn Königs Christian IV. von Dänemark, Kurf. Sächs. Oberst, im Lager von Schweidnitz, worüber Arnim an Wallenstein, dat. Feldlager bei Schweidnitz, d. 22. Aug. 1633 (Original im k. k. Staats-Archiv zu Wien) berichtet: „Alß ich mich gestern mit dem Herrn Graffen Trzschka vnterredet, hat sich das Unglück begeben, daß J. Fürstl. gn. Herzogk Uhlrich auß Holstein hinunter an die Wacht geritten vndt daselbsten von einem schuß tödtlich verwundet, davon sie diese Nacht vmb enn Uhr todes verblichen. Wann ich dann vor nöthig befinde, daß solches dero herri Vatern, Ihrer Kön. Mayt. auß Dennemarck wie auch deroselben herren Abgesandten nacher Franckfurth an der Oder avisirt werde, bitte ich Ew. Fürstl. gn., mir die gnade thun vndt einen Paß ertheilen wollen."

An dieses bedauerliche, aber im Kriege leicht erklärliche Ereigniß wurden die größten Verdächtigungen geknüpft, insbesondere sollte Piccolomini die That angestiftet und Wallenstein sie dann vertuscht haben. Der König von Dänemark antwortete auf die Todesanzeige: „er hätte seinem Sohne nur dieses zugelassen, daß er im Läger einen Zuschauer abgeben möchte, wäre er nun weiter gegangen, als der väterliche Befehl zugelassen, so wäre die Schuld selbst sein." So berichtet der schwedische Geschichtsschreiber Pufendorf in seiner Schwed. und Deutschen Kriegs-Gesch., Buch V, S. 155.

Friedliebende Hertzog von Friedland als ein traditor patriae injuri
vnd ob er Ihr Maj. nach Scepter vnd Cron trachtete vngütlich ins
mulirt worden; vnd solches vmb so viel desto mehr: Weiln er jhm a
Kriegs-Officier de novo obligirt, welches justi metus causâ beschehe
dieweiln er die Bayrisch Jesuitische machinationes erfahren vnnd e
kant: Welche sein Vorhaben mißdeuten, vnd bey Kayserl. Maj. verdächt
machen wollen: Sintemaln die vorigen Tractaten etliche seiner vnte
gebenen Krieges Officirern mit angedeutem verübten Meuchelmord imp
dirt, vnd mehr vff den Bayrischen Favor, als Kays. Maj. Reputatic
vnd erhaltung der Länder gesehen; Damit auch höchstgedachte seine Fürs
Gn. die vorigen Vffhebungen der tractaten excusirt, vnnd sich besor
es möchten dergleichen Vögel sich mehr ein vnd weiter schwingen. S
massen sie ein solches Ihrer Fürstl. Gn. Hertzog Frantz Albrecht z
Sachsen Lauenburg in Schrifften erwiesen: Welche hierauff Ihre Liebd
in widerantwort berichtet, dz man solchen opponirenden Vögeln, die Mi
tel habe bey der Conjunction zu begegnen: Das also endlichen n
wenig Trouppen sie sich erboten mit dem Gegentheil zu conjungire
Erstlich Mittel vorzuschlagen wie zum Gen. Frieden zugelangen, nachma
wie Ihr Fürstl. Gn. sich gegen die Widerigen Friedhässigen assecurire
mögen, vnd den mit Kay. Maj. Reputation geschlossenen Fried
mainteniren vnd schützen. Als nun Ihre Fürstl. Gn. in dem We
aller Orten die tractirende Partheyen im Anzug, abgeredter masse
vnd sie jhren Einzug in Eger als der hierzu Deputirten Gräntz-Sta
den 14. Febr. genommen, Conspiriren vier Privat Personen so Ih
Durchl. als Gen. mit vnverbrechlichen Ayd vnd Pflichten per directu
et indirectum verbunden, welche sie zu digniteten, Aemptern v
Officien erhöhet, Hüll vnd Füll verordnet, diese löbliche intention d
Friedens zu hindertreiben, erdencken darüber allerhand Renck vnd Li
befinden endlich jhne zuermorden, vnd dardurch den Fried zu turbire
vor das bequemste: In massen sie dann jhren vorgesetzten Obr. G
Tertzky dem sie gelobt vnnd geschworen zu Gast in der Burck gelade
zu selbigem den Herrn Gen-Feldm. Christian von Illo, einen Cavallie
von Ritterlichen Namen vnd Thaten, dann Gr. Wilhelm Kintzky, Obrist
Land Jägermeister des Königreichs Böhmen, vnd den Rittmeist. Ne
mann, beruffen, jhre Diener vnter dem praetext absonderlichen tract
ments eingesperret vnd verschlossen, die Herrn aber vber der Mahlz
vberfallen, vnd erbärmlich nider machen lassen: Hernacher sich des Gen
ralissimi Quartier genahet, dasselbe mit Gewalt eröffnet, dessen Mun
schencken verwundet, ohne vorhergegangene Beicht, Absolution vnd Geb
erbärmlich massacrirt vnnd zu boden gericht, auch wider alle wild
Thier Art in die todte Cörper Vnchristlich saevirt: Vnd zum Vberfl
einen freyen Reichs-Fürsten Hertzogen von Sachsen Lawenburg, welch
den Friedens Tractaten beywohnen sollen, Befängnussen lassen, dergleiche
Exempel in Teutschen Landen nicht erhöret, noch mit keinem Schein Rec

tens justificirt werden können: Dardurch Kay. authoritet höchlich despectirt, dero Armee vnd allen hohen Officir welche sich hierüber wol zu spieglen, sehr nachdencklich, hoch nachtheilig vnd einen vnablöschlichen Schandflecken bringt, welcher Vorstehere vnd Gen. Meuchelmörderischer weiß, absque congnitione causae, gantz Vnchristlich, durch heimliche conspiration, darnider geworffen worden, dero Königreiche vnd Ländern zu vnwiderbringlichen Schaden, vnd vnabtreiblichem Ruin gereichet, den edlen Frieden im Römischen Reich außschliesset, zu allen vnrechtmässigen Thaten, Banditerei vnd Meichelmord anlaß gibt, aller Trewlosigkeit die Thür aufthut, durch welche kein Person, was Stands vnnd Ampts dieselbige auch seyn mag, jhres Lebens, oder gottseligem Ends gesichert, sondern sich neben dem Verlust des Lebens der Verdamnis ergeben muß: Vnd das einige Vinculum, Damit alle hohe Potentaten, jhre Diener zu Diensten verbinden, Zertrümmert vnd der Meynayd, welcher aller Menschen ein Schewsal, vnd Gottes gewisse Straff mit sich bringt, außgehägt wird.

Wie nun Fama dieses geredt vnd zum Ende gelangt, thut der Vice Cantzler Rahdamantus dem Secretario befelch das Prodocoll jhm zu überreichen, fragt darnach Circumstantialiter die Famam, wessen sich dann die andern Obr. hierüber verhalten: Er wird aber interturbirt von einem vnvorsehenen vnd vngehewren Getöß, warüber Apollo bewegt den Mercurium abordnet vmb erkündigung einzuziehen, was vor ein vnbillicher tumult ante aedes Curiae vnd dem Parlaments Hauß des Parnassischen Palatii sich errege; Welcher behendt wider kommet, vnd Relation thut, dz vier Chevallieri vor der Kön. Residentz mit etlichen von Blut besprengten Tragonern convoiret, Welche kurtzumb bey J. Kön. Maj. vnd diesem Convent jhre Ritterliche Fäust vnd Thaten justificiret vnd der Vnsterbligkeit consecrirt haben wolten, hätten bey jhnen einen Secretarium, so einem Jesuiten nicht gar vnähnlich an Gestalt, Habit vnd Geberden, der hätte etliche Acta vnter den Arm, in der rechten Hand aber ein Buch, darauff der Titel: Fernere apologia vnd deduction. Wie Rechtmässig Hertzog von Friedland neben seinem adhaerenten Gen. Feldm. Christian von Ilo, Obr. Gr. Tertzky, &c. von nach benanten Chevallieren als Obr. Butlern, Johann Gordonn, des Gr. Tertzky Obr. Leut., dessen Obr. Wachtm. Walthern Leßle, vnd dessen Hauptman Adam Gordonn, allen vieren Schottländern vnd Conspiranten (welches sonsten von dieser löblichen Trew vnd standhafften Nation nie erhöret,) niedergemacht worden. Hierauff wird Apollo mit dem gantzen Concilio sehr bestürtzt, befragt sich derowegen, ob jemand auß den Reichs Ständen Wissenschaft, der erstgenanten Chevallieren Ritterlichen Thaten, Herkommen vnnd Standes; Welche sich sampt vnd sonderlich dahin erklären, dz sie derselben wenige Kundschafft, weiln der Zeit die Chavallieri mehr durch schandbares Leben, als Ritterliche Thaten, sich vnsterblich vnd bekand zumachen begehrten; dahero jhrer keine Erkäntnis in dem

Reich Apollinis seyn könte, auß der Vrsachen, vnd weiln nichts Glorwürdiges in die acta concilij gebracht worden, hätte man derselben so viel in acht genommen, als eines Hewschröckens vmb S. Laurenti Tag; oder eines Flohs vmb Margareti, oder eines Roßkefers vmb Johannis: Apollo begehrt ferners in der Registratur nachzusehen, ob nit vielleicht jhre Majores den Parnassischen Actis einverleibet worden, kan aber auß der Registratur, ohneracht er 1000 vnd aber 1000 fasciculos excutirt nichts befinden: Endlichen erinnert sich der Kön. historicus Alethes, welcher vermeldet dz er in des Buchanani Schottischen historia befunden, dz Georg Gordonius ein Schottischer Herr vnd Kriegs Obr. zum Verräther an seinem Vaterland 4 mal worden.[1])

1. Erstlich, als er hab sollen die streiffende Engeländer abhalten sey er mit 10000 Mann gelegen, vnd zugesehen wie sie geplündert, auch niemals dz Hertz gehabt einigen Scharmützel mit jhnen zuhalten, daher jhm der König sehr abhold.

2. Vor das ander als er einen Namhafften Rauber Hans Mulderne greiffen sollen, hat er mit jhm gelaicht vnnd gehen lassen, daher er zur Verhafft gebracht, die Schuld auff andere gelegt.

3. Drittens, als er Wilhelm Catanum, einen Jüngling seines Geschlechts den Vornembsten, welcher von dem Jacobo Gr. Moraviae herrlich aufferzogen worden, vnd sich nicht vnter sein Schutz begeben wollen, in harte Gefängniß gelegt, vnnd als er vorreiset, seinem Weib Befehl geben, in seinem Abwesen jhne hinrichten zulassen, weiln aber solcher gantz vnschuldig, hat sich dessen Vnschuldt erfunden, vnd ist besagter Gordoun angeklagt in gefängliche Verhafft genommen vnd gestrafft worden. Hernacher hat er mit Johanne Leßle wider erst gedachten Jacobum Gr. Moraviae selbigen verrätherischer weiß hinzurichten, weiln er in höherm Ansehen conspirirt, worüber sein Vetter Hanß Gordon hingerichtet vnnd zur Straff gezogen worden, er aber als ein Rebell erklärt worden, vnd auß dem Königreich bannisirt.

4. Vierdten als er besagten Gr. Meuchelmörderischer weiß vmbgebracht, allerhand Vnruhe in dem Königreich angerichtet, auch endlichen sich auff die vnglückliche faction geschlagen, dadurch das Königreich Schotten vmb jre eigene Königin kommen, dz sie durch des Henckers Hand jhr Leben geendet.

---

[1]) Das Nachstehende bezieht sich auf Georg Gordon, Grafen von Huntley, Geheimen Rath und unter Jakob V. eine Zeit lang Reichsverweser von Schottland. Nach des Königs Tode hintertrieb er die Vermählung der Königin Maria Stuart mit Eduard VI. von England, ward 1546 Reichskanzler und widersetzte sich hier der Verbreitung der protestantischen Lehre. Als er sich der Person der Königin bemächtigt hatte, um sie mit seinem Sohne zu vermählen, wurde er gefangen und auf Befehl des Regenten von Schottland, Grafen Murray, 1562 erdrosselt. Ohne Zweifel entstammte Gordon einer Seitenlinie dieses Adelsgeschlechtes.

Auff solche historicam relationem inferirt der Obr. Cantzler Minos. *Κακοῦ κόρακος κακὸν ὠόν,* Der Apffel fält nicht weit vom Stam. Wollen aber E. Kön. M. zulassen dz diese 4 jhr Anbringen in praesentiâ des gantzen löblichen Consessus ablegen, vnd sie vorlassen. Apollo concludirt auff gethane Vmbfrag ex collectis votis per Majora das man die Chevallieri zwar zur audientz doch ohne Waffen vnd Seytenwehren, damit nicht der Parnassus, dadurch solch Menschlich Blut vnrechtmässig vergossen, maculirt vnd befleckt, mit gewöhnlicher Quardi begleiten vnd einlassen solle, dem Jesuitischen Secretario aber vnnd dem übrigen Manipulo Furum solle man andeuten vhrplötzlich sich bey höchster des Apollinis Vngnad vnnd vnfehlbahre Straff eifertig (*sic*) zu reteriren, dann in dem Parnassischen Gebiet solche Bürschlein so alles turbirn vnd perturbirn, vnd ohne conscientz leben, gantz nicht tolerirt werden, dann sie jhr Quartier nahend dem Acheronte auffschlagen, solten, darnach sie sich zurichten, Diesem nun kömmt er nach vnd beleitet (*sic*) sie mit den darzu gehörigen solenniteten, nachdem sie jre Degen, wiewol sie darau vngern kommen vnd praetendirt, dz es zu Schmelerung jhrer reputation vnd Heroischen Gemüths möchte angezogen werden, von sich geben, in dz palatium hienein zu öffentlichen audientz, welche zu sonderbarer grandeza mit vnversperter Thür gegeben wird: Daselbst als sie mit vnerschrocknem Gemüth vnd verwegenen Sitten vnd Geberden erschienen, auch kaum mit wenigen gebürlichen Ceremonien jhre Vnterthänigkeit gegen J. Kön. M. die pares curiae vnd Landständen bewiesen, fähet derselben einer so sich des Gr. Tertzky Obr. Leutn., folgender Massen anzureden: Allergnädigster König, es zweiffelt vns nicht, es werden von Niederlag des Hertzogen von Friedlands E. Maj. allerhand vngleiche informationes vorgetragen, auch allerhand praejudicia dannenhero bey den Menschen entstanden seyn, dardurch diese vnsere beschehene revange allergnädigster Kays. Maj. vnserm gnädigsten Herrn zu vnterthänigster Schuldigkeit geschehen, möchte in vngleichen respect gezogen vnd verwandelt werden, auch unsere heimliche conspiration dahin gedeutet, als ob wir vmb allerhand Vrsachen wegen, vns ein Lob vnd Ehr zu schöpffen, vnsern Genr. Hertzogen von Friedland, vnsern Gen. Feldm. Christian von Jlo, vnsern vorgesetzten Obr. Tertzky, Gr. Wilhelm Kinßky, der Cron Böhmen Obr. Landjägermeister, vnd Rittmeister Newmann: als welche sich zusammen verbunden, vnd Jhr Kay. Maj. Cron vnd Scepter adpropriiren wollen (dannenhero sich mit dem Feind conjungiren, die gantze Armee vorrathen, vnd consequenter alle Evangelische Chur- vnnd Fürsten, Obristen vnd Ritter erbärmlich hinrichten vnd auff die Schlachtbank opffern) hingerichtet, ermordet vnd den Garauß gemacht hätten. Also thun wir vnsere Apologiam hiemit kürtzlich zum zierlichsten protestierende, dz wir ohne Haß, Neid, Zorn, gesuchte eitele Ehr, Eigennutz vnd dergleichen besagten vnsern Generalissim. Generales vnd Obr. ex vi motus proprii, ohne einige von

Kayſ. Maj. empfangene vnd habende Ordinantz, Mandat, Befehl, rescript, indult, mit Ritterlicher, Glorwürdigſter Fauſt vom Leben zum Tod gebracht, vnd auß dem Mittel geraumet haben, einig vnnd allein, auß geleiſter Pflicht vnd ſchuldiger Trew, damit Ihre Maj. vor dero trewloſen Rebellen vnd jhrer Pflichtvergeſſenen Anſchlägen, machinationen vnd Practicken verſichert, vnd jhre anbefohlne Soldateſqua in dero devotion erhalten, dero Land vnd Leut, ſonderlich aber die mit Teutſchem Volck beſetzte Grentzpoſten, als Eger, Elbogen, Hohenberg, Falckenaw, Joachimsthal vnd Königswertherſchantz vor dem Feind praeservirt vnd bewahret werde. Begeren dieſem nach dieſe vnſere Mann- vnnd Namhaffte That mit Richterlichen Außſpruch dahin zu justificirn, dz ſie in acta vnd offentliche instrumenta gebracht, Lobwürdig beſteiffet, vnd der Poſteritet zu rühmlichem Nachfolg in dem Parnaſſo in Cedern eingehawen, dann Trophaea mit Marmornen Tafeln darein dieſe Thaten gegraben decernirt, vnnd statuae erigirt, mit ſonderlichen emblematibus, wie Cassius vnd Brutus nachdem ſie Julium Caesarem Ermordet gleichförmig geführt, gezieret vnd illustrirt werden möchten. Vnterthänigſt bittent, ſolche geringe vnd kurtze Apollogiam zu justification dieſer heroiſchen That anzunemen, vnd vor eine Oratoriſche deduction vnd weitläufftige Außführung darzu wir als Chevalliers welche jhre Wolredenheit in dem Degen, vnd jhre Zungen in der Fauſt führen, nicht qualificirt, annehmen vnd haben, des Erbietens auff den Fall, gefaſter Zuverſicht zuwider, ein mehrers hierinnen desiderirt würde, durch bereit obgefaſte vnd in eventum weitläufftig deducirte Außführung, welche vnſer Secretarius beyhändig vnd auff begehrn zu producirn Befehlich zu erſetzen.

Nach vollendter dieſer Sermon, thut Minos der Reichs Cantzler auff empfangenes Zeichen von dem Apolline dieſe kurtze Gegenantwort: Was jhr hiemit zu Juſtificirung einer vnerhörten Mordthat per formam Apologiae bey Königlicher Maj. anietzo abgelegt, dz haben dieſelbe auch dero anweſende Reichsſtände nicht ohne beſondere alteration vernommen. Wollen hierüber reiffe deliberation pflegen, vnd was die Rechten vnd Gerechtigkeit erfordert, durch Famam mit ſtarkem Poſaunenſchall in aller Welt laſſen publiciren, vnnd darauff der Nemesi die execution befehlen, darnach habt jhr euch zurichten. Mit welchem Beſcheid ſie Mercurius auß dem Parnaſſo geführet, worüber von dem gemeinen Geſindlein faſt ein ſolcher Tumult entſtanden were, dz ſie zerriſſen worden, wo nicht die Königliche salva quardi ſie beſchützt hetten, dann der gemeine Mann geruffen, dz man ſolche Meuchelmörder nicht könte leben laſſen, welche jhre vnerhörte Mordthaten noch mit einer Apologia in der erbarn Welt, vnd in dem Königreich Parnaſſo, darinn nie kein Vnrecht gebilliget, gantz vnverſchämter weiß rechtfertigen wollen.

Apollo läſſet hierüber die Vmbfrag gehen, vornemlich aber thut im Namen der geſampten Reichsſtänd Themis das Wort, vnd remon-

strirt ex jure et facto: Erstlichen das gemelte vier vermeinte Chevalliere, die vermaledeytesten Meuchelmörder, Sicarij, Auffrührer, Verräther vnd Meineydige, dannenhero in die Straff des Meyneids, perduellionis, proditionis, vnd des Meuchelmords gefallen, vnd wircklich darein zu condemniren seyn. Vor dz ander, dz sie wider GOtt, sein Wort, vnd aller Völcker Recht, jhre Hand an jhr vorgesetzte Obrigkeit bößlich gelegt, selbige gewaltthätig angegrieffen, vnerhört, vnüberwiesen, vnbeklagt, vncondemnirt, ohne gegebene Vrsach, vnd jhrem eignen vorgeben nach, ohne gehabte Ordre, Neid, Zorn, Haß, gesuchte eitele Ehre, Eygennutz, vnd also per spasso vmbgebracht, auch nicht verwarnet oder Zeit gelassen sich zu vor, GOtt mit einem Vater vnser zu befehlen, vnd jhre Sünde zu berewen. Drittens daß jhnen als privat Personen gantz nicht gebührt, in jrer Oberherrn Thaten zu inquirirn, vielminder, da sie schon dessen convincirt vnd überwiesen ohne beschehene legitimation von höherm Gewalt, vnd ehe sie jhrer gethanen Pflicht erledigt, jhre Mörderische Hand vnnd Waffen an diejenigen zulegen, die sie zu defendirn mit Aidspflichten verbunden. Viertens, dz sie die praetension jhrer Pflicht gegen Kays. Maj. weder von der Straff dieser vnerhörten Mordpracticken, noch derselben That excusiren könne, weiln sie dardurch vierfach meineydig worden: Erstlich an jhrem Generalissimo, nachmaln an dem Gen. Feldmarschalch, drittens an jhrem eignen Obr. Gr. Tertzky, welcher sie zu solchen dignitèten erhaben, welchen sie mit Meineid vnd Vndanck belohnet. Viertens, an den andern Obr. vnd Chevalieren an welchen sie trewloß worden, vnd sie vorrätherischer weiß zu Boden gelegt. Dabey sie höchlich indignirt, dz sie sich also conscientios an jtzo erweisen wollen; vnd sich jhrer Pflicht berühmen, da sie doch deducirter massen darüber viermahl meineydig, auch zuvor an GOtt, seinen Wort, jhrem König vnd Vaterland abtrünnig worden, vnnd billich daselbsten her der Straff des Meineyds nicht entgehen werden. Vor das Fünffte da sie jhre so heroische Gemüther, dz sie sich Ritterlicher vnd Glorwürdigster Faust zu rühmen, hette sich gebührt solche aperto Marte gegen sie zu demonstrirn, vnd mit dem Degen Kaiserl. Maj. reputation vnd jhre Pflicht zuverfechten, vnd mit Failbietung jhres Lebens ritterlichen Massen die gerechte Sachen zu manutenirn, nicht aber nach beschehener heimlicher correspondentz vnd conspiration, Meuchelmörderischer weiß sie zu überfallen, vnd vngewarnter Sachen zu massacrirn, Ehr vnd Gewissens loser weiß durch jhre Helffers Helffer zu Boden zu legen. Vor das Sechste wer jhr Vorgeben, als ob sie ohne Eigennutz dieses practicirt, ein lauter Spiegelfechten, dieweiln sie sich des Obristen Stell eigenthätig bemächtigt, zu Commendanten gemacht, vnd die vornembste Charg jhnen selbsten propriâ authoritate zu geeignet. Vor das Siebende, machen sie sich wider aller Völcker Recht zu Anklägern, Richtern vnd executorn jrer eignen Obrigkeit, beklagen sie als Meineidige Rebellen vnnd Trewlose, da sie durch solcher Laster wirklich fähig

gemacht, vnd were Anklag vnd execution zu gleich geschehen, ja die execution were der Anklag vorgezogen worden. Vor das Achte wurden sie beschuldiget ob sie ihnen Cron vnd Scepter adpropriirn wollen, welches doch nicht erwiesen, viel minder glaubwürdig ein gantzes Königreich, vnnd so viel incorporirte Länder vnter sich so wenig Chevalier zu vertheilen, in den Sinn genommen, da sie nicht gewust, wie sie es maintenirn solten, alle Italienische Fürsten, alle Oesterreichische Lande, das gantze Röm. Kayserthumb, alle Spannische Königreich, vnd andere Reich jhnen sich opponirt hätten, Zum Neundten, so were die conjunction mit wenigen Trouppen auff nichts anders angesehen gewesen, dann ein Zusammenkunfft der Friedens Tractaten, mit Kays. Vollmacht, consens vnd Befehl desto eyferiger obzuliegen: Welche diese turbatores pacis publicae durch beschehenen Meuchelmord impedirt vnnd verhindert, dannenhero als Verbrecher des gemeinen vnd prophan Friedens zur Straff zu ziehen sind. Dann daß die Soldatesca in engere Pflicht von jhrem Generalissimo gezogen worden, were zu keinem andern Ende geschehen, dann sich vor denjenigen, so jhnen ein vngleiches einbilden möchten zu assecuriren; vnd damit man den Frieden Störern vnd Bayrischen Friedhässigen favoriten den Kopff bieten könte. Das vor das zehende jhnen zugemessen wurde, ob sie machinirt, allen Churfürsten, Fürsten vnd Ständen den Garauß zu machen, were nichtig vnnd ein vngeründtes (*sic*) Bescheinen des hochstraffbarn Mords, sintemal die Reichsständ so alber nicht, daß sie jhre Harnisch abgelegt vnd sich also bloß den Friedland vnd seiner Armee anvertawt (*sic*) hetten, da aber ein Fried geschlossen, hätte ein Theil so wol als der ander müssen sein suite cassirn, die arma niderlegen, oder aber, da sie insgesampt eine diversion gegen den Erb- oder andern Feind gemacht hette es geheissen, jenseit des Bachs sind auch Leut: vnd wurden die dem Röm. Reich zugethane Evangelische Stände auch auß der Erfahrung sagen können:

Sunt arma et bello perfortia pectora nobis.

Das also die Meuchelmörder nicht sagen dörffen, als ob sie allein der Hahn im Korb vnd die Streitbarsten Soldaten, da sie doch mit jhrer That das contrarium erwiesen, vnd sich noch berühmen quod canis mortuus non mordeat, dardurch sie jhr Hasenhertz eröffnen, daß sie sich befordhten, sie möchten von der tapffern Chevaliere Courage, die sie schandloser weiß vberfallen vnd zu Boden legen lassen, attaquirt, vnd Hertz vnd Lebensloß gemacht werden. Auß welchem allen handgreifflich dargelegt, daß sie die Meineydigsten, Trewlosesten Ehr- vnd Pflichtvergessenen Buben, Schelmen vnd Meuchelmörder, auch nicht würdig neben einem ehrlichen Mann auff dieser Welt zu wandeln, derowegen vmb solche verübte Schandthat vnd vnbefügte verübte lasterhaffte Schelm- vnd Bubenstuck zu wircklicher wolverdienten Straff zu ziehen:

Auff solchen gemachten Schluß Themidis stehen alle anwesende gegen dem Apolline auf, vnd bejahen mit geneigtem Haupt, daß diese ihr samptliche Meinung wer, darauff Apollo dem Cantzler Minoi befiehlt, die berühmbsten Juristen als Bartholum, Baldum vnd Cujacium darüber zu vernehmen, jhre fundamenta hierüber des folgenden Tags zu referiren, vnd die sententiam definitivam zu concipiren. Des andern Morgens referirt Minos in pleno consensu dem Apollini welcher massen jhnen die 3 vornembsten juris consulti die Meinung Themidis als juri scripto & naturali consentaneam belieben lassen, vnd mit vielen allegatis juris, de poena famosorum latronum I. capitalium § famosos latrones ff. de poenis, confirmirt vnnd daß die Helffers Helffer in gleicher Straff per textum in I. pe §. I. ff. ad I. pompejam de parricidiis & I. unica C. de iis qui parentes & inst. d. publ. jud. alia deinde &c. Daher ist auch die sententia condemnatoria nachbeschriebener Massen promulgirt, vnnd zu effectuiren der Nemesi alles Ernsts anbefohlen worden, welche mit hellem Posaunenschall Fama, damit von sich jhrem commercio alle Ritterliche Personen vnd Chevalieres entziehen, in gantz Europa publiciren vnnd zu männiglichs Nachricht notificiren sollen.

Auff Klag vnnd Antwort, Gerichtlich fürbringen, auch notturfftige Erfahrung vnd Erfinding (*sic*), so deshalb nach Ordnung des Königlichen Parnassischen Reichs geschehen: Ist durch die Vrtheiler, Schultheiß vnd Schöpffen dies anwesenden Gerichts endlich zu recht erkant: Das auff vnleugbaren Meyneid gegen GOtt, sein Wort, vnnd Königreich Schotland, den Generalissimum von Friedland, Feldmarschalch Ilo, Tertzky, Kintzky, Newmann, dann gegen dieselbe verübten Meuchelmord, wider alle Recht vnnd Billigkeiten, des Johann Gordouns, Waltern Lesle, Adam Gordouns vnd Butlers, aller Schotländer vnd deroselben adhaerenten (dardurch sie als ein Catharma an der Trewen vnd Mannhafften Nation worden) vermeinete Apologia von Vnkräfften: Vnd dißhalben jhnen auß dem Parnasso zuruck gegebn, sie hingegen in die Straff des Meineyds vnd Meuchelmords zu condemnirn seyn, vnd wircklich also condemnirt werden: Daß sie hiermit der Nemesi übergeben, welche sie sampt vnd sonders, wie es jhr thunlich vnnd am füglichsten, an Ort vnnd Ende geführet, vnnd auff Weiß vnd Weg wie den Königs Mörder Ravillac von Leben zum Tod bringen soll. Vnd solches Vrtheil solle also balden auf allen Schawplätzen der Welt durch Famam publicirt werden, damit sich vor solchen Meineydigen, Gott Trew vnd Ehrlosen Buben vnd Meuchelmördern männiglich wisse zu hütten. Signatum mit dem Königlichen Parnassischen Reichs Sigill. Im Jahr Apollinis 5583. den 27. Febr.

Ad mandatum Regis proprium supscripsit Minos
Regni Cancellarius.

*

Diß ist also publicirt, vnd darauff alle Reichsständ ihr
sentz erlassen worden, nachdem Aeacus den Stab gebroche
der Execution beyzuwohnen auß dem convent erhebet: Ir
hat Nemesis die execution, vnnd Fama die publication
gemeinen Schluß vnnd Vrtheils auff sich genommen, auch
an vnterschiedlichen Orthen solches öffentlich verlesen vnd
Trompeten außruffen lassen.



IV.

gentliche Abbildung vnd Beschreibung deß Egerischen Banckets

Was von denen zu halten, welche jhre Mörderische Händ an ihren General Herzog Albrecht von Friedland, General Feldmarschaln Christian von Ilo, Obristen Graf Wilhelm Kintzky, Obristen Land-Jägermeistern deß Königreichs Böheim, Obristen Tertzki, Rittmeister Niemann ꝛc. gelegt, vnd wie erbärmlich sie mit jhnen vmbgegangen. Geschehen den 15. (25.) Februarij in der Nacht, zwischen 10 vnd 11 vhr. als sie jhnen eine Gasterey hielten. c. l. (In Folio.)

(Folgt ein Prospekt der Stadt Eger, und darunter vier Ab-ungen, des Bankets, der Ermordung der vier Gäste, des Herzogs von dland und wie dessen Leichnam die Stiege herabgeschleppt wird, um auf Mistwagen geworfen zu werden. Unter diesen vier Abbildungen man in drei Columnen das Folgende:[1])

Es ist bereit kundbar vnd am Tag, die vnerhörte, allen historien Teutschen Landes vnbekanndte Meuchelmörderische Schandthat, deß rischen Blutbats, davor sich Sonn vnd Mond, ja das gantze Firmament z entsetzen, aller Menschen Herzen erzittern, aller Hertzhafften Ohren d ergöllen solten: Wie gewaltthätig wider Gott vnd sein Wort, vnd Völker Recht, ohne gegebene Vrsach, vnüberwiesen, vnverhört, vnigt vnd vncondemnirt, Johann Gordon, Walther Leßle, Adam Gorls (*sic*) vnd Butler, welche alle Schottländer sind, den Hertzogen von dland, Grafen Tertzki, Kintzki, Illo vnd Newman, allein jhrem eyge- vorgeben nach, ohne gehabte Ordinantz, auß Neyd, Zorn, Haß, ge-e eytele Ehre, Eygennutz, vnd also der spasso wider aller wilder er art, vnchristlich in die todte Cörper verstelt, auch nicht verwarnet Zeit gelassen, sich zuvor Gott mit einem Vatter unser zu befehlen, jhre Sünde zu bereuen, dergestalt an ihrem Generalissimo, nachmalen

[1]) Man wird bemerken, daß der Verfasser die „Relation aus Parnasso" stark tzt hat, nichts destoweniger trägt das Schriftchen ein durchaus originales Ge-ze. Der Sprache nach ist es böhmischen Ursprungs.

**

an dem General Feldmarschalk, drittens an jhrem eigenen Obersten, Grafen Tertzki, welcher sie zu solchen Würden erhoben, welchen sie mit Meyneid vnd Vndank belohnet, viertens an den andern Obristen vnd Cavallirn, an welchen sie trewlos worden, jhre Mörderische Händ vnd Waffen gelegt, die sie zu defendiren mit Aydspflichten verbunden gewesen, welches jhnen keineswegs gebüret hat, als privat Personen in jhrer Oberherrn Thaten zu vrtheilen, ehe sie jhrer gethanen Pflicht erledigt weren gewest, haben jhn beschuldigt er sey vorhabens gewest, jhme ihrer Keyserl. Majestät Cron vnd Scepter zuzueignen, vnd sich zum böhmischen König krönen zu lassen, die Statt Wien in Aschen zu legen, sich auf des Feindes Seiten zu begeben, die gantze Armee verraten wollen, vnd anders übel mehr zu stiften, vnd was mehr zu Verkleinerung wider ihn mag erdacht werden, daß ihr Mordthat beschönet, und hingegen alles gutes verschwiegen bleib, was er bey dem Keyser gethan, vnd sie sich dafür selbst bereicherten, zu Commendanten machten, vnd die Oberstell bekommen.

Hingegen aber weiß man von ihm, als Kayserliche Majestat nach Absterben Keysers Matthiae ins Regiment kommen, vnd das Böhmische beunruhigte Reich erlangt, hat sich dieser Albrecht von Wallstein, der zuvor ein böhmischer Edelmann gewest, bey Jhrer Kays. Majestat zu vnterthänigsten Ehren also ritterlich gebraucht daß er das Königreich Böheim vnd dieselben einverleibten Länder in kurtzer Zeit zur Ruhe vnd Gehorsam gebracht, worüber er in solch ansehen gerathen, daß ihme das Generalat über eine ansehnliche Armee, so er gerichtet, und ins Reich mit dessen schreken geführet, von Kays. Majestat übergeben vnd anvertrauet worden: Daselbsten er das seinige also verrichtet, daß in kurtzem er sich der Mitnächtischen Provincien und Länder bemächtiget dadurch er zum fürstl. Stand erhebt, vnd zum General oder Admiral des Oceanischen und Baltischen Meers erklärt worden, in welcher Expedition er den Feinden schröklich, den seinigen aber, weiln er gute disciplin gehalten, vnd alles Ernsts die Vbertretter abstraffen lassen, hingegen abhässig erschienen. Als aber Kaysl. Majestat von denen auß Bayern vngleich berichtet, als ob er sich zum Absolut Herrn bey so übermachter Potentz machen würde, vnd angehalten, jhn vom Generalat abzufordern, da danket man ihn ab, und bekam General Tylli die Execution. Demnach die Ligistische aber in wenig Monaten verlohren, was Hertzog zu Friedland innerhalb 10 Jahren erobert, da sie bey dem Leypzischen Confect also erhascht, daß sie die gantze gedeckte Tafel vnangegriffen gelassen, das Magdeburgische Beylager vermaledeyet, vnd darüber gantz hirnwütig ins Gras gebißen, General Tylli bey Rain erschossen, worauf ganz Ober- und Nieder-Sachsen, Frankenland, (außer eines einigen kleinen Raubnest und Hexengehägs) der meist Theil Oberreinischen Craises, ein Theil Ober vnd Nider Bayerlandes jenseits verlohren, vnd in der Schweden Contribution kommen, da es nun dem Königreich Böhmen vnd dero zugeeygneten Landen an die letzten Bünd gehen wollen, haben Kayserl.

Majestat Ehrernannten Hertzogen von Friedland wiederumb erhandelt, eine Newe Armee auffzurichten, vnd den Schwedischen den Kopf zu bieten. Mit was Vorsichtigkeit und Heldenmuth Kriegs vnd Friedensmittel derselb erschienen, wie Mannhaftig er vor Nirnberg sich der Königlichen Schwedischen Armee entgegen gelegt, vnter Augen gezogen, wie nicht wenigèr den Frieden offerirt, Was diversiones er gemacht, worüber das heroische Königliche Blut vergoßen, Was Justitzwerk hat er nicht damals wider die Feldflüchtigen seiner vntergebenen Armee zu Prag ergehen lassen, Mit was Ernst hat er nicht die begangene Fehler erstattet, vnd ein new Exercitium colligiren lassen? Was für vnerhörte Vnkosten hat er damalig auffgewendet? dadurch er die Kayser und Oesterreichsche Erbländer mit höchster Ihrer Majestat Reputation wider allen Anfall gesichert vnd befreyet? Derowegen dann vnd weiln seine Commission in formâ absolutissimâ sich auch auff den den Frieden gewendet, Welchem die Spanische Rott vnd Jesuitische Zucht allezeit entgegen, Ihre Fürstliche Gnaden aber Zeit gedaucht, dem landsverderblichen Vnheil ein Loch zu machen, vnd den blutigen Krieg in den blühenden Fried zu verwandeln, Weiln ihre Kaiserl. Majestat ihre friedliebende Intention intimiren Vnd durch Gesandten vnd Bothschaften Allergnädigst anbringen lassen, Dahero haben sie gegen ihre Widerwärtige einen Stillstand der Waffen erhandelt, vnd der Tractaten einen anfang gemacht: Es ist aber durch beschehenen Meuchelmord des Königlichen dänmärkischen heroischen Blutes, so täglich allhie vmb Rach schreyet, solch Friedenswerk gantz schew gemacht worden, daß man die Vermuthung getragen, als ob alles mit Betrug vnterfüttert, Gestalten auch die Vnruhigen Gemüther, die sich des Krieges hoch vnd vielfaltig beuutzet, vnd noch länger Lust zu kriegen haben, Arte et Marte diesem sich widersetzt, vnd alles verdächtig gemacht, als ob unter diesem Schein der Friedenshandlung, alle intereßirte anwesende durch die Hand des Scharffrichters auß dem Mittel geräumt werden solten. Diesem ungleichen vorbringen nun vnd falschen einbildungen die Senn-Adern abzuschneiden, haben Ihre Fürstl. Gn. Hertzog von Friedland, mit Chursachsen zuvorderst einen Stillstand der Waffen erhandelt, taugliche Friedensmittel vorzuschlagen, dahin sie auch kraft tragender Vollmacht plenissimé instruirt, So alles seinen fortgang erreichet. Worüber der Ligistische General, weiln er hierzu wenig Lust, sich also alterirt, daß von demselben der friedliebende Hertzog von Friedland als ein Verräther des Vatterlands angeben, und ob er Ihr Mayest. nach Scepter vnd Cron trachtete vngütlich insinuirt worden, vnd solches vmb so viel desto mehr, weiln er ihm alle Kriegsofficier von newen schwern lassen. Welches aus gerechter Vrsach geschehn, dieweiln er die Baierisch Jesuitische machinationes erfahren vnd erkanndt, welche sein Vorhaben mißdeuten, und bey Kays. Maj. verdächtig machen wollen, Sintemaln die vorigen Tractaten etliche seiner untergebenen Kriegsofficiern mit angedeutem verübtem Meuchelmord merklich verhindert und mehr auf

dem Bayerischen Favor als Kayserliche Majestat Reputation vnd erhalti der Länder gesehen. Damit auch höchstgedachte seine Fürstl. Gn. vorigen Vffhebungen der Tractaten excusirt, und sich besorgt es mö ten dergleichen Vögel sich mehr ein und weiter schwingen. Daß a endlichen mit wenig Troppen sie sich erbotten mit dem Gegentheil conjungiren, Erstlich mittel vorzuschlagen, wie zum general Frieden gelangen, nachmalen wie Ihre Fürstl. Gn. sich gegen die Widrigen Fri häßigen versichern mögen, vnd den mit Kaiserlicher Majestat Reputati geschlossenen Frieden handhaben und schützen. Als nun Ihre Fürstl. G in dem Werk, aller Orten die tractirende Parthejen in dem Anzug, geredter maßen, vnd sie jhren Einzug in Eger, als der hiezu deputir Gränzstädt den 14. Februarij genommen, conspirirn obgemeldte v Privat Personen, so Ihre Durchlaucht als Generalissimo mit vnverbrüchlich Aydt und Pflichten per directum et indirectum verbunden, welche zu dignitäten, ämptern vnd Officien erhöhet, hüll vnd füll verordn diese löbliche Meynung des Friedens zu hintertreiben, erdenken allerha renk vnd list, befinden endlichen jhne zu ermorden, vnnd dadurch Fried zu turbiren vor das bequemste.

Als ist durch den Obristen Wachtmeister Lößle, im Namen Obristen Butlers vnd Obr-Leutenants Gordon, Graf Terschki, Obr. Kintzky, vnd Rittmeister Newman, den 25. Februarij: Newen Calend am Faßnacht Sambstag Nachts ins Schloß zu Gast gebetten wor auff solch inständigs bitten seyn ermelte Obristen in die Burk kom die dann gantz herrlich vnd freundlich vom Commendanten empfang worden, vnd sich dienstbarlich erzeigt, darauff ein stattlich Pankett halten, die Obristen über alle maßen prächtig tractiret, das weret vmb 11 Vhr, Inmittels aber war schon alles bestelt. Als sie sich keiner Gefahr, Betrugs, oder einiges Argen besorgt, vnd die Mahl in einem Erker, in Frewden zugebracht, vnd man das Confect aufftr hat man alles Gesind in die Kuchen geschafft, da haben sie essen soll als das Gesind in der Kuchen gewesen, hat man sie in die Kuchen ei geschlossen, daß keiner heraus gekönt, Da seynd 3 Hauptleut mit Personen stark, Irrländer vnd Spanier ins Schloß kommen, namen Thüren vnd Thoren ein, wo einer heraus käm nieder zu machen. Ob ster Wachtmeister Geraldin gieng am ersten hinein in den Saal, welch Saal zwo Thüren hat, mit 8 seiner Knechten, nam ein Thür ein, der Hauptmann de Ebrox[1]) nam die andre Thür ein, mit 12 der seinig Als der Obrist Wachtmeister vor den Saal kam, mit einem blosen De in der Hand, sprach er mit lauter Stimme: Viva Kayser Ferdinan. vnd drauff antwortet jhm de Ebrox: Vnd das gantze Haus Osterr da die Gäst diese Stimm hörten, stunden sie auff von dem Tisch, Obrist Butler, vnd der Obrist Leutenampt Gordian, vnd der O

[1]) Deveroux.

Wachtmeister Lessel, der bey jhnen an dem Tisch saß, griffen zu den Degen miteinander, die Herrn Obristen baten für Gewalt, aber es halff nichts, sondern über sie her, stachens, schossens, vnd schlugens alle zu boden, wie die Figur mit B. verzeichnet, weiset, der Tertzki, welcher ein dickes Goller anhatte, vnd schon etliche Stich bekommen, aber doch ohne Schaden, lieff zu dem Saal hinaus wo der Hauptmann Dionysius die Wacht hatte, vnd sprach ihr herrn Quartier, Quartier [1]). Was ist das Wort sprach der Hauptmann, der antwortet, vnd gab dasselbe, welches der Friedland gegeben hatte, nemlich St. Jakob. Der Hauptmann antwortet, das gilt nichts mehr, das Hauß Oesterreich ist das Wort, vnd schlug jhn zu todt, etliche Diener wollten sich jhrer Herrn annemen, kommen mit blosen Degen, vnd beschädigen zween Soldaten, die wurden auch von den Soldaten vmbgebracht, die Entleibten haben sie darnach den Soldaten preißgegeben, die haben sie biß auff die Hembter ausgezogen, vnd zusammen auffs Stroh gelegt. Hernach hat Obrister Leutenant Gordon mit etlichen Irrländern das Schloß verwahret.

Hernach ist Hauptmann de Ebrox zu des Friedländers Zimmer gangen, mit seinen Mitconsorten, der hörte auff dem Platz des Terzky vnd Kintzki Weib weinen vnd schreien, welche durch einen Lakeyen, so dabey gewest, vnd mit dem Hauptmann herausgewischt, deß Handels bericht worden, Obrister Butler bestelt so balden daß alle Thüren verwahret wurden, daß er jhnen nicht entwiche. Als gedachter Hauptmann de Ebrox hinauff gangen, da stunden zween Cammerdiener vor dem Zimmer, der eine sprach zu dem Hauptmann was sein begehrens were, Ihr Fürstl. Gn. liege in der Ruh, vnd sie solten nicht viel Rumor machen, als solches ein Soldat gehört, giebt er jhm ein Stich, der andre entlaufft, die Schildwacht wurde herunten vor dem Hauß niedergemacht, oben der Mundschenk verwundet, darnach die versperrte Thür mit den Füßen auffgestossen, da stund der Hertzog mitten in der Stube am Tisch, vnd de Ebrox sprach zu jhm, bist du da du Verräter des Kaysers, jetzt must du durch meine Hand sterben, vnd stach jhn mit der Partisana durch vnd durch wie die Figur mit C. hieoben weiset, Vnd dann den Cörper bey den Füßen die Stiegen heruntergeschleppet, auff einen alten Mistwagen geworffen, also zu den andern todten Cörpern auff die Burk geführt, wie mit D. verzeichnet zu sehen. Haben sein Losament geplündert, vnd bey 6 Thonnen Golt darinnen gefunden. Vnter dessen Herzog Frantz Albrecht von Sachsenlauenburg, welcher den Friedens Traktaten beywohnen sollen, als er von Regenspurg zuruk auff Eger gereist, hinder Tirschenreut gefangen nemen lassen, die Gutschen geplündert, die Reuter abgesetzt, wie mit E. verzeichent, zu sehen, führten jhn straks in die Statt, vnd übergaben jhn dem Obristen Butler. Endlich hat man die

---

[1]) S. v. w. Pardon.

Entleibten in die Särg, vnd jedem ein weiß Hemd angelegt, den 19. Febr. Alten Cal. neben 9 todten Leichnamen den besagten Reichsfürsten Herzog Frantz Albrecht von Eger nach Pilsen geführt. Dergleichen Exempel im Teutschen Landen nicht erhört, noch mit keinem schein Rechtens justificirt werden können: dadurch Kays. May. höchlich despectirt, dero Armee vnd alle hohen Officirern, welche sich hierüber wol zu bespieglen, sehr nachdenklich, hochnachtheilig, vnd einen vnablöschlichen Schandflecken bringt, welche Vorstehere vnd Generale Meuchelmörderischer weiß, ohne erkandtnuß der Vrsach, gantz vnchristlich, durch heimliche Conspiration darnieder geworffen worden, dero Königreiche vnd Ländern zu unwiederbringlichem Schaden vnd vnabtreiblichem Ruin gereichet, den edlen Frieden im Römischen Reich außschliesset, zu allen Vnrechtmäsigen Thaten, Banditerey vnd Meuchelmord Anlaß giebt, aller Trewlosigkeit die Thür aufthut, durch welche keine Person, was Stands vnd Ampts derselbige auch sein mag, jhres lebens oder gottseligen Endts gesichert, sondern sich neben dem Verlust deß Lebens der Verdamnuß ergeben muß: Vnd das einige band, damit alle hohe Potentaten jhre Diener verbinden, zertrümmert vnd der Meynayd, welcher aller Menschen ein Schewsal, vnd Gottes gewiese Straffe mit sich bringt, außgehegt wird. Diß alles zu mehrer Ausbreitung, der schändlichen Mordthat in Truck geben, daß sich männiglichen vor solchen Meuchelmördern wisse zu hüten. Anno 1634.

* * *

C.

Indifferente Zeitungs-Litteratur [1].

V.

Vrsachen

Warumb der Generalissimus Hertzog von Friedlandt, ꝛc. sich von der Keyserl. Seiten ab- vnd zu den Evangelischen Ständen mit seinem Volck begeben wollen, Auß eines, von gedachten Wallensteiners, an einen vornehmen Reichs Stand Abgeordneten Anbringen verfasset. Beneben Rechter Bericht, von der grausamen Mord That an Wallenstein, Etzlichen Grafen vnd Obr. zu Eger verübet vnd was seithero dieser Mord That hinn vnd wider weiter vorgangen. MDC.XXXIV. (8 Seiten in 4°).

Auß dem Voigtlande, von 17. 27. Febr.

Nachdem den 16. diß, vom Gen. von Friedland ein Abgesandter, Johann Eberhardt Sohn zur Eltz, Geheimer Rath vnnd Cantzler, vermög eines Creditifs, bey einem vornehmen Reichs Stand angelanget, vnnd Audientz begehrt, hat er nach Fürstlichem Einwilligen sein anbringen gethan, welches dann dahin gerichtet gewesen: Nachdem seines Herrn Gen. (wie man denn biß dato nicht anders wird erfahren haben) Intention stettigs gewesen, einig vnd allein dahin zu trachten, vnnd seine Consilia zuführen, wie er doch die Ehr davon haben, vnd mit sich in

---

[1]) Die nachstehenden Schriftchen, sonst ohne sonderlichen historischen Werth, sind interessant als Proben damaliger Journalistik; wie man sieht, tummelt sich in ihnen die berüchtigte Zeitungsente bereits ganz munter herum. Das erste, in Regensburg erschienene Blatt, giebt einen Aufschluß über die Verhandlungen Wallensteins mit dem Markgrafen von Brandenburg, wie er befriedigender gar nicht gewünscht werden kann.

*

die Grube bringen könte, dz der so lang gewündschte Edle Frieden noch bey seinen Lebzeiten zu wegen gebracht, vnnd dem verderbten vnd blutigen Kriegswesen im Römischen Reich gestewert werden möchte, auch dardurch seine vnterschiedlich habende Praetensiones vnd proprium commodum hindangesetzt: Allein müste er an jtzo mit wehemuth erfahren, daß diese seine trewgeleiste Dienste in schlechte Consideration wöllen gezogen werden, vnd am Key. Hof durch seine Widerwertige vnd Müßgünstige es allbereit dahin, vnd so weit gebracht, daß seiner Soldatesca inhibirt vnd verbotten, jhme (Genralissimo) nicht mehr zu pariren, vber das der Key. den Feldmar. Gallas an seine stat zum Generaln erkläret, der dann beneben andern schon Patenta zu werben, vnter jhrem Namen außgehen liessen, vnd Keyser. Befelch hätten, ehist Randevous zu halten, das Volck zusammen zu führen, jhnen schweren zulassen, vnnd jhne Friedland beim Kopff zunehmen, vnd förderlichst nacher Wien zuliefern. Vngeachtet nun dessen, were er Generalis. nicht bedacht von seiner guten Intention, den Frieden zu stifften außzusetzen: Vnd weiln er jderzeit verspürt, daß auch disseits Friedliebende Consilia geführt würden, vnd obhanden weren: Als lasse obhochgemeldten vornehmen Reichs Stand er Herr Gen. ersuchen, jhne zur verträwlichen Conferentz, Zeit vnd Ort zu benennen, da er sich sicher mit wenigem Comitat hin begeben könte, für eins: Fürs ander, da offt hochgemeldter Herr Reichs Stand, zu jhme Herrn Gen. nacher Eger einen gewissen Abgesanten abfertigen wolt, were er erbietig, weiln auch der Chur Sächsische Herr Gen. Leut. von Arnheim dahin kommen würde, vnnd man Herrn Gen. Hertzog Bernharts zu Sachsen ꝛc. Liebden, zu dero des Hertzogen Frantz Albrecht zu Sachsen Lieben verreyset, ebenmässig gewertig was vorgehen würde, vnd dieser Sachen weitere Vmbstände zu communiciren, vnd gegen den Abgesandten in mehrerm sich zu expectoriren: Zum dritten, da, wie obgedacht, er Herr Gen. bey mehr hocherwehntem Herrn Reichs Standt gewesen, were er bedacht, sich folgends zu dem Schwedischen Herrn Reichs Cantzler, wie auch dem Frantzösischen Herrn Ambassadorn zu erheben, vnnd sich mit jhnen dieser Sachen halben zubesprechen.

Als nun begehrter massen heut Dato ein Abgesandter[1]) nacher Eger an Herrn Gen. abgefertiget worden, vnd selbiger fast den dritten Theil Wegs gegen Eger ankommen, begegnet jhme bey Marck Schorgaß ein Both, von dannen kommende, mit Bericht, des Zustands in der Stadt, der sich den verwichenen Sambstag, den 15. 25. diß allda begeben hätte, in deme der bißhero allda gelegene Commendant, Obr. Leut. Carthano (*sic*) sambt andern seinen Adhaerenten, abends zwischen 7 vnd 8 Vhren, den Gen. von Friedlandt, den Grafen Tertzky, den Grafen Kintzky, die Obristen Jllo vnd Newmann, vnd des Hertzogen Hofemeister[2]) (weiln sie

[1]) Der schwed. Oberst Muffel.

[2]) Die Angabe, daß außer Ilow, Trzka, Kinsky und Niemann noch mehrere Wallenstein'sche Anhänger (es werden die verschiedensten Namen genannt) ermordet wurden, findet sich in der Zeitungslitteratur mehrfach.

auff vnsere Seyten zu tretten, vnd zur Versicherung, Pilsen, Eger, vnd andere Plätze, den Vnserigen einzuräumen resolvirt gewesen seyn sollen) jämmerlichen erstochen vnd vmbgebracht. Als nun besagte Abgesandter diesen trawrigen Mordt vnd Zustand vernommen, hat er sich vnverrichter Sachen alsbalden wieder zurück begeben, vnd dessen seinem Herrn Principaln Relation gethan.

Auß Regenspurg, vom 20. 30. (*sic*) Febr.

Ob zwar der Hertzog von Friedtlandt (alls wol wissent, dz er beneben Tertzky, Kintzky, vnd andern, für Rebellen erkläret seye) durch Feldmarschalcken Jllo fast stündlich Schreiben von Eger anhero an J. F. Gn. Hertzog Bernharten abgehen lassen, vnd darinnen mit vielen Particulariteten gebeten, daß J. F. Gn. vnverzüglick Jhre Trouppen in guter Ordre marchiren lassen, vnd sich mit jhme wider den Key. conjungiren wöllen, Jnsonderheit auch J. F. Gn. wolwissend gewesen, daß in gantz Oesterreich offentliche Patenta angeschlagen, dar nu der Hertzog von Friedland, sampt allen Adhaerenten, vor Rebellen vnd Feind deß Keysers declarirt, den vnd die man mit Schwerdt vnd aller Müglichkeit verfolgen solte, vnd daß darauff der junge Wallenstein, vnd andere hohe Offic. zu Lintz in Arrest genommen worden, So haben doch J. F. G. als dero auß hocherleuchtem Verstand bekant (wie manchen er der Friedländer bißhero vberworffen) nicht trawen können, sondern seynd jderzeit mit jren Troppen zwar zur Marsche fertig gewesen, doch alles in guter Postur vnd Gewahrsame, biß endlichen heut schröckliche Avisen einkommen, daß, nachdem der Commendant zu Eger, Obr. Leutnant Cordon, von dem Keyser Befelch bekommen, den Friedländer lebendig oder todt nacher Wien zu lieffern, gegen Abend sich allda ein Tumult erhoben, vnd bey der Mahlzeit, da die hohen Officirer beysammen gewesen, Feldmarschalch Jllo, Graf Tertzky, Graf Kintzky, vnd Obr. Rueman jämmerlich niedergemacht, vnd mit Mußqueten vnnd Hacken erschossen vnd erschagen worden, auch darauf besagter Obr. Leut. Cordon alsbalden gegen des Friedländers Quartier (Alexandri Bacholms Behaussung) geloffen einen Trabanten vor der Thür seine Helleparte auß der Handgerissen, ins Zimmer gangen, vnd damit jhne (den Friedländer) durch vnd durch gestossen, mit diesen Worten: Also müssen alle sterben, so gegen dem Keyser rebelliren: hernacher den Cörper die Stiegen hinab schleppen, uff einen Mistwagen werffen, vnd zu den andern todten Cörpern in die Burck führen lassen.

Hertzog Heinrich Julius von Sachsen, ꝛc. ist eben damals bey den Fridländischen Trouppen außer Eger gewesen, sonsten er ohne zweifel auch mit hette herhalten müssen. Es soll nun eine grosse Alteration vnd Widersinnigkeit vnter dem Volck seyn, das bald hier eine Trouppe, bald da eine die ander anfeindet: vnd die eine sich Key. die andere Friedl. erkläret, ist zuerachten, das viel tausend Friedl. Favoriten seynd, welche diese an jhrem Gen. verübte Mordthat zu rechen gedencken.

Den 16. 26. diß, ist Hertzog Frantz Albrecht von Sachsen, ꝛc. von

Weyden nacher Eger zu gereyset: vnd als er auff eine halbe Meile hinder Türschenreidt kommen, ist er von einer Trouppen Crabaten vnd Tragonern angefallen, geplündert, die Reuter abgesetzt, vnd der Hertzog gefangen hinweg geführet worden: Diß hat der Pagen oder Diener einer, so außgerissen, referirt.

J. F. G. Hertzog Bernhardt zu Sachsen, ꝛc. seynd gestern vnverzüglich gegen Böhmen auffgebrochen, den Feind (welcher zweifels ohn in grosser Confusion) wo müglich, anzufallen, vnd die Trouppen, so gut Friedländisch, auff seine Seiten zu bringen.

Pilsen ist noch mit Fridländischen Volck besetzt: bekommen J. F. G. diesen Ort, so ist viel gewonnen, in sonderheit, weiln Friedland alle Ammunition, Artillerey, vnd ein grossen Schatz dahin bringen lassen.

Herr Obr. Taupadel hat dieser Tagen ein glückliche Rencontre gehabt, in deme er Furth, Eschel Camb, Newkirchen, drey feste Bäyrische Schlösser eingenommen, darauff vber 4000 Malter Getreydt, 30 St. groß vnd klein, viel Ammution (*sic*), vnd anders gefunden.

Der Hof allhie[1]) ist nunmehr gantz abgetragen, vnd wird dargegen ein newes Werck daselbsten gemacht: vnd soll sich der Gefangene Obr. Schnetter[2]) haben verlauten lassen, das zwischen hier vnd Pfingsten es mit Regenspurg in dergleichen Zustand gerathen solte, worüber man sehr dißgustirt, vnd deßwegen jhne jtzo stärcker verwachen thut.

Man gibt auß, ob solte allhie eine Regierung angeordnet, vnd das Bischthumb, Clöster, vnd andere occupirte Bayerische Oerter darein gezogen werden: ob diesen also, folgt mit nechsten.

---

[1]) Stadtamhof, Regensburg gegenüber.

[2]) Der kurbaierische Oberst Caspar Schnetter (richtiger Snetter) wurde im Januar 1634, bei der von ihm mit großer Kühnheit ausgeführten Verproviantirung der Festung Wülzburg (bei Weißenburg in Mittelfranken), von dem Landgrafen Johann von Hessen gefangen und in Regensburg internirt.

VI.

Vnterschiedliche Bericht,

Der Meuchelmörderischen jämmerlichen Hinrichtung zu Eger, vom Commendanten Cordan, vnd Obristen Buttler, gegen dem Kayserlichen General, Albrecht Hertzog von Friedland ꝛc. Graff Tertzky, Graff Kintzky, Illo vnd Newman, auch deß Friedländers Hoffmeister, den 15. Februarij, zwischen 11. vnd 12. vhren, verübet, Sampt andern Obersten die zu Pilsen, Prag, vnd dero Orten auffs Kaysers Befelch vnversehener weiß ermordt worden.

Darbey auch die Beschreibung dieser Statt, vnd was sich sonst denckwürdigs darinn zugetragen hat. M.DC.XXXIV.

(8 Seiten in 4°, auf der Rückseite ein sehr flüchtiger Kupferstich, den Herzog von Friedland in einem großen Lehnstuhle, zu beiden Seiten zwei höhere Offiziere — wahrscheinlich Ilow und Trzka, von denen der links stehende den Degen an der rechten Seite trägt — darstellend.

* *
*

Eger ein Statt ins Königreich Böhmen gehörig, dise ob sie wol nicht innerhalb deß Walds, so gantz Böhmerland wie eine natürliche Mauer beschleust, sondern ausserhalb vnd an demselben gelegen, Ist anfänglich ein Fürstenstatt vnd Residentz der Marggrafen von Vochburg gewest, darnach ein Reichsstatt worden, vnd bey 136. Jahren geblieben, biß zum Jahr 1315. da sie Kayser Ludovicus Bavarus König Johansen von Böhmen versetzt, um 40000. Marck Silbers, von dannen hat sie angefangen eine Böhmische Statt zu seyn. Es ist Eger im Jahr 1270 im Majo durch Brand jämmerlich verderbt worden, hat auch deß Juden Mords, so sich Anno 1350. allda begeben, sehr entgelten müssen, ist gleichwol noch ein reiche vnnd gute Statt. Es ist aber zum Theil lächerlich zuhören, auß was Vrsach der Judenmord zu Eger angangen.

In der Charwochen deß obgemeldten 1350. Jahrs, predigt ein Dominicaner Münch zu Eger die Passion Christi, vnd damit er die Leut (wie damals bräuchlich) zu weinen bewegte, bracht er die gantze Zeit mit Erzehlung der grausamen Marter zu, die der vnschuldige Son Gottes von den verfluchten Juden hette leyden müssen. Nun war ein vnverstän-

diger Landsknecht, in der Kirchen, der hatte hievon sein lebenlang nichts gehört, gleichwol giengen ihm diese Ding zu Hertzen. Vnd weil er meinete, die Juden, welche dazumal lebten vnnd zu Eger wohneten, hetten diese Mordthat an Christo begangen, vnnd blieben gleichwol vngestrafft, ergriff er auß blindem Eyfer ein Crucifix vom Altar, rieff dem Volck mit lauter Stimme zu, welcher diese Schmach durch die schnöden Juden an vnserm Heyland begangen, wolt helffen rächen, der solt jhm nachfolgen. Das gemeine Volck, so ohne das den Juden gern an die Haut gewest wer, lieff dem Landsknecht mit Hauffen nach. Viel wolten nur sehen, was es geben würde, aber da es an ein Rauben vnd Morden gieng, schlugen vnd raubten sie auch mit, daß also in einer kurtzen Zeit alle Juden erschlagen, vnd ihre Güter geplündert wurden. Doch hat dieses Mords halben die Statt grosse Straff geben müssen.

Anno 1631. den 3. December[1]) ist gemeldte Statt durch die Sächsische eingenommen worden, vnnd zwar solches nachfolgender Gestalt: Erstlich haben sich in 900. Sächsische nahe an der Statt auff dem Galgenberg sehen lassen, darauff sich alsbald der Rath, wie selbiger hiervon Bericht bekommen, versamblet, der Meynung auff Mittel zugedencken, wie sie möchten Widerstand thun, zuvor aber in aller Stille die Statt Thor sperren, auch die Burgerschafft ins Gewehr bieten lassen, aber keiner erschienen, vnder wehrender Deliberation ist von einem Burger ein Losungs Schuß geschehen, vnd bald darauff ein Cornet Reuter auff das Brück Thor zugesprenget, vnd begehret, daß man jhnen in der Statt Quartier geben solte, denen aber der Wachtmeister geantwortet, er hette es keinen Befehl, sie inn die Statt zulassen, darauff alsobald die Rotgerber vnd andere Burger das Thor mit Hacken auffgeschlagen, vnd den Reutern offenen Paß gemacht, welche dann Sporenstreichs, ehe vnd dann es Burgermeister vnd Raht auffm Rathhauß gewahr worden, auff den Marck zugerennet, vnd stille gehalten, kurtz darauff noch mehr Reutterey sampt dem Fußvolck gefolget, vnd alle auff dem Marck sich versamblet, so lange stille gehalten, biß jhnen von denen deß Raths Quartier gemacht worden. Als nun die Einquartierung geschehen, vnd die Wachten bestellet worden, hat man vermeinet, es nun mehr allerdings zu guter Ruhe gestellet seyn werde, inmassen dann niemand zubeleidigen versprochen worden, dessen aber vngeachtet, haben sich etliche Soldaten vnderwunden, das Nonnen Closter zu spoliren, aber auff deß Burgermeisters Schmids eingewandten Klagen, hatt der Rittmeister Thiessel nicht allein die Soldaten mit dem blossen Degen wider abgetrieben, sondern auch einen vnder jhnen mit dem Degen durchstochen, dabey sich anerbotten, wo die Geistlichen etwas spendireten, wolte man jhnen Salva Guardi vor jhre Wohnungen vnd Klöster stellen.

Hierauff hat man die Burgerschafft mit 4. Trommeln zusammen ruffen lassen, welche willig erschienen, vnd alle geschworen, beym Chur-

[1]) D. 13ten neuen Kalenders.

fürsten zu Sachsen, Leib, Ehr, Gut vnd Blut auffzusetzen. Sonsten ist im geringsten nichts spoliret, ohne die hinein geflehnte Geistliche vnd Juden-güter preiß gemacht worden [1]).

Nachmals als die Sächsischen Prag verlassen, vnd Wallsteiner eingenommen, ist auch diese Statt mit übergangen, die er mit Keyserischem Volck bißhero besetzt vnd sich im Monat Februarij dahin begeben, dises 1634. Jahrs, darinnen er jämmerlicher weiß, sampt andern vornehmen Officirern vmbs Leben gebracht worden, hiervon sind bißhero vnterschiedliche Meynungen gewest, wie es hergangen:

Es were ein Pancket angestellt worden vom Commendanten, dem hette er damals nicht, sondern seine Obriste Herr Feldmarschalck Illo, vnd Obrister Newman, Graf Terzky, Graf Kintzky, vnnd deß Hertzogen von Friedland Hofmeister beygewohnet, in dem daß sie frölich waren, vnd die Trommeter auffbliessen, jhnen durchauß dergleichen nicht eingebildet, erhub sich ein Tumult, da kam der Obriste Leutenant Cordon, mit seinen Knechten, deren etliche Hacken, Musqueten, Partisanen, die hieben, schossen, stachen vnd schlugen sie, ehe sie sich versehen nacheinander so jämmerlich zu boden, daß das Blut häuffig in der Stuben herumbgeflossen, welches ein grewlicher Spectacul anzusehen gewesen, Diß ist geschehen in der Burck bey der Nacht zwischen 11. vnd 12. vhren.

Hierauff besagter Obriste Leutenant Cordon alsbalden mit etlichen Knechten gegen deß Friedländers Quartier, (Alexandri Pachholms Behausung) geloffen, einem Trabanten vor der Thür sein Partisan auß der Hand gerissen, in das Zimmer gangen, vnd damit jhne (den Friedländer) durch vnd durch gestossen, mit diesen Worten: Also müssen alle sterben, so gegen dem Keyser rebelliren. Hernacher den Cörper bey den Füssen die Stiegen hinab schleppen, daß jhm Haut vnd Haar über den Kopff gangen, auff einen alten Mistwagen werffen, vnd zu den andern todten Cörpern in die Burg führen lassen. Hiervon seynd vnterschiedliche Schreiben einkommen, deren das erste ist auß

Leipzig den 20. Februarij.

Gvnstiger Herr vnd guter Freund ꝛc. Ihr werdet bereit verstanden haben, daß dem Hertzog von Friedland der Kayser in seinem Generalat ein Eingriff thun, vnd jhme den König in Vngern, neben Obristen Gallas an die Seiten setzen wollen. Zu dem Ende der König in Vngern in 10000. Vngern mitbringen wollen, dardurch den Fridländer mit Manier von seim Generalat zu bringen, vnd solchen gar nach Wien zu lieffern, so aber Friedland wol vermerckt, vnd daß der Spanische Ambassador alle Kayserisch, Räht mit Gelt auff seine Seiten erkaufft, vnd das Werck dahin getrieben, daß er vors Kaysers offentlicher

[1]) Die Erzählungen des Judenmordes, sowie der Ueberrumpelung der Stadt durch die Sachsen entsprechen der historischen Wahrheit.

Feind erklärt worden. Dahero der Friedländer jhme die meisten Officir, vnd Obriste allein schweren lassen, vnd mit denselben zu den Evangelischen treten wollen, Jnmassen er dann mit 16. der besten vnd ältesten Regiment sich von den andern separirt, auch den 6. diß, ein Trompeter nach Dressen, zu Chur Sachsen gesandt, sein vorhaben zu offenbaren, vnd daß er mit wenigem Comitat nach Zwickau kommen wolte, wie dann noch selben Tag, General Arnheim von Dressen dahin vffgebrochen, die Sach gar richtig zumachen, auch deß Friedländers Gemählin, neben Gräfin Tertzki vnd einer andern Gräfin bey Chur Sachsen, sie in die Bestung Dressen zu nemen, biß das gröste vorüber, anhalten lassen, auch Hertzog Bernhard Pilsen, dann die gantze Artollerey von 70. Stücken, auch Eger zu übergeben, anerbotten, vnd also auff Eger gangen, allda mit seinen vertrautesten Obristen eingeritten, vnd zum Obersten Buttler vnd Gordan, so sich auch vff seine Seiten bey jhme zu stehen geschworen, alles guts versehen, auch den 15. diß zu Abend, ein Panket gehalten, da dann gemelte Obriste durch bestellte Personen, als die Obersten über der Tafel am lustigsten gewest, zwischen 10. vnd 11. Vhr, den Grafen Tertzky, Kintzky, vnd andere, meuchelmörderisch ermordet worden.

Alsdann zwischen 11. vnd 12. vhr, den Friedländer, so in Herrn Buchholbers Hauß gewesen, in der Obern Stuben mit einer Partisan niderstossen, vnd vff ein heßlichen Wagen, zu den andern Cörpern führen lassen, also daß weiln die Wachten so scharff bestellt, keiner darvon kommen, auch die Thor vom Bräunerischen Regiment verwacht worden, daß zu Eger in zweyen Tagen, niemand auß oder ein köndt. Dahero ist vnter der Armee grosse confusion, wil sich keiner vom andern commandiren lassen, blündern einand selbst, vnd ist Prag wegen einer Gen. Plünderung in grosser gfahr, allda Hertzog Heinrich Julius von Sachsen, auch soll seyn nidergemacht worden, in Schlesien möchte dergleichen vorgehen, dann Schaffgotzsch vnd Gen: Philip von Manßfeld soll in gleichem mit Friedland gehalten, vnd in die Acht erklärt seyn, also man hofft, wann die Schwedischen jhnen vff den Hals kommen, sie sich in keine Verfassung werden stellen können, wie dann in Pommern vnd Mechelburg sich stündlich bereyt zu halten, gebotten worden. Vnd solches hab den Herrn ich bey dieser vorgefallener Gelegenheit berichten wollen, Thue denselben ꝛc.

II. Auß Bayreut den 18 Febr.

MEin Gruß ꝛc. Jch wolte den Herrn gerne was Newes schreiben, weil aber die Strassen sehr vnsicher vnd gefährlich, als ist der Federn nicht vil zu vertrauen, jedoch ich nit vmbgehen können, eine seltzame Geschicht vnd wunderliche Zeitung, welche sehr nachdencklich ist, so sich dieser Tagen in der Statt Eger begeben vnd verloffen, dann wie ich von etlichen Leuten so von Atzberg hieher kommen, glaubwürdig bericht worden, wie daß der Kayser dem Commendanten in Eger, Obristen Leutenant Cordon ernstlich befohlen, jhme den Friedländer lebendig oder todt lieffern solte,

dann ihre Kayserliche Majestät ein grosses Mißtrauen in den Friedländer setzte, als ob er Friedländer mit dem Feind gute Correspondenz hette, derohalben solte der Commendant dahin trachten, daß er Friedland mit etlich wenigem Volck, vnd den Obristen so Kayserlicher Majestät suspect vnd verdächtig weren, in die Statt Eger brächte, vnter dem prätext vnd schein eines Pancquets, oder daß er wicht'ge Sachen halber sich mit jhme zu vnterreden hette, von wegen deß Feinds so sich fast aller fürnehmen Päß der Pfaltz bemächtiget, vnd sich der Statt Eger sehr nahet, vnd er sampt der Statt vnd seinen Soldaten in höchster gefahr stünde, wüste also sich keines Succurs zu getrösten, dann Ihre Fürstlich Gnaden jhn secundirte.

Auff solche weiß wie ich berichtet worden, vnd auff deß Commendanten Bitten vnd Flehen hat der Friedländer mit etlichen Herrn Obristen, als Graf Tertzki, Herrn Kintzky, Obristen Illo, vnd andern Officirern mehr sich auffgemacht, vnd nach Eger begeben, eine Compagnia Reuter, sampt einen Tropp Tragoner mit genommen, Als nun Friedland mit gemelten Obristen in die Statt kommen, ist er vom Commendanten gantz herrlich vnd freundlich empfangen worden, auch in desselben Losament beglaitet, Bald darauff ein stattlich Pancquet gehalten, den Friedländer sampt seinen bey sich habenden Herrn Obristen über alle massen prächtig tractirt, darbey denn der Commendant vnd die seinigen gantz Dienstbarlich erzeiget, vnd dem Wallsteiner vor der Taffel auffgewartet, Inmittels aber hat der Commendant alles in der stille anstellen lassen, daß alle Thor der Statt gesperret, etliche Reuter vnd Tragoner an vnterschiedlichen Orten sich fertig gehalten, im fall so die Friedländischen Reuter vnd Tragoner sich deß Handels annehmen würden, jhnen mit allem ernst zu begegnen, damit er Commendant sein Vorhaben desto füglicher in das Werck richten köndte, hat er die Friedländische Troppen Reuter vnd Tragoner so mit in die Statt kommen, in vnterschiedliche Quartier einlosiren lassen, auch sie mit einem stattlichen Trunck versehen.

Als nun Friedland sich keiner Gefahr, Betrugs oder einiges argen besorget, mit seinen Officirern, gedachten die Mahlzeit in Frewden zu zubringen, Sihe, da nimbt der offtgemeldte Commendant, so wol auch der Tragoner Capitain, so in Eger ligend ein jeglicher eine Partison in die Hand, tritt dem Wallsteiner für die Tafel, redt jhn mit solchen Worten an, Ihre Fürstlich Gnaden, neben den bey sich habenden Herren müssen anjetzo seine Gefangene seyn, im Namen vnd Befehl Kayserlicher vnd Königlicher Majestät zu Vngern, ꝛc.

Darauff Friedland neben den bei sich habenden Herrn Obristen für Gewalt gebetten, weil aber solchs nicht fruchten wollen, sondern der Commendant neben der Tragoner Capitain auff den Friedländer getrungen, also daß Friedland, sowol auch seine bey sich habende Obristen mit jhren Seitenwehren zur Gegenwehr gestellet, sind sie doch von dem Commendanten bald überwältiget worden, daß er auch Commendant den Friedländer mit

Entleibten in die Särg, vnd jedem ein weiß Hemd angelegt, den 19. Febr. Alten Cal. neben 9 todten Leichnamen den besagten Reichsfürsten Herzog Frantz Albrecht von Eger nach Pilsen geführt. Dergleichen Exempel im Teutschen Landen nicht erhört, noch mit keinem schein Rechtens justificirt werden können: dadurch Kays. May. höchlich despectirt, dero Armee vnd alle hohen Officirern, welche sich hierüber wol zu bespieglen, sehr nachdenklich, hochnachtheilig, vnd einen vnablöschlichen Schandflecken bringt, welche Vorstehere vnd Generale Meuchelmörderischer weiß, ohne erkandtnuß der Vrsach, gantz unchristlich, durch heimliche Conspiration darnieder geworffen worden, dero Königreiche vnd Ländern zu unwiederbringlichem Schaden vnd vnabtreiblichem Ruin gereichet, den edlen Frieden im Römischen Reich außschließet, zu allen Vnrechtmäsigen Thaten, Banditerey vnd Meuchelmord Anlaß giebt, aller Trewlosigkeit die Thür aufthut, durch welche keine Person, was Stands vnd Ampts derselbige auch sein mag, jhres lebens oder gottseligen Endts gesichert, sondern sich neben dem Verlust deß Lebens der Verdamnuß ergeben muß: Vnd das einige band, damit alle hohe Potentaten jhre Diener verbinden, zertrümmert vnd der Meynayd, welcher aller Menschen ein Schewsal, vnd Gottes gewiese Straffe mit sich bringt, außgehegt wird. Diß alles zu mehrer Ausbreitung, der schändlichen Mordthat in Truck geben, daß sich männiglichen vor solchen Meuchelmördern wisse zu hüten. Anno 1634.

* * *

VII.

Kurtze, jedoch Eigentliche Relatio,

Wie es mit des Hertzogen von Friedlands, ꝛc. vnd etzlicher seiner Obristen, Graffen, Herren vnd Officierer, vnvermuthlichen plötzlichen Ableiben, den 15. 25. tag Februarij, dieses 1634. Jars zu Egern in Böhmen zugangen vnd beschaffen. (8 Seiten in 4°).

*

Warhafftiger Bericht, auß vnterschiedlichen Schreiben vnd Relationen von etzlichen örtern zusammen gezogen, Anno 1634. den 6. Martij.

Demnach die Römische Käyserl. May. Ihren bestalten Generaln den Hertzogen von Friedlandt, eine zeit hero in viele wege sehr verdächtig befunden, daß er mit dero Feinden nit allein heimliche correspondentz gehalten, vnd mit jhnen colludiret oder heimlichen verstand gehabt, auch keinen Ernst jüngst verschienen 1633. Jahrs in seiner Kriegs Expedition verspühren lassen, sondern auch zwey Schreiben, welche gedachter Hertzog von Friedlandt an die Königl. Schwedischen vnd Sächsischen newlicher zeit abgeschicket, worinnen er sich gegen dieselbe geresolviret, daß er den Königl. Schwedischen den von den Käys. occupirten Churfürstl. Brandenburgischen vornehmen Paß Landsberg an der Warthe, vnd dann den Sächsischen vnd Weymarischen, auch deß Königreichs Böhmen vornehmen Paß Pilsen einräumen vnd vbergeben wollen, vnterwegs intercipiret vnnd auffgefangen seyn sollen, Als haben die Römische Käyserl. May. hierauff alsoforth an ermelten Hertzog von Friedlandt rescribiret, begehret, vnd ernstlich befohlen der von Friedlandt solte Ihrer Römis. Käys. May. Königreich vnd Erblande Quitieren, räumen, vnd dero Armeen ins Reich führen, worzu auch Graff Gallas nebenst jhme Commandiren sollen, worentgegen der Hertzog von Friedlandt denen Käyserl. Obristen vnd andern Hohen Officirern vnd Befelchshabern hinwiederumb verbothen, der Römis. Kays. May. Königreich vnd Erblanden ausser deß von Friedlands Ordre, keines weges zu Quitieren, noch im geringsten zu räumen, dann er ein absolut Commando führen wollen, vnd deßwegen besagter Hertzog von Friedland den 11. Tag jüngst verschienen

Monats Januarij etzliche der Käyserl. Obristen, vnd andere hohe Officirer vnd Befelchshabere nach Pilsen verschrieben, vnd er sich daselbst mit deren in 140. Hohen vnd andern Officierern zusammen absolute verschworen, vnd darzu auß den Käyserlichen Regimentern 16 Regiementer deß ältesten vnd besten Kriegsvolcks genommen, vergatteren vnd zusammen führen lassen, Als solches nun die Römis. Käyserl. May. nochmals vernommen, haben dieselbe darauff den 24. Tag selbiges Monats Januarij ein Käyserlich Befelch vnd offenes Patent anschlagen vnd Publiciren lassen, worinnen die Käyserliche May. den Hertzogen von Friedland seines Generalats entlassen, vnd allen andern, ausserhalb zween Officirern, Perdon ertheilen, wie solches Käyserl. Patent dasselbe mit mehren außweiset, welches auch verhanden, Vnd hat die Römische Käys. May. den Hertzog von Friedland, wegen solcher seiner am 12. Tag Januarij jüngst zu Pilsen gemachten Conjuration oder Conspiration vnd Zusammenverbindung, dahero zu Praage an allen Thoren für einen Meynäydigen vnd Landesverräther öffentlichen anschlagen vnd Publiciren lassen, Interim hat der Hertzog von Friedlandt Practiciret, vnd die Böhemische vornehme Festung Pilsen einen seiner Conjurirten Obristen in Verwahrung gegeben, daferne er von den Käyserl. noth leiden solte, er jhme in 5 Tagen entsetzen wolte, vnd ist darauff der Hertzog von Friedland nach Eger gereyset, allda Churfürstl. Sächsische Obristen hinverschrieben, vnd sie sich mit einander zu Conjungiren beschlossen, denenselben Eger vnd Pilsen zu vbergeben, in welche Conjuration, Verbündniß vnd Conspiration sich dann auch der Käyserl. Obrister Püdler gleichsfalls mitbegeben vnd eingelassen. Vnd nachdem nun zu Eger vorgedachter Conjuration vnd Anschlags halber ein Convent vnd Zusammenkunfft etzlicher Hoher Officirer, Graffen vnd Herren gehalten, auch darbey ein Bancquet vnd grosses Gastmahl angerichtet, vnd die anwesende Fürsten, Graffen, Obristen vnd andere hohe Officirer vnd Herren darzu auff das Schloß zu Eger geladen worden, seind dieselben auff solch Bancquet vnd Mahl erschienen: Weil sie sich nichts Vbels versehen, vnd gantz sicher gewesen, Vnd als sie nun am allerlustigsten vnd die Gesundheiten frisch herumb getruncken, vnd das Confect auffgesetzet worden, hat der Obriste Püdler, so ein Irrländer, vnd Obrister Jordan, welcher ein Schottländer, diesen Anschlag auff sie gemacht, Vnd seind darauff alsoforth deß Obristen Püdlers Dragoner, die jhme zuvor das Silentium vnd auff diesen Anschlag schweren müssen, selbiger zeit zwischen 8. vnd 9. vhren deß Abends den 15. 25. Tag Februar: jüngst in die Stuben gekommen, vnd haben stracks den Graffen Tertzky, General vber die Cavalleria, Graff Kinßky, vnd Obristen Illo, Cantzler Elß, vnd den Commissarium Heinricum Nieman von Verden, auch andere Obersten vnd hohe Officierer, auch deß Wallensteins Trompetern mit Partazanen an der Taffel vnd in der Stuben nieder gestochen, vnd weil der Hertzog von Friedlandt bey diesem Bancquet nicht gewesen, sondern am Podagra kranck auff der Apotecken zu Eger

niedergelegen, ist der Obriste Wachtmeister Colloredo alßbald nach des Hertzogs von Friedlands Quartier geritten, die Schildwachen zuerst nieder machen lassen, darauff alsoforth nach deß Hertzogs Gemach gangen, vnd als ein Kammer Juncker allda gestanden, vnd den Obristen nicht einlassen wollen, Er müste es dann zuvor ansagen, ist derselbe auch so bald mit einer Lantzen durchgestochen, vnd niedergemacht worden, Vnd als der Hertzog von Friedlandt dieses getümmel vor der Stuben gehöret, vnd auß seinem Gemach gesehen, ist er drauff sofort mit einer Helleparten in die Brust gestochen worden, daß er drauff zur Erden gefallen, Vnd als er sich wiederauffgerichtet, vnd in die Kammer reteriret, ist jhme der Obriste Wachtmeister Colloredo auffm fuß gefolget, vnd hat ihme noch einen stoß in den Rücken gegeben, vnd ist der Hertzog vollends von den Mußquetierern todt geschlagen, vnd alßbald auff einen Wagen geleget, vnd zwei grosse Kasten, so dem Hertzog von Friedland gehören, worinnen grosses Geldt vnd viel Silbergeschmeide war, oben auff jhn gesetzet, vnd er auffs Schloß Eger geführet, allda die Cörper neben einander geleget worden.

Vnd wird auß Leipzig advisiret, daß der Wallensteiner hette König in Böhmen, vnd noch ein mehrers werden wollen, vnd were er auch darzu kommen, wenn er hette lenger leben sollen.

Es ist auch der Käyserl. Obrister Piccolominej von Eger alßbald nach Pilsen mit 600. Kürissirer geritten, vnd hat daselbsten den Obristen vnd Commendanten, welchen wegen deß Wallensteiners die Festung Pilsen in Verwahrung gehabt, allda todt geschossen, vnd durch selbige Festung Pilsen, worinnen alle Ammunition, Geschütz, Proviant vnd aller Vorrath, so zum Kriege gehörig, gewesen, hinwiederumb in der Käyserl. Hände gerathen. Vnd als auch der Chursächsische Feldt Marschalck Hertzog Frantz Albrecht kurtz zuvor nach Egern zum Wallensteiner geschicket gewesen, ist ermelter Hertzog Frantz Albrecht von Eger nach Regenspurg zu Hertzog Berharden (*sic*) von Weymar gereyset, denselben alldar angebracht, daß die Wallensteinische Armee nunmehr eine Schwedische were, vnd wolte sich selbige Armee mit jhnen Conjungiren, deßhalben Hertzog Bernhard gesonnen gewesen, auch dahin nach Egern zuziehen, Hertzog Frantz Albrecht aber ist zuvoran gereyset, vmb gute Kundschafft einzulegen, damit nicht etwa ein Betrug dahinden were. Vnd als nun Hertzog Frantz Albrecht wiederumb zu Eegern angelanget, der Vrsachen, mit dem Hertzog von Friedlandt alles weiters zu Communiciren vnd den Accord zu schliessen, ist Darauff bemelter Hertzog Frantz Albrecht damahls von dem Käyserl. Obristen Mosern zu Egern gefangen, vnd zugleich mit den gedachten Todten deren 8. Vornehmbsten Cörpern den 19. Tag Februarij von Egern nach Pilsen gebracht worden, vnd von dar ferner nach Wien zu führen, Es hat auch der gefangene Hertzog Frantz Albrecht, vmb jhn zu erschiessen, einem Soldaten 2000. Ducaten geben wollen, welches der Soldat nicht thun mögen. Nachdem nu Hertzog Frantz Albrecht also gefangen gewesen, vnd die Thore zu Eger zwey Tage zugehalten, vnd

die Wache vom Breunischen Regiement scharff bestellet worden, damit Niemand darvon, vnd keine Kundschafft hinauß kommen köndte, hat der gefangene Hertzog Frantz Albrecht von Sassen Lawenburg an Hertzog Bernharden vnd den Churfsächsischen General Leutenambt Arnheim nochmahln schreiben müssen, Sie möchten mit jhrer Reyse nach Egern citò vnd geschwinde eylen, dann es liessen sich die Sachen daselbst nach allem Wundsch wol ansehen, vnd hetten sie sich guter Expedition zuversichern, vnd durchauß keines Vbels zubesorgen. Worauff auch Hertzog Bernhard, vnd der General Leutenambt Arnheimb von Dreßden sehr geschwinde nach Egern zu geeylet, Vnd als Hertzog Bernhard nur noch zwey Meil Weges von Egern gewesen, sol jhme ein Bawr gewarnet, vnd was in Egern Passieret sey, berichtet haben, worauff Hertzog Bernhard wiederumb zurück geeylet, jhm aber die Käyserl. in grosser eyl nachgesetzet, vnd sie jhn fast ertapffet haben, wann er nicht nur eine viertel stundeweges vorauß gehabt hette, Den General Leutenambt Arnheimb haben die Käyserl. gleichergestalt auff seiner Reyse nach Egern dero zeit eben so bald ertapffet, wo ferne der Arnheimb seine Kutsch vnd Pferde nicht verlassen, vnd sich zu fusse durchgebracht, vnd wiederumb also eylig reteriret hette.

Es haben sich auch damahls allbereit in die 20. Cornet Reuter, Königl. Schwedischen Volckes an den Böhemischen Grentzen vnd bey Egern sehen lassen vnd praesentiret, weil jhnen Egern vnd Pilsen, darein die gantze Artolerey vnd in 70. Stück Geschütz stehen, vnd vbergeben werden sollen. Dann der General Wallenstein zu dem Königl. Schwedischen vnd Sächsischen mit 16. seiner besten vnd ältesten Regiementern treten, vnd sich von den Käys. separiren wollen, zu dem ende er auc[illegible] den 6. Februarij einen Trompeter nach Dreßden an den Churfürst. z[illegible] Sachsen vorhero geschicket, solches sein vorhaben demselben zu offenbahre[illegible] das er mit wenigem Comitat nach Zwickau kommen wolte: Wie da[illegible] auch noch selbigen Tag der General Leutenambt Arnheimb von Dreßd[illegible] dahin auffgebrochen, die Sachen vollends richtig zu machen. Es h[illegible] auch deß Wallensteiners Gemählin neben deß Graffen Tertzky, vnd n[illegible] einer Gräffin bey Jhr. Churfürstl. Durchl. zu Sachsen, umb sie in [illegible] Festung Dreßden zunehmen, biß der grosse Strauß vorbey, anhal[illegible] lassen.

So wird auch auß Leipzig weiters geschrieben, daß sie allda w[illegible] derliche Zeitungen auß Böheimb haben, vnd sey nunmehr offenbahr [illegible] worden, Was der Hertzog von Friedland vnd General Leutenambt [illegible] heimb mit einander lange zeit Practisiret haben. So ist auch zu Pra[illegible] deß Wallensteiners Hauß, Tertzky vnd andere mehr Häusere, auch Get[illegible] berocßky [1]) gantz außgeplündert worden, machen sich nun an die Wallen-

---

[1]) Soll hier der Herzoglich Friedländische Kammerrath Johann Gezbera (oder Gezberowsky) gemeint sein?

steinische Güter, vnd sollen dieselben zu Praage vnd an andern orten gantz zu grunde herab gerissen, vnd dessen Gedechtnüß gäntzl. außgetilget werden. Die Thoren zu Eger vnd Praage sollen gantz zugehalten werden, das keiner weder auß noch ein kan, vnd sollen durch die Käys. viel Orter in Böheim, sonderlich alle drey Praager Städte, am Mitwochen in Fastnachten, den 19. Tag Februarij vnlängst gäntzlichen geplündert worden, auch im Königreich Böheimb deß Raubens vnd Mordens kein ende, vnd grosse Vneinigkeit daselbst, auch ein jedweder allda Herre seyn wollen, Vnd wann Parteyen Soldaten einander begegnen, fragen sie was für Volck, wann Wallensteins ist, schlagen sie es todt, was Käyserisch ist, lesset man Passiren.

So wird auch auß Leipzig vnd Dreßden vom 21. Februarij geschrieben, daß der General Leutenambt Graff Gallas, Picolominij, Iseloni, vnd andere Käyserliche Obristen noch vber 25000. Mann beysammen haben, auch nach des Hertzogen von Friedlands Todt, dessen Kriegsvolck, weil von der Römischen Käyserl. May. sie ingesampt perdoniret worden, dahero wiederumb meist hinüber zum Käys. getreten seyn sollen, mit welchen sich der König in Vngarn mit 10000. Mann Husarn, Cosagken vnd Crabaten Conjungiren werde. Vnd sol der Obriste Püdler an jetzo in Egern, vnd der Picolominij in Pilsen das Commandement haben, vnd ist dargegen Hertzog Bernhard von Weymar mit seiner Armaden vor Eger gerücket, vnd helt den Käyserl. Obristen Püdler, welchen der Hertzog von Friedlandt für seinen besten Freundt auff seiner seyten gehalten, vor Eger hard Belägert, wie die Sachen allda ablauffen möchten, hat man mit negsten zuvernehmen.

Die Käys. sollen noch mehr Volck nach Landsberg vnd Franckfurt an der Oder newlichst geschickt haben, Was weiters darauff erfolgen möchte, lernet die Zeit. Vnd sollen die Käyserl. des Hertzogen von Friedlands Cantzeley gantz vnd gar bekommen haben, vnd ist jhm also sein Anschlag vnd Vorhaben mißgelungen, gefeylet vnd vbel gerathen.

Es soll auch den 1. Tag jetzt lauffenden Monats Martij zu Franckfurt am Mäyn angestelter Compositions vnd Conventstag wiederumb zurück gangen, vnd biß in den Maij Monat verschoben worden seyn, Es were der bestendige, sichere, langezeit hero begehrte liebe güldene Friede sehn: vnd hertzlich zu bitten, auch die Oblivio injuriarum & generalis Amnistia wol zu wündschen.

Actum 6. Martij dieses 1634. Jahrs.

*
* *

Berichtigungen und Nachträge.

(Sämmtliche in vorliegendem Werke angeführten Citate, sowie der Text der Flugschriften, sind wortgetreu nach den Originalen. Auf das Sorgfältigste revidirt, entsprechen sie mit ihrer krausen Orthographie und einigen beibehaltenen Druckfehlern durchaus den Urschriften.)

„Wallenstein“ oder „Waldstein?“

Zu der vielfach discutirten Frage nach der diplomatisch richtigen Form des Namens „Wallenstein“ sei hier bemerkt, daß derselbe bereits in den lateinischen Geschlechtsurkunden vom 14. Jahrhundert als „Walstein“, „Waldstein“ und „Waldenstein“ angeführt wird. Doch gewinnt allmählig die Form „Waldstein“ die Oberhand, um endlich ganz herrschend zu werden. Nach dem Jahre 1527 scheint die ältere Schreibart „Waldenstein“ nicht mehr vorzukommen, an ihre Stelle treten nun die Formen „Waldstein“ und „Walstein“. Der Herzog selbst schrieb sich „Waldstein“ und nach ihm die Familie bis auf den heutigen Tag. Die wilde Orthographie des 17. Jahrhunderts verunstaltete den Namen auf die mannigfachste Weise; in der kaiserlichen Kanzlei zu Wien verfiel man auf die Schreibung „Wallenstein“, ohne sie indessen consequent durchzuführen. Diese adoptirte Schiller für die Hauptperson seines Dramas und machte dadurch sie populär, daß sie auch für die gegenwärtige Geschichtsschreibung allgemein geworden ist.

Daß überhaupt in der schriftlichen Darstellung eines so einfachen und kurzen Namens eine derartige Verwirrung einreißen konnte, ist lediglich in dem Umstande zu suchen, daß früher in Böhmen eine eigenthümliche Gleichgiltigkeit gegen die Namensformen herrschte, da man hier das Hauptgewicht nicht auf den Zu-, sondern auf den Taufnamen legte. Davon geben die böhmischen Landtafelbücher des 16. Jahrhunderts Zeugniß, welche alphabetisch nach den Taufnamen geordnet sind, woraus hervorgeht, daß die Personen unter ihren Vornamen „Sigmund“, „Franz“ oder „Adam“ bekannter waren, als unter den ihnen in der Regel einer Besitzung entlehnten Zunamen. Diese Gleichgiltigkeit gegen eine bestimmte Form documentirt sich insbesondere bei den zahlreichen Unterschriften ...

den Landtagsbeschlüssen, wo eine und dieselbe Standesperson im Laufe weniger Jahre die Schreibweise ihres Namens mehrfach änderte. Eine interessante Besprechung der Frage veröffentlichte vor einiger Zeit A. Gindely in der Wiener „Neuen Fr. Presse", die wir unseren Ausführungen zu Grunde gelegt haben.

Zu S. 15 Z. 16 v. o.

In welchem trostlosen Zustand sich Böhmen damals befand, erhellt am deutlichsten aus der Thatsache, daß während eines Zeitraums von 18 Jahren unter Ferdinand II., die Zahl seiner Städte von 732 auf 130, jene der Dörfer von 30,700 auf 6000, endlich die der Einwohner von 3,000,000 auf 780,000 gesunken war. Aehnliche Verhältnisse herrschten auch in anderen deutschen Ländern. Württemberg, in welchem man noch im Jahre 1622 eine Bevölkerung von 334,700 Menschen gezählt hatte, besaß deren 1645 nur noch 65,000; von je 5 Menschen blieb also durchschnittlich kaum noch Einer übrig. In der Pfalz sollen, Pufendorfs Angaben zufolge, nach dem Kriege nur noch 200 Bauern zu finden gewesen sein.

Zu S. 24 Z. 17 v. u.

Statt „authenthischer" l. „authentischer.

Zu S. 26 Z. 8 v. u.

Statt „corpe" l. „corpo".

Zu S. 30 Anm. 1.

Durch die Güte des Fürstl. Schaumburg-Lippe'schen Herrn Archivars auf Nachod, dem verdienten Piccolominiforscher Freiherrn von Weyhe-Eimke, sind wir in den Stand gesetzt worden, hier eine Geschlechtstafel des Hauses Piccolomini, soweit sie für unsere Abhandlung von Interesse ist, geben zu können.

Silvio Piccolomini,
Graf v. Sticciano, Gener.-Feldzeugmstr. d. Großherzogs Ferdinand v. Florenz 1590.
Gemahlin: Violanta Gerini.

Enea Silvio, kaif Oberst 1620. Gemahlin: Katharina Adimari.	Ascanio, Erzbischof v. Siena, kaif. Geh.-Rath 1620.	Octavio, Herzog v. Amalfi * 1599, † 1656, Gemahlin: Maria Benigna Franziska v. Sachsen-Lauenburg, Tochter des Herzogs Julius Heinrich v. S.-L.	Victoria, Gemahl: Nicol. Caprara, Graf v. Pontano.

Joseph Silvio. Francesco. Violante.

****

Joseph Silvio, Prior v. Pisa, kais. Oberst † bei Jankau den 6. März 1645.	Francesco, Herzog v. Amalfi † 1656. Gemahlin: Emilie Gräfin Strozzi.	Violante. Gemahl: Franz Maria v. Malegonello.

Enea Silvio, Herzog v. Amalfi, Erbe Octavios, † im Duell in Ungarn 1673.	Lorenzo, Herzog v. Amalfi (Erbe Enea Silvios), Gemahlin: Anna Victoria Gräfin Liebsteinsky v. Kolowrat, † 1712.	Victoria. Gemahl: Metellus Marchese v. Bichi.	Octavia Benigna, Gemahl: Peter Anton v. Guadagni.

Maria Emilie, Besitzerin des Gutes [illegible] † 1771.	Johann Wenzel, Herzog von Amalfi (Erbe Lorenzos), unvermählt, † [illegible] 1742.	Maria Magdalena. Gemahl: Max Graf v. [illegible]lenberg, † 17[illegible].	Octavio II. Herzog v. Amalfi, Erbe Johann Wenzels, letzter Piccolomini aus der Linie Siciliana, † erblos 1757.	Johann Norbert. Appellationsrath zu Prag † 1746.	Ludmilla. Besitzerin des Gutes Studnitz. Gemahl: Adalbert Graf Desfours † 1765.

Ein höchst merkwürdiger Zufall (sollte Schiller einige Kenntniß davon gehabt haben?) will es, daß neben Octavio I. in den Piccolomini'schen Akten ein Familienglied mit der Bezeichnung „genannt Max" erscheint. Diese mysteriöse Person hat viel Kopfzerbrechens verursacht, ja es sind sogar über dieselbe Bücher geschrieben worden. Man hielt früher den Obersten Joseph Silvio dafür und die Bezeichnung für einen (vielleicht bei der h. Firmung überkommenen) Beinamen; neuere Untersuchungen aber, die noch nicht völlig abgeschlossen sind, haben ergeben, daß es ein adoptirter Neffe Octavios aus dem Geschlechte der Grafen von Celano war. An eine Identität desselben mit dem Schiller'schen Max ist indessen gar nicht zu denken. Dieser ist, wie wir schon erwähnt haben, eine reine Erfindung des Dichters.

Zu S. 47 Z. 8 v. u.

Der hier genannte Altsächsische Oberstlieutenant ist der später mehrfach erwähnte Bernhard Haimerle.

Zu S. 47 Anm. 1.

Der eigentliche Grund Wallensteins, sich über den Obersten (oder [illegible] Feldmarschall-Lieutenant) Mohr vom Waldt zu beklagen, war [illegible], daß bei dessen Regimente, welches ebenfalls in Prag stand, gleich[illegible] [illegible] Kundgebungen [illegible] weshalb der Herzog [illegible] am 21. Februar [illegible] an die Offiziere beider Regimenter ergehen ließ und [illegible] nach Eger beorderte.

(Wallenstein an die Regimenter Mohr v. Waldt und Ref. [illegible] Pilsen [illegible] 21. Febr. 1634. Original im [illegible] Archiv zu Wien. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] Wir müssen [illegible] Verwunderung der [illegible] [illegible] verlangt und unser[illegible]

ordinanz zugeben, das man weder vns noch den Feldmarschall von Ilow noch dem General der Cavallerie Graven Tirzka hinfüro mehr obediren solle. Nun können Wir nicht wissen, aus was vor fundament solches herrüre, sintemaln vnser trew geleistete dienst vnd aufrichtiges gemüth viel ein anders als dergleichen heimliche machinationes gegen vns vorzunehmen meritiret, müssen Vns aber anders nicht einbilden, als das solches allein aus der vrsachen gegen vns beschihett, das wir vns vmb der ganzen Soldatesca satisfaction so embsig vnd eifrig angenommen.

Dahero ist hirmit an Euch vnser befehlich, mitt Ewrem vnterhabendem regiment vnd compagnien angesichts dieses von dannen auffzubrechen, Ewren march damit gegen Eger zu nehmen vnd nebenß andtern alldar mitt uns zu conjungiren; hingegen Wir Euch versichern, das wir Euch an orth vnd end, wo Ihr wegen Ewrer langwierigen, trew vnd aufrichtig geleisten Dienst gebührende satisfaction erlangen werdet, führen wollen. Inmassen Wir vns hierauff keines vngehorsams besondern vielmehr wilfähriger schuldiger parition zu Euch versehen thun."

Zu S. 64 Anm. 1.

Um die Burg vor dem gänzlichen Untergange zu bewahren, hatte Kaiser Karl VI. im Jahre 1729 ein Gutachten darüber eingefordert, ob und mit welchen ungefähren Kosten eine theilweise Wiederherstellung der Räume zur Abhaltung der Judizialsessionen erfolgen könne. Die Berichte scheinen jedoch unbefriedigend ausgefallen zu sein, denn es geschah nichts, dagegen verwüstete im Jahre 1742 ein Brand den Dachstuhl, sowie das obere Stockwerk und nun gingen die Gebäude einem unaufhaltsamen Verfall entgegen. (Pröfl, Eger u. das Egerland, Bd. I. S. 460.) Während wir diese Zeilen schreiben, empfangen wir aus Eger die erfreuliche Nachricht, daß der österreichische Fiscus den Entschluß gefaßt hat, für die Erhaltung der ehrwürdigen Ruinen Sorge zu tragen.

Zu S. 69 Z. 14 v. o.

Statt „Kammerdiner" l. „Kammerdiener".

Zu S. 77 Anm. 2.

Das am Schlusse der „Apologia" abgedruckte Schreiben des Herzogs Franz Albrecht an Ilow ist nicht gefunden worden und es ist deshalb die, allerdings nicht bewiesene, Vermuthung aufgetaucht, daß dasselbe gefälscht worden sei. Im k. k. Staatsarchiv zu Wien befindet sich die Abschrift eines zweiten, unzweifelhaft echten Briefes des Herzogs an Ilow, dat. Pfreimbt, d. 26. Febr. 1634:

„Unßern freundtlichen gruß zuvorn. Wohlgeborner Freyherr, beßonders lieber Herr veldtmarschall. Wir wollen dem H. nicht verhalten, das Wir unßere Reiße nach Regenspurg verrichtet haben vndt wiederumb zu Pfreimbt angelangt sein, auch nunmehr zu Ihr furstl. gn. dem H. Generalissimo vnß begeben wollen. Dieweiln Wir aber nicht vorgewißert, wo wir dießelben aigentlich antrefen können, als langet an den H. vnßer freundtlich geßienen, Er wolle vnß eilendts vnd durch einen aignen trompeter vnbeschwert anhero berichten, wessen Wir vnß zu verhalten haben. Thue den H. hiemit göttlicher obacht treulichen befehlen. Von Gottes Gnaden Frantz Albrecht ꝛc.

des Herrn dienstwilliger
Frantz Albrecht, H. z. S."

Ob nun, wenn das erste keine Fälschung gewesen wäre, beide Schreiben oder nur eines, und welches derselben den Egerischen Verbündeten in die Hände gefallen und die Festnahme des Herzogs, der, vergeblich auf Nachricht wartend, die Straße nach Eger für sicher gehalten zu haben scheint, veranlaßte, bleibt unentschieden. Seine Gefangennahme erfolgte nicht, wie verschiedene Geschichtsschreiber angeben, am Sonntage d. 26., sondern erst Montag den 27. Febr. und am 28. wurde er, wie Butler und Gordon gleichzeitig an Gallas berichten, in Eger eingebracht. Seine Weiterführung mit dem Leichenconducte nach Pilsen geschah Tags darauf, am 1. März.

Zu S 82 Z. 16 v. u.

Statt „Annalis“ l. „Annales“.

Zu S. 89 Z. 1 v. o.

Ueber das spätere Leben der verwittweten Herzogin Isabella Katharina, „einer Dame von wahrhaft seltener Bescheidenheit und Reinheit des Herzens“, nennt sie der gleichzeitige Geschichtsschreiber Graf Priorato, an welcher übrigens Wallenstein mit zärtlicher Liebe hing, ist fast gar nichts bekannt. Ihr Tod muß Anfangs 1656 erfolgt sein, da im März dieses Jahres ihre Tochter Maria Elisabeth eine ewige Messe mit Anniversarien für sie bei den Augustinern in Wien gestiftet hat. Die Herzogin blieb Wittwe und ist in der Gräfl. Harrach'schen Familiengruft bei dem Hochaltar in der Augustiner-Pfarrkirche beigesetzt worden.

Ebensowenig verlautet über ihre Schwester, die verwittwete Gräfin Maximiliana Trzka. Dieselbe war 1608 geboren und seit dem 30. August 1627 an den Grafen Adam Erdmann verheirathet. Wenn sie gestorben ist, war nicht zu ermitteln; begraben ist sie ebenfalls bei den Augustinern in Wien. Dem Dichter Schiller scheint bei Gestaltung seiner Gräfin Trzka im „Wallenstein“ übrigens das Bild ihrer Schwiegermutter, der alten Gräfin Maria Magdalena geb. Lobkowitz (am 8. Januar 1633 verstorben) und zwar nach dem Raschin'schen Berichte, worin sie als eine eifrige Conspirantin geschildert wird, vorgeschwebt zu haben.

Die Prinzessin Maria Elisabeth heirathete nachmals den Grafen Rudolph Kaunitz, dem sie 3 Söhne und 1 Tochter gebar. In den Archivsakten erscheint sie als Frau auf Groß-Meseritzsch (bei Brünn in Mähren), Neuschloß und Böhmisch-Leipa, welche letztere Herrschaft sie von ihrer Tante Trzka geerbt haben mag. Die Domaine Neuschloß ist noch heutigen Tages im Besitze der Grafen Kaunitz und Familienfideicommiß.

Sonst war über die Tochter Wallensteins vorläufig Nichts weiter zu ermitteln, dagegen ergab sich die interessante Thatsache, daß von derselben wahrscheinlich ein Portrait vorhanden ist. Se. Erlaucht, der regierende Herr Graf Johann von Harrach zu Rohrau hat die

besondere Güte gehabt, auf unsere Anregung hin Recherchen darnach anstellen zu lassen, deren Endresultat noch abzuwarten ist.

Zu S. 90 Z. 1 v. o.

Ueber die Erregung der Gemüther nach dem Tode Wallensteins berichtet Khevenhiller in den mehrfach angezogenen „Annales", Th. XII, S. 1110:

„Zu Anfang des Jahres 1634 hat man inn- und außer des Röm. und Ihr Kaiserl. Maj. Erbkönigreich und Länder nichts anders reden gehört, als von des Herzogs von Friedland Treu und Untreu, ja zu Hof und gar in den Rathsstuben hat man davon ungescheut discurirt, theils haben seine Treu aufs höchst defendirt, theils seine Untreu für gewiß versichert. Ja, die beide Spanische, am Kaiserl. Hof residirende Botschafter, der Graf von Oñate hat nach Spanien für ihn und der Marquese de Castañeda wider ihn geschrieben. Und der Dr. Navarro, so des Königs aus Spanien halber, beim Herzoge von Friedland assistirt, hat seine actiones mit vielen wichtigen Motiven vertheidigt und seine treuen Dienste trefflich herausgestrichen, ist also nicht allein Ihro Kaiserl. Majestät, sondern auch jedermann irr gemacht worden. Weil diese Irrung nun bei etlichen wohl noch haftet und die Historici, so hiervon schreiben den Grund aus Mangelung der zugehörigen Information auch nicht wissen können (!?), so hab ich diese Beschreibung vom ersten Anfang aus dem wahren Fundament repraesentiren wollen und verhält sich die Sache also."

Nun folgt, fast wörtlich, jedoch ohne Angabe der Quelle — **Raschins Bericht!**

Zu S. 100 Z. 13 v. o.

Statt „beweglichlichsten" l. „beweglichsten".

Zu S. 105 Z. 2 v. o.

Statt „verleiden" l. „verleiten".

Zu S. 124 Z. 18 v. o.

Der Grund, warum Wallenstein den Oberbefehl wieder übernahm, war einfach der, daß auf der Zusammenkunft zu Kaunitz die Friedensverhandlungen an dem Widerstande Kursachsens gescheitert waren und er sich nun genöthigt sah, den letzten Trumpf gegen den unfriedlichen Gegner auszuspielen.

Zu S. XII d. Anh. Z. 15 v. u.

Das uns vorliegende Exemplar der „Apologia", ohne Zweifel ein gleichzeitiger Nachdruck des Originals, dessen Wortlaut sonst mit demselben völlig übereinstimmt, giebt das Schreiben des Herzogs Franz Albrecht an Flow etwas verstümmelt wieder. Es muß Z. 4 v. u. heißen: „Wegen Pilsen bitte ich den Herrn gar hoch, sich dessen wol zu versichern, noch zu den Hemmerle einen zu legen, der von keinen, als den Hertzog dependirt: so auch Frankfort, Landsberg, und die Oerter in

der Laußnitz; weiln sich die Vögel solches mit Prag unterstehen dörffe förchte ich, sie werden auch ferner an alle Ort dergleichen zuschreibe hoffe aber nit, daß sie alle vom Hertzogen außsetzen sollen." S. XI Z. 3 v. o. muß es statt „herkommen" heißen „hinkommen".

Zu S. XVII d. Anh. Z. 13 u. 12 v. u.

L. „diese Nacht vmb ein" und „dero herrn".

Zu dem Facsimile-Blatt Z. 1 v. u.

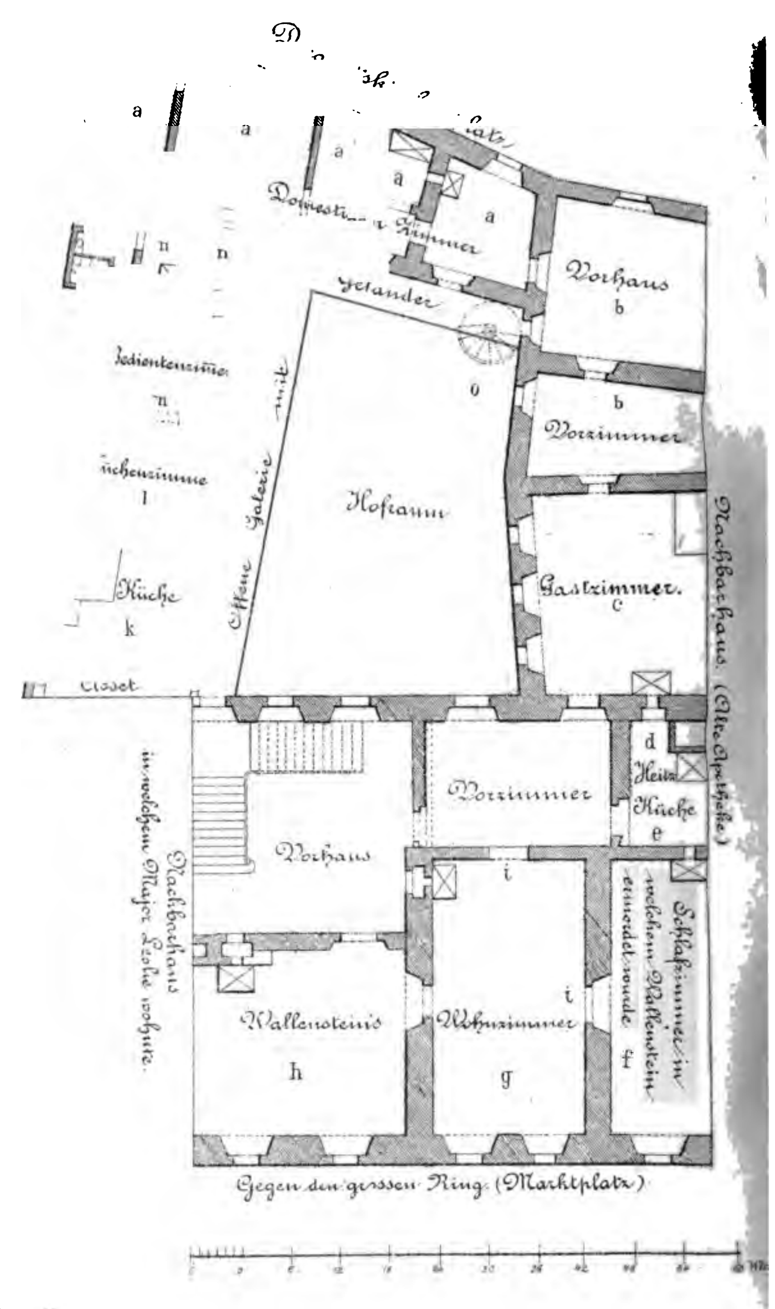
In einem Theile der Auflage l. „Octavio" statt „Octavia"

Inhalt.



Erläuterung des Grundrisses.

a. a, b, b. jetzt Museumsääle,
c, jetzt Museumsaal (Wallenstein-Zimmer),
d, seit 1852 zum Vorzimmer geschlagen,
e, seit 1852 Thür zu
f, jetzt Kanzlei des Stadtsekretairs,
g, jetzt Rathskanzlei,
h. jetzt Bureau des Bürgermeisters,
i. i. Thüren durch welche Deveroux eindrang,
k. jetzt Registratur,
l, jetzt Eingang,
m, jetzt Sitzungszimmer,
n, jetzt Kanzlei des Archivars,
o, hölzerne Wendeltreppe, im Jahre 1825 abgebrochen.



Grundriss des ersten Stockwerkes im Pachhelbel'schen Hause zu Eger,

worin Wallenstein am 25. Febr. 1634 ermordet wurde.
(Bis 1825, mit Ausnahme der Front-Fenster, unverändert wie am Todestage).



Pachhelbel'sches Haus zu Eger.

(Wallensteins Sterbehaus.)

Verzeichniß der Facsimiles.

I. Postscript zu einem Briefe Wallensteins an Arnim, dat. Ukermünde d. 2. Juli 1628. (Das Zeichen des Kreuzes findet sich über sämmtlichen, von Wallensteins eigener Hand herrührenden Correspondenzen):

„P. S. Ich muß dem herren klagen das ich kein weis pier in der Marck bekommen kan dahero denn nur mitt wein den Durst leschen muß dieweil ich das gersten pier nicht tringen kan bitt der herr thue die anordnung auf das von Barth auf Anglam vor mich weizen pier gebracht wirdt." (Interpunktion fehlt in allen Wallenstein'schen Schriften).

II. Unterschrift Wallensteins vom 9. Septbr. 1628: „des herren dienstwilliger A. H. z. F." (Albrecht Herzog zu Friedland).

III. Desgleichen vom 6. Febr. 1634: „A. H. z. M." (Albrecht Herzog zu Mecklenburg. Die unsicheren Züge bekunden deutlich Wallensteins zerrüttete Gesundheit).

IV. H. G. v. Arnheimb mp. (manu propria).

V. Adam Terzka. (Unterschrift unter dem Pilsener Schluß v. 12. Jan. 1634).

VI. „Sein gehorsamer Knecht Dero Ch. v. Ilow."

VII. Kaiser Ferdinand II.

VIII. Questenberg.

IX. Johan Gordon.

X. Walter Butler mp.

Eger den 26. Februari Ao. 1634.

(Unterschriften unter Gordons und Butlers Proklamation an die Armee vom 26. Febr. 1634).

XI. Walter Leslie.

XII. Octavia Piccolomini (Il C. [Conte] Piccolomini).

I.

P. S. Ich muss dem herrn klagen da[...]
in der Marck kommen kan das[...]
wein den durst loschen muss [...]
wir nicht springen kan alt [...]
jung auf das von Barth auf
weiden wir gebracht werden.

II.

Des herrn dienstwilliger

IV.

VI

III

VII.

Ferdinand

VIII.

Eggenberg

IX.

Johan Gordon

X.

Walter Butler

Eger den 26 Februar

Ao 1634

XI.

Walter Leslie

XII.


3 2044 019 010 776


WIDENER
FEB 10 1997
BOOK DUE
CANCELLED

